NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06820021 5

1-22. 48 TH

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe.

PUBLIC LIBRARY NEW-YORK

Omnibus aequa.

PUBLIC LIBRARY

Dritter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1822.

Bei Florian Kupferberg.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abschnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt 3

Zweiter Abschnitt. Fortsetzung 44

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen 79

I. Dr. Iohann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können. Lion MCDXXXXXXIX. 86

Seite

II. Instructio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum 115
III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus 127
IV. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis. . 134

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprozesses enthaltend.

Vorerinnerungen 161
I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Wirzburg des Praemonstratenser-Ordens betroffen. Verfasset im Jahre 1749 165
II. Extrahirte Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts . . 203
III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 215

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen 229
I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster-Spuks. 233
II. Die Geister-Familie. Eine abentheuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit 241
III. Ein Teufelsgespenst aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Zur fortgesetzten Charakterisirung dieser Gattung von Aberglauben. 255
IV. Der wilde Jäger. Als Beitrag zur Geschichte des Volksaberglaubens 261

Seite

V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten. Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen 264

VI. Gespenster zum Todtlachen. Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Gespensterglaubens 268

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w., zur Charakterisirung des Zauber- und Geisterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf. Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zaubeeglaubens 287

II. Der Teufel bekehret den Heren von Queriolet. Ein merkwüediger Beitrag zur berüchtigten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun 298

III. Der Kohlschwartze Teufel, das ist: Eine scharffe Predig vom vnd widdee den Teuffel, Aus der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9. Ewer Wiedeesacher dee Teuffel gehet umbher wie ein beüllender Löwe, vnd suchet, welchen er veeschlinge ꝛc. Ueber einen erschröcklichen Fall einer Manns-Peesohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber duech Gotteß Gnad wieder zueecht gebeacht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen gerissen worden; den 24ten Sonntag Teinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen deß heil gen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt Histoeischer Eezehlung deß schweeen Gewissenfalls selbsten, vnd auff seyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Trost, beschrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doetorn vnd Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643 308

Seite

IV. Etwas aus dem Leben der Christina Poniatows oder Poniatowitzsch, als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Misionswesens im siebenzehnten Jahrhundert. (Höchst seltsame, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend) 320

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleischer, und Anna Maria Vetter. Drei Prophetinnen. Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich des Weissagungs- und Visionswesens im siebenzehnten Jahrhundert 332

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade 339

VII. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes 352

VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode. Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes 364

Miscellen 375

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Erste Abtheilung.

Fortsetzung des Aufsatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abschnitt.

Von der

Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

VI.

Von der weissen Magie.

Um die Idee der Magie zu erschöpfen, und nach ihrem ganzen Umfang gehörig zu veranschaulichen, müssen wir in gegenwärtiger Fortsetzung dieses Abschnitts nun noch von den verschiedenen

Gattungen

derselben im Einzelnen handeln.

Von der schwarzen übernatürlichen oder dämonischen Magie war Th. II. in den unmittelbar vorher gehenden Paragraphen gegenwärtigen Abschnittes bereits die Rede. Sie gründet sich, wie wir dort gesehen haben,

auf das Princip des Dualismus, nach Maaßgabe, wie ſolches in den verſchiedenen Religionsphiloſophieen, ſo wie im religiöſen Cultus der Völker entweder urſprünglich angenommen, oder allmählich modificirt war, und erſcheint in der Geſchichte der ſogenannten Teufels-Zauberei oder dem Hexenproceß am conſequenteſten ausgebildet und zu einer Höhe geſteigert, die Grauß und Entſetzen erregt. Ihr iſt eigends jedesmal die dritte Abtheilung der Zauberbibliothek gewidmet. Daher haben wir nicht nöthig, hier noch im Einzelnen und beſonders davon zu handeln, und gehn ſofort zur

weiſſen Magie

in unſerer weiteren Darſtellung über.

Dieſe ſteht, wie ſchon ihr alter ehrwürdiger Name zeigt, gerade der ſchwarzen gegenüber, und heißt deswegen auch die natürliche Magie, wie jene die übernatürliche oder dämoniſche.

Auch ſie hat im Weſentlichen mit der ſchwarzen Eine Tendenz, und iſt ihrer Grundidee nach einerlei damit — nämlich das Streben, wo nicht, wie in der ſchwarzen, nach völliger, doch nach größerer Unabhängigkeit von Natur und Schickſal, als dem Sterblichen im gemeinen Loos beſchieden iſt.

Aber ſie ſucht nicht durch den Einfluß fremder Gewalten, am wenigſten böſer ſchadenfroher, ſondern allein durch Erforſchung und verſtändige Benutzung der Natur und ihrer geheimen Kräfte, Geſetze und Wirkungen, namentlich durch das Studium der Geſetze von Sympathie und Antipathie, in Anwendung auf beſtimmte Zwecke, zu denſelben Reſultaten zu gelangen.

Sie ist nach ihrem wahren Begriff, mithin mit der höheren, oder, wenn man will, geheimen Natur-Wissenschaft eins und dasselbe. So ward sie von den Weisen in der Ur-Welt excolirt, so von den Magiern oder Kennern der höheren Natur-Wissenschaft in der neueren und neuesten Welt, wenn auch der verschollene Name Magie bei Letzteren nicht mehr vorkommt.

Die Natur in ihrer Totalität und Göttlichkeit — sie selbst und nichts anders, ist der Gegenstand der reinen weissen Magie. Ich sage der reinen — denn daß das Chamäleon Magie schon sehr frühe aus seiner ursprünglich weissen in allerhand andere Farben changirte, wird in den sogleich folgenden Paragraphen erörtert werden. Individual, organisch lebendig ist, was in seiner Mischung gleich ist der gesammten Natur. Auf dieser dunkel geahndeten, oder heller ergriffenen tiefen physiologischen Wahrheit, die eben erst in unseren Tagen wieder von mehreren Physiologen deutlich und mit Anwendung auf das Besondere ist ausgesprochen worden — auf ihr beruht die gesammte weisse Magie nach ihrem ganzen Umfang, beruhte selbst die ganze Astrologia judiciaria, das Nativitätsstellen ꝛc., Bestrebungen des menschlichen Geistes, denen trotz aller Phantasieenspiele und Verirrungen in gewissem Betrachte also, nämlich in der Idee, etwas Wahres zum Grund lag. Ist demnach von der reinen Magie hier die Rede, so kommt in ihr Alles darauf an,

den Sinn der Natur zu erkennen, ihre Charaktere, Siegel und Signaturen deuten zu können, die Verknüpfung zwiſchen Sichtbarem und Unſichtbarem und wie ſich die Idee, der Geiſt gleichſam ſeinen Leib erbaut, die Geſetze der Attractions- Cohäſions- und Scheidungskräfte beider Welten, kurz das Wirkliche, Lebendige, Wirkſame, Ewige, in den Erſcheinungen zu begreifen, um ſo die Einzelheiten in ihrer Bedeutung zum Ganzen zu überſchauen, und mittel- oder unmittelbar zu beherrſchen. — Was der Künſtler und Dichter und mit ihm jedes reine Gemüth im Ideal als wahr oder real erkennt, und wenn Beide nur erſt die ideale Wirklichkeit davon ahnden oder auſchauen, das wird vom Magier im Gebiet ſeiner Wiſſenſchaft eben ſo als wahr und real für die Natur erkannt, und wenn ſie's gleich wirklich noch nicht hervor gebracht, oder richtiger — wenn er es gleich noch nicht erforſcht hätte. Die ſchönſte Roſe oder Lilie, die ganz die Idee, die Signatur einer Roſe oder Lilie ausfüllt, hat, wie im Geiſt des Künſtlers, ſo in der Kraft der Natur und Magie ihre Wirklichkeit, und alſo durch das geſammte Univerſum oder ſogenannten Makro- und Mikrokosmos mit Allem. Die Erforſchung der Natur in ihrer wundervollen göttlichen Totalität — dieß iſt der guten Magie Aufgabe, und daß ſie deren Kräfte, Geſetze und Beziehungen, wie der Künſtler das Ideal im Realen, noch eher erkennt oder ahndet, als die Wirklichkeit ſie ihr völlig vor die Augen ſtellt oder vielmehr, als ſie derſelben den verhüllenden Schleier entwendet hat, dieß iſt ihre Virtuoſität. Dieſe Geiſteskühnheit, dieſe höhere Genialität, welche der Natur ihre Verborgenheiten gleichſam wunderthätig entreißt, iſt zu allen

Zeiten das gewesen, was die Beschränktheit Magie in bösem Sinn, Zauberei, Hexenkünste genannt hat. Zu allen Zeiten ist durch Genialität das Beste und Höchste geschehen, und es würde ein Jahrtaussende langes, noch so mühseliges Fortarbeiten der untergeordneten Geister das Werk des Ganzen vielleicht nicht um ein Haarbreit gefördert haben, wenn nicht aus jenen selteneren Genien der zündende, gestaltende, ordnende Funke ausgegangen wäre. Was uns der Geist der Welt aus jenen schöpferisch Berufenen und Begeisterten, und was er uns in jenen höheren Momenten des Empfangens der Ideen überhaupt offenbart, das ist das wahrhaft Magische unserer Natur, dem sich, erst später in der Welt des Besonderen fort wirkend, das Gewöhnliche, das gemeine Menschliche anfügt.

Der reinen Magie ist darum die ganze Natur ohne das allverbindende Lebens- und Bildungsprincip, das ihr inwohnt, eine dunkle, verworrene bloße Laterna magica, insofern überall nicht die Erscheinung, sondern das, was der Erscheinung zum Grunde liegt, d. h. was die Natur bei einem Dinge gedacht und gewollt hat, ihrer Aufmerksamkeit werth ist. Sie sucht daher in Allem, gleichviel ob in einer Blumengattung, oder einem Planeten-System das Eigenthümliche, die Ur-Idee, die Ur-Signatur, den Vortyp der Natur, dem sich alles Einzelne und Individualisirte anbildet, zu erforschen, um so mitten in den verschiedenen Varietäten und Zufälligkeiten unendlicher Erscheinungen die Natur nach ihrer geheimen Totalität und Göttlichkeit zu freien Ideen des Geistes zu verwenden und somit, wenn man will, zu beherrschen.

Auf dieſe Weiſe aufgefaßt, treten ihr die Ideen und Signaturen der Natur von ſelbſt hervor, alſo, daß ſie nach ihren Principien in Symbol- und Charaktergeſtalten zerfällt, die, wie ſie ſelbſt und an ſich ewig und nothwendig ſind, zugleich ewigen und nothwendigen Ideen des Geiſtes entſprechen. Ideen, welche dieſer aus ſich heraus auf alle die Erſcheinungen von Leben, Kraft, Attraction, Sympathie und Antipathie hinüber trägt, in deren Mittelpunct er da ſteht, und deren Einflüßen er ausgeſetzt iſt, ſo daß unſer eigenſtes Selbſt dadurch mit dem Ganzen in einem ſympathetiſchen, magiſchen Rapport kommt, wie wir uns ungefähr das Verhältniß höherer Naturen zur Außenwelt und ihr Einwirken auf dieſelbe denken müſſen oder können.

Kein Wunder in dieſer Hinſicht, daß ſich auch bei den Virtuoſen der Kunſt, die Theurgie ſtets ſo gern und leicht mit der Idee der weiſſen Magie amalgamirt hat. Man ſuchte und fand das in den Wirkungen äußerer Gewalten, was man kaum in dem inneren eigenen Geiſt zu ſuchen, und ſeiner Tiefe zuzutrauen wagte. Finden wir doch — und es iſt ſeltſam genug! etwas Aehnliches ſelbſt in dem Zuſtand des Hellſehens, da es Mittel-Glieder und Mittel-Zuſtände gibt, von der weiſſen Seite zur ſchwarzen, und zwiſchen Tag und Nacht eine Dämmerung. Die kleinen — nun wie ſoll man ſie nennen? Die kleinen Gutchen, Hausfreunde, geſchäftigen, hilfreichen, ſich für die Geneſung der Kranken intereßiren-

den Natur-Schutzgeister, von denen mehrere Somnambülen, z. B. die Klein'ische, Strombeck'ische, Barberin'ische ꝛc. zu erzählen wissen, haben außer dem eigenen Geist, der sie im Hellsehen erzeugt und hypostatisirt, doch wol auch keine andere Existenz und sind, wie sie aus ihm in einem Zustand von Dunkelklar aufsteigen, darum ohne Zweifel gerade auch in der Dämmerung so zuthätig und geschäftig *). Was hier, dämmernd, im Somnambulismus der Fall ist, das ist von jeher, wachend, im Studium der weissen Magie bei Vielen der Fall gewesen, da man zu solchen Gutchen, oder alten Hausfreunden und Hausmittelchen seine Zuflucht nahm, und so die reine Magie in die Theurgie hinüber spielte. — Kenner werden verstehn, was hiemit angedeutet ist. Im Verfolg gegenwärtigen Abschnitts wird noch ausführlicher die Rede davon seyn, wenn wir von der ceremonialischen oder theurgischen Magie, als verwandt mit der weissen, (nämlich wenn auch nicht an sich, doch geschichtlich) handeln werden.

VII.

Die Hauptsache bei diesem Studium der Magie, oder, da dieses Wort jetzt verrufen ist, der Natur, ist die

*) «Außer den Anderen, sagt die Gräfin B. in des Ritters von Barberin magnetistischem Tagebuch, außer den Anderen (den guten untergeordneten Mittelgeistern, deren sie sechs oder sieben als kleine leichte Wölkchen in ihrer Nähe und mit ihrem Wohl beschäftigt sah) sah ich auch Einen oder ein Ding, von dem ich eine Hinderniß befürchtete, das übelwollend auf mich wirkte, und das ich mit der Hand zurück zu stoßen suchte u. s. w.» Schade, daß Jamblich, Porphyr, Psellus von dergleichen Erfahrungen für ihre Geister- und Dämonen-Lehre noch keinen Gebrauch machen konnten!!!

Kenntniß namentlich ihrer geheimen Wahlverwandtſchaften und Natur-Sympathieen.

Die Natur iſt eine in ſich geſchloßene Einheit, eine göttliche Totalität. Durch die Trennung in einen unendlichen, nie aufzuhebenden Gegenſatz aber, entfaltet ſie ſich in mannichfaltige Erzeugniſſe. Jedes dieſer Erzeugniſſe iſt nur ein einſeitiger Reflex des Ganzen, und darum jeder einzelne Entwickelungs-Proceß für ſich allein betrachtet, iſolirt, einſeitig, endlich. Neben dem Streben alſo, ſich zu individualiſiren, herrſcht durch die ganze Natur auch ein entgegen geſetztes Streben, ſich zu generaliſiren und mit dem Ganzen zu vereinigen. — Dadurch nun, daß im Ganzen das Einzelne und im Einzelnen das Ganze lebt, werden alle, auch die entfernteſten Körper, mehr oder weniger mit einander verknüpft, und treten in eine gewiſſe verwandtſchaftliche Berührung mit einander. Jeder individuelle Entwickelungs-Proceß läßt ſich aus dieſem Grund betrachten — einmal inſofern er die ihm inwohnende Idee des Daſeyns und Lebens für ſich im Realen darzuſtellen, ſich dieſer Idee gemäß auszubilden, und ſeine Exiſtenz in der Außenwelt zu realiſiren ſucht: dann — inſofern er als integrirender Theil des Ganzen, in ſteter Beziehung auf die Sphäre, der er zunächſt angehört, ſich ſeiner Individualität zum Theil entäußert und dem fremden Einfluß willig, ja wie aus freier Wahl hingibt. — Kein organiſches Leben darum vermag, losgeriſſen vom Ganzen, oder von ſeiner es umgebenden, ihm befreundeten verwandten Welt, für ſich zu beſtehn, oder zu leben. Jeder, auch der vollendetſte Organismus, exiſtirt nur immer im Rapport mit dem Ganzen und in dieſem hinwiederum zu-

nächst mit der Sphäre, der er, als Gattungsglied, angehört. So verbinden sich organische Individuen durch wahlverwandtschaftliche Ur-Stoffe und Beziehungen zu gleichen Signaturen und Charakteren, Gattungen und Familien, die ihrer Seits nach dem eben Gesagten wieder nur als einzelne Theile höherer organischer Verbindungen anzusehen sind, also, daß Ein Gesetz von körperlicher und geistiger Natur-Sympathie- und Wahlverwandtschaft durch das ganze Universum waltet, in welchem zuletzt aller Reiche Gesetze, Kräfte, Beziehungen zusammen — wunderbar zusammen fließen *).

Die Erscheinungen nun, welche durch diese organische Verbindung und Wechselbeziehung der lebendigen und leblosen Natur unter sich und mit dem Universum begründet werden, sie, worauf die weisse Magie wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise gegründet ist: — diese Erscheinungen bezeichnet man in der höheren Natur-Wissenschaft unter dem allgemeinen Namen von «Sympathie», und nament-

*) Ueber Sympathie von D. Fr. Hufeland. Weimar, 1811. aller anderen älteren und neueren Schriften über den Gegenstand der Kürze wegen hier nicht zu gedenken. Plotin's Ansichten von Sympathie in Hinsicht der Magie, Theurgie und Mantik ist Th. I. S. 44 f. der Z. B. im Allgemeinen bereits gedacht. Sie sind vorzüglich beachtungswerth. Zu der angeführten Stelle kann man noch vergleichen: Ennead. IV. L. IV. C. 40.: Was ist alle Zauberei (in gutem Sinn, das von Plotin gebrauchte Wort ist γοητεια) anders, als die Kenntniß der Sympathieen, wodurch Alles in einem natürlichen Zusammenhang steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften ist, die durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden ꝛc. ꝛc. ferner Ennead. II. L. III. C. 7. Enn. III. L. II. C. 16. Enn. IV. L. III. C. 12. L. IV. C. 32. 39. u. s. w.

lich in der Chemie, Alchymie, und natürlichen Magie unter dem Kunstausdruck von «Wahlverwandtschaften» *).

Mit dem Studium der Sympathieen der körperlichen und geistigen, leblosen und lebendigen Natur ist das Studium der Antipathieen beider Welten vom höchsten Standpunkt aus betrachtet, Eins und dasselbe. Die verwickelten Fälle, sagt Goethe auch in dieser Beziehung so treffend, sind eigentlich die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die näheren, stärkeren, entfernteren, geringeren Beziehungen kennen, wie die Verwandtschaften überhaupt erst recht interessant werden, wenn sie Scheidungen bewirken, so daß es sogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker war, daß man sie Scheidekünstler nannte. In diesem Fahrenlaßen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Sich-Suchen traut man solchen Wesen eine höhere Bestimmung, eine Art von freiem Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahl-Verwandtschaften vollkommen gerechtfertigt. Man muß die todtscheinenden und doch zur Thätigkeit innerlich immer bereiten Wesen wirkend vor seinen Augen sehen, mit Theilnahme schauen, wie sie einander suchen, sich anziehen, ergreifen, zerstören, verschlingen, aufzehren, und sodann aus der innigsten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Gestalt hervor treten: dann traut man ihnen

*) Wo wir das Wort Wahlverwandtschaft im Folgenden brauchen, nehmen wir's in seinem allgemeinsten, die körperliche und geistige Natur umfaßenden Sinn, wie's durch Goethe's Wahlverwandtschaften bestimmt, und im äußerlichen und innerlichen Leben der beiden Hauptcharaktere dieses inhaltsreichen Buchs so geistvoll veranschaulicht ist.

erſt ein ewiges Leben, ja wol gar Sinn und Verſtand zu, weil wir unſere Sinne kaum genügend fühlen, ſie recht zu beobachten, und unſere Vernunft kaum hinlänglich, ſie recht zu faßen *).

Ausführlicher und im Beſonderen hievon zu handeln, iſt in einem Aufſatz, für den uns nur fünf bis ſechs Bogen vergönnt ſind, unmöglich. Von der Ceder auf Libanon bis zum Yſoph im Thal, oder dem Immergrün an der Wand, von der Sonne und den Planeten bis zum Magnetismus, dem Amulet, dem Geiſter- und Zauberring ꝛc. wäre da zu ſprechen. Genug hier alſo mit dieſen wenigen Andeutungen zur Beſtimmung des Begriffs von der weiſſen Magie! — Das Einzelne und Beſondere wird in der Zauber-Bibliothek nach und nach an Ort und Stelle ſeine Erörterung finden.

Dagegen in hiſtoriſcher Hinſicht müſſen wir zur Veranſchaulichung der Idee von der weiſſen Magie noch eines und das andere bemerken. Es bedarf der Bemerkung kaum, daß es ſich hier nicht von einer Geſchichte oder auch nur vollſtändigen Ueberſicht der Sache handelt, wobei wir bis in die Urgeſchichte der aſiatiſchen Welt, zu den perſiſchen Magiern, indiſchen Gymnoſophiſten u. ſ. f. zurück gehn müßten. Wir geben nur ein Paar, für die nächſten Zwecke gegenwärtiger Abhandlung vorzüglich intereßante Züge zu ihrer Geſchichte. Nämlich aus der mittleren und neueren Magie chriſtlicher Zeitrechnung.

---

*) Goethe's Wahlverwandtſchaften Th. I. Cap. 4. vergl. mit dem Aufſatz Jenſeits! in der dritten Auflage der Siona, die dieſes Jahr noch erſcheinen wird.

VIII.

Von der weissen Magie.

In der Geschichte der mittleren und neueren Magie, seit Psellus *), Albert Magnus **), Roger Baco ***) u. s. w.; dann — seit Tritthemius ****),

---

*) † um's Jahr 1105. Im Allgemeinen dem ganzen Aberglauben seiner Zeit ergeben, doch nicht ohne einzelne tiefe Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie und namentlich der Natur-Sympathieen- und Wahlverwandtschaften, wie aus dessen Büchern De Musica und hauptsächlich De Lapid. Virtt. erhellt. Vergl. Hambergee's zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 9. f. Fabric. B. G. Vol. V., so wie im Folgenden gegenw. Abhandlung. Sein Hauptwerk ist die bekannte Schrift De Operatt. Daemonum, ed. von Gaulmin ꝛc., übersetzt von Fiein. Ein Auszug daraus mit Anmerk. in d. Beitr. z. Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft I. S. 87. f.

**) † J. 1280. Seine Schriften sind zusammen ed. von Jamy, XXI. Fol. B. Für die natürliche Magie ist darunter die wichtigste De Secretis. Ob ihm das öfters zugeschriebene, nicht minder für die natürliche Magie historisch interessante Buch De Mirabilibus mundi wirklich zugehöre, kann hier nicht untersucht werden. Gewiß ist's, daß dieß Buch bereits im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war. Vergl. Semler's Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre. B. II. S. 50 f.

***) † um's Jahr 1292. Baumgarten's Lebensbesch. a. d. Britt. Biograph. Th. IV. S. 616 f. Von s. Schriften ist für die natürliche Magie am interessantesten und verdient hier genannt zu werden De Secret. Operatt. Art. et Nat. ed. von Jebb. Vergl. Fabric. T. I. p. 161.

****) Außer dieses fleißigen und verdienstvollen Mannes bekannter Steganographie. (Z. B. Th. II. S. 439.) sind von seinen zahlreichen Schriften für die natürliche Magie am wichtigsten dessen Philosophia naturalis; De Geomantia etc., ed. von Frehee u. A. Vergl. Bönike's Gesch. der Univers. Würzb. Th. I. S. 33. Canzler's und Meißner's Quartalschr. f. ältere Literat. und neuere Lectüre 1784. Nieeron Th. XVIII. S. 283. und Fabric. T. IV. p. 154. seq.

Cardanus *), Pomponazzi **), Cäsalpinus ***), Campanella ****), Gaffarelli ꝛc. ꝛc. *****), Robert Flud ******), Casp. Peucer *******), Joh. Dee, Aegidius Gutmann, Heinrich Khunrath, Jakob Horst ********) u. s. w. u. s. w. *********) — in der

---

*) † 1576. Cardan's Schriften werden im sogleich Folgenden genannt werden, wie die von Campanella, Pomponazzi u. s. w. Treffende allg. Bemerkungen über Cardan, Pomponazzi, Campanella, ꝛc. in Stäudlin's Gesch. des Skepticismus B. II. S. 44. f. Cardan's Traumbuch ist auch in's Deutsche übersetzt. Vergl. über ihn außer Morhof's Polyhist. Brucker's Hist. Phil. T. V. p. 62. T. VI. p. 886. Nieeron Th. X. S. 453. Er hat sein eigenes Leben beschrieben de propr. vit. Lib.

**) † 1526. Er lehrte zu Padua und Bononien Philosophie. Dessen Hauptwerk für die natürliche Magie: Lib. de naturalium effectuum admirandorum causis, sive de Incantationibus, mehrmals ed., wie dessen De Imortalitate animae. (Letztere Ausg. von dieser Schrift Tübingen 1791.) Vergl. Fabric. B. L. T. VI. p. 4. und Eckhardts Progr. von P. Leben und Schr. Eisenach, 1793.

***) † 1603. Von ihm hauptsächlich Brucker T. IV. P. II. p. 220. und Bayle Artik. Cesalpinus.

****) † 1639. Adelung's Gesch. der Narrh. Th. IV. S. 81. f. Schröckh's Lebensbesch. B. I. S. 281. und vorzüglich Cypriani vit. et philos. Campanelli.

*****) Von diesem in dem folg. Absch. gegenw. Abh. §. II. 2. vergl. Z. B. Th. I. Abth:. IV.

******) Von dessen Hist. utriusque Cosm. und den darin herrschenden magischen und theurgischen Principien war schon verschiedentlich in der Z. B. die Rede, und wird unten Absch. III. §. II. Num. 3. noch gehandelt werden. Das Buch ist wichtig für die Geschichte der natürlichen Magie.

*******) Von ihm und seinen Schriften, bes. De Divinat. unten Abschnitt III. §. II.

********) Auch von diesen und ihren Schriften im Verfolg gegenwärtiger Abhandlung an dem oben bezeichneten Orte.

*********) Und so weiter — denn eine Menge Schriftsteller aus der Periode der neueren Magie könnten hier noch genannt werden. Daß

Geschichte der mittleren und neueren Magie, die man minder paßend auch die menschliche (Magiam humanam, im Gegensatz der dämonischen!) nannte, ward die Idee der weissen Magie sehr weit ausgedehnt. Man betrachtete — und die Ansicht an sich war gewiß groß und die würdigste, man betrachtete die Natur als ein großes versiegeltes symbolisch-magisches Hieroglyphen- und Wunderbuch, und daß es die Aufgabe der weissen Magie sey, dieß Buch zu entsiegeln. Schon Plinius hatte gesagt: Multa esse naturae miracula incompertae rationis et in naturae majestate penitus abdita, (Hist. N. XXX. C. 1.) und Augustinus: Multarum rerum naturas nostram superare scientiam et fallere etc. De Civitat. Dei L. XXI. C. 4. So war das

---

Agrippa und Paracelsus oben absichtlich nicht genannt sind, brauche ich kaum zu bemerken. Der Grund ist, weil im sogleich Folgenden eigends von Beiden gehandelt wird. Außer den Namen von Jordanus Brunus, Julius Cäsar, Vanini, David Jorris, Bodin, Bapt. Porta, Pignatelli ꝛc., deren Schriften noch im Folgenden vorkommen werden, mögen hier vorläufig nur noch Einiger Schriften aus dieser Periode stehn, welche zum Theil weniger bekannt, gleichwol aber für die Geschichte der natürlichen Magie, wie schon die bloßen Titel zeigen, von vorzüglicherem Interesse sind: Fracastorius De Sympathia et Antipathia; Vitelonius De Secretis; Leo Lemnius De occultis rerum Miraculis; Fernellius De abditis rerum Causis; Weckerius De Secretis. Val. Heinr. Vogler Physica et Medicina sacra. Fortunius Licetus De Mundi et Hominis analogia. Nic. Jankel. Trachienus Analogia Macrocosmi et Microcosmi, i. e. de relat. et proprietate Universi ad Hominem. Lutetiae 1611. Greg. Daineffus De triplici Mundo, divino, angelico, et humano. Leodii, 1639 in Fol. Justus Vesti De Magnetismo Macro-et Microcosmi. Erfurti, 1687. 4. (Diese letzteren drei Schriften sind in ihrer Art von vorzüglichem Interesse.) Tob. Schutze De Harmonia Macro-et Microcosmi u. s. w.

Streben der Magie denn gleichsam von der Natur selbst aufgegeben und in der Sache an sich begründet, und die Sphäre derselben von unermeßlichem Umfang.

Darum sagt Campanella: Quidquid sapientes faciunt imitando naturam, aut ipsam adiuvando per artem, opus magicum dicimus etc., ac priusquam ars vulgetur, semper Magia dicitur etc. Inventio pulveris bellici e. g., Archibugiorum, Typographiae, et Magnetis usus res magicae fuerunt, vel Numine praeeunte inventae, nunc autem artes vulgares sunt, ubi notuere Vulgo etc. De Sensu rer. L. IV. C 6. p. 282. vergl. L. IV. C. 3. p. 274 seq., wo er diese Ansicht im Gegensatz des rohen Zauberglaubens seiner Zeit weiter aus einander setzt.

Auf ähnliche Art drückt sich Pignatelli aus: Ratum firmumque est, esse quandam Magiam naturalem, i. e. humanam, quam qui tenent, paucissimi autem bene tenent, possunt Mira facere, quae rude vulgus putat opera et auxilio Daemonum fieri, tum quia opera illa sunt inusitata, tum quod secreta quadam ratione et aliis occulta fiant. Consult. noviss. LXII. p. 219. Quando igitur, sagt er deshalb an einem anderen Orte vollkommen consequent und über sein Zeitalter erhaben, quando igitur dubium est, an effectus superet virtutem rei, quae adhibetur ad illam producendam, praesumi debet, talem effectum provenire a causa naturali etc. Consult. LIV. p. 181.

Eben so dachte Pomponazzi oder Pomponatius. Ohne unsere sogenannten natürlichen Erklärungen aus der eben verflossenen theologischen Periode zu kennen,

behauptet er in der oben angeführten Schrift an mehreren Orten, selbst die bibliſchen Wunder möchten am Ende wol auch nur Wunder der natürlichen Magie geweſen ſeyn. Namentlich behauptet er dieß von den Wundern der ägyptiſchen Hofzauberer, ſo wie der ähnlichen Wunder Moſe's ſelbſt *). Seinen eigenen Worten nach wurden alle dieſe Wunder- und Wunderzeichen bloß verrichtet: Temperamenti virtute purissima, Elementorum, et coelesti Influxa **). Quae enim, ſagt er, naturalem vim sequuntur, semper et ubique opus suum per se sonsequuntur, ut Magnes e. g. semper ferrum trahit. In Wahrheit für jene

---

*) Die Behauptung kommt in dieſer Periode bei mehreren Schriftſtellern vor, und ward nicht ſehr auffallend gefunden. Erſt ſpäter trat die ſtrengere exegetiſche Orthodoxie ein. Unter Anderen behauptete auch Spinoza in ſ. Tractat. Theologico-Politico de libertate philosophandi Cap. VIII. daſſelbe. Hobbes im Leviathan definirt ein Wunder naiv genug als ein Werk, worin Gott ſeine eigene Geſetze, wornach er die Schöpfung geordnet, überſchreite, und zu Nichte mache!!! Er fand den heftigſten Widerſpruch, und doch hatten hundert und fünfzig Jahre früher Pomponazzi und Andere daſſelbe ſchon geſagt.

**) Niemand verleugnet ganz ſein Zeitalter; auch Pomponazzi war bei ſeiner Freidenkerei vom Aberglauben ſeiner Zeit nichts weniger, als frei. Was er namentlich mit dem Influxa coelesti will, ſieht man aus ſeinen eigenen Schriften am beſten. Auch folgende Stelle aus Agrippa kann zum Commentar dienen: Deus, licet per Intelligentias et Coelos in haec inferiora operatur, nonnunquam tamen omissis his mediis, aut suspenso eorum ministerio, immediate ex se ipso illa (miracula) facit etc. Ein Gemiſch von Freidenkerei und dämoniſchem, aſtrologiſchem, divinatoriſchem Aberglauben war überhaupt bei mehreren Schriftſtellern in dieſem Zeitalter das Charakteriſtiſche, namentlich bei denen aus der ſogenannten Italieniſchen Schule, was von dem Geſchichtſchreiber des Zauberglaubens in dieſer Periode nicht überſehen werden darf.

Zeit liberal genug, was aber bei einem Mann nicht verwundern kann, der die Lehre von der Unsterblichkeit öffentlich in Anspruch nahm. Zugleich erhellt daraus, in wie weitem Sinne er die Idee und das Streben der natürlichen Magie faßte, wovon hier die Rede ist. Wirklich war diese Ansicht zur Zeit dieser Denker so gewöhnlich, daß Campanella, der nicht so weit ging, als Pomponazzi, und namentlich dessen Annahmen von den Wundern Mose's u. s. w., als durch natürliche Magie bewirkten, bestritt *), an dem oben angeführten Orte geradezu sagt: Die natürliche Magie sey weiter nichts quam scientia ejusmodi proprietatum, quae non omnibus patent, quibus tamen res naturales re vera gaudent, und welche die Kenner der magischen Wissenschaften (die Naturkenner) vermögten ita dirigere atque determinare, coniungendo et separanda separando aliisque modis, ut admirandi prorsus atque stupendi effectus inde sequantur. —

Daß Cardan, Pomponazzi u. s. w. die richtige Idee der weissen Magie verfolgten, sieht man selbst aus ihren theurgischen, dogmatisch-supranaturalistischen, und

*) Magiam supernaturalem (so nannte man die Kraft, Wunder zu thun, das Zukünftige voraus zu sagen ꝛc., und schrieb solche Mose, den Propheten, ja Christo selbst zu!) non esse naturalem, ut Plinio et Avicennae et Pomponatio videtur, palam est in eo, quod nemo valeat mortuos resuscitare, flumina in sanguinem convertere etc., coelo et ventis imperare simplicibus tantum verbis. Creare enim, fährt er darauf mit besonderer Rücksicht auf die Wunder im sogenannten Reiche der Gnade fort, creare atque intrinsecus transmutare absque violentia munus est proprium duntaxat primae potentiae, primae sapientiae, primi amoris, quo res cunctae constant et cui intrinsecus obediunt. De Sensu rerum Lib. IV. C. 2. p. 268. seq.

besonders astrologischen Verirrungen dabei, insofern wenigstens das Streben daraus hervor geht, die alte verloren gegangene Kunst wieder aufzusuchen und auf's Wirkliche, auf Leben und Schicksal, überzutragen *). Also daß Pignatelli mit Recht sagt: Bei Allem, was übernatürlich zu seyn scheine, müsse man erst nach dem Natürlichen darin fragen, und bei Dingen, welche nur durch eine übernatürliche Causalität schienen zu Stande gebracht werden zu können, müsse man erst nachforschen, ob's keine natürliche, nur uns noch unbekannte, dazu gebe. Consult. LIV. p. 181. — Naturalem vero voce, sagt, hiemit überein stimmend, Benedict Pererius Adversus fallaces artes Lib. I. C. 1. de Magia p. 24., quo cognitione et applicatione quarundam singularium virtutum, quae sunt in rebus naturalibus, quaeque latent fere mortales, agentia et patientia suo loco et tempore, et sicut opus est invicem componendo et temperando, effectus quosdam inusitatos et admirandos, et quorum ratio videtur incomprehensibilis, moliuntur etc.

Wie sie sich das, was sie Magiam supranaturalem (Wunder, Weissagung ꝛc.) nannten, wie überhaupt die Theurgie, als innigere Participation am Daseyn und Wirken höherer Wesen, mit der Magia naturalis in Verbindung dachten, sieht man aus folgender, in mancher Hinsicht interessanten Aeußerung

*) Dieß war recht eigentlich bei den astrologischen Thorheiten, dem Nativitäts-Stellen, und selbst den einseitigsten chiromantischen, divinatorischen ꝛc. ꝛc. Versuchen der Fall.

Campanella's: Magia naturalis in medio versatur, (nämlich zwiſchen der übernatürlichen guten und der dämoniſchen!) ac qui ipsam probe execet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supranaturalem eligi et cum Superis participare: qui autem abutuntur, in maleficiis et venenis propinandis etc., merentur a Daemone ludificari et ad perditionem trahi*). De Sensu rerum L. IV. C. I. p. 262. vergl. mit C. II. pag. 266. wo er unter anderem ſagt: Loquor hic de Magia, quam homo acquirere potest etc. itaque assero, fidem requiri, (nämlich zu ihrer Ausübung) et cordis puritatem non historicam, sed intrinsecam, quae cum Deo unanimes nos faciat etc.

Bemerkenswerth dabei iſt's, wie ſelbſt Männer, welche vom dunkelſten Dämonen- und Zauberglauben ihrer Zeit eingenommen waren, alſo, daß ſie in allen phyſiſchen und geiſtigen natürlichen Wirkungen dämoniſche Einflüße erblickten — wie ſelbſt dieſe, wenigſtens theoretiſch, doch ſo richtig über die gute weiſſe Magie urtheilen, und ihre Idee und ihr Streben mit Klarheit angeben. Pſellus, der bei ſeinem tollen Dämonenglauben ſo helle Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie that, mag dieß als Beiſpiel aus der Geſchichte der mittleren Periode des chriſtlichen Zauberglaubens beweiſen. Haec facultas vel scientia (die natürliche Magie) perscrutatur cujusque rei sub Luna genitae naturam, potentiam, qualitatem Elementorum inquam, eorumque partium,

*) Man vergleiche hiemit, was wir in dem ſogleich folgenden §. in dieſer Hinſicht bei Paracelſus und Agrippa bemerken werden.

Animalium, omnium Plantarum, Seminum et Pomorum, item Lapidum et Herbarum et Summarum, quae inter se differunt et quae conveniunt etc. In ähnlichem Sinn und Geist dessen fast gleichzeitige Geistesverwandte Albert Magnus, Baco u. s. w., und, wie wir eben gesehen haben, in der neueren Magie Trittenheim, Cardan ꝛc. Daß diese liberalen Köpfe auf dem rechten Wege waren und die Idee, die Aufgabe der weissen Magie richtig gefaßt hatten, wenn sie im Einzelnen auch in der Anwendung fehlten und dem Aberglauben Thür und Thor wo nicht eröffneten, doch offen ließen — dieß geht aus dem bisher Gesagten von selbst hervor.

IX.

Von der weissen Magie.

Andere, und darunter mehr oder weniger selbst Paracelsus und Agrippa, brachten die Idee der weissen Magie weniger mit der Natur und dem Studium ihrer verborgenen Kräfte, als mit dem Glauben und dessen Wunderkraft in Verbindung, worin Manche so weit gingen, daß ihnen das, was sie für weisse Magie hielten, gleichsam ihnen selbst unbewußt, unvermerkt zur puren Theurgie und Theosophie ward, und sie selbst aus wissenschaftlichen Naturkennern — geistliche Adepten.

Wir wollen in diesem Paragraph zunächst bei Paracelsus und Agrippa stehn bleiben.

Die Kenner der Schriften von Ersterem wissen,

daß er nicht immer einerlei Meinung hat *). Er spricht sehr oft von den natürlichen Wunderkräften der Dinge, und wie der Magier solche erkennen, anregen und benutzen müsse, und er spricht nicht bloß als theoretischer Naturkenner, sondern zugleich als praktischer Arzt davon **). Im Ganzen aber ist seine natürliche oder weisse Magie doch nur mehr eine theurgische. Da seine Ideen, wiewohl im Allgemeinen phantastisch, mit unter kühn, treffend, originell und weiteren Nachdenkens würdig sind, er auch zu den berühmtesten der neueren Magier gehört; so will ich hier seine Hauptgedanken von der natürlichen Magie anführen. Sie sind aus mehreren Orten seiner zahlreichen Schriften zusammen gesetzt, wobei jedoch Opp. T. I. p. 493. seq. (Basler Ausg.) hauptsächlich berücksichtiget ist.

«Der Mensch besteht aus einer thierischen irdischen Seele und einem göttlichen Geist, einem siderischen subtilen Leib ***) und einem sichtbaren plumpen Körper. Adam und Eva waren vor dem Fall auch von Körper weit schöner und vollkommener, als jetzt. Sie scheinen sich an der

*) Man vergleiche nur, um sich hievon zu überzeugen, in Hinsicht auf seine Behauptungen von der natürlichen Magie De Philosophia occulta L. I. Opp. p. 493. und p. 540. seq. Dort sagt er, die natürliche Magie bestehe ohne Ceremonien und Geister-Beschwörungen, sie sey subtilis ars, nullis caeremoniis aut coniurationibus contaminata etc. Hier ist bei ihm von dem gerade entgegen Gesetzten die Rede, und so, daß er in den ganzen Aberglauben der dämonischen und theurgischen Magie mehr oder weniger mit einstimmt.

**) Er war, wie ich hiebei gelegentlich bemerke, in seiner ärztlichen Praxis ein besonderer Freund vom Gebrauch des Honigs. Dieß kann man schon aus Kurt Sprengel's Geschichte der Arznei-Kunst sehen, der dieß ausführlicher bemerkt.

***) Dieß ist der Platonische Selen-Körper, wovon im vorher gehenden Theil Abth. IV. S. 225. f. die Rede war.

Schlange versehen und dadurch die Mißgestalt von Körper, die dem Menschen gegenwärtig eigen ist *), erhalten zu haben. Dieß ging gerade so zu, wie bei den Schwangeren, die sich versehen und eine mißgestaltete Frucht gebären, so daß hierin gar nichts Besonderes ist, indem solches in Kraft und Wirkung der Imagination geschehe.»

Hier kommen wir nun auf den wichtigsten Punct in Paracelsus magischem System, woraus selbst das, was er vom Glauben und seiner Kraft behauptet, Licht erhält und erklärt werden muß. Nämlich —

«Die Kraft der Imagination, in der sich alle andere Kräfte des Geistes wie in ihrem Brennpunct concentriren, überhaupt und an sich ist so groß, daß ihre Wirkungen nicht bestimmt werden können. Wir sehen unaufhörlich, daß unglaublich scheinende Dinge in Menge noch immer durch sie verrichtet werden. Vor dem Fall fand dieß inzwischen noch viel mehr statt; da war sowohl die Kraft, als der Einfluß der Imagination noch weit größer. Adam beherrschte bloß durch sie den Willen der Thiere, ja die ganze Natur. Die ersten Menschen waren eben so fähig, durch die Einflüße ihrer Imagination selbst verändert zu werden,

*) Sonderbar, daß dieser bizarre Gedanke, so oder anders gewendet, bei mehreren theosophischen Schriftstellern alter und neuer Zeit vorkommt. Bourignon findet ebenfalls den jetzigen menschlichen Körper sehr ungestaltet, und die Schlange möchte nach ihr ursprünglich leicht schöner gewesen seyn, als es jetzt der Mensch ist. Wenigstens hatte sie auch Hände und Füße, die ihr nun in die Haut eingewickelt sind, wie einem Wickelkind!!! — Zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge aber wird sie wieder ihre menschen-ähnliche Gestalt bekommen!!!

wie der Embryo noch gegenwärtig durch die Einwirkungen der Phantasie der Mutter kann verwandelt werden, als dadurch ähnlicherweise auch auf andere Wesen einzuwirken.»

«Diese Kraft der Imagination war magischer Natur, und ist also zu nennen.»

«Obgleich nun die Imagination durch den Fall ihre magische, das heißt, die Natur der Dinge durchdringende und solche beherrschende Kraft größtentheils verloren hat; so ist sie, gehörig in der natürlichen Magie gebraucht, doch noch immer geschickt, große und wunderbare Dinge zu thun. Die Hauptsache dabei ist, daß sie auf Einen Punct muß concentrirt werden. Je lebhafter dieselbe ist, desto mächtiger ist und wirkt sie auf magische Weise. Der Basilisk zum Beispiel tödtet bloß durch die heftige boshafte Begierde zu tödten, die er in seinen Blick legt, und die allein durch die Operation seiner Vorstellungs- und Einbildungskraft wirkt *). Durch die Imagination wird eine Pest in einem Lande hervor gebracht, auch ohne Ansteckung und wo keine war, wenn man sich vor der Pest so sehr fürchtet, daß durch die Imagination alle andere Vorstellungen verschlungen werden, so daß einem nur die Eine Vorstellung bleibt, die Pest werde ganz gewiß und unfehlbar kommen. So entstehn durch sie unaufhörlich allerhand Krankheiten, welche bloß in ihr ihren Grund haben, und daher auch nur durch sie geheilt werden können, wenn nämlich Imagination bekämpft wird.»

---

*) Das Nämliche kommt auch schon im Hexen-Hammer vor. S. Dämonomagie Th. II. S. 268. f.

«Daher ist die Imagination mit dem «Glauben» magisch und so innig verbunden, daß in ihr vorzugsweise die Allmacht desselben besteht und durch sie wirket.»

Hier geht nun auf einmal das Paracelsische System, von der weissen Magie in theurgische Schwärmerei über. Die folgenden Aeußerungen Paracelsus's, die an mehreren Orten und in mannichfachen Beziehungen in seinen Schriften vorkommen, werden das oben hierüber bereits von uns Angedeutete zugleich erläutern, und bestätigen.

«Durch den Glauben vermag der Mensch, in Verbindung mit der Imagination, das Unglaubliche. Durch ihn vermögen wir Verstorbene zu citiren, uns Geister zu unterwerfen, ja die Kräfte oder Influenzen der Gestirne herab zu ziehn und zu beherrschen, wenn unsere Imagination lebhaft und unser Glaube an ihren Einfluß ausdauernd, d. h. ohne Unterbrechung und ohne Zweifel wirkend ist. Auch muß das Gebet mit dem Glauben verbunden seyn. Der magische oder göttliche Geist in uns hat eben sowohl seinen Wirkungskreis, als die irdische oder thierische Seele, die den Leib bewegt, und dieser Wirkungskreis erstreckt sich so weit, als unsere Gedanken, unsere Imagination, unser Glaube, und unser Gebet.»

«Die Wissenschaft, durch Hilfe der Imagination große außerordentliche Dinge zu wirken, ist darum die alleinige wahre Magie, d. h. diejenige, welche in und durch den Glauben besteht und wirksam ist.» —

«Die ächte Magie zeigt auch, wie wir unmittelbar zu Werke gehn, und die Macht unseres Glaubens in bestimmten Fällen gebrauchen können. Es gibt nämlich natürliche Mittel und Hilfen, unsere Imagination zu erhöhn, und unseren Glauben an ihre Gewalt zu stärken, um ihn in seiner Wirksamkeit lebendiger, anschaulicher, gegenwärtiger zu haben. So können wir z. B., indem wir unsere Imagination auf Einen Punct fixiren, die Kräfte der Sterne in magische Spiegel einschließen, die wir unter bestimmten Influenzen derselben verfertigen *). Gewisse Charaktere, als zum Beispiel der Charakter des Tegrammatons, auch gewisse magische Bilder haben eine große Kraft, wenn Glaube und Gebet damit verbunden sind. Unter den gehörigen Constellationen zubereitet, können wir selbst von bestimmten Menschen kleine magische Bilder verfertigen, und durch Hilfe der Imagination deren Geist in das Metal, oder woraus sie sonst gemacht sind, hineinziehn**). Diese Bilder müssen wir salben und arznen, (um uns seines eigenen Worts zu bedienen) gleichsam in ärztliche Cur und Pflege nehmen, wenn wir dem Menschen, den sie vorstellen, in Krankheiten magisch damit helfen wollen, gerade als ob wir ihn selbst vor uns hätten. Wir können, wenn wir ein solches

---

*) Damaliger allgemeiner Zeitaberglaube! Dämonomagie Th. I. S. 115. 119. u. s. w.

**) Wieder ganz nach dem allgemeinen Zauberaberglauben jener Zeit! Dämonomagie Th. I. S. 114. f. Nur durch die Paracelsische Lehre von der Kraft der Imagination und des Glaubens ein Bischen sublimirt! — So verändern sich oft — nicht die Dinge, sondern nur ihre Namen und Gestalten!!!

Bild eine Strecke Wegs weit gehen machen, es dadurch sogar dahin bringen, daß der Mensch, den es repräsentirt, eine gewisse Strecke, die in unserer Imagination von uns dadurch vorgestellt wird, in der nämlichen Zeit wirklich und in Person zurück legt. (Ohe!!! Ohe!!!) Wenn wir unser eigenes Bild auf obige Weise von Eisen, Stahl oder Metall machen, nämlich unter den rechten Gestirn-Influenzen, und daß durch unsere Imagination gleichsam unser anderes Selbst in das Eisen hinein gezogen wird, so werden wir dadurch unverwundbar, wenn wir festen Glauben daran haben. (!!!) Doch müssen wir das Gebet dabei nie vergeßen, das ein Hilfsmittel ist, unsere Imagination anzufeuern und uns in unserem Glauben zu befestigen. Durch Gebet, Imagination und Glaube können wir dann Magier oder Wunderthäter werden, wie die Propheten und Apostel, ja der Herr selbst» *).

«Und diese Magie ist erlaubt und gut, wenn sie die einzige wahre ist. Jedoch ist sie leichtlich auch großem Mißbrauch unterworfen und dann zu verdammen. Die Beschwörungen sind in der guten Magie verboten, eben so alle aberglaubischen und gottlosen Ceremonieen **), die an sich unkräftig sind, und denen der

*) Läge es nicht in der rein wissenschaftlichen friedlichen Bestimmung der Z. B., sich aller Seitenblicke, selbst jeder geschichtlichen Parallele, die zu Polemik führen könnte, zu entäußern; so ließe sich über diese Paracelsischen Schwärmereien in Verbindung mit den öffentlichen Wundercuren, die ein übergläubiger Prinz in dem Augenblick, da ich dieß schriebe, im Vaterland verrichtet, d. h. verrichten zu können sich aus Ueberglauben überredet, Manches sagen.

**) So drückt er sich wenigstens bestimmt in der Philosophia occulta

Teufel allererſt die Kraft geben muß und gibt, die ſie von ſich ſelbſt nicht haben. Denn dieſer unterläßt nicht, Uns, wie und wo er immer kann, zur verbotenen Zauber-Kunſt, d. i. entweder zu einem boshaften Gebrauch unſerer Imagination, oder gar zu einem förmlichen Bündniß *) mit ihm zu verleiten, deſſen Abſicht bei ſeinem Hochmuth iſt, nicht — durch unſere Macht, wie in der guten Magie, ſondern durch ſeine Macht große, und zwar nicht gute, ſondern böſe Dinge zu vollbringen, um dadurch des ewigen Heils verluſtig zu gehn, wie man aus der Hexerei, als Wirkung teufeliſcher Bündniſſe, und ſo vielen Hexenproceſſen und Beiſpielen hingerichteter Zauberer und Hexen erſieht u. ſ. w.» De occulta Philosophia; Lib. Azoth **); Lib. de Virtute imaginativa; Lib. de Imaginibus etc.

So viel in dieſer Hinſicht hier von Paracelſus!

Opp. T. I. aus. De illa (der weiſſen Magie) etiam nec ceremoniae, nec consecrationes, nec benedictiones, nec maledictiones adhibentur. Sie verrichte im Gegentheil, fährt er fort, ihre Wunder sola fide, wovon Chriſtus ſage, daß er Berge verſetzen und ſich die Geiſter unterwürfig machen könne, welches wörtlich zu verſtehen ſey u. ſ. w. Andere Orte ſtehn hiemit im Widerſpruch, wie wir bereits geſagt haben, und auch aus obigem Auszug erhellt.

*) Es verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden, daß ſich Paracelſus's Anſichten von der Zauber-Hexerei, Hexen, Hexenproceßen und Hexen-Inquiſitoren ꝛc. im Allgemeinen in Nichts über ſein Zeitalter erheben. So tief ſaß dieſer Aberglaube in der Zeit!

**) Dieß gilt für eins ſeiner Hauptbücher. Wirklich iſt's ihm in dem großen Familiengemählde, das ihn vorſtellt, und wovon Hauber eine Abbildung und Beſchreibung gibt, auch in die rechte Hand gegeben.

X.

Von der weissen Magie.

Auch bei Paracelsus Zeit- und Geistesverwandten, Agrippa von Nettersheim *) treffen wir unter einer Menge inhaltsleerer phantastischer Behauptungen, auf einzelne tiefe Blicke über die Idee und das Wesen der weissen Magie **). Sie fließen mit seinen Principien oder Schwärmereien von der mundus elementaris, intellectualis, und coelestis und anderen seiner Lieblingsannahmen so in Eins zusammen, daß sich nicht wohl ohne weitläuftige Erörterungen, wie sie in diesem Aufsatz nicht statt haben können, eine genügende Uebersicht davon geben läßt. Dazu kommt, daß Agrippa noch mehr beinah' als Paracelsus in seinen Behauptungen voller Widersprüche ist, wie er denn selbst das Meiste von dem, was er in seinen früheren Schriften namentlich über Magie vorgetragen hat, in der Schrift De Vanitate Scientiarum wieder zurück nimmt, oder bedauert, geschrieben zu haben. Das Vorzüglichste über weisse Magie kommt bei ihm in der Philosophia occulta, hauptsächlich Lib. II. vor, wo er von den Natur-Signaturen der Dinge, deren Principien, geheimen Bedeutungen ꝛc. handelt.

---

*) Adami vita Medicor. p. 16. seq. Sein vollständiger Name heißt: Johann Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim. Ist's möglich, so soll noch in diesen dritten Theil eine Lebensbeschreibung von ihm zu stehn kommen.

**) So urtheilt hier selbst ein Mann, dem als geistreichen historischen Bestreiter des Aberglaubens, wohl Niemand eine besondere Vorliebe für Agrippa zutrauen wird — Meiners Lebensbeschreibung berühmter Männer B. I. S. 213. f.

Er begreift unter der erlaubten (weiſſen) Magie die Philosophiam occultam, wie er ſich ausdrückt, (in engerem Sinn, ſo viel bei ihm als Pnevmatologia occulta) und theilt ſolche mit Beziehung auf ſein Syſtem von der mundus elementaris, intellectualis und coelestis in naturalem, caeremonialem und coelestem, oder in Phyſik, Mathematik und Theologie ein. (Plinius gedenkt ſchon einer Claſſification Hist. nat. XXX. 1., zufolge deren die Magie die drei hauptſächlichſten Wiſſenſchaften des menſchlichen Geiſtes, — tres imperiosissimas humanae mentis artes — nämlich den Götterdienſt, die Medicin und die Mathematik in ſich faßt.) Theologie und Magie ſtehn nach Agrippa mithin ſo ziemlich unter einer und derſelben Kategorie. Nicht — weil in Beiden bei ihm die Dämonologie und Angelologie, wie man in der Zeit nicht anders erwartet, eine große Rolle ſpielen; nicht — weil er in Beiden mancherlei aſtrologiſche Träumereien einmiſcht *): ſondern weil er zur Theologie Mehreres rechnet, was recht eigenthümlich zur natürlichen Magie, als tieferer Naturkenntniß gehört, z. B. die Kenntniß der Natur-Signaturen der Dinge u. dgl. —

Er definirt die Theologie alſo: Theologia, quid Deus, docet, quid mens, quid intelligentia, quid angelus, quid denique daemon, quid anima, quid religio, quae sacra instituta, ritus, observationes, sacra mysteria; instruit quoque de fide, de miraculis, de — virtute Verborum et Figurarum,

*) Man vergleiche z. B. nur das XXte und XXIte Capitel des dritten Buchs der Philosophia occulta, um ſich hievon zu unterrichten.

de arcanis operationibus et mysteriis Signaculorum etc.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß das hier durch gesperrte Schrift Ausgezeichnete recht eigenthümlich unter die Kategorie von natürlicher Magie gehört. Inzwischen kann es, wie von Agrippa geschieht, allerdings auch mit theologischen Ideen in Verbindung gesetzt werden, und so wollen wir die Principien desselben auf sich beruhen laßen, und führen dieß bloß historisch an. Wichtiger ist das Folgende.

Was Paracelsus in der guten Magie zunächst auf die Imagination zurück leitet, das Agrippa mehr auf die geheimen Kräfte des Worts, die, wie er inzwischen selbst dabei bemerkt, freilich auch nicht ohne Imagination wirksam sind, so wie auf die Kenntniß der Natur-Signaturen-Mysterien, worin sich nach ihm der innerliche Natur- und individuelle Daseynsgeist der Dinge sichtbarlich, und das Magische oder Schöpferische darin gleichsam verkörpert und im Sichtbaren dargestellt, ausdrückt. Wie weit er die Kraft des Worts trieb, wie hoch er solche anschlug — sieht man unter Anderem aus Folgendem. Die barbarischsten Worte, wie sie bei Anrufungen und Beschwörungen vorkommen, meynt er, könnten wohl bei ihrem magischen Gebrauch (in opere magico) die allergrößte Kraft haben, nur müsse man dabei fest glauben, daß ihnen etwas Göttliches inwohne. Die Stelle ist so charakteristisch, daß sie verdient, angeführt zu werden. Es ist von den Gestirnen die Rede, und daß sie in der Magie oder Theurgie müßten angerufen werden, nicht an sich und als todte Massen, sondern — per nomina Intelli-

gentiarum, (der ſie beſeelenden und ihnen inwohnenden Intelligenzen oder Aſtralgeiſter, vergl. m. Abhandl. über die Aſtralgeiſter in der allg. d. Encycl.) ipsis stellis praesidentium. Atque haec Nomina, fährt er darauf fort, ita secundum proportionatos numeros sidereo calculo distributa, jugatis alternatisque literis compacta, sono licet et significatione ignota, ex secretis Theurgiae principiis necesse est confiteri, plus posse in opere magico, quam nomina significativa, dum attonitus in illorum Aenigmata animus, totaque mentis acie intentus, Divinum aliquod subesse firmiter credens, Verba et Nomina haec, licet non intellecta, reverenter sonant in gloriam numinis, cum spirituali pietatis affectu captivans se in illius obsequium. De occulta philos. L. IV. Opp. T. I. pag. 427. seq.

Seine Behauptungen von der natürlichen Kraft der magiſchen oder theurgiſchen Formeln ungeachtet, hat er dabei nicht minder als Paracelſus große Begriffe vom Glauben und deſſen Wirkungen in der Magie, wie geſchichtlich bemerkt werden muß, und außer hundert anderen auch aus der eben angeführten Stelle erhellt. Daß er dabei von der Kabbala ein großer Freund war, und davon für ſein magiſches Syſtem allerhand Gebrauch machte, mag auch noch hier ſtehn. Und dieß ſey von ihm denn an dieſem Ort genug! — Das Einzige nur bemerken wir zur Geſchichte der neueren weiſſen Magie noch, daß unter den ſpäteren Magiern oder Theoſophen beſonders Robert Fludd Vieles mit Agrippa gemein hat. Er benutzt öfters nur Agrippa's Ideen, die er weiter

ausführt, hat vor demselben aber den Vorzug, daß bei ihm Alles mehr zu einem zusammen geordneten Ganzen gestaltet, und einen dicken Folianten hindurch in seiner Art systematisch verarbeitet ist.

Bei Beiden, bei Paracelsus und Agrippa, behauptet die gute Magie, wie viel Schwärmerisches Jeder auch nach seinen Einfällen hinein bringt, im Ganzen doch noch immer ihren ächten Charakter, nämlich als höheres Natur-Studium und Natur-Kenntniß.

Im siebenzehnten Jahrhundert ging dieser tiefere Geist beinahe gänzlich verloren, und sie artete fast durchaus entweder in rohen Zauberglauben, oder in inhaltsleere theosophisch-theurgische Schwärmereien aus.

XI.

Von der weissen Magie.

Dieß Letztere ist namentlich in den theosophischen Systemen Pordage's, Bromlei's, Leade's, Bourignon's, Poiret's u. s. w. der Fall, der deutschen theurgischen, theosophischen, mystischen Schriftsteller dieses Zeitraums von Jakob Böhm und Heinrich Khunrath bis zu Michael Meier, Balth. Walther, Paul Sealich, Weigel, Sperber, Nollius ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken.

Zwar spielt die Magie, die gute, die göttliche, oder wie sich diese Schriftsteller lieber, und von ihrem Standpunct in Wahrheit auch richtiger ausdrücken, die magische Kraft, die magische Influenz, in ihren Systemen eine große Rolle, und wird von Pordage,

Leade, Bourignon als das Höchste und Göttlichste geschildert, so dem Begnadigten zu Theil werden kann. Im ersten Theil der Z. B. S. 324. f. steht schon Verschiedenes mit Anführung einiger Stellen aus Pordage und Leade hierüber bemerkt, so dieß Alles erläutern kann.

Aber — es ist hier nicht von Magie als Erforschung, als Kenntniß der Natur die Rede, also nicht von dem, was der Mensch durch Anstrengung und freie Geisteskraft erstreben kann und soll, sondern als von einem übernatürlichen Gnadengeschenk, das dem Gläubigen gerade nach dem Maaß seiner Passivität mitgetheilt wird, ohne Verdienst und Streben, durch unmittelbaren Ausfluß aus dem ewigen Licht.

Wie Paracelsu's den Centralpunkt der guten Magie in die Imagination setzt, so wird von diesen Theosophen vorzugsweise Alles auf die Kraft des Worts, des gesprochenen, so wie der damit verknüpften innerlichen Intuition und Intension zurück geführt, insofern nach einer an sich folgereichen Behauptung Pordage's, in der magischen Kraft Wort und Sache, Streben und That, Intention und Erfolg Eins sind, also, daß wer in übersinnlichen, oder magischen Dingen des rechten Worts sich bemächtigt, auch damit die Sache hat und ihrer mächtig ist.

Hiezu gehört der Glaube, durch den das Wort allererst seine magische Kraft erhält. Hiebei gehn Pordage, Poiret, Leade, gerade wie Paracelsus bis — in's Paradies zurück, und laßen Adam durch Wort und Rede in Kraft des Glaubens dieselben Wunder thun, die ihn, wie wir oben gesehen haben,

Paracelsus darin durch die Imagination thun läßt. In Folge dessen finden wir die alten, an sich ehrwürdigen, und schon von so vielen Kirchenvätern ausgesprochenen Ideen von der wunderthätigen Kraft des Glaubens, hier in theurgischer Beziehung gewendet und angewendet, bei dieser theosophischen Schule denn bis auf's Höchste gesteigert.

Ich werde schon in diesem Theile (Abth. V.) das Th. I. gegebene Versprechen zum Theil zu erfüllen trachten, und vorerst von Bourignon's theosophisch-magischem System, oder, wenn man lieber will, von des phantasiereichen Weibs Schwärmereien eine gedrängte Uebersicht geben. In den folgenden Theilen soll dasselbe in Betreff Pordage's, Leade's, Poiret's ꝛc. geschehen. Dann können die Leser der Zauber-Bibliothek die nöthigen Parallelen ziehn und selbst urtheilen, und darum für den nächsten Zweck gegenwärtiger Abhandlung genug mit diesen wenigen historischen Andeutungen! —

Dieß zur allgemeinen Uebersicht der weissen Magie mittlerer und neuerer Zeit!

Der Denker und Natur-Philosophen der neuesten Zeit — denn diese sind, nachdem sich der Sprachgebrauch verändert hat, nun unsere Magier, und es befinden sich verehrungsvolle Namen darunter! — ihrer, so wie dessen, was sie in tieferer Erforschung der Natur über alte und neue Natur-Weisheit, das innere Wesen der Dinge, Einheit, Zusammenhang, Rapport zwischen Geistigem und Körperlichem, Magnetismus, natürliche Wunderkraft ꝛc. ausgesprochen, oder angedeutet haben — ihrer kann leider hier nicht von uns namentlich gedacht werden,

weil dieß zu Erörterungen führen würde, für welche nicht gegenwärtige Abtheilung, sondern dieser ganze Theil der Zauber-Bibliothek nicht Raum genug darböte.

XII.

Von der weissen Magie.

Wenn, wie wir nun gesehn haben, die weisse Magie in der Zaubergeschichte die natürliche, die menschliche heißt, insofern sie ihrer reinen Idee nach übernatürliche, es seyen dämonische, oder theurgische, Kräfte verschmäht, um in eigener Kraft das innerliche Leben der Dinge zu ergreifen und die Hülle aufzuheben, in der die Natur ihre Wunder vor den Blicken der Uneingeweihten verbirgt: so verdient sie, wie sie allein der höchsten Ausbildung fähig ist, allein auch den ehrwürdigen Namen der Magie oder der Natur-Weisheit in höherer Bedeutung.

Worauf sich ihr Studium bezieht, was es umfaßt, ist in den ersten Paragraphen dieses Aufsatzes angedeutet. Wie sich in den Natur-Signaturen der Dinge einerseits deren Ideen spiegeln, so durchdringt andererseits das Gesetz der Wahlverwandtschaften und Sympathieen das ganze Universum, vom starren Stein bis zum Sphären-Tanze. Der Mensch selbst, wie geistig, so körperlich, lebt und bewegt sich nur in dessen unermeßlicher Wunderwelt, fühlt sich davon ergriffen wie von geheimen Gewalten, in seinem Handeln nicht weniger als in seinem Leiden, im Genuß, in der Freude, in seinen Thränen, daß das andere ewig gleiche Gesetz der

Freiheit ihm wo nicht zum Räthsel, doch zur Aufgabe, zum Mysterium und Wunder werden könnte, wenn er, im Widerstreit zwischen zwei Welten schwebend, nicht Kräfte in sich fühlte, beide Welten friedlich mit einander zu vereinigen, dadurch, daß er in die Geheimnisse der Natur eindringt, um sie mit Willkühr und Freiheit zu beherrschen. Darnach nun strebt ihrer Idee nach die gute Magie, und kein Streben kann zugleich menschlicher, und erlaubter zugleich und edler seyn, und keine Idee, keine Aufgabe einer Wissenschaft erhabener.

Man urtheile über die Bestrebungen der reinen Magie alter und neuer Zeit, über die genialischen Lichtblicke, die bizarren Mißgriffe in derselben, wie man immer wolle: — wer je zur vollkommenen Einsicht in die verborgenen, aller Dinge innerliches und äußerliches Wesen bestimmenden Gesetze der Natur gelangen könnte, der würde die in gegenwärtigem Abschnitt angedeutete Grund-Idee aller Magie, Beherrschung der Natur und des Schicksals, nicht allein richtig aufzufaßen, sondern so weit es menschlichem Geschick vergönnt ist, auch selbst zu realisiren im Stande seyn.

Wie wir die schwersten Wissenschaften, und gerade sie, zum Beispiel die Astronomie, in der Urwelt in einem Grad excolirt sehn, der unser Erstaunen erregt, so besonders die Magie als höhere Natur-Weisheit, deren Idee im grauesten Alterthum nicht bloß erstrebt, sondern klar erkannt und im Einzelnen mit Sicherheit ausgeübt war. —

Sie umfaßte in der Urwelt die ganze Natur, vor

allem den Menschen und das Leben, das wirkliche, nach seinen verschiedenen Zuständen und Verzweigungen. Die Kenner der weissen Magie bei den alten Völkern waren ihre Natur-Philosophen, ihre Staaten-Kenner, nicht selten ihre Beherrscher und ihre Fürsten. Man bestimme nur das Wort recht, so kann man getrost Mose und die Propheten, ja Christum selbst im Sinn der alten Welt, Magier heißen. Ein Magus war ein allseitig gebildeter Weiser, Kenner der Natur, Beobachter des Menschenlebens, Erforscher der Zeit-Völker- und Staaten-Verhältnisse, der die in der Gegenwart begründeten Ereignisse der Zukunft anticipirte, berechnete, in ihren Folgen mit einander verglich, und darnach die in Betreff der innerlichen und äußerlichen Staaten-Angelegenheiten wünschenswerthen oder nothwendigen Staats-Einrichtungen bestimmte und anordnete. — Das, was wir jetzt in so beschränktem Sinn Politik nennen und als das Meisterstück der neuen Zeit bewundern, ist darum gar der alten Welt so fremd nicht, was wir uns in der selbstgefälligen Bespiegelung unserer jungen Weisheit einbilden. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur unsere biblischen Propheten, namentlich den geistvollesten davon, Jesaias lesen. Sogar auf allgemeine Staats-Maximen oder regulative politische Principien, ist ihre Staats-Weisheit oder politische Magie schon zurück gebracht *). Sie hatten

*) S. in m. Uebersetzung und Erklärung des Propheten Habakuk (Gotha, 1795.) die Abhandlung über den Prophetismus in der alten Welt S. 1—60 wo ich dieß glaube anschaulich gemacht zu haben. Das Princip der Reaction, wornach die Propheten die Schicksale der Staaten divinatorisch bestimmen,

das System der Reaction oder Wiedervergeltung, das wenigstens eben so viel taugt und in jedem Fall moralisch, d. h. im Inneren der menschlichen Natur besser begründet ist, als unser chimärisches sogenanntes Gleichgewichts-System, das, wenn es sich gar so gebehrdet, als ob's die Rolle der Vorsehung für — die Welt übernähme*), völlig widrig und abgeschmackt erscheint. Also — ob sie gleich den Namen nicht führten, so waren die Propheten, in der alten Bedeutung des Worts, der Sache nach doch die Magier der He-

---

findet man an hundert Orten bei ihnen ausgedrückt Es kann aber nur in universal-historischer Uebersicht gründlich über die bibl. Prophetie geurtheilt werden, und die Sache ist aus diesem Gesichtspunct noch nicht hinlänglich untersucht. Wohl blickten die Propheten von ihren politischen Warten (Habak. II. 1. Vergl. m. Anmerk. zu d. St.) weit und hell und nach allen Richtungen. So wurden nach ihrem Rath auch Bündnisse mit auswärtigen Staaten unterhandelt. Wie scharfsinnig sie deren politische Vortheile oder Nachtheile berechneten — davon unter einer Menge Beispiele nur Jes. XXX. u. XXXI. über das unkluge Bündniß mit Aegypten; wie sie von der Meer-Stadt Tyrus und ihrem Welthandel und ihrer Politik urtheilten, das erhabene und in seiner Art einzige Gemählde Jes. XXIII. u. s. w. — Aber diese Materie bedürfte einer specielleren Ausführung, als hier möglich ist.

*) Wie zum Beispiel, wenn's erlaubt ist, solches zu bemerken, in diesem Augenblick das sogenannte europäische Gleichgewicht in Betreff der Türkei vom englischen Kabinet gehandhabt wird. Man kann die stolzen Tiraden nicht ohne Unwillen lesen, womit sich Eigennutz und Politik als Vorsehung brüsten. Also — was unsere Handels-Politik für's Beste hält, das hält auch die Vorsehung dafür, und das soll das Schicksal aller Länder, Nationen, Welttheile auf ewig seyn, weil es den Maximen — vom Gleichgewicht d. h. unseren Handelsvortheilen so am angemessensten ist!!! Nach dem oben bezeichneten biblischen Princip hieß es von dem Türken jetzt: Du hast unterjocht, und wirst nun auch unterjocht werden, Du hast fremden Völkern den Taumelkelch gereicht, nun mußt Du ihn austrinken u. s. w.

bräer, und hatten, als solche, wie die Magier bei Persern, Chaldäern ꝛc. namentlich durch ihre höheren Divinationskräfte den entschiedensten Einfluß auf das besondere und allgemeine Menschen- Völker- und Staatenleben ihrer Nation und ihrer Zeit. Die alte Welt lebte in Orakeln und Prophetiren. In welchem Ansehn namentlich die divinatorische Magie, als Zweig der weissen, bei allen Völkern der Urwelt stand, sieht man selbst aus unseren neutestamentlichen Evangelien, ja aus der eigenen Kindheitsgeschichte Jesu Matth. II., um der apokryphischen Evangelien nicht zu gedenken, die bis zu Thorheiten voll davon sind.

Kein Wunder demnach, daß wir in der Vorzeit die Kenner der weissen Magie überall eine so große Rolle spielen sehn. Sie erscheinen gemeiniglich in der Fürsten und Feldherrn Nähe, werden bei bedeutenden Staats-Angelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen, befinden sich in entscheidenden Stunden an ihrer Seite. Von Nebukadnezar's oberstem Magus, der allein dieß Alles beweis't, hat uns die Geschichte sogar den Namen aufbewahrt. Er befand sich mitten unter den Feldherrn und obersten Staatsbeamten, unmittelbar an des Fürsten Seite, als der Chaldäer-König während des Sturms und der Eroberung unter einem der Thore Jerusalems hielt, um den Angriff durch seine Gegenwart zu beleben, und hieß Nergal-Sarezer. Jer. XXXIX. 3. vergl. 2 Kön. XXV. 4. f. *)

*) Nach den Ansprüchen der alten Welt an einen ächten Magus — darf ihm nichts fremd seyn oder entgehn, es sey im Himmel und über den Wolken, (vergl. Kühnöhl's schätzbaren Commentar Th. I. B. Matth. II.) oder auf der Erde. In Arabien und

Wenn das Gute mißbraucht wird zum Böſen, ſo wird es dadurch nicht böſe an ſich. So ward, zumal im Fortgang der Zeiten und bei ſteigender Verſchlimmerung des Geſchlechts, auch die weiſſe Magie mißbraucht. Unverſtand, Vorwitz, Bosheit verknüpften ſie mit der dämoniſchen, namentlich beim abſcheulichen Cultus der unterirdiſchen Götter; ſie ward zu Volksbetrügereien, zum Vortheil des Deſpotismus benutzt von Fürſten und Dämagogen; endlich in den letzten Römerzeiten zu öffentlichen Luſt- und Gaukelſpielen herab gewürdigt. Aber dieß Alles, ſo gewiß es hiſtoriſch richtig iſt, ſo wenig verringert's ihre Idee an ſich, und eben ſo wenig das Streben, ſolche, ſo weit es möglich iſt, zu realiſiren.

Indem ſie ihre Nachforſchungen, ihre Beſtrebungen und Verſuche mit Ehrfurcht vor den noch lange nicht erforſchten Geheimniſſen der Natur und des menſchlichen Geiſtes anſtellt, dabei mit Schonung und Religioſität für die geſammte Schöpfung, die belebte, wie die unbelebte, iſt ſie bis dieſe Stunde Natur-Studium im reinſten Sinn des Worts.

Und in der That, eine Wiſſenſchaft, welche von dem Princip ausgeht, daß in der Natur nichts todt, und keine materielle Form ohne geiſtiges Princip, Seel' und Leben, Sinn, Charakter und Bedeutung ſey; daß

Chaldäa ward die aſtrologiſche und divinatoriſche Magie zu Chriſti Zeiten vorzugsweiſe excolirt; zum Verderben der reinen Aſtronomie, die in beiden Ländern gerade in der Urwelt am herrlichſten blühte. So waren denn, wie dieſer Nergal-Sarezer, auch jene Weiſen aus Morgenland (Arabien) Natur-Menſchen-Völker-Zeit- und Weltbeobachter, Hellſeher, Verkündiger göttlicher Rathſchläge, verborgener Schickſalszuſtände.

sich in dem durch die unendliche Kette der Wesen hinziehenden Gesetz von Attractionskräften, Wahlverwandtschaften und Sympathicen die anscheinenden Widersprüche, Extreme der Natur zugleich berühren und abstoßen, anziehn, auflösen, einen; zuletzt, daß alle Wunderkraft sich auf der höchsten Stufe in Naturkraft verwandeln muß: wahrlich einer solchen Wissenschaft Idee — und dieß ist der weissen Magie Idee! — ist etwas ganz anders und schließt etwas ganz anders und mehr in sich als Viele, nachdem das Wort in der neuen Zeit einmal verrufen ist, nun ahnden, oder glauben und begreifen.

Aus allem gelegentlich bis jetzt Gesagten erhellt, wie enge die weisse Magie — nicht an sich, d. h. ihrer Idee nach, aber geschichtlich und in der Erfahrung, an die Theurgie grenzt. Die Meisten der in den vorher gehenden Paragraphen genannten Schriftsteller verbunden mit dem, was ihnen weisse Magie war und hieß, zugleich mehr oder weniger theurgische Ideen, so daß man geschichtlich die theurgische Magie gewissermaßen zur weissen rechnen könnte, von den Neu-Platonikern bis zu Paracelsus und Agrippa, Campanella, und Pomponazzi, wie dieß Alles bereits im vorher Gehenden an Ort und Stelle angedeutet ist. Ohne genauere Kenntniß der theurgischen Magie also kennt man die Idee der weissen, wie die der Magie überhaupt nur zur Hälfte. Wir müssen daher, um die Idee derselben zu erschöpfen, in gegenwärtigem Abschnitt auch noch von dieser handeln.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

XIII.

Von der theurgischen Magie.

Ihr Charakter besteht mit einem Wort darin, daß sie, ohne das Studium der Natur zu verschmähn, ja öfters in Verbindung damit, noch außerdem zum Uebernatürlichen, zu Geisterwirkungen ihre Zuflucht nimmt, um zu den Zwecken zu gelangen, die sie beabsichtigt.

So, in Verbindung mit der weissen Magie, wurde sie zum Theil schon von den persischen Magiern, mehr noch von den indischen Gymnosophisten geübt; so in den Schulen der Alexandriner*) gelehrt, bis sich endlich in der neuen Welt die eigentliche christliche oder neu-theosophische Magie ausbildete, die in ihrer Art

*) Wir sprechen hier, wie wir ausdrücklich hiemit bemerken, nur im Allgemeinen. Denn allerdings waren die Behauptungen, die Philosopheme verschieden. So hielt Plotin z. B. die Speculation für zureichend, um sich dem Absoluten zu nähern und mit dem Geisterreich in eine reale Verbindung zu kommen, Jamblich aber verneinte diese, und setzte darum die Theurgie über die Speculation. Zwischen Beiden schwankten wieder Andere in der Mitte u. s. w.

mit der älteren heidnischen theurgischen Magie in Parallele steht, nur daß Alles in ihr christlich tingirt, d. h. nach christlichen Begriffen und in christlicher Sprache darin modificirt erscheint, und von der wir zum Beschluß gegenwärtigen Abschnitts handeln werden.

Auch der theurgischen Magie und ihr vorzüglich liegt die allgemeine Idee des Zauberglaubens — Erhebung über Natur und Schicksal, ja wie in der Götterwelt über die Götter, mit Ausnahme der höchsten Gottheit selbst über das gesammte Geisterreich, Engel und Erzengel, Dämonen und Teufel, zum Grunde.

Wundere man sich nicht, daß wir dieselbe Idee und überall dieselbe Idee im Zauberglauben wieder antreffen, und daß wir selbst so oft darauf zurück kommen. Wenn jenes natürlich ist und im innerlichen Wesen der Sache gegründet, so ist dieß nothwendig, um die Grundbedeutung, das wesentliche Streben des Zauberglaubens zur umfaßenden historischen Anschaulichkeit zu bringen.

Der Erde König steht der Mensch mitten auf dem Schauplatz der Schöpfung da, umgeben von Erscheinungen, von Influenzen, die er kennt, und die er nicht kennt, und fühlt so, abwechselnd mit Schaam und mit Stolz, jetzt seine Ueberlegenheit, nun seine Abhängigkeit von der Natur und ihren Kräften. Was ist natürlicher, was der innerlichen Kraft seines Geistes, die er in all seiner Ohnmacht auf jeder Stufe der Entwickelung in sich trägt, angemessener, als daß er sich nach Kenntnissen, Mitteln, Hilfen, Verbindungen umsieht, um sich in der Herrschaft der Natur zu behaupten, ja, um des Schicksals selbst Meister zu werden, solche über das Geister-Reich auszudehnen? —

Dazu kommt der allgemeine Hang des menschlichen Geistes, das Geistige, Uebersinnliche, Absolute zu erforschen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann, und weil die theoretischen und praktischen Ideen eine Aussicht zum Mindesten auf das, was über die Sinnenwelt ist, eröffnen. Darum aber ist diese Aussicht noch keine Einsicht, wie Ansichten im Gebiet des Unerkennbaren noch keine Einsichten sind, und die Träume keine Wirklichkeiten. Nur ein berauschtes Gemüth kann sich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres reales Wissen zu finden. Darnach aber ward und wird bis heute in der theurgischen Magie, wie bei allen in das Uebersinnliche, mithin Unerkennbare, gehenden Schwärmereien einer sich selbst überspringenden Vernunft nicht gefragt, und gerade diese chimärische Voraussetzung ist der erste Irthum derselben, wie ihre trügerische Basis.

Indem wir nun von der theurgischen Magie im Einzelnen handeln, müssen wir unsere Leser recht in die Tiefen des Aberglaubens hinein führen. Zugleich wäre hier, wie wir einsehen und selbst bemerken, ein sehr paßender Ort, vom gesammten magischen Cultus ausführlich zu handeln. Aber dann würde nicht diese Abhandlung, sondern nicht einmal gegenwärtiger Abschnitt in diesem Theile beendiget werden können. Wir müssen uns so der gedrängtesten Kürze befleißigen, und können so wenig als bei der weissen Magie in die ältere Geschichte ausführlicher zurück gehn. Nur das Wesentlichste aus der neueren Geschichte der theurgischen Magie soll angeführt werden, gerade wie im vorher gehenden bei der weissen. Und auch dieß nur hier wie dort, zunächst in

der bestimmten Tendenz, ihre Idee, ihr Streben, als Zweig der allgemeinen Magie, zur allgemeinen historischen Anschaulichkeit zu erheben.

XIV.

Von der theurgischen Magie.

Da wir, wie gesagt, zunächst bei der neueren theurgischen Magie stehn bleiben, so muß ich in Absicht auf solche hier eine allgemeine Bemerkung voraus schicken. Nämlich — meinen Nachforschungen nach ward seit Paracelsus, Agrippa, Pomponazzi ꝛc. die natürliche Magie besonders dadurch in die theurgische hinüber gespielt, daß man das, was in der dämonischen Magie als dämonische Wirkung betrachtet wurde, auf magisch-natürliche Weise aus den Einwirkungen der Imagination zu erklären versuchte. Indem Ursache und Wirkung hievon nach dem Geschmack der Zeit aufgesucht oder erklärt wurden, changirten unvermerkt die Erklärungsversuche, Natur und Uebernatur mit einander amalgamirend, aus dem Natürlichen in das Uebernatürliche und in die Geisterwelt hinüber. So knüpfte sich selbst bei den freiesten Köpfen, wie namentlich z. B. bei Pomponazzi, die Theurgie an die Natur-Magie, und schmolz mit ihr zu einem seltsamen Gemisch von Natur und Uebernatur, Wahrheit und Schwärmerei zusammen.

Diese Bemerkung kann hier nicht weiter ausgeführt werden, da sie zu weitläuftigen Erörterungen führen würde. Man vergleiche aber nur die folgenden Stellen, so wird man sehen, daß wir für den künftigen Geschichtschreiber

der Magie, so wie für Jeden, den die Sache näher interesßirt, hiemit einen wesentlichen Punct in der neueren Geschichte der natürlichen sowohl, als theurgischen Magie bezeichnet haben. Nämlich: Paracelsus Lib. de Imaginat., so wie an mehreren Orten de occulta Philosoph. z. B. de vita longa; Agrippa de occulta Philos. an m. Ort. beſ. L. I. C. LXV.; Pomponazzi de Incantamentis an m. St., namentlich C. III. u. IV.; Marsil. Ficinus Theologia Platoniça Lib. XIII. C. I.; (vergl. mit Pet. Avincenna de Anima Sect. IV. C. IV.) Thom. Fienus de Viribus Imagiuationis durchaus u. s. w.

Und nun sofort zur Sache, und zwar ohne weitere Einleitungen sogleich in mediam rem!

Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Um mit der Geisterwelt in reale Verbindung zu kommen, — so behauptete man, nachdem man einmal die Sache an sich für möglich hielt! — dazu bedarf's, als wirkender Attractionskräfte, besonderer Bänder oder Bindungs-Mittel, (Vincula.)

Hierin kommen die ältere und neuere theurgische Magie vollkommen mit einander überein.

Auch die Bänder selbst sind im Wesentlichen bei Beiden dieselben.

Natürlich finden auch Abweichungen statt. Die Bänder und Attractionskräfte in den Alexandrinischen heidnischen Schulen z. B. konnten nicht ganz dieselben seyn, wie die in den neueuropäischen christlichen oder theosophi-

schen. Plotin, Porphyr, Jamblich, Proclus ꝛc. selbst dachten und urtheilten bereits über Manches im theurgischen Cultus verschieden, wenn sie auch in der Hauptsache, nämlich daß man zur unmittelbaren Anschauung des Uebersinnlichen gelangen und mit den Geistern einen realen Umgang anknüpfen könne, mit einander überein stimmten. Diese Periode, die wichtigste in der Theurgie, müssen wir indeß hier mit Stillschweigen übergehn *).

Was man dagegen seit Paracelsus und Agrippa ꝛc. hierüber lehrte und annahm, wollen wir nun kürzlich sehen. Darin wird die Idee zugleich mit dem Streben der neueren theurgischen Magie am deutlichsten historisch hervor treten.

Die meisten neueren Magier, Theurgen, Theosophen, oder wie man sie nennen will, namentlich Agrippa, Robert Flud, David Torris ꝛc. **), theilten die Welt (das Universum) in die elementarische, intellectualische, und himmlische ein.

---

*) Das Wesentlichste ist bereits Th. I. Abth. I. erörtert. Ueber die theurgischen Systeme oder Schwärmereien von Jamblich, Proclus ꝛc. wird die Z. B. noch besondere Abhandlungen liefern.

**) Von Agrippa, namentlich von dessen Eintheilung der Welt in die elementarische ꝛc. war im vorher Gehenden, nämlich §. X. bereits eigends die Rede, eben so von R. Flud. David Jorris, den wir hier zum ersten Mal nennen, hat eine Menge Bücher oder Brochüren geschrieben. Vergl. Adelung's Geschichte der mensch. Narrh. Th. III. S. 336., wo man S. 398. ein Verzeichniß von achtzig derselben angeführt findet, deren einige man ausführlich kann beschrieben lesen in Baumgarten's Hall. Biblioth. B. V. S. 249. f. 262. 305. f. Weitere Nachrichten von ihm in Schröckh's Lebensbeschr. B. I. S. 264. f. Mosheim's Ketzergesch. Th. II. S. 425. f. u. s. w. — In Ansehung Agrippa's muß ich hier noch bemerken, daß er fast in keinem Punct schwankender

Dieſe Eintheilung iſt nicht neu. Aehnliches wenigſtens kommt ſchon bei den Alexandrinern und anderen älteren Theurgen vor. Aber hier fehlt der Raum, Parallelen zu ziehn. Genug, die Art, wie Agrippa, Flud ꝛc. ihre theurgiſchen Schwärmereien an jene Eintheilung oder Principien knüpften, war ihnen mehr oder weniger eigen.

Aus dieſen drei Welten nun ſind die Vincula, die Bindungs-Hilfen genommen, um ſich die Geiſter und mit ihnen Natur und Schickſal unterwürfig zu machen. Wer dieſe Vincula kennt und anzuwenden weiß, kennt den magiſchen Cult, und — die Geiſter müſſen ihm gehorchen!!!

---

und voller Widerſprüche iſt, als in dem, was er von den theurgiſchen Bindungsmitteln ſagt, ſo viel und vielerlei und Ausführliches er auch davon vorbringt. Man vergleiche, um ſich hievon zu überzeugen, nur de occulta Philos. L. III. de Magia caeremoniali seu intellectuali C. XXXIII. p. 449 seq., L. IV. p. 440 etc. mit dem ganzen erſten Buch de Magia naturali seu Physica, ſo wie dem zweiten de Magia coelesti s. Mathemat. Er bekennt dieß im letzten Capitel des dritten Buchs Opp. pag. 562. auch ſelbſt. Lib. IV. de occult. Philos. p. 440. claſſificirt er die verſchiedenen Vincula, mit dem in dem vorher Gehenden bei ihm nicht recht überein ſtimmend alſo: Primum Vinculum est, quando conjuramus per res naturales: secundum componitur ex mysteriis religionis, per sacramenta, miracula et huiusmodi: tertium constituitur per divina nomina sacraque signacula. Wie weit er die Gewalt dieſer Vincula ausdehnte, ſieht man unter anderem aus folgender Stelle de occult. Philos. Lib. III. C. XXXIII. p. 449: Sciendum etiam, quoniam per haec Vincula non solum spiritus, sed et omnes ligantur treaturae, ut tempestates, incendia, diluvia, pestes, morbi, vis armorum et animalia quaeque, adsumendo illa, seu per modum adiurationis, seu per modum deprecationis, seu benedictionis etc. etc.

Dieß ist der Hauptpunct in der theurgischen Magie, und hiebei wollen wir nun, Welt für Welt von den dreien, kürzlich stehn bleiben.

XV.

Von der theurgischen Magie.

Von den magischen Bindungs-Mitteln.

Das erste und wesentlichste Vinculum ist aus der Intellectual-Welt hergenommen, mit der wir also anfangen wollen.

Es besteht in Gebeten und Gebetsformeln, in bekannten und geheimen Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittel-Geister, in hebräischen, auch wol arabischen und alt-indischen, bekannten, desgleichen in völlig unbekannten, ganz barbarischen Worten, dann in mysteriösen, in mathematischen und geometrischen Figuren und Charakteren, in Siegeln, Kreisen, Zirkeln, Kreutz-Zeichen u. s. w.

Leser, welche die IIte Abth. der Zauber-Bibliothek in den beiden ersten Theilen aufmerksam gelesen, und hauptsächlich — welche die dort befindlichen Siegel, Charaktere ꝛc. einer Anschauung gewürdigt haben, diese werden sich von dem Allen schon einen Begriff machen können, auch wenn ihnen diese Seltsamkeiten zuvor völlig unbekannt gewesen. Im Einzelnen können wir die Sache hier nicht abhandeln, die mehrere besondere Aufsätze erfodert. Das Wesentlichste soll be-

merkt werden und man muß sich wohl nur auf das Wesentlichste beschränken, wenn dieß bei einer so reichhaltigen Materie auf wenigen Bogen geschehen soll. Da wir in die ältere Geschichte der Kürze wegen nicht ausführlich zurück gehn können; so bemerken wir nur im Allgemeinen, daß obige Binde-Mittel ihre verschiedenen Modificationen abgerechnet, so alt sind, als die Theurgie an sich. Man lese das Buch, oder vielmehr die Fragmente des Buchs Henoch, in dem der magischen Kraft der Beschwörungen, der heiligen Namen, der Charaktere und Zeichen bereits gedacht ist; man erinnere sich, was Josephus und Philo davon sagen; man vergeße nicht, sich daran zu erinnern, was bei Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Properz, Plinius ꝛc. davon vorkommt; man vergleiche, was Plotin, Jamblich, Proclus ꝛc. *) von der Kraft

*) De mysteriis Aegypt. II. C. 11. «Die göttlichen (theurgischen) Charaktere, sagt hier Jamblich, bringen von sich selbst ihre eigenthümliche Wirkung hervor, ohne daß wir es denken, denn die verborgene Kraft der Götter, auf welche sie sich beziehen, erkennt durch sich selbst ihre eigenthümlichen Bilder u. s. w.» — Doch wozu einzelne Stellen? — Die Tendenz der ganzen Schrift von den Mysterien der Aegyptier ist, zu zeigen: es gäbe eine innige und reale Vereinigung mit Gott und der Geisterwelt, (θραστικη ἑνωσις) welche durch keine Vernunft-Erkenntniß erlangt werden könne, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle Handlungen, Ceremonien, Worte, Charaktere, welche eben darum, weil diese Wirkung auf keiner Erkenntniß beruhe, συμβολα und συνθηματα genannt würden, und deren Kenntniß und Anwendung oder die Theurgie ein göttliches Geschenk und Offenbarung sey u. s. f. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 271. Noch bestimmter erklärt sich Jamblich l. c. VII. C. 3., nämlich daß die theurgischen Worte oder heiligen Namen göttlichen Ursprungs seyen und ihre geheime Bedeutung an sich hätten ꝛc.; lauteten sie fremdartig und unverständlich,

der göttlichen Namen, der Charaktere u. s. w. behaupten; ferner, was die ältesten Kabbalisten *) davon lehreten: — und man wird überall die Beweise für diese Behauptung finden, nicht ohne Erstaunen, wie dieser Theil des allgemeinen menschlichen Aberglaubens sich so frühe zu einem gewissen, überall sich ähnlichen System habe ausbilden, und so viele, und mit unter die geistreichsten Köpfe, in Bewegung setzen, und zu Anhängern, Vertheidigern, Bewunderern sich habe erwerben können.

Aber wir kehren sofort wieder zur näheren Betrachtung der theurgischen Magie neuerer Zeit zurück, wo wir vorzugsweise Agrippa berücksichtigen werden, der sich über die verschiedenen Theile derselben im Einzelnen am ausführlichsten erklärt hat.

XVI.

Von der theurgischen Magie.

(Erste Vincula, aus der Intellectual-Welt.)

I. Gebete und Gebets-Formeln. Diese sind die Hauptsache in der Theurgie, namentlich beim heili-

so wären sie nur als um so wirksamer und ehrwürdiger zu betrachten ꝛc. (Dasselbe behaupteten, wie wir im Folgenden sehn werden, auch Agrippa und die neueren Theurgen, und — von ihrem Standpunct aus, wie man einsieht, allerdings auch ganz consequent!)

Was Proclus betrifft, so behauptete er, die Wissenschaft göttlicher Dinge (d. i. die Theurgie oder theurgische Magie) vermöge durch Verbindung und Trennung der Laute (in den göttlichen Namen und geheimen Wörtern) das verborgene Wesen der Götter zu offenbaren ꝛc. Theol. Plat. II. C. 29. p. 69. Aehnliches, so oder anders ausgedrückt und modificirt, bei Plotin, Porphyr u. s. w. Z. B. I. S. 40-83.

*) Vergl. Knorr von Rosenroth's Cabbala denudata T. II. P. I. p. 36 seq. Sohar col. 401. 441. etc. Rabb. Maimon More Nevochim III. C. XXXVII.

gen — wie's der Aberglaube nennt, es ist aber allerdings eher ein unheiliges und verkehrtes — namentlich beim heiligen Werk der Beschwörung. Die zweite Abtheilung des ersten und zweiten Theils der Zauber-Bibliothek enthält bereits mehrere dergleichen Gebete. In der Pnevmatologia occulta sind sie in der That herzbrechend genug. Verschiedene andere, aus wichtigen magischen, oder theurgischen Manuscripten, werden in den folgenden Theilen noch mitgetheilt werden. Nur so kann man diesen Theil des Aberglaubens am besten historisch veranschaulichen sowohl, als charakterisiren.

Daß man nur Gott allein anbeten müsse — daran binden sich in der theurgischen Magie auch sonst vollkommen orthodoxe Schriftsteller bei Protestanten und Katholiken nicht genau. Sie gestatten vielmehr, daß wir uns ihrer Worte bedienen, in opere magico und theurgico auch die Anrufung von Mittelgeistern. Es ist dieß in seiner Art auch sehr consequent und in der neueren (christlichen) theurgischen Magie, wenn sie überall seyn und geübt werden soll, (es wäre aber besser, sie wäre nicht und würde nicht geübt, weil sie sich nicht, wie die weisse, auf etwas Reelles stützt!) eine wirklich nöthige Aushilfe, da sie den höchsten einigen Gott, der nicht will, daß man Ihn, oder vielmehr daß man sich selbst in Versuchung führen, sondern daß man Ihm unbedingt vertrauen soll, bei ihrem opere magico doch nie anders als mit Schüchternheit und der geheimen Furcht, ihm zu mißfallen, anrufen kann.

Die Kraft des Gebets hält Agrippa theils für eine übernatürliche oder göttliche, theils für eine natürliche. Was Erstere betrifft, so ist nichts Besonderes davon zu

bemerken. Ueber Letztere erklärt er sich also: Verba hominum, res quaedam sunt naturales: et quia partes mundi naturaliter se invicem trahunt et in se mutuo agunt, idcirco Magus, invocans per verba, operatur per vires natura aptas etc. De occult. Philos. L. II. C. LX. p. 339. Eine Erklärung, worin sich der Freund der besseren natürlichen Magie nicht verkennen läßt.

Ueber die Verschiedenheit der Beschwörungs- und Gebetsformeln drückt er sich Lib. I. C. LXXI. p. 161. also aus: Ultra verborum atque nominum virtutes, alia quoque maior virtus reperitur in Orationibus complexis, a veritate in eis contenta, quae maximam vim imprimendi, immutandi, ligandi, ligandi et stabiliendi habet etc., cuiusmodi sunt Carmina, Incantamenta, Imprecationes, Deprecationes, Orationes, Invocationes, Obtestationes, Adiurationes, Exorcismata et huiusmodi. — Bei allen diesen verschiedenen Gebeten, Anrufungen, Beschwörungen und Besprechungen (beides ist in der Magie nicht einerlei!) ist es, wie er L. I. C. LXXIII. p. 166. sagt, nöthig und die Hauptsache, daß der Magus seinen besonderen Affect und Effect hinein lege, e. g. ut si herbam colligat, vel lapillum proferat, ad quem usum id faciat; si fabricet Imaginem, dicat et inscribat ad quem Effectum ea fiat, quas quidem Imprecationes et Inscriptiones etiam Albertus in suo Speculo non improbat. Dasselbe ungefähr, was Paracelsus insbesondere von der Imagination in der weissen Magie fodert. Hierin stimmen übrigens

alle älteren und neueren Magier durchaus mit einander überein.

Ob man nur zum höchsten Gott dabei beten solle oder dürfe — darüber befand sich Agrippa, wie Paracelsus, Campanella, Pomponazzi und andere gute Christen in einiger Verlegenheit. Er sagt, alle eigentlichen Gebete seyen in opere magico freilich principaliter ad solum unum Deum dirigenda, (De occult. Philos. III. 59. p. 536.) inzwischen müsse man im magischen Cultus zwischen Adoration, Oblation, Invocation, und Deprecation unterscheiden, und so könnten denn auch wohl Gebete oder Anrufungen an Mittelgeister gerichtet werden u. s. w. Daselbst Lib. III. C. LXI. *)

II. Bekannte und unbekannte oder geheime Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel, und allerhand Mittelgeister —

Auch von diesen Vinculis hat die Zauber-Bibliothek Abth. II. in den beiden ersten Theilen bereits hinlängliche Beispiele gegeben.

Deus, sagt Agrippa de oc. Ph. III. C. XI. p. 373. Deus licet sit unitissimus, sortitur tamen diversa

*) Da Raum und nächster Zweck in gegenwärtigem Aufsatz die nähere Berücksichtigung der älteren Theurgie, wie gesagt, verbieten, so mache ich hier nur mit Einem Wort auf das aufmerksam, was Jamblich De Mysteriis V. 26. ausführlich von der theurgischen Kraft der Gebete vorbringt, wo er ihnen (pag. 142.) eine reductive, perfective, impletive, und endlich unitive Kraft zuschreibt. Weitläuftig spricht auch Plotin davon Ennead. IV. L. IV. C. 4., namentlich von deren Wirkung in der Magie und Theurgie.

Nomina, non quae diversas eius essentias aut Deitates exponunt, sed quasdam proprietates, ab eo emanentes: per quae Nomina in nos et ea, quae creata sunt, multa beneficia et diversa munera velut per canales quasdam distillant etc. Von der Wirkung der verschiedenen Namen Gottes handelt er a. a. Ort pag. 377–379., wo er in Ansicht und Sprache fast ganz mit den Alexandrinern, namentlich Proclus *) überein kommt.

Außer den bekannten Namen Gottes, Adonai, Elohim ꝛc. ist nach den Behauptungen der älteren und neueren Theurgen besonders der geheimnißreiche Name Tetragrammaton von besonderer Kraft in der Magie.

Maimonides (Moreh Nevochim P. I. C. LX. p. 100.) sagt: Es gibt keinen Namen Gottes bei uns, der nicht von dessen Werken oder besonderen Eigenschaften hergenommen wäre, außer dem Namen Tetragrammaton, welcher an sich mysteriös ist, und die Substanz des Schöpfers mit reiner Bedeutung ausdrückt, so daß nichts anders darin an Gott, dem Schöpfer, dem Hochgelobten participirt, daher er auch der abgesonderte Name heißt u. s. f. —

Agrippa sagt unter anderem Folgendes darüber: Als sich die Kabbalisten und Magier bemüht hätten, das ganze göttliche Wesen nach allen einzelnen Benennungen in Einen Namen zusammen zu faßen — has (appellationes) per naturarum potestatem abusivo

*) Vergl. Theolog. Platon. L. I. C. 19. V. C. 23. und anderwärts. Aehnliches bei Jamblich, Porphyr ꝛc., ja, wie wir unten mit ein Paar Worten noch bemerken werden, selbst bei den Kirchenvätern.

modo designarunt, et quasi plurimarum nominum nobilitate Deum appellare conati sunt.

Dieß ist der Name, die Drudenfuß-Hieroglyphe, die den Pudel in Goethe's Faust bannte.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur, daß ich hinaus spaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ey sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschaut es recht, es ist nicht gut gezogen,
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du.

Man verwundere sich über dieß Alles nicht. Selbst bei den Kirchenvätern finden wir, wie wir im Vorbeigehn noch bemerken, über die Kraft der göttlichen Namen, besonders der geheimen und mysteriösen, Ideen, die uns nun seltsam genug vorkommen. Z. B. Origenes Contra Cels. L. I. C. I. Qui autem potuerit de Nominum secreta ratione philosophari, multa facile inveniet etc. vergl. l. c. p. 45. Arnobius adv. Gent. L. I. Magus fuit etc.

Aegyptiorum ex aditis, Dei, Angelorum potentium Nomina furatus est etc., Eusebius Praepar. evang. L. XI. C. VI. p. 519. u. s. w. *)

Der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittelgeister —

Hier können wir schlechterdings nicht in's Einzelne gehn, daß wir z. B. diese Engel, Thron-Engel, gute und böse Mittelgeister (zu letzteren gehören die beiden, durch die Legenden der Faustischen Magie so berühmt gewordenen Aziel und Mephistopheles!) näher nach Namen, Aemter, Siegeln, Charakteren beschrieben, was mehrere einzelne Abhandlungen erfodert. Wenn man sich von der magischen Angelologie einen vollständigen Begriff verschaffen will; so muß man nothwendig bis zur allgemeinen orientalischen Geisterlehre, bei den Engeln also namentlich nach Chaldäa und Medien, und späterhin vorzüglich zur älteren Kabbala zurück gehn, deren zum Theil aus dem Zoroastrismus und Indicismus entlehnten Ideen als die Grundlage von den jüngeren thalmudisch-rabbinischen Träumereien in diesem Gebiet des Aberglaubens zu betrachten sind.

Außer dem Th. I. und II. in der zweiten Abtheilung bereits Mitgetheilten, wird Faust's soge-

---

*) In den früheren Zeiten, als dergleichen Dinge noch an der Tagesordnung waren, ist über dieß Tetragrammaton viel geschrieben worden. Außer mehreren Dissertationen, ist das folgende eins der wichtigsten Bücher davon: Joh. Turnerus Exercit. de Pronunciatione nominis Tetragrammati. Lond. 1684. 4.

nanntes eigenhändiges Mirakel- und Wunderbuch, wovon der Anfang schon in gegenwärtigem Theil abgedruckt werden wird, nicht allein den Liebhabern solcher literarischen Curiositäten, sondern selbst dem ernsten historischen Forscher manches Interessante hierüber liefern. Wir werden von diesem Buch und seinem geschichtlichen Gehalt für die theurgische Magie, in der Einleitung dazu Abth. II. noch ein Paar Worte sagen. — Nicht minder interessant für die neueren magisch-theurgischen Schwärmereien von den Engeln und namentlich von den verschiedenen Gattungen der Mittel- und Astralgeister ist das folgende Buch.*), als eine Art englischer Faust: Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, in dessen zweitem Capitel, (mit gänzlicher Verschiedenheit von Faust's Mirakel-Buch, wie von dessen Höllenzwang!) von den sieben guten sowohl, als bösen oder vielmehr mittleren Geistern gehandelt wird, an welche sich der Theurg in opere magico bei Beschwörungen ꝛc. hauptsächlich zu halten habe, also, daß dieß Buch, aus dem wir in einem der folgenden Theile als Parallele zu den Faust'ischen Büchern einen Auszug geben werden, mehr nach dem System der englischen, Faust und die ihm ähnlichen dagegen, mehr nach dem der deutschen Magie in Betreff der Engel und Mittelgeister scheint eingerichtet zu seyn.

Allein auf dieß Alles können wir uns hier nicht

*) Nicht zu verwechseln mit einer kleinen Schrift, welche Reginald Scot unter demselben Titel geschrieben und als Anhang zu s. Discoverie of Witchcraft heraus gegeben hat. Beide sind sehr verschieden, nach Inhalt und Tendenz.

weiter einlaßen. Wir bemerken zur Geschichte der neueren theurgischen Magie nur noch das Einzige, daß darin die Engel- und Mittelgeisterlehre mit der Astrologie jener Zeit sehr innig verbunden erscheint, folglich mit der Lehre von den Gestirn- und Astralgeistern. (Mehr oder weniger war dieß freilich auch schon in der älteren und ältesten Magie und Theurgie der Fall!) Hier verdient unter den Neueren vorzüglich verglichen zu werden Trittenheim, sowohl in der Steganographie Lib. III. p. 160 seq., als in s. besonderen Tractas De Nominibus Spirituum, der an Maximilian I. gerichtet ist. Auch Agrippa handelt ausführlich hievon de occult. Philos. Lib. IV. Opp. T. I. p. 427 seq. — Lib. I. p. 161 sagt er, die Gestirne an sich könne man nicht anrufen, es könne nicht anders geschehen, als per nomina Intelligentiarum, (der Gestirn- oder Astral- oder Mittelgeister) ipsis stellis praesidentium. Die Hauptsache dabei sey, daß man die rechten Namen und eigenthümlichen Charaktere dieser Gestirn-Engel gehörig kenne und verstehe. Hiezu nun gibt er, gleichsam als ob die menschliche Vernunft von dem Allen etwas wissen könne, p. 427 seq. selbst Anleitung. Aber so geht's, wenn der Mensch die Grenzen des Erkennbaren einmal überspringt, ohne die Kräfte seines Geistes oder das, was er wissen, und nicht wissen kann, einer Kritik zu unterwerfen. Dann steht ihm nichts im Wege, jeden Begriff, jede Grille zu realisiren, zu personificiren, zu hypostatisiren, wie er will, und seine Phantasieen-Bilder werden Wirklichkeiten. Freilich nur Wirklichkeiten, die außer seinem Gehirn nicht existiren, aber das ahndet er

nicht, und glaubt fest an die Gespenster, so er sich selbst geschaffen hat. Doch wir müssen zum Folgenden eilen, wo noch Einiges, das zugleich hierher gehört, namentlich eine charakteristische Aeußerung Agrippa's über die Engel-Namen, berührt werden wird.

Dann, in hebräischen, auch wol arabischen und indischen bekannten, desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Worten —

Daß die hebräischen Worte vor allen anderen eine besondere Kraft in operationibus magicis haben, ist alte und allgemeine Meinung. Es rührt dies von der großen Hochachtung her, die man überhaupt gegen diese Sprache hegte, die allerdings auch eine besondere Hochachtung verdient, welche aber in ganz anderen Dingen, als die sind, so man gemeiniglich annahm, z. B. daß Gott im Paradiese hebräisch gesprochen habe ꝛc. gegründet sind *). Paracelsus, Agrippa, Campanella, Pomponazzi. — Alle stimmen hierin mit einander überein. Agrippa spricht öfters und immer recht con amore sowohl überhaupt von den Vorzügen der hebräischen Sprache, als insbesondere von deren Bedeutung in der Theurgie. Er nennt sie eine lingua, divinitus creata, quam Deus docuit Adamum etc.; — dieß nahmen Viele unserer alten Theologen und Asketen an! — er sagt wiederhohlt davon, es sey omnium procul dubio perfectissima lingua, nach seiner Meinnng Angeli maiorem

*) Vergl. Siona Th. II. S. 342. der zw. Aufl. Welche mysteriös erhabene Ideen Philo von der hebr. Sprache hatte, sieht man besonders aus dessen De Cherubin.

ejus rationem habent, quam aliarum u. dergl. — Namentlich in Absicht auf ihren magischen Gebrauch sagt er: Illud verum non ignorandum est, hebraeas Litteras omnium esse efficacissimas, quia habent similitudinem maximam cum coelestibus et mundo etc. (Wieder nach einer ziemlich allgemeinen Annahme, welche auch Pomponazzi in der oben angeführten Schrift De Incantt., Gaffarelli *) und Andere behaupten!) Und an einem anderen Ort (De occ. Philos. L. I. C. 74. p. 167. vergl. mit p. 169.) mit einem wirklich tieferen Blick in den mysteriösen Bau dieser Sprache: prae omnibus vero linguarum notis hebraeorum scriptura omnium sanctissima est in figuris Characterum, punctis Vocalium et apicibus Accentuum, veluti in materia, forma, et spiritu consistens. (Ein Gedanke, der sehr ernst weiter entwickelt werden könnte!)

Arabischen und alt-indischen (samscredanischen) Worten — Dergleichen kommen besonders in magischen Manuscripten und Druckschriften vor, welche zunächst aus dem Orient stammen, und mehr oder weniger das System der muhamedanischen Magie und Theurgie verrathen, wie zum Beispiel Herpentil's schwarze Magie, die in den beiden ersten Theilen mitgetheilt ist. Namentlich das Wort OM, welches einigemal zwischen den heiligsten Namen Agla und Tetragrammaton vorkommt, halte ich für das alt-indische mysteriöse O. — U. — M., (nach der indischen Theologie in drei

*) Curiositates inauditae etc., lateinisch heraus gegeben von Gregor. Michaelis. Hamburgi, 1676, wo man auch das himmlische Alphabet abgebildet findet.

Sylben auszusprechen) welches, wie man selbst aus Manu sieht, hauptsächlich auch in theurgischer Beziehung gebraucht wurde *).

Desgleichen in unbekannten und völlig barbarischen Worten —

Um nur das Nothwendigste zum Zusammenhang dieser seltsamen Annahme mit der theurgischen Magie anzuführen — in dem Buch Arbatel wird behauptet, diesen fremden barbarischen Wörtern sey von Gott unmittelbar sogleich rerum initio, wie's darin heißt, eine ganz besondere geheime Kraft mitgetheilt, und sie seyen dem Menschengeschlecht eigends durch Engel bekannt gemacht worden. Was für sonderbare Behauptungen bei den Neu-Platonikern darüber vorkommen, erregt Verwunderung und leitet zu mannigfachen Reflexionen, wie weit der menschliche Geist sich verirren könne, so bald er einmal von an sich unrichtigen Prinzipien ausgeht **). In den Orac. Chaldaic. ist

---

*) Es ist im 1ten und 2ten Th. der Z. B. bereits Einiges hierüber bemerkt, es soll dem Wort aber noch ein eigener Aufsatz gewidmet werden. Es wird in der indischen Theologie Acshara genannt d. h. das Unvergängliche, weil es die drei Personen der Hindu Trinität bezeichnet. Manu, II. §. 84. Glossarium zu Manu S. 469.

**) Man vergleiche z. B. nur Jamblich De Mysteriis Aegypt. L. VII. C. 3 und 4. Hier sagt er p. 154. unter anderem, diese barbarischen (magischen) Wörter seyen nicht aus menschlicher Willkühr, sondern göttlich entstanden, sie dürften deswegen auch nicht in eine andere Sprache übergetragen werden, geschähe dieß dennoch, so verlören sie ihre Kraft ꝛc. Die Griechen seyen Neuerer und verderbten durch dergleichen Versuche diese Heiligthümer u. s. f. — Nicht viel anders dachte Proclus Theol. Plat. II. 29. p. 69. Selbst die Kirchen-

vorgeſchrieben, daß die *ονοματα βαρβαρα* nie verändert werden ſollen. Pſellus (in Schol. p. 97. der Ficin'iſchen Ueberſetz. u. Ausg.) ſagt zu ſeiner Zeit, d. h. in der mittleren Periode der theurgiſchen Magie, mit den Chaldäiſchen Oraceln, der Alexandrinern ꝛc. vollkommen übereinſtimmend: Singulae gentes habent Nomina quaedam, divinitus data, quae incredibilem vim habent in sacris. Ne igitur illa commutes aut transferes, in — Graecorum sermonem. (Daſſelbe, wogegen Jamblich ſchon eifert! Die zarten griechiſchen — und dieſe abſcheulichen Laute bilden freilich einen Widerſpruch an ſich!) Ut est nomen Seraphim, Cherubim, Michaël, Gabriël etc., sic enim juxta Hebraeorum dialectum prolata, singularem et ineffabilem Sacrorum administrationem habent: at in graeca nomina, prorsus sunt imbecillia! —

Unter die Kategorie von dergleichen Lauten gehören vorzugsweiſe, wie wir hier noch bemerken müſſen auch die ſogenannten *εφεσια γραμματα*, oder epheſiſchen Laute, Worte, Bann-Runen, welche ſich durch ſchmetternde, würgende Töne auszeichneten. Dabei verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden, daß gerade die griechiſchen Prieſter und Theurgen ſelbſt Gebets-Formeln in ſolchen barbariſch lautenden Worten für die kräftigſten hielten, feindſelige Dämonen zu vertreiben und zu beſänftigen, wie man unter anderen auch aus Clemens von Alexandrien Strom. I. pag. 339. V.

---

väter waren von ſolchen ſeltſamen Behauptungen nicht ganz frei. Man ſ. z. B. Origenes Cont. Cels. L. I. p. 20, wo er unter anderem ſagt: die Wirkung ſolcher (barbariſcher) Wörter ſey nicht in Significationibus rerum, sed in ipsis Vocum qualitatibus etc. gelegen.

p. 570. erſieht. Als Branchus, die Mileſier von der Peſt entſündigte, beſprengte er das Volk mit Lorbeerzweigen und ſang (nach Voß'ens Ueberſetzung) vor:

Kinder, den treffenden Gott ſingt laut,
Und die treffende Göttin!

worauf das Volk die herzzerknirſchende Litanei anſtimmte:

Bedü, Zaps, Chthon, Plectron, Sphinx, Knaxzbi, Chthüptäs, Phlegmos, Dro-o-ops!!! *)

Ohr- und Herzzerreiſſende ſymboliſch-magiſche Bann-Runen, die mit immer verſtärkterem heulendem Geſchrei mehrmals wiederhohlt wurden, und denen man die Kraft zutraute, daß ſie die beſchützenden Dämonen beſänftigen, die verderbenden verſcheuchen würden.

Da im Gebrauch ſolcher Worte die neuere Magie nichts Beſonderes hat, ſo machen wir zum Beſchluß nur noch auf die charakteriſtiſche Stelle aus Agrippa darüber aufmerkſam, welche bereits §. X. iſt angeführt worden. Es iſt die folgende: De occulta Philos. Lib. III. C. 26. Opp. T. I. p. 429., wo Agrippa ſolchen Lauten etwas Göttliches, etwas Tieferes und Prägnanteres zuſchreibt, als den bekannten Worten.

Endlich in geheimen Charakteren, in Siegeln, Kreiſen, Zirkeln —

Hier wäre Materie genug für ein ganzes Buch. Daher von Allem nur das Allerweſentlichſte! Die hier ge-

---

*) Suidas εφες. γραμμ. Athenäus L. XII. Clem. Alex. l. c. und Kircher's Oed. Aegypt. T. II. P. II. p. 469.

nannten Sachen sind so alt als die Theurgie selbst, und die Neueren haben im Wesentlichen hierin nichts Besonderes. Wir wollen also bei jedem einzelnen Stück Einiges aus der älteren Magie darüber bemerken.

Sunt autem Characteres, sagt Agrippa, mit Beziehung auf die älteste Magie, l. c. Lib. III. C. XXIX. p. 436.; nihil aliud, quam ignorabiles quaedam litterae et scripturae sacrae, sacra Deorum et Spirituum nomina a profanorum usu et lectione custodientes, quas literas Veteres hieroglyphicas seu sacras vocabant etc. Unde Porphyrius ait, Veteres deum et divinas virtutes celare volentes, per sensibiles figuras, et per ea, quae visibilia sunt, invisibilia significantes, quasi sacris literis magna mysteria tradidisse et symbolicis quibusdam figuris explicasse etc., quare Julianus eas sacras seu divinas Characteres vocat. Vergl. Lib. I. C. XXIII. p. 69.

Im Buch Arbatel oder de Mag. vet. Aph. XVII. wird der Gebrauch der Charaktere, wie überall in der neueren Magie, mit der Astrologie in Zusammenhang gesetzt: Omnis Character a spiritu datus, quacunque ratione suam habet efficaciam in eo negotio, ad quod datus est, in tempore praefinito. Est enim eo utendum hora et die planetaria, qua datus est etc.

Ziemlich allgemein (denn Einige schreiben sie namentlich Zoraster'n zu!) angenommen ist's, daß die Chaldäer und Aegyptier deren Erfinder seyn sollen. Nicephorus Gregoras (De Insomniis p. 119.) sagt: Geister und Dämonen evocantur ex aëre et terra certis vocibus

et Figuris, quae vocantur Characteres, inventaeque sunt a Chaldaeis et Aegyptiis, qui primo retexerunt Signum cuiusmodi daemonis diacritium. (!!!) Eben ſo im Buch Arbatel und vielen anderen magiſchen Manuſcripten und Druckſchriften aus älterer und neuerer Zeit.

Nachdem Agrippa Lib. III. C. 26. allerhand herüber und hinüber über dieſen Gegenſtand vorgebracht hat, macht er Cap. XXX. Opp. T. I. p. 437. folgende in ihrer Art verſtändigere Bemerkung: Scire tamen oportet, quod angelici spiritus, cum sint puri intellectus et omnino incorporei (hierin waren Paracelſus, Robert Fludd und Andere conſequenter!) Signaculis et Characteribus, Figurisque pingibilibus non compelluntur, sed nos, eroum essentiam qualitatemque ignorantes, ab illorum nominibus seu operibus, seu aliter signacula devovemus et consecramus, non quibus illos ad Nos, sed quibus nos ad Illos adsurgimus, quatenus per eiusmodi Characteres Figurasque ignorabiles, primo sensus nostros in illos conferimus, deinde rationis nostrae admiratione quadam in ipsorum religiosam inducimus venerationem etc., ubi tunc fide mirifica, spe infallaci, amore vivifico, illos in spiritu et veritate veris Nominibus Characteribusque invocantes, postulatam ab illis adsequimur virtutem.

Unter die vorzüglichſten magiſchen Charaktere gehören die Siegel, dann die Zirkel oder Kreiſe.

Von den Geister-Siegeln wollen wir nach vollendetem Abdruck des Faust'ischen Wunder- und Mirakel-Buchs eigends handeln. Ein Paar vorläufige Worte darüber werden auch bereits in die Einleitung zur folgenden zweiten Abtheilung zu stehn kommen.

Was die magischen Zirkel und Kreise betrifft; so waren diese schon bei den Chaldäern gebräuchlich. In den Orac. Chald. ist schon vorgeschrieben: *ενέργει περὶ τον ἑκατικον στρόφιλον* — wirk' innerhalb der Hekatischen Kreise!, wozu Psellus l. c. p. 97 die Bemerkung macht: Hecaticus circulus orbis est aureus, in medio Saphirum inclusum complectens, loco bubulo conversus undiquaque varias Figuras et Characteres habens, quem rotantes, perficiebant Invocationes, atque eiusmodi sunt, quae Jungas vocare solent, sive orbicularem, sive triangularem, sive aliam quamcunque figuram habeant, atque dum circumagitant orbem illum, sonos inconditos cum clamore emittunt, ridentes et aërem flagris ferientes: docet itaque ritus operationem, seu Circuli eiusmodi agitationem, ut quae vires arcanas habeat. Vocatur autem ille circulus Hecatinus, quia Hekatae dedicatus est, quae Hecatae Chaldaeis Dea est etc. (Es war dieß eine Art von Orakel, wovon Psellus im Folgenden selbst sagt: est autem hoc oraculum futile, vergl. Zauber-Ringe in der Dämonomagie, und was im IIten Th. der Z. B. Abth. I. von der Hexen-Königin Hekate bereits gesagt ist.)

Von den eigentlichen magiſchen Kreiſen ſagt Petrus Appona (von ihm mehr in dem folg. Abſch. gegenw. Abhandlung!) in ſ. Element. magic. p. 455: Circuli sunt munimenta quaedam, quae Operantes a malis spiritibus reddunt tutos, und Agrippa l. c. II. 26. Opp. T. I. p. 254: Hinc circularis Figura omnium amplissima et perfectissima Ligationibus censetur etc. unde, qui malos Daemones adiurant, Circulo sese communire soleant etc. Jordanus Brunus (De Monade, Numero et Figura Cap. XC. P. 159.; auch von ihm und dieſer ſeiner Schrift im Folgenden mehr!) war ein ſolcher Verehrer der magiſchen Charaktere und namentlich des Zauber-Kreiſes, daß er am angeführten Orte begeiſtert ausruft: O! quanta virtus est intersectionibus Circulorum et quam sensibus hominum occulta!!! Cum caput draconis in sagittario exstiterit, diacedio lapide posito in aqua, naturaliter (!) spiritus ad dandum responsa veniunt etc.!!! —

Zur Geſchichte der neueren theurgiſchen Magie verdient heraus gehoben zu werden, daß namentlich auch die Zauber- und Beſchwörungs-Kreiſe während dieſer Periode, mit dem Aberglauben des damaligen allgemeinen aſtrologiſchen Syſtems innig verbunden worden. Man kann dieß ſchon aus dem, was darüber in den beiden erſten Theilen Abth. II. vorkommt, erſehen, und außer faſt unzähligen anderen Schriften beſonders aus den Trittenheimiſchen, z. B. Steganographie Lib. III. p. 160; ferner, De Nominibus Spirituum u. ſ. f. Appano an dem ſo eben ange-

führten Orte sagt: Oportet in constituendo Circulo considerare, quo tempore anni, qua die, qua hora Circulum facias, quos spiritus advocare velis, cui Stellae et Regioni praesunt, et quas functiones habent etc., womit außer Psellus, Albert Magnus, Baco, Trittenheim ꝛc., dann Pomponazzi, Campanella, Pignattelli, Gaffarelli, Jordanus Brunus ꝛc., auch Paracelsus und Agrippa vollkommen überein stimmen. Man vergleiche außer einer Menge Stellen in des Ersteren Werken z. B. besonders dessen eigenes Buch de Characteribus, und den Letzteren unter anderem in der occulta Philos. Lib. IV. p. 447. seq.

In allerhand mathematischen und geometrischen Zeichen, in Zahlen, in einzelnen Buchstaben, in mannichfachen Versetzungen, so wie Verwechselungen der Zahlen und Buchstaben unter und mit einander —

Auch alle diese Dinge gehören unter die allgemeine Kategorie von magischen Charakteren.

Es hängt dieß übrigens mit den Pythagoräischen Ideen von der geheimen Bedeutung solcher mathematischen und geometrischen Zeichen, und namentlich mit den ältesten Natur-Zahlen und ihrer in den wesentlichen Beziehungen der Dinge gegründeten Symbolik innig zusammen, und wäre, wenn es der Raum hier gestattete, wohl Mehreres davon zu sagen. Wenigstens haben

neuere Naturforscher über die heiligen Natur-Zahlen der Urwelt und ihre Bedeutung, wie sich solche nach ihrer Meinung in ewigen Naturgesetzen zu erkennen gibt, neuerdings tiefere Ideen angeregt, welche zum Mindesten so viel beweisen, daß nicht Alles, was wir seit ungefähr hundert Jahren unter das Fach von Aberglauben gestellt haben, so ohne Weiteres dahin gehört.

In der Kabbala ist dieser Theil der sogenannten geheimen Wissenschaften vor fast allen anderen excolirt. Daß hier seltsame Dinge, abentheuerliche Hirngespinnste mitunter vorkommen werden, glauben uns unsere Leser wohl gerne. Wir selbst werden noch in diesem Theile Abth. V. einige Proben davon zur Erschütterung des Zwerchfells mittheilen. Dabei stand der Glaube an die Sache an sich, der Eifer für ihr Studium, ihre Anwendung in der Magie und Theurgie bei den Talmudisten und Rabbinen im höchsten Ansehen, wie man, außer den bekannten Schriften z. B. Knorr von Rosenroth's Cabb. denudata, ja selbst Eisenmenger's entdecktem Judenthum, unter anderen besonders aus Pet. Bungus de mysteriis Numer. sehen kann, worin dieser Theil der Kabbala ausführlich abgehandelt ist, auf welches Buch wir im letzten Abschnitt gegenwärtiger Abhandlung noch einmal zurück kommen werden.

Was bei den Pythagoräern und Neu-Platonikern davon vorkommt, können wir hier nicht näher erörtern, und machen nur auf das aufmerksam, was Porphyr de abstinentia ab esu carnis Lib. II. darüber vorbringt.

In der Geschichte der neueren Magie verdient vorzüglich Jordanus Brunus über diesen Theil der geheimen Wissenschaften bemerkt zu werden, der in seiner Schrift de Monade, Numero et Figura eigends im Geschmack der Zeit davon gehandelt hat. (Auch von diesem, in seiner Art nicht unwichtigen Buch im Folgenden ausführlicher!) Man vergleiche z. B. Lib. I. p. 11. wo er unter anderen das kabbalistische Axiom aufstellt: Omnis figura Numerus sensibilis est, was allein schon für Phantasie und schwärmerische Speculation jener Zeit ein weites Feld eröffnen mußte. Eine gewisse allgemeine literarische Anschaulichkeit von der oben bezeichneten Rubrik, möchte wol das folgende epigrammatische Dunkelklar bei diesem, im J. 1600 als Freidenker hingerichteten Schriftsteller gewähren: (Lib. I. C. V. p. 56.)

Plurima sunt Tetratis mysteria, plura Magorum
Atque Sacerdotum, arcanis comprehensa sigillis,
Pythagoras Decadi ut initum (initium) fontemque celebrat,
Nam quod ea (Decas) est actu, virtute haec (Tetras) esse videtur.
Scilicet ut Tetradi pars quaeque inspecta seorsum est,
Per Monadem, Diadem, Triadem, Setradem Decas exit.

Ein besonderer Liebhaber von diesem Theil der theurgischen Magie, wie überhaupt der Kabbala war Jakob I. — S. dieses Fürsten Dämonologie Lib. I. C. V. Opp. p. 49 seq. *); ein Buch, das wir ebenfalls noch sehr

*) Daemonologia s. de Artibus magicis Dialogus etc. nebst des Königs übrigen Schriften zusammen od. von Jak. Mountague. Das Buch erlebte schnell hinter einander mehrere Auflagen, was bei einem Buch der Art, das ein König geschrieben hat, nicht zu verwundern ist. S. Dämonomagie Th. II. S. 450-462.

ausführlich in der Z. B. berücksichtigen müssen, da des Königs Aber- und Ueberglauben für das System der englischen Hexerei von so historisch wichtigen, traurigen Folgen war.

Auch Paracelsus spricht von diesem Theil der Magie ganz im Geschmack seiner Zeit. Das Meiste kommt darüber bei ihm vor in s. Buch de Characteribus. Auf welche mathematische Figuren er den meisten Werth setzte, sieht man aus folgender Stelle p. 57. Inter alios plurimos Characteres duo tantum sunt veri et praecipui, quorum primus constat ex duobus Trigonis super se invicem ita depictis, ut Sexagonum constituant. Alterum dicunt esse priori potentiorem et efficaciorem et esse Pentagonon etc.

Agrippa brachte die Lehre von den mathematischen Zeichen, den pythagoräisch-kabbalistischen Zahlen-Verhältnissen ꝛc. — auch er brachte nach seinem ganzen System diese Materie vorzugsweise mit der Astrologie in Zusammenhang. Vergl. de occulta Philos. Lib. II. C. XXIII. XXIV. Opp. p. 254 seqq.

Endlich war auch in der (älteren) Rosenkreuzerei von den magischen Zahlen- und Buchstabengeheimnissen viel Redens, aber hievon wird an einem anderen Orte gehandelt werden.

Endlich und zuletzt in Kreutzzeichen.

Man hat hiebei nicht ausschließlich an das christliche Kreuz zu denken. Die Kreutz-Figur ist sehr alt,

kommt schon in den Mysterien vor, und ward in der alten Welt für mysteriös und magisch gehalten. Hiemit soll indeß dem Kreuz und seinem Gebrauch in der theurgischen Magie christlichen Theils seine christliche Symbolik, besonders als Mittel, schädliche Geister von den Zauberkreisen abzuhalten, oder auch solche zum Gehorsam zu nöthigen, wie sich von selbst versteht, nicht abgesprochen werden. Agrippa sagt von der Kreuz-Figur unter anderem Folgendes, womit es wenigstens in Betreff des Historischen seine Richtigkeit hat: Figuram Crucis Aegyptii atque Arabes summam potentiam habere confirmabant, quodque sit omnium coelestium Virium atque Intelligentiarum firmissimum Receptaculum, (Träger) quia ipsa sit figura omnium rectissima, continens quatuor angulos rectos etc. Lib. II. C. XXIII. p. 254.

Dieß sind die hauptsächlichsten Vincula oder Bindungs-Mittel aus der Intellectual-Welt, wovon es sich in der theurgischen Magie handelt.

Nun sind noch zurück die Vincula aus der elementarischen und himmlischen Welt dieser Gattung von Magie.

Wie immer aber ich mich auch bemüht habe, wo nicht diese ganze Abhandlung, doch wenigstens gegenwärtigen Abschnitt von der Idee der Magie nach ihren

verschiedenen Gattungen, wovon die rein-christliche, oder theosophische noch ganz zurück ist, in diesem Theile zu vollenden, also, daß bei der weissen und theurgischen Magie fast nur die neuere Geschichte derselben einigermaßen genügend hat berücksichtiget werden können: so ist es dennoch bei der Reichhaltigkeit der Materie unmöglich, wenn es nicht zum Nachtheil der übrigen Abtheilungen geschehen soll. In den folgenden oder vierten Theil nun aber wird unfehlbar die ganze Abhandlung zu stehn kommen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I.

Damit dem Abdruck der Actenstücke, welchem diese Abtheilung gewidmet ist, so wenig als möglich Eintrag geschehe, will ich mich hier möglichst kurz faßen, und nur das Allernöthigste erinnern.

Num. I. verdanke ich dem besonderen literarischen Wohlwollen eines hohen verehrungswürdigen Gönners im Norden von Deutschland. Daß dies Faust'ische Wunder- und Mirakelbuch eines der wichtigsten Actenstücke für die Geschichte der neueren Magie und Theurgie ist, brauche ich nicht zu bemerken. Es ist zugleich in der noch immer nicht genügend aufgeklärten Geschichte Faust's selbst von historischem Interesse, und kann in gewisser Hinsicht unter das Fach der alten deutschen Legenden- Historien- und Volksbücher gestellt werden. Wie außerordentlich rar es ist, weiß ich aus eigener Erfahrung, indem ich es mehrere Jahre hindurch vergebens aufzutreiben versucht habe, bis es mir Wohlwollen, literarische Liberalität, und, wie ich hinzu setzen darf, Zufriedenheit mit dem in der Zauber-Bibliothek ausgedrückten parteilosen Streben, unverhoft darboten. Das Exemplar, wornach

meine Abschrift genommen ist, hat Schröpfer selbst besessen, und es befinden sich mehrere eigenhändige Anmerkungen von ihm dabei, wodurch es für den Liebhaber und Kenner dieses Fachs, ja für den Literator überhaupt, noch einen besonderen Werth erhält.

Mehr will ich vorerst nicht über das seltsame Buch sagen; es wird dies am passendsten nach vollendetem Abdruck des Ganzen (im vierten oder fünften Theil, denn das Ms. ist zwölf Bogen stark) geschehen. Nur das Einzige bemerke ich, daß die magischen Figuren und namentlich die Geister-Siegel darin nicht ganz dieselben sind, wie man sie in mehreren Recensionen oder einzelnen Abschriften von dem Buch findet, sondern diejenigen, welche sich Schröpfer für eine ungemein große Summe in Holland verschafft hat *), und daß diese Figuren nach dessen Behauptung die besten und wirksamsten von Allen sind oder seyn sollen, welche man hat, worüber mir nun freilich kein Urtheil zusteht, da ich Partei in der Sache bin und schon zum Voraus entschieden habe, nämlich — daß alle dergleichen theurgische Behauptungen auf Dingen aus der übersinnlichen Welt beruhen, von welchen wir nichts wissen, nichts wissen können, und darum ohne Zweifel auch nichts — wissen sollen.

Daß die öffentliche Mittheilung solcher Actenstücke dem Aberglauben keinen Vorschub, sondern Abbruch

---

*) Die Summe ist so groß, daß ich Anstand nehme, sie zu nennen, weil die meisten Leser der Zauber-Bibliothek ohne Zweifel darüber lachen würden, und ich nicht einmal das Recht hätte, es ihnen zu verargen. Es hat indeß damit seine vollkommene Richtigkeit, wie selbst aus öffentlichen Nachrichten bekannt ist, und ich auch sonsther (aus brieflichen Nachrichten) mit Gewißheit weiß.

thut, scheint ausgemacht zu seyn. Ich wollte anfangs Manuscripte und Druckschriften der Art nur theil- und auszugsweise in der Zauber-Bibliothek liefern, wie wirklich auch im ersten Theile geschehen ist, und früher von Hauber, Reichhardt und Anderen geschah. Aber von mehreren einsichtsvollen Gelehrten ist dieß eine übertriebene Circumspection genannt und mir bemerkt worden, daß das ganze literarische Unternehmen durch Vorenthaltung oder Verstümmelung dieser Documente zur Geschichte des Aberglaubens, seines besten Theils beraubt werde. Ja, bereits haben öffentliche Blätter schon eben so geurtheilt, und die völlige Mittheilung ohne Zerstückelungen gefodert, da ja diese Denkmale des Aberglaubens und der Schwärmerei, wie es darin heißt, keinem verständigen Menschen schaden könnten, die Unverständigen aber, wie ich selbst in der Schrift von der Magie bemerkt hätte, Alles, selbst die Bibel mißbrauchen könnten. Daß ich bereits vor der Ankündigung der Z. B. ernstlich darüber nachgedacht, und die Sache mündlich und brieflich mit mehreren literarischen Freunden berathen habe, ob diese Actenstücke vollständig mitzutheilen seyen, oder nicht, dieß zeigt die eben angeführte kleine Schrift von mir *), wo ich mich auf den letzteren Bogen ausführlich darüber erklärt, und das völlig Unbedenkliche bei der Sache gezeigt habe.

Da sich die Zauber-Bibliothek außerdem nun ganz in der Sphäre bloßer historischer Untersuchungen hält, und ich jede gewagte Hypothese, ja jedes absprechende Wort Für oder Wider recht absicht-

*) Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte. Mainz, 1819.

lich in diesem Werke zu vermeiden strebe; so weiß ich nicht, aus welchen Ursachen das Buch in einem großen europäischen Staate verboten worden ist. Es scheinen Mißverständnisse, oder unrichtige Voraussetzungen dabei obgewaltet zu haben, welche vielleicht durch Berücksichtigung dessen, was in der eben angeführten kleinen Schrift von mir gesagt ist, hätten gehoben werden können, oder vielleicht noch gehoben werden könnten. Der Zweck des Buchs ist ein rein wissenschaftlicher, ein rein historischer, meiner Absicht nach soll die Zauber-Bibliothek seyn Omnibus aequa, Alles darin sine ira et studio, wie auch auf dem Titel ausdrücklich angedeutet ist. — Ich habe in der Vorrede zur Dämonomagie schon gesagt: Wäre das Zauber- und Hexenwesen kein integrirender wesentlicher Theil der Geschichte; wäre nicht bei tausend Schriftstellern in der alten Welt und in der neuen die Rede davon; könnten namentlich alle magischen Schriften und alle Hexenproceße zernichtet werden, und das Andenken der Menschen daran mit dazu: so sollte man wahrlich kein Wort mehr weder davon sprechen, noch darüber schreiben. So aber, da dieß nicht möglich ist, scheint eine ruhige, unbefangene, keiner Religionspartei, ja kaum der individuellen Ansicht zu nahe tretende historische Würdigung dieses dunklen traurigen Theils der allgemeinen Geschichte, eher Dank zu verdienen, als Tadel und Erschwerung.

Num. II.

Num. II., nämlich die Instructio pro formandis processibus in causis Strigum etc.

Romae, 1657. verdanke ich der literarischen Liberalität des Herrn Bibliothekars und Directors, Wyttenbach zu Trier. Dieß Blatt ist seiner (beigeschriebenen) Ueberschrift zufolge, ursprünglich im Besitz eines wirklichen Hexen-Inquisitors in Deutschland, Namens Leonhard Meßen, gewesen, und durch seinen Inhalt für die Geschichte des Hexenprocesses, besonders im siebenzehnten Jahrhundert, ein äußerst interessantes Actenstück, dabei zugleich wichtig durch seine Seltenheit, denn es befindet sich gegenwärtig vielleicht in ganz Deutschland nicht mehr, ist auch, so viel mir bewußt, noch nirgends besonders abgedruckt, oder in einer eigenen Schrift durch den Druck bekannt gemacht worden. Gerade um die Mittheilung solcher seltenen, historisch denkwürdigen Documente aber habe ich in der Ankündigung der Zauber-Bibliothek gebeten, und ich fühle mich der literarischen Liberalität des verehrten Gebers aufrichtig dafür verpflichtet.

Num. III.

Num. III., auch diese Schrift; nämlich des edlen Molitor's De Laniis et phitonicis (so steht's in der vor mir liegenden Original-Ausgabe von 1489 gedruckt da!) mulieribus ad illustrissimum principem dominum Sigismundum, Archiducem Austriae tractatus pulcherrimus verdanke ich ähnlichem literarischen Wohlwollen. Sie ist wichtig für ihre Zeit durch ihren Inhalt an sich, und gleich wichtig durch ihre ungemeine Seltenheit. Sie ist im Jahr 1489 gedruckt, und gehört mithin zu

den älteſten Drucken. Ich beſitze zum literariſchen Gebrauch die für den Erzherzog Sigismund gedruckte Prachtausgabe in 4 davon.

Von Molitor ſelbſt und ſeiner für die Geſchichte der Hexerei denkwürdigen Schrift — denn es war gewiß viel, zu der Zeit in einer an einen Fürſten gerichteten Schrift das Hexenweſen auch nur, im Widerſpruch mit der allgemeinen Meinung, zu bezweifeln! — werden wir nach vollendetem Abdruck des Werkchens in aller Kürze noch beſonders handeln. Im Allgemeinen iſt's bereits geſchehen in der Dämonomagie Th. I. S. 193 f. 201 f. 228 f., wo ich dem wackeren Manne, nebſt ſeinen Zeit- und Geiſtesverwandten, Adam Tanner und Cornelius Loos, alle Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen. — Zur Literärgeſchichte des Molitor'iſchen Buchs bemerke ich vorläufig nur noch, daß ſich in der Frankfurtiſchen Ausgabe des Malleus Maleficarum vom Jahr 1600 Tom. II. pag. 34 seqq. ein (nicht genauer) Abdruck davon befindet. Aber wie rar iſt auch dieſe Ausgabe des Hexen-Hammers, wovon man nur noch in großen Bibliotheken, und da nicht immer und überall Exemplare findet, ſo daß wir uns bei dem erneuerten Abdruck der kleinen wichtigen Schrift, der Zufriedenheit unſerer Leſer zum Voraus verſprechen zu dürfen glauben.

Num. IV.

Das Buch Semiphoras oder Schemhamphorasch Regis Salomonis ſpielt in der neueren Geſchichte der theurgiſchen Magie eine bedeutende Rolle, und iſt ebenfalls von großer Seltenheit.

Unter mehreren Schriften verwandten Inhalts, z. B. den Claviculae Salomonis, (von denen indeß zwei völlig verschiedene Recensionen existiren) dem Ring Salomons, der Theosophia prevmatica Salomonis, dem VIten Buch Mosis ꝛc. ꝛc. machen wir mit dem Abdruck von dieser den Anfang, weil das Buch das historisch-literarisch veranschaulicht, was bis jetzt an mehreren Orten in der Zauber-Bibliothek von der magischen Kraft der göttlichen Namen vorgekommen ist, und vorzugsweise was über diesen Punct der theurgischen Magie eben in gegenwärtigem Theile Abth. I. §. XIV. und folg. wiederhohlt hat gesagt werden müssen.

Der Abdruck des Ganzen der kleinen Schrift wird im folgenden Theile beendigt werden, da denn noch etwas im Allgemeinen über den Inhalt derselben und die Sache soll gesagt werden, wovon sie handelt.

Dieß Wenige als allgemeine Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung.

I. Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können.

Lion MCDXXXXXXXIX.

72UUBZVMRAZZUPDP

Ohne Creyß ließ mich nicht laut,
sonst bin ich dir gefährlich,
der Geist dringt auf die Haut,
so du nicht Macht gewährlich,
läßt nicht abweisen sich,
mit ihm sich zu verbinden,
er setzet hart an dich,
wo er dich blos thut finden.
Drum stell zuvor meinen Creyß
Character wohl bemerke,
stell an dies alls mit Fleiß
ehe du schreitest zum Werke.
Nun denk auf einen Geist.
Habe Acht auf dessen Zeichen,
worum dir liegt am meist.
Effect wirst du erreichen,
wenn du citirst in Kraft,
so thust die Geister zwingen,
gleich wie ichs selbst gemacht,
alles muß der Geist dir bringen.

An den Leser.

Ich Dr. Johann Faust, der ich denen freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen, mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister; nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, meine Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir Anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete, gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist (Astaroth) sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen, da nun wußte ich in der Eil

entschließen, als daß er mir in allerhand Begehren dienstl. sein sollte, welcher sich additionate gegen mich bezeigt; begehrte denenzuförderst ein Bündniß mit ihnen zu treffen, wozu denn anfänglich nicht geneigt war, weilen ich aber kaum mit einem schlechten Creyst versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihnen keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen, war sodenn mit der resolution fertig, daß so fern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet sein wollte. Nachdeme nun solches erfolgte, stellete mir dieser Geist Mochiel vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte Ihne, wie geschwind er wäre? Antw: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genannt; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, sprach ich, und nahm ihn an. Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläuftiger geschrieben.

Cap. I.

Hiermit will ich Dich nun unterrichten, wie du dich verhalten sollst, und die Geister mit höchster Gewalt zwingen, daß Sie müssen erscheinen, und vor deinen Creiß kommen und dir geben Alles, was du von Ihnen begehrest. Sie weigern sich zwar Anfangs, aber halte mit der Citation an, so kommen Sie aufs meiste zum

drittenmal; kommt nun der Geist, wie du ihn gefordert hast in schöner Menschengestalt, so empfange ihn aufs Beste in 2 oder 3 Fragen, damit du ihn nicht unwillig machst, kommt er aber nicht in menschl. Gestalt, so peinige ihne und empfahe ihne nicht. Der Exercist solle auch zuvor mit seinen Gesellen gebeichtet und communiciret haben, auch mit dem Gebett wohl versehen sein, sonst wollen die Geister nicht pariren. Dein Glaube muß auch darauf so fest gegründet sein, als ob es schon geschehen wäre, auch muß die Zeit, Tag und Stunde wohl in Acht genommen werden, als Montags um 8 Uhr und um 3 Uhr, Dienstag um 9 Uhr, um 6 Uhr und um 12 Uhr in der Nacht. Diese zwei Tage mußt du allzeit in Acht nehmen, wenn der Mond voll ist, da müssen dir die Geister schaffen alles, was du willst und verlangest, und die Citationes müssen geschehen an einem einsamen Orte, damit der Exercist ja nicht gehindert werde. Die Creiße und alles müssen mit Fleiß gemachet und bereitet werden, also folge meinen Unterricht, damit du nicht irrest, also hast du die gründliche und lautere Wahrheit, wie man sich halten soll; dieses sey dir Nothleidender und armer Nächster geschenket, das halte alles, was in diesem Buche stehet verborgen, und offenbare es ja Niemanden umsonst, sonsten wirst du nicht glücklich sein und dasjenige, was du von dem, dem du es giebst, bekommst, wende und hilf damit den nothdürftigen und demüthigen Nächsten aus seiner Noth, sonst wirst Du kein Glück noch Stern haben, laß dir dieses zu einer steten Warnung dienen, denn du bekommst dergl. Wissenschaften nicht wieder auf dieser Welt, als ich dir hiermit

mittheile. Brauche es ja recht und sei verschwiegen und brauche es recht, ich warne dich ja offenbare es niemanden, der es nicht werth ist, sonst wird dir der Hals gebrochen, wenn du es einen glorieussen Menschen offenbarest und dasjenige Geld, so du von ihnen dafür bekommst; nicht einen leidenden und dürftigen Nächsten giebest, halte es in Geheim, hüte dich dabey vor pactis mit denen Geistern, damit es dir nicht gehe, wie mir geschehen wird.

Allgemeine Citation allen Geister.

Osola mica rama lamahi
Volase cala maja mira salame.
Viemisa molasola Rama Afasala
Mirahel Zorabeli Assaja.

Cap. 2.

Handelt von der Auslegung derer Creisse.

Erstlich wird ein Creis gemacht mit einen Degen, damit noch keiner beschädiget geworden, auf den Degen der ersten Seite kommen folgende Charactere:

✝ ▽RAXIghe ✝Anacl.

Auf die andere Seite kommen folgende:

Deka

Homy

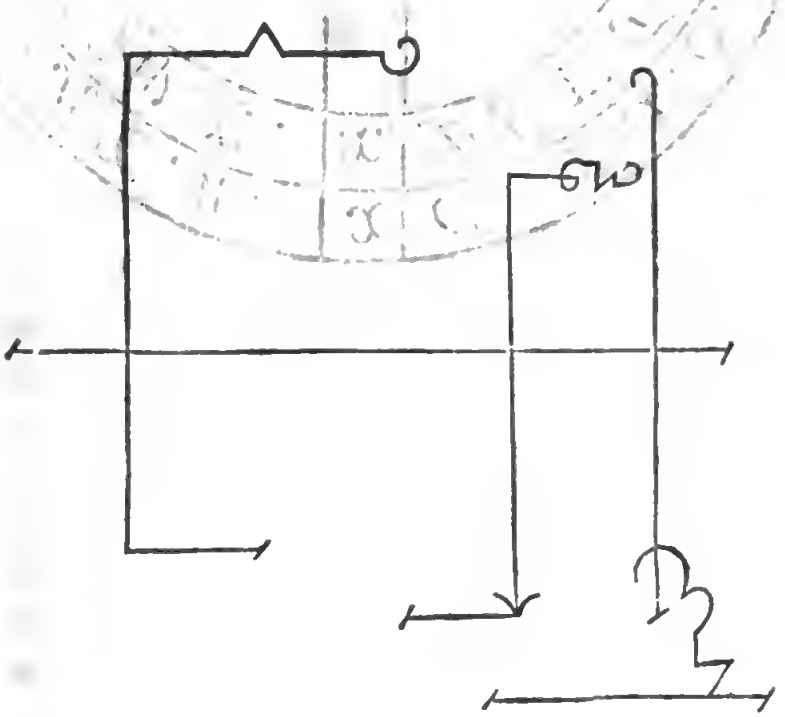
Penton

Fürs andere wird der Kreis gelegt und mit folgenden Worten verknüpfet:

O Le Ja meni sete Mirari jael
la mese mihi Jasala Ale Jona
Masa criel Finamiel-Siona
O la sariel Assa Salimeni Arael
fasa, maja, Paja, Lalemisa Jerobeliel
Majasa faliel mica sariel olomisa
lale masa Hajariel.

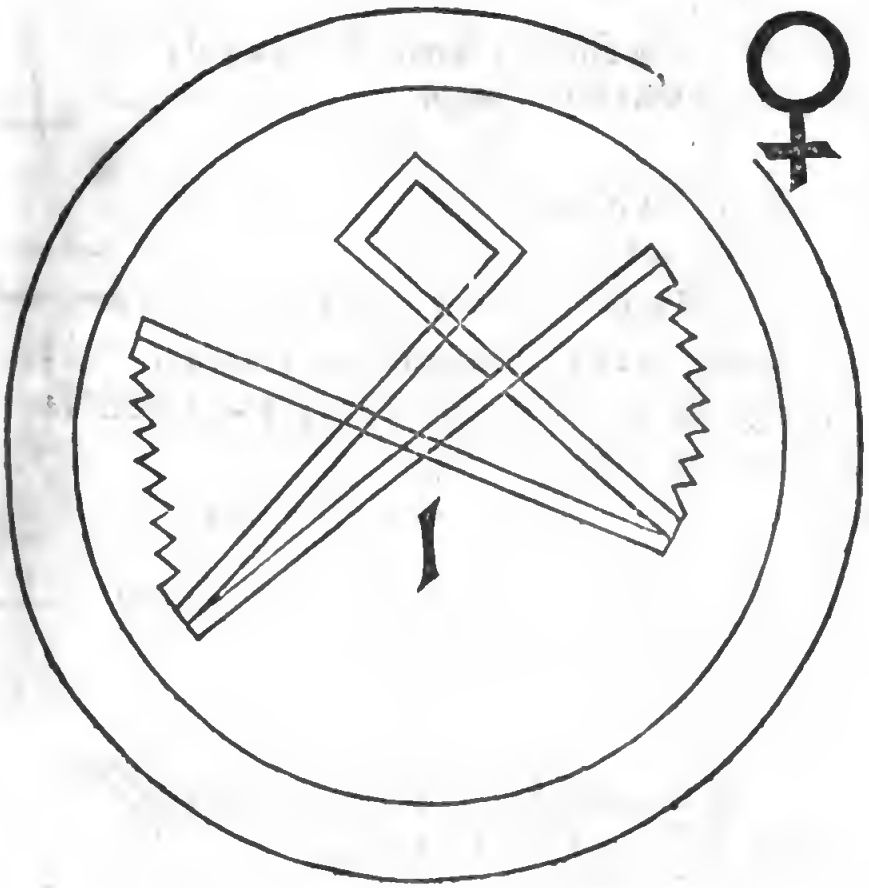
Wenn du dieses gethan, so mache 3 Creutze und bete kniend einen Glauben und 3 Vater Unser, drittens mußt du dieses folgende Zeichen mit rother Farbe vor dir in den Kreis legen, wenn du citirest.

No. 1.



No. 2.

No. 11. Anifels Siegel.



Ich Fauſte fragte einsmals meinen Groß-Fürſten Aziel, womit ihn die Menſchen binden und zwingen könnten, ſo ſagte er, dies kann ich dir nicht ſagen, da ſagte ich, nun ſo ſchreibe es mir. O! ſagte der Geiſt, mein Fauſt, hätte ich mit dir kein Verbündniß gemacht, mein Faust aber, damit du es wiſſen ſollſt, ſo ſchreibe ich dir dieſes alſo für, wie hiermit zu befinden iſt:

Mein Fauste!

1.

F das iſt mein Zwang, wenn ich ſagen ſoll,
Jesus Christus iſt in

2. 3.

♈ das Fleiſch kommen

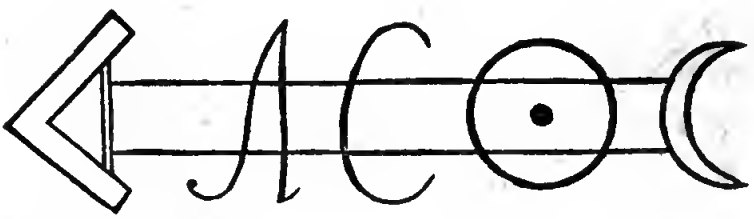
□ 4. durch die Allmacht
Gottes, das iſt nicht auszugründen,

hM 5. und wenn ich einen was halten ſoll, ſo
muß er mich bei dem Creuz angeloben und
ſchwören laſſen,

♄ 6. bis ich mein Zeichen geben thue.

Dieses ist das Zeichen, wie hier stehet:

No. 12.



Das höllische Reich bestehet in folgenden:

1. Lucifer, der König.
2. Belial, Vice-Roi.
3. Satan
4. Belzebub
5. Astaroth
6. Pluto

} Gubernatores.

1. Aziel
2. Mephistophilis
3. Marbuel
4. Ariel
5. Aniguel
6. Anisel
7. Barfael

} Gross-Fürsten.

---

1. Abbadon
2. Chamus
3. Milea
4. Lapasis
5. Merapis

} Grand-Ministres Geheimde höllische Räthe.

1. Milpeza, Geh. Reichs Secretarius.

1. Chinicham
2. Pimpam
3. Masa
4. Lissa
5. Dromdrom
6. Lomha
7. Palasa
8. Naufa
9. Lima
10. Pora
11. Saya
12. Wunsolay

} Spiritus Familiares.

Cap. 4.

Hält in sich die Citationes und Conjurationes derer Geister.

ACIELIS.

Citation.

Ich N. N. gebiete dir Geist N., daß du mir augenblicklich erscheinest durch das Wort אדבדא und auch den Engel Αμαζαλελ und durch den Stern Gadala und gehet auf im letzten Grad Capricorni, welches ich N. zum Zeichen dieses ansetze, ich berufe dich Geist N. durch Durashaim, Maim, Lulim ✠ Menim ✠ Senim ✠ Zaim ✠ Sulim ✠ Ich beschwöre dich Geist N. bei Hipim ✠ Repim ✠ Sepim ✠ Gulum ✠ Locsant ✠ Dropep ✠ Schamot ✠ Ich N. Ich N. Ich N. gebiete, gebiete, gebiete, dir Geist N. durch den himmlischen Gebieter ✠, der da erschaffen hat Himmel und Erden und alles was darinnen ist, der den 4 Winden Befehl ertheilet, der die Geschöpfe regieret und dem alles was lebet und sich geschaffen nennet, gehorsam seyn muß, daß du Geist N. mir alles thuest, was ich dir gebiete, bei den Worten Alaja ✠ Rasamuel ✠ Moliel ✠ Zynagamim ✠ Lo ✠ Affrisi ✠ Misaniel ✠, daß du mir bringest, du Geist N., alsobald und voritzo, in einem Huy dein Zeichen mit dir vor meinen Kreis, ich N. rufe dich bei den 4 Winden, bei der Luft, und bei allen Geschöpfen, daß du mir N. vor meinen Kreis anjetzo ohne alle Furchtsetzung erscheinest, in sichtbarer Gestalt, ich N. beschwöre dich bei Allem, was da lebet, daß du kommest, kommest, kommest, bei der Stärke aller Stärken, der dich bezwungen hat und alles heißet, ich beschwöre dich Luft, daß du mir den N. nicht vorbehaltest, sondern alsobald sendest.

O La Valasaja ✠ Salajami ✠ Masei ✠, sondern daß er mir N. vernehmlich Rede und Antwort gebe in Teutscher Sprache. Amen.

General Beshwörung des Geistes Aziels.

Calemi ✠ Cadem ✠ O Geist N. poramasa la hemise ✠ Coelum ✠ et Firmamentum ✠ Casami ✠ Misarajaet ✠ Xamara ✠ Sadalachamim ✠ Dusama ✠ Popiniet ✠ Lemisisaraet ✠ Amen.

So er nicht kömmt 3mal gesprochen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Arielis.

Ich N. citire dich Geist N. ✠ komm, komm, alsobald ✠ durch den allergrößesten und aller gewaltigsten ✠. Firmament, Erde, Luft und Alles ich gebiete euch, daß ihr mir den Geist nicht aufhaltet bei den großen Worten und Namen Dala ✠ Makasaim ✠ Rusaloja ✠ Munot ✠ Phalaniet ✠ Ich zwinge dich Geist N. bei dem größten Zwange Roma ✠ Sa ✠ Ra ✠ Famila ✠ Rominase ✠ komm, komm, komm, also fort, komm, komm, komm, Anasai ✠ fa ✠ fali ✠ monitase ✠ fata ✠ Amen.

Haupt Beschwörung des Gross-Fürsten Arielis.

Vota ✠ misa ✠ Lasafe ✠ ma ✠ Homina ✠ Sara ✠ Pada ✠ Ohagiel ✠ Matachia ✠ Mecha ✠ Enazarael ✠ O Hevilame Ga ✠ Hiebani ✠ daß du ihn sendest vor meinen Circul,

sonst sey deine Strafe 7mal gröſser auf dir Geist N. in der Höllen, ich Roma ✠ Sa ✠ fu ✠ Amiel ✠ mica ✠ suisa ✠ Amen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ich N. beschwöre dich Groſs-Fürst N. bei dem groſsen Gebieter im Himmel und auf Erden, im Wasser, in der Luft, im Feuer, auf Erden, in der Höllen, auſser der Höllen und bei dem Worte, das da war im Anfange der Welt, der dich Groſs-Fürsten N. bei seiner siegreichen Höllenfahrt überwunden hat und hat, dich unter seine Füſse getreten. Ich N. beschwöre dich Groſsfürst N. bei allem Laub und Gras und bei allem was Welt heiſsest, daſs du mir aufthuest alle Grundfeste der Erden und wollest abführen um des Macht und Kraft willen, der kein Ende hat ✠ alle Stein, Geister und Erd Geister, und sie vor meinen Kreis und Circul führen, und daſs du bei ✠ Amala Saim ✠ Fara ✠ Lamim ✠ Saumi ✠ ma ✠ also fort meinen Willen vollbringest nach den, das ich dir gebieten werde Amen. Komm, Komm, Komm.

General Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ma ✠ Schaffot ✠ Etanahoim ✠ Masalami ✠ Fasta ✠ Apiramus ✠ Misa ✠ ETANOGANASA ✠ Padaschia ✠ Mizazima ✠ Avit ✠ Mot ✠ Podeschia ✠ Ich N. rufe dich N. durch Masa ✠ Hipa ✠ Sapa ✠ Rama ✠ Laja ✠ Meffi ✠ Amen.

Haupt-Conjurationen auf alle Geiſter, wenn ſolche Rumor machen.

O Ma ✠ Raieschia ✠ Nisanatos ✠ Mopsi ✠ Laminasi ✠ Coperasch ✠ Monasha ✠ Alolia ✠ Mygyssa ✠ Pompana ✠ Nosis ✠ Firmamenta ✠ Samasa ✠ Jameschia ✠ Fonascha ✠ Molami ✠ Amen.

Poraschalia ✠ ✠ ✠
Minischa ✠ ✠ ✠
Semisa ✠ ✠ ✠
Dreimal dieſes geſprochen.

Conjuration, ſo ſich der Geiſt nicht verwandeln will.

Mosa ✠ O Naschi ✠ Gajala ✠ Pressi ✠ Fafa ✠ Hisca ✠ Allismicos ✠ Felschema ✠ Potmas ✠ Saal ✠ Amesda ✠ Proceces ✠ Terra ✠ Festus ✠ Spica ✠ Munisa ✠ Soila ✠ Desca ✠ Elesiamini ✠ Amen ✠ ✠ ✠.

Qui venit in Nomime Domini
O Kyrios ✠ O Kyrie Eleison ✠
Amen ✠ ✠ ✠.
Dreimal geſprochen.

Der Gruß aller Geiſter.

Palifesta ✠ *Firmis* ✠ *Demecha* ✠ *Haim* ✠.

Caput 5.

Handelt von der Geister Bindung, Auflösung, Geisselung und Abdankung. Ver-

bindung, wenn der Geist nicht Stand halten will, 3 mal gesprochen:

Deus ✠ Pata ✠ binde ✠ Jesus ✠ behalte ✠ DEUS ✠ Spiritus ✠ binde ✠ durch ✠ Kraft ✠ Christi ✠ Knüpfe ✠ schließe ✠ den Geist N. Amen ✠✠✠.

Dreimalige Auflösung, wenn der Geist nicht antworten will.

O Samiha ✠ Aseffonila ✠ Ja ✠ La ✠ mifflahi ✠ Mehahinesi ✠ Milonahireil ✠.

Die Geisselung dreimal zu sprechen.

Haue in die Luft mit der Ruthen und nach des Geistes Siegel, wenn er nicht willigen will.

Die Ruthen sind von Wachholder und werden gebraucht zur Geißelung der Geister, werden geschnitten an einem Donnerstage im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde martis nnd veneris, darauf wird geschnitten:

Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertreten.

Defi ✠ Ministrahel ✠ Jasa ✠ Mifana ✠ Hisanam ✠.

Conjuration zur Geißelung.

Prescio ✠ Mipot ✠ Domisiac ✠ Tufi ✠ Maha ✠ Huschia ✠ Laemelisete ✠ Hedera ✠ Cade ✠ Veleadis ✠ Locis omnibus ✠ Ameschiamim ✠ ARIROSH ✠ Laedemische ✠ Jehonale ✠ Hisipo ✠ Amen ✠✠✠.

Podarasche ✠ Podarasche.

II. Instrvctio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum.

Experientia rerum Magistra apertè docet grauissimos quotidie committi errores in formandis Processibus contrà Striges, siuè Lamias, et Maleficas in notabile praeiudicium tàm iustitiae, quàm huiusmodi mulierum inquisitarum, ità vt in Sanctae Romanae, et Vniuersalis Inquisitionis aduersùs haereticam prauitatem Generali Congregatione longo tempore obseruatum fuerit, vix vnquam repertum fuisse aliquem processum similem rectè, et iuridicè formatum, imò plerumquè necesse fuisse quamplures Iudices reprehendere ob indebitas vexationes, inquisitiones carcerationes, nèc non diuersos malos, et impertinentes modos habitos in formandis processibus, reis interrogandis, excessiuis torturis inferendis, ità vt quandoquè contigerit iniustas, et iniquas proferri sententias, etiam vltimi supplicij, siuè traditionis Brachio Saeculari, et re ipsa compertum est, multos Iudices ità faciles, et procliues fuisse ob leue, aùt minimum inditium credere aliquam mulierem esse Strigem, et ideò nihil omninò praetermisisse, vt ab huiusmodi muliere, etiàm modis illicitis talem confessionem extorquerent, cùm tot tamèn, tantisquè inuerisimilitudinibus, varietatibus, et contrarietatibus, vt super tali confessione nulla, aùt modica vis fieri posset; Quaproptèr vt Iudices de caetero magis cauti esse possint in conficiendis huiusmodi processibus, infrascripta

diligentèr, et accuratè prae oculis habeant, et considerent.

Error principalis, et peculiaris omnium ferè Iudicum in hac materia est deuenire nedùm ad inquisitionem, et carcerationem, sed saepè etiàm ad torturam contrà aliquàm mulierem de maleficio imputatam, quamuis non constet de corpore delicti siuè maleficij, et tamèn in iure indubitatum est ad tales actus deueniri minimè posse, nisi priùs de huiusmodi corpore constet, cùm agatur de delicto, cuius vestigia remanent. Corpus autem delicti non dicitur probatum, proùt multi Iudices videntur praesupponere ex eo, quod praetensus maleficiatus sit, vel fuerit infirmus, siuè decesserit; Clarùm est enim quòd infirmitas, et mors regularitèr ex maleficio non prouenit: Ideò oportet exquisitas diligentias iudiciales adhibere, examinare Medicos, qui infirmum curarunt, illos diligentèr interrogando de qualitate infirmitatis, et an ex arte Medicinae dignoscere possint infirmitatem esse, vel esse posse naturalem, illos etiàm interrogando circa totam seriem, et accidentia ipsius infirmitatis à principio: omnia fusius in processum redigere ad hoc, vt si forte aliquis medicus per imperitiam (proùt multoties euenit) nesciuisset qualitatem morbi iudicare, et propterea iudicasset non esse naturalem, sed ex maleficio prouenire, alius medicus magis peritus habita notitia omnium accidentium eiusdem infirmitatis, licèt infirmum non viderit, possit dignoscere, an talis infirmitas ex morbo naturali, nec nè, prouenire potuerit. Et vlteriùs maximè congruum esset

ad eundem effectum iudicialitèr examinare familiares infirmi prò habenda notitia principij infirmitatis, et eius progressus, ex hoc enim apparebit, an conueniant depositiones Medicorum, et familiarium circà accidentia infirmitatis, et sic tutiùs poterit ferri iudicium à Iudice, an constet de corpore maleficij. Quod si ex huiusmodi diligentijs Iudici apparebit infirmitatem esse, vel fuisse naturalem, procul dubio procedere non debet contrà accusatam de tali maleficio: Si verò Medici periti clarè iudicauerint esse, vel esse posse probabilitèr maleficium, tùnc Iudex securiùs cogitare poterit de inquisitione formanda contrà accusatam.

Insupèr antequàm Iudex deueniat ad carcerationem praetensae Maleficae, debet diligentèr rimari cuncta indicia, quae sunt contra illam, nequè ex sola denunciatione, praetensi maleficiati, et eius attinentium, esse facilis ad carcerationem, nisi simul allegetur aliqua probabilis causa, ob quam animus Iudicis rationabilitèr moueri possit ad credendum, quod mulier accusata tale maleficium committere voluerit, et eiusdem causae aliquam probationem, vel saltèm non leue indicium habeat, ante quàm ad carcerationem deueniat.

Aduertat praecipuè Iudex in ipso actu carcerationis diligentem facere perquisitionem in domo mulieris inquisitae, et talem perquisitionem per se ipsum, aùt Vicarium idoneum faciat adhibito Notario, àc testibus, nèc huiusmodi perquisitioni interueniant personae attinentes, aùt familiares praetensi maleficiati, ne contingat, proùt aliquandò suspicatum

est, dolosè aliqua supponi maleficium denotantia in graue praeiudicium Reae inquisitae, et in dicta perquisitione annotentur diligentèr per Notarium omnia reperta in domo, et capsis, et non solùm quae possunt iuuare intentionem Fisci, sed etiam, quae possunt iuuare Ream inquisitam, proùt imagines Sanctorum, Corona, diuina Officia, libri deuotionum, Schedulae Communionis, aqua, et palma benedictae, et alia similia, singillatim illa describendo in Inuentario perquisitionis conficiendo. Nèc sint faciles Iudices ad firmitèr credendum aliqua reperta, proùt oleum in vasculis, pinguedo, pulueres, et similia esse aptata ad maleficium, sed faciant illa considerari à peritis ad effectum, vt dignoscatur, an deseruire possint ad alium finem, quàm maleficij.

Multotiès euenit, quod familiares praetensi maleficiati credentes maleficium, perquirunt intus anaclinterium, ceruical, et puluillos lecti ipsius infirmi, et cùm inueniant inuolucra, quae videntur ad maleficium aptata, illa deferunt ad Iudicem, qui super hoc maximum facit fundamentum ad effectum probandi maleficium, et in hoc debet esse multum vigilans, et circumspectus Iudex; facile enim euenire potest, vt talia à familiaribus infirmi supposita fuerint, vt sic faciliùs Iudex inducatur ad credendum maleficium, et ad procedendum contrà aliquam personam.

Praetereà Iudex benè aduertere debet qualitatem repertorum in huiusmodi lectis, cùm enim anaclinteria, et alia praefata conficiantur ex pluma, aùt lana, et quotidiè intermisceantur, et inuoluantur, dùm lectus prosternitur, facilè cuenire potest, vt

spatio alicuius temporis, fiant quaedam inuolucra, quae videantur praeseferre suspicionem maleficij, et tamèn naturalitèr contingere possunt, vltrà quod in actu huiusmodi confectionis anaclinteriorum, et aliorum praedictorum ex incuria Magistri illa fabricantis, aliqua intermisceri potuerunt, ex quibus huiusmodi inuolucra ex se confecta fuerint.

Et ideò si perquirerentur singulorum lecti, praecipuè ex pluma confecti, de facili in aliquibus similia inuolucra reperirentur. Nec etiam est mirum quod in huiusmodi lectis quandoquè reperiantur acus, nàm vbi sunt mulieres, acus vbiquè abundant, et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur.

Nequè forsan ab re est considerare, Daemonem aliquandò talia supponere potuisse absquè participatione, et assensu alicuius, vt indè credatur maleficium commissum, et sic aliqua persona indebitè damnum patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum, qui videntur euomere acus, clauos, et diuersa inuolucra, quae tamen impossibile est obsessos in corpore habere, proùt non habent, sed Daemon in illo actu, talia supponit id os obsessi, vt credatur fortè, obsessum esse maleficiatum, et aliquis indè indebitè molestetur. Ex quibus patet, quàm circumspectus esse debeat Iudex circà huiusmodi reperta, cùm de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel facta opera Daemonis sinè alicuius ministerio.

Consueuerunt (parùm quidèm prudentèr) multi Exorcistae iuxta non bonam (quo ad hoc) theoricam

Flagelli Daemonum, interrogare Daemonem in Exorcismis, quomodò ingressus fuerit corpus obsessi, et an ex maleficio, et quis huiusmodi maleficium commiserit: Vndè Daemon Pater mendacij, et inimicus quietis humanae saepe respondet, se ingressum esse corpus obsessi ex maleficio facto à tali persona, in tali cibo, siuè potu, et vt Daemon magis certum reddat Exorcistam, et alios de hac re, supponit euomenda ab obsesso quaedam similia ei rei, in qua dixit maleficium factum fuisse, et alia pleraquè vt suprà dictum est.

Hinc diuersis vicibus obseruatum fuit, aliquos iudices formare processus contra praetensos maleficos nominatos à Daemone, vt suprà, tanquàm si ex dicto Daemonis probentur praemissa: Vndè super huiusmodi processibus nulla vis facta fuit à Sacra Congregatione, imò semper repraehensi fuerunt Exorcistae, Daemonem vt suprà interrogantes, et Iudices, qui super Daemonis responsione processum formarunt.

Aliqui iudices opinantur (et perperam quidèm) quod eo ipso, quod aliquis reperitur obsessus, id ex maleficio prouenerit, et ex hoc solo iniustè formant processus contrà personas aliquo modo obsessis infensas, vel aliundè indiciatas. Hoc est maximè absurdum; Cui enim dubium est, quod sinè maleficio ex permissione Dei potest Daemon vexare corpus alicuius? Caueant itaquè omninò Iudices, ne ex sola obsessione Daemonis conficiant processus supèr maleficio, imò etiàm sint cauti ne decipiantur ab aliquibus, qui in praemissis imposturam committunt,

et diuersimodè se obsessos esse simulant, saepè enim huiusmodi impostores reperiuntur.

Non sint faciles Iudices ad faciendùm magnam vim contrà aliquam personam vti Strigem, et maleficam ex indicio famae, quamuis enim aliàs famae indicium sit magni momenti, attamèn in ista materia ob odium commune, quod habetur in Striges, contrà quas omnes vnanimiter clamant, facillimè insurgit huiusmodi fama contrà aliquam mulierem, praecipuè quandò est Vetula; et turpis formae; Vndè vel modicum fundamentum super tali fama fiat, vel saltèm diligens Iudex interroget Testes, à quanto tempore ortum habuerit, et à quibus, et à qua occasione: Hinc enim forsan saepè ex processu apparebit, famam esse indicium modici momenti.

Vlteriùs aduertendum est, quemadmodùm mulierum genus est maximè superstitiosum, et sortilegijs praecipuè amatorijs deditum, non tamèn sequi, quod si aliqua mulier sortilegia, et incantationes, vel ad sananda maleficia, vel ad cogendam voluntatem hominum, vel ad alium quemcumque finem fecerit; ergo est strix formalis; potest enim esse sortilegium sinè apostasia formali ad Daemonem, licèt non careat suspicione apostasiae vel leui, vel vehementi iuxtà qualitatem sortilegiorum adnotatam in c. accusatus §. sanè de haeret, in sexto, et ideò bonus Iudex dùm format processum contrà aliquam mulierem confessam, vel conuictam de huiusmodi sortilegijs, non sit facilis ad concipiendum in animo suo, quod sit apostata formalis ad Daemonem, licèt hoc esse possit, sed quandò deueniet ad torturam

contrà hanc mulierem, illam in genere interroget, an habuerit aliquod pactum cum Daemone juxtà ea, quae inferiùs dicentur circà modum torquendi: et ad hoc maximè aduertere debent Iudices, quia multi in hoc decipiuntur, falsò putantes, quod huiusmodi sortilegia fieri non possint sinè apostasia formali ad Daemonem, et hinc oriuntur maxima praeiudicia mulieribus inquisitis de huiusmodi sortilegijs; Iudices enim minus periti, vel aliàs nimis faciles (ob lecturam aliquandò librorum de sortilegijs, et Strigibus tractantium): falso praesupposito decepti, nullam viam relinquunt, etiam indebitam, pro extorquenda confessione mulierum, quae saepissimè ob diuersos malos, et illicitos modos habitos, tandèm inducuntur ad fatendum ea, quae nunquàm cogitarunt.

Vt autèm euitentur huiusmodi mali modi, ad infrascripta attendant diligenter iusti Iudices.

In primis (quatenùs fieri potest) non permittant mulierem carceratam ob maleficium, aut sortilegium, quempiam alloqui, et si plures reperiantur mulieres carceratae in materia praemissa, non permittant simul alloqui, sed retineantur in carceribus separatis, quia saepè multae conuenerunt falsum fateri contrà se ipsas in materia apostasiae, putantes hac via citiùs à carceribus eximi.

Nullo modo curent, neque permittant Iudices, quod custos carceris, aut quìsuis alius ille sit, mulieribus sic carceratis suadeat quid fateri debeant cùm examinatae fuerint, multotiès enim compertum est, quod mulieres huiusmodi suasionibus impulsae, aut etiàm spe impunitatis promissae (quae tamèn

nunquàm eis promitti debet) fassae fuerunt id, quod nèc etiàm somniarunt.

Iudices nunquam alloquantur huiusmodi mulieres carceratas circà merita causae, nisi iudicialitèr eas examinando.

Nullas suggestiones in illis interrogandis omninò faciant, sed ab initio interrogentur, An sciant, vel praesumant causam examinis, seù carcerationis, deindè de inimicis, et de causis inimicitiarum, postèà possunt interrogari de cursu vitae suae, de frequentatione Sacramentorum, quis fuerit earum Confessarius, et de alijs similibus, ex quibus detegi possit bona, vèl mala earum vita, et conditio: Deindè in genere possunt interrogari, An sciant aliquod sortilegium, et ad quem effectum, et an vnquàm huiusmodi, aut aliud sortilegium executioni demandauerint, et si negauerint, possunt fieri alia interrogatoria in genere, paulatim eis obijciendo, quod deponitur in processu eas scire, aùt commisisse tale, et tale sortilegium; Et tandèm si omnia negent, possunt eis in diuersis interrogatorrjs paulatim objici, quae in processu contrà illas habentur, circumscriptis tamèn nominibus, et cognominibus testium, et circustantijs, ex quibus ad notitiam deuenire possint, qui sint testes, et tandèm completo processu informatiuo, si adhùc persistant in negatiua, erunt repetendi testes processus offensiui, quae repetitio vt validè, et legalitèr fiat, formandi priùs sunt articuli pro parte fisci super capitibus, quae pro fisco praetenduntur, et copia dictorum articulorum danda ipsis inquisitis, assignando eis Aduocatum, et Pro-

curatorem idoneum etiàm ex officio, quatenùs Inquisitae, vel ob paupertatem, vel alia de causa illos non habeant, eisdemque tempus congruum detur ad dandum interrogatoria, quo elapso, fiat repetitio; Facta repetitione detur eisdem terminus ad faciendas defensiones, deturquè copia processus, et factis defensionibus, seù lapso termino ad illas faciendas Iudices conuocent congregationem Consultorum peritorum, in qua per extensum processus legatur, suppressis nominibus, et cognominibus, et circumstantijs, et si de modo expeditionis causae non sint concordes, aùt causa sit grauis, vel ratione delicti, vel ratione personae, non deueniatur ad torturam, nisi consulta Sacra Congregatione ad quam mitti debeat copia integri processus tàm offensiui, quàm defensiui, et quando videretur Iudicibus cum voto suae Congregationis sine difficultate ad torturam deueniri posse, quia indicia essent vrgentia, aduertatur, ne in ipsa tortura interrogentur inquisitae de delicto in specie, quod praetenditur, sed tantùm ante quàm deueniatur ad decretum torturae, obijciantur eis iterùm indicia, quae in processu habentur, et posteà in actu torturae interrogentur tantùm, vt dicant veritatem de ijs, supèr quibus fuerunt interrogatae, et si fateri coeperint, non suggeratur eis aliquid, sed tantùm recipiantur, et scribantur verba praecisa earum confessionis, interrogando posteà in genere supèr vlteriori veritate.

Aduertatur, ne tortura detur cùm squassis, aùt cùm aliquo pondere, siuè baculo ad pedes, sed sit simplex eleuatio in torturam funis, aùt sit simplex

tortura alterius generis tormentorum, quatenùs tormento funis torqueri non possint.

Non sint faciles Iudices ad repetitionem torturae, nisi causa sit grauissima, quo casu iàm erit consulenda Sacra Congregatio, vt dictum est.

Nullo modo abradantur aliqui pili, aut capilli ipsarum mulierum, nèc vim faciant Iudices contra inquisitas in quodam indicio ab aliquibus Doctoribus considerato, videlicèt quandò fortassè huiusmodi mulieres (maximè in tortura) non emittunt lachrymas.

Tortura nunquàm excedat tempus vnius horae, nec de facili per horam tortura inferatur, nisi stante grauitate causae, et vrgentibus indicijs simul, et in fine examinis annotetur tempus, quo in tormento manserunt.

Maximè est aduertendum, quod in euentum, in quem huiusmodi mulieres apostasiam ad Daemonem, et accessum ad ludos diabolicos faterentur (quo casu corpus delicti aliundè probari non potest, quàm per propriam confessionem) curandum est sinè minima suggestione, vt huiusmodi mulieres totam seriem facti, à semetipsis recenseant, et quomodò ab initio ad id inductae fuerint, de tempore, et alijs circumstantijs, nàm hoc modo videri poterit an confessio huiusmodi apostasiae, et accessus ad ludos, verisimilis sit, nec ne, et casu, quo fateantur aliqua particularia, siuè circumstantias, que sint verificabilia, omninò Iudices diligentias faciant pro ijs verificandis, quià sic magis verisimiles reddentur confessiones circà apostasiam, et accessus ad ludos, aliàs si tales circumstantiae adductae falsae compe-

rirentur, dubitari posset de veritate huiusmodi confessionis forsàn secutae, vel vi torturae, quae est remedium fallax, vel suggestione alicuius, vel taedio carceris, vel quià sic crederent facilius ipsis indulgendum esse, proùt aliquandò compertum est, diuersis istis respectibus, mulieres falsò fassas esse apostasiam, et accessus ad praefatos ludos. Et vt faciliùs Iudices possint se abstinere à quacumque suggestione, quando mulieres incipiunt fateri talem apostasiam, forsan melius esset, vt tùnc Iudices obliuiscerentur eorum, quae dicunt Doctores in ista materia, quià saepè visum est, quod Iudices in ordine ad ea, quae perlegerunt penès Doctores, multa praeiudicia faciunt his mulieribus.

Et quatenùs tales mulieres fateantur apostasiam, et accessus ad ludos, et nominent complices in huiusmodi ludis, nullo modo procedatur contrà huiusmodi complices, quià cùm talis accessus plerumquè per illusionem contingere possit; iustitia non postulat, quod contrà complices cognitos, et visos, per illusionem procedatur.

Omninò Iudices scribere faciant in processu interrogatoria omnia per extensum ab ipsis Iudicibus facta, vt ex lectura processus appareat qualia illa fuerint, et an adsint suggestiones, cùm maximo enim abusu, et praeiudicio consueuerunt aliqui Iudices scribi facere, Ad opportunam interrogationem Respondit, seù aliàs Respondit.

Multi Iudices deueniunt ad formandum processus, nèc colligitur ex processu, quale fuerit primum indicium, et vndè prouenerit; sed processus sic inci-

piunt; Cum ad aures deuenerit, seù aliàs; Praecedente fama publica etc. Caueant igitùr Iudices ab isto errore; et semper examinent in principio processus personam, seù personas, quae ad aures primò aliquid dixerunt, vel quomodò talis fama ad eius notitiam peruenerit, et cuncta seriatim in processum redigant, ità vt nihil omnino omittatur.

Plerumque contingere potest, quod Infantes decedant ex suffocatione in lectis pauperum Matrum, et Nutricum, et ob id prohibetur Matribus, et Nutricibus, ne in earum lectis, sed in cunabulis separatis infantes retineant; ideò prudentes iudices benè aduertant, quià secuta aliquandò simili suffocatione, ne illa detegatur, Matres, siuè Nutrices propalant, infantes occisos à Strigibus.

In huiusmodi causis, et processibus formandis omninò seruentur Taxae aliàs transmissae de mandato Sacrae Congregationis, et quandò mulieres praecipuè sunt pauperes, caueant Iudices ab earum bonorum expilatione.

III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

Tractatus ad illustrissimum principem domin. Sigismundum archiducem Austrie. Stirie. karinthie etc. de lanijs et phitonicis mulieribus per Ulricum molitoris de Constantia. studij Papiensis decretor. doctorem: et curie Constantiensis causa. patronum.

ad honorem eiusdem principis: et sub sue celsitudinis emendatione conscriptus

Epistola

Excellentissime princeps et domine. domine archidux colendissime. humilis vlricus molitoris de Constantia doctor tue celsitudini sese in obsequium offert cum itaq. supioribus annis pestis quarundam laniar. et incantatricum terras tue dominationis inuasisse diceret. Itaq. cum nonnulle tuo sub imperio mulieres dehmoni heresi suspecte capte forent. apudq. torturam interrogate varia responderent. Unum tuis osulibus varia eadem de re inter se opinantibus. vno quippe in illam: alio nempe in aliam partem declinante. tandem apud tuam clementiam mei memoria incidit Itaq. per insita tua auiditate veritatem cognoscendi per tue dignationis consules demandatum suscepi. vt quod ego ea in re sentirem id tue excellentie stili officio designare non omitterem. Uerum quamuis istud laboriosum et periculosum sit. laboriosum quidem mihi in alijs occupato. et victum querere curanti. periculosum autem propter inuidos et detractores qui cuncta que nequeunt imitari non tamen cessant calumniari. et que ipsi sua inertia experiri non poterunt venenoso dente veluti seteger hircus lacerare non omittunt. Quamuis insuper ista materia preclaros etiam viros in dubium aduocauerit. attamen dignum existimaui quia per tua excellentia corpusculi mei membra tuis obsequijs obtines deuicta. eius etiam si que sint animi vires possideas vt dum exterioris hominis partes sese ad tua deuouent obsequia. debilis quoq.

et rudis intellectus meus ad tue celsitudinis gloriam non dormitet. Opus itaq. ponens sub tua tuorumq. sapientissimor. consulum correctione presertim clarissimi viri Conradi sturzel vtriusq. iuris doctoris ac tue precellentie maximi secretarij Cuius quippe corectioni hunc tractatum specialius submisi: quoniam eundem pristinis temporibus in preceptorem et magistri locum habui. Eloquentie etiam elementa iurisq. sententias adhuc iuuenis ab eo suxi. hodieq. sugere desiderem. vt sic aggressus sum. Etenim cum apud priscos oratores dyalogus plerumq. aliquid iocundioris delectationis afferri extimatum est. idcirco pnti. in tractatu per viam dyalogi ymmo trilogi procedere decreui Verum quae multa ea de re disputatione digna cum prouido et prestanti viro Conrado schatz huius inclite ciuitatis mee Constantiensis plurium annor. pretore et magistratum gerente viro vtiq. spectato et facundia florente recensui. qui tanq. pretor hmoi. mulierum confessiones didicit. Itaq. ipsum presentem dyalogum seu trilogum sub tuo excellentissimo ipsiusq. Conradi et meo nominibus expedire arbitratus sum. Idcirco sub benignitatis venia ad materiam accedens quasdam questiones pro claui huius materie discutiendas premisi.

Capitula presentis tractatus

Primo vtrum ex facto laniar. et incantatricum ac cooperatione demonum possint prouocari grandines et tonitrua in lesionem terre.

Secundo vtrum lanie et incantatrices possint adiu-

torio dyaboli hominibus et infantib. nocere. ac morbos eisdem inferre.

Tercio vtrum possint hominem coniugali in statu constitutum ad coeundum inficere et impotentem reddere.

Quarto vtrum possint hominum hymagines et facies eorum in alias formas transmutare

Quinto vtrum possint sup. baculum vnctum vel sup. lupum vel aliud animal equitare. et ad sui conuiuij ludum de loco ad locum traduci vbi bibant et comedant ac mutuo se cognoscant atq. letentur.

Sexto vtrum cum talibus maleficis mulieribus possit dyabolus incubando in forma hominis commisceri

Septimo vtrum ex tali coitu possibile sit generari filios.

Octauo vtrum possint adiutorio demonum secreta scire. et consilia principum reuelare. ac futuros euentus predicere.

Nono vtrum iusto iudicio possint tales malefice et scelerate mulieres igne concremari vel alijs penis affici.

Exorditur itaq. clementissimus Sigismundus archidux austrie Fidelis nobisq. dilecte doctor vlrice qm. singulari fauore ob tua in nos merita te persequimur. idcirco pnti. de materia tecum pre ceteris disputare decreui. Ulricus Illustrissime princeps quamquis gratum sit vt per tua in me clementia me dignum inter disputandum fore iudicaueris. attamen ecce adest Conradus schatz pretor mee ciuitatis vir vtiq. ingenio prestans conuersationeq. argutus consodalis meus. placeat igit. eius industriam hac de re prius

experiri. Sigismudus Placet. nam et eundem consilio maturum conuersationeq. facetum noui. Idcirco que nobis sermo de laniar. et incantatricum maleficijs habendus erit. Itaq. querendum primo duxi Utrum ex facto laniar. possint prouocari tonitrua pluuie et grandines Conradus Quamuis in hmni. difficultate que etiam doctissimos viros pro discussione terreri solet me inscium putem. iuxta verbum socratis qui solitus fuit dicere se hoc solum scire quod nesciret. attamen ne videar clementis principis monitis non acquiescere. loquar pauca vt initium dem mouendi maiora Sigismundus. Dic igit. Conradus. Apud philosophum tritum est sermone prouerbium. vt fama quam omnes famant non omnino prodatur. Fama aut. communis est que ipse srige tonitrua et grandines effecerint. magnaq. damna segetib. et hominibus intulerint. Ex confessione quoq. ear. in tortura facta se talia fecisse et modum faciendi tradisse compertum est. Sigismundus At ego nude fame non intendo. facile enim dictum sequitur vulgus. nec confessione torturali satiabor. cum metu enim tormentor. quis inducitur qunq. ad fatendum id quod in rer. natura non est. Verum ea q. oculis non conspeximus autoritate tamen vel concludenti ratione percipere desideramus. nam recta disputatio autoritate et ratione concluditur. Ulricus Profecto experientia in decidendis causis contemptibilis non est. cum experientia dicat. esse rer. magistra. vt dicit. in c. vbi periculum. de elec. li. vi. Unde tritum est apud populares prouerbium Experto crede ruperto Sigismundus. Ad ostendendum igit. q. lanie maleficeq.

mulieres nihil sciant. me istud mouet. videlic. Nam si talia iste maledicte mulieres scirent et efficere possent non esset opus principib. temp. belli clientulos militesq. conducere qui in terras hostium irruerent agrosq. deuastarent. incendijs domos et villas concremarent. Verum satis esset talem mulierem phitonicam aduocare: eidemq. saluum conductum addicere. et hortari quatenus sup. hostium terras talis mulier grandines fulmina et tempestates prouocaret. ac vt sic hostium terram periclitare moliretur Etenim quia videmus quod ipse talia facere non possunt etiam si vellent: Ad faciendumq. etiam si a principibus (quod tamen absit) inducerentur. Unde inferendum censeo ipsas talia facere non posse. Preterea ex fide habemus solum deum stellar. et elementor. esse gubernatorem. qui legem pati sidera iubet. et qui (cum Boetium in li. de consolatione) perpetua mundum ratione gubernat. stabilisq. manens dans cuncta moueri: quo igit. tales mulieres adiutorio demonum illum summum motorem (qui certa ratione omnia gubernat) in hmoi. suo motu impedire. et in alium motum dirigere possent. Conradus Ponderanda quidem est magni principis ratio. Sed non minus ponderandum est illud quod Exodi. vij. dicitur Nam quamvis moyses ante faciem pharaonis regis egypti multa signa et prodigia fecisset. ni nilominus malefici talia sili effecerunt. qui incantationib. suis aquam in sanguinem verterunt. et ranas sup. terram perduxerunt. Ecce igit. ex sacra scriptura veteris testamenti clarere. quod malefici adiutorio demonum aquas turbarunt. q. eas in sanguinem verterunt. et agros prediaq. ranis

confuderunt. Item in primo libro Iob. c. primo legit. quod dyabolo procurante ventus vehemens irruit a regione deserti. et concussit quatuor angulos domus. q. corruens oppressit liberos iob. et mortui sunt. Ecce quod dyabol. potestate sua aerem prouocauit. puerosq. oppressit. Dicitur etiam eodem li. dyabolum fulmina ignis prouocasse. dicit enim tex. Ignis dei cecidit de celo. et tactas oues puerosque consumpsit. Item Iohan. apoca. vij. ait Post hec vidi angelos stantes sup. quatuor angulos terre tenentes quatuor ventos ne flarent sup. terram. neq. in mare. neq. in vllam arborem. Et vidi alterum angelum descendentem ab ortu solis habentem signum dei viui. et clamauit voce magna quatuor angelis quib. datum est nocere terre et mari dicens Noli te nocere terre neq. mari neq. arborib. quousq. signemus seruos dei in frontib. eor. Sigismundus Doctor qui sunt illi quatuor angelis quibus ait iohannes esse datum posse nocere terre mari etc.

Ulricus. Sunt dyaboli Sigismundus. Appellatur ne dyabolus angelus Ulricus. Ita. nam dyabolus ibidem et etiam alibi sepius angelus dicitur: q. etiam missus a deo vt ibidem dicit glosa ordinaria.

Sigismundus. Forte iohannes hec in spiritum vidit dans nobis sue visionis exempla Conradus. Dignissime princeps non opus est exemplis dum res ante oculos facta existit. vt audistis a maleficis coram pharaone. et a gestis Iob. Si igit. hec facta fore leguntur etiam et nunc fieri posse quis dubitat Ulricus. De illa materia in fine ex post clarius. Iam conferamus nos ad alia.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV. Semiphoras Und Schemhamphoras Salomonis Regis.

Eine demüthige Bitte ümb Erlangung Weißheit und Verstand.

Sprüchw. Sal. 2. v. 6.

Der HErr giebet Weißheit, und aus seinem Munde gehet Weißheit und Verstand.

Epist. Jac. 1. v. 5.

So Jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich, und rücket Niemand auff.

O GOtt mein Vater, und HErr aller Güte, der du alle Ding durch dein Wort gemacht, und den Menschen durch deine Weißheit bereitet hast, daß er herrschen solle über die Creaturen, so von dir gemacht, daß er die Welt regieren solte mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und mit rechtem Hertzen richten. Gib mir die Weißheit, die stets umb deinen Thron ist, und verwirff mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin dein Knecht, und deiner Magd Sohn, ein schwacher Mensch und kurtzes Lebens, und zu geringe im Verstand des Rechtes und Gesetzes. Sende sie herab von deinem H. Himmel, und aus dem Thron deiner Herrligkeit. Sende sie, daß sie bey mir sey, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, und thue was dir wolgefalle. Denn sie weiß alles und verstehets, und laß sie mich leiten in meinen Wercken mässiglich, und mich behüten durch ihre Herrligkeit, so werden dir meine Werck angenehm seyn. Da ich noch jung war, suchte ich Weisheit ohne Scheu in meinem Gebet. Im Tempel bat ich drum, und will sie biß an mein Ende suchen. Mein Hertz freuet sich über ihr, als wenn die Trauben reiffen. Du bist mein Vatter, mein GOtt und

Hort, der mir hilfft. Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, unterweiſe mich, daß ich deine Gebot lerne. Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz. Gedencke HErr an deinen Bund, und gib mir ein, was ich reden und dencken ſoll. Unterweiſe mich, ſo lebe ich. HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steg, leite mich in deiner Warheit, und lehre mich. Ich bin dein Knecht, unterweiſe mich, daß ich erkenne deine Zeugnüſſe. Tröſte mich wieder mit deiner Hülffe, und der freudige Geiſt enthalte mich. Du Liebhaber des Lebens, dein unvergänglicher Geiſt iſt in allen. Lehre mich thun nach deinem Wolgefallen, denn du biſt mein GOtt, dein guter Geiſt führe mich auff ebener Bahn. Denn bei dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Licht ſehen wir das Licht. Laß meinen Gang gewiß ſeyn, und laß kein Unrecht über mich herrſchen. Lehre mich heilſame Sitten und Erkänntnüß, denn ich gläube deinen Gebotten. Leite mich in deiner Warheit, und lehre mich, denn du biſt der GOtt der mir hilfft, täglich harre ich dein. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Rechte. Laß mich deine Herrligkeit ſehen. Denn du HErr biſt mein Licht, und du wirſt meine Finſternüß licht machen. Du wolleſt dich mit mir verloben in Ewigkeit, und mich dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit, ja im Glauben wolleſt du dich mit mir verloben, daß ich dich HErr erkenne. HErr, laß meine Klage für dich kommen, unterweiſe mich nach deinem Wort. Laß mein Flehen für dich kommen, errette mich nach deinem Wort. Weiſe mir HErr deine Wege, daß ich wandele in deiner Warheit. Erhalte mein Hertz bey

dem Einigen, daß ich deinen Nahmen fürchte. Ich will deines Nahmens gedenken von Kind zu Kindes-Kind, darum werden dir dancken die Völcker immer und ewiglich, Amen.

Im Nahmen des höhesten allmächtigen Schöpfers hebe Ich König Salomon an die Erklärung des Nahmens (GOttes) Semiphoras, das heist das Erste und das Grösseste, das älteste und das verborgene Geheimnüß grosser Krafft und Tugend, alle das Jenige zu erlangen, was man von GOTT bittet, dann GOTT will im Geist und Wahrheit angeruffen seyn, welche bestehet, wann man nicht mit vergebenen Worten Ihn anruffet, sondern weil ein jedes Wort und Nahmen GOttes sein selbständig ist, so soll der Nahme mit der Bitte eigentlich überein stimmen, und kein frembder Nahme unnützlich gebraucht werden, wo man etwas Fruchtbarliches erlangen, und wunderliche Dinge verrichten will, damit die Göttliche Eigenschafft seine Gnad und Gaben unserm Geist und Seelen eingiesse und mittheile, das ist, die Erkänntnüß GOttes in seinem Nahmen, durch welche Er sich den Menschen, die Ihn fürchten und Recht thun, zugestellet, und bei denen bleibt, die seinen Nahmen kennen, darum man solche vor den unwürdigen bösen und leichtfertigen Menschen verbergen soll, und gantz Ehrwürdig halten, weil GOTT in Exodo selbst sagt: Aus allen Orten da du meines Nahmens gedencken wirst, will Ich zu dir kommen und dich segnen. Dahero haben die Hebräischen Mecubales zwey und siebentzig Nahmen GOttes, und der Engel ausgezogen, und Schemham-

phoras den Nahmen von 72. Buchstaben geschrieben und genennet.

Erstlich ist zu wissen, daß die Nahmen GOttes in keiner andern Sprache als in der Hebräischen könne gelehret und eigentlich verstanden werden, auch können wir sie nicht anders aussprechen, als wie sie uns durch Göttliche Gnade sind offenbaret worden. Denn sie seyn der Göttlichen Allmacht Sacrament und Ausfluß, nicht von Menschen, noch von Engeln, sondern vom höchsten GOtt aus gewisser Weise, nach seiner Characteren unbeweglichen Zahl und Figur aus ewiger Beständigkeit eingesetzt und durch Gottes Krafft (genereert) geheiliget die Göttliche Harmoniam einzuflössen, darfür sich fürchten die über den Himmeln seyn. Die Engel und alle Creaturen ehren sie und brauchen sie ihren Schöpffer zu loben, und Ihn in seinen Göttlichen Wercken zu preisen mit höchster Ehrerbietung, wer sie nun mit Furcht und Zittern zu ihrem rechten Brauch Ehrwürdig im Gebet anwendet, und mit reinem Hertzen behält, derselbige wird kräfftiglich von GOttes Geiste erleuchtet, mit Göttlicher Einigkeit verbunden, daß die grosse Macht erzeiget der leiblichen Dingen, wird sie mächtig nach GOttes Willen, und würcket übernatürliche Dinge, daß er den Engeln und Teuffeln kan gebieten, die Elementische und Irdische Dinge binden und lösen, über welche sie sich aus GOttes Macht erheben, derwegen wer durch den Glauben gereinigte Ohren hat, und durch unverderbte Einbildungen seinen Verstand und Sitten gereiniget und verbessert, daß er durch unverfälschte Verenderung Göttlicher Nahmen GOtt offters anruffet, der wird ein Hauß und Wohnung GOttes, daß er Göttlicher Einflüsse fähig und theilhafftig wird, ꝛc.

Zum Andern ist zu wissen die Ordnung GOttes, daß GOTT zwischen den Engelen andere Wörter brauchet, auch zwischen den Menschen andere, aber der wahre Nahme GOttes ist weder Menschen noch Engelen bekandt, welche GOTT seiner Allmacht allein hat vorbehalten, nicht zu offenbahren, biß seine Verordnung und Ausstellung erfüllet und vollenzogen ist worden. Darnach haben die Engel unter sich ihr eigen Zungen und Sprachen, darumb wir uns wenig zu bekümmern, weil sie uns unnöthig ist zu erforschen.

Zum Dritten seynd alle Nahmen GOttes bei uns Menschen genommen von seinen Werken, eine Mittheilung anzeigende an GOTT oder den Engeln selbst offenbahret, oder sie werden gezogen aus Göttlicher Schrifft, durch die Kunst Cabalisticam, Calculatoriam, Notariacam und Geometriam.

Anfangs der Buchstaben und Wortes Semiphoras, welches GOTT der Schöpfer JEHOVAH gegeben hat im Paradeiß, begreifft vier Hebräische Buchstaben Jehova des unerforschlichen Schöpffers der Welt allmächtige Fürsichtigkeit und allgewaltige starcke Gottheit.

Darnach seynd vier Theile der Welt, das allersubtileste Licht der geistlichen Welt hält 4. Hierarchias, Cherubin et Seraphin, Potestates et Virtutes, Archangelos et Angelos, Spiritus et Animas Hominum die vor GOTT kommen, dieser Theil der Welt hat auch vier Engel die vorstehen den vier Ecken des Himmels, als seyn, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, vier Engel die den Elementen fürsteben, als Seraph, Cherub, Tharsis, Ariel: 4. hocherklährter Menschen volles Lichts GOttes.

Zum andern Licht oder Theil der Welt iſt der Himmel aller Sterne, hat vier Triplicitates der 12. Zeichen, darunter die Sonne Jährlich laufft, daß ſie macht vier Zeiten des Jahres, den Lentz, Sommer, Herbſt und Winter der Gebährung und Verweſung, und verändert die 4. Element.

Zum dritten Theil der Welt ſeynd die Element, und alles was ihnen iſt unterworffen, darinnen iſt die kleine Welt, der hat wieder 4. Element in ſich. Anima iſt im Haupt per nervos; Spiritus iſt im Hertzen; würcket durch die Arterien; Corpus iſt der gantze Leib mit Adern Genius ein Funcken Feuers iſt in Nieren, regieret die Gebährung, Hat 4. Geiſt und Wirckung kräfftiglich als facultates actiones, oder Spiritus als ſeyn Animalis, Vitalis, Naturalis; Genitivus; Die Seele hat innerliche Sinne, als sensum Communem, darinn ſich der Glaube faſſet, als (Fides) andere Sinne Intellectus im Gehirn ἡγεμονικὸν.

2. Imaginatrix die Einbildung iſt die andere der Seelen Würckung und Phantaſia, welche die Bilder von der Gewalt abzeucht und würcket alle Dinge.

3. Ratiotinatio wiederholet die Species auff die Sinne zu allerley Urſachen, Urtheilen, Scientia, wenn ſich nun die Seele auff gründliche Urſachen wendet, Erlanget ſie Wiſſenſchaft natürlicher und weltlicher Weißheit.

4. Memoratrix die Gedächtnüß behält alles was an Vermögen und Würckung des Geiſtes behalten wird, ad experimentum und Sensus zu bringen, durchs Bewegen der Nerven kommt von Gott die Mehrung der Menſchen. Der lebendige Geiſt des Herzens hat in ſich die Affecten als vier Tugenden, Justitia, Temperantia, Prudentia,

Fortitudo, ligt im Arterialiſchen Geblüt, verbindet die Seele mit dem Leibe Appetitus Senſitivus, der natürlichen Geiſt-Würckung und Macht, ligt in der Leber und Ader, bringet die Bewegung der Anziehung, Behaltung, Kochung, und Austreibung, Der Gebährender Geiſt Krafft und Safft ligt in den Nieren (Saubhauß) . . . aus Göttlicher Vollkommenheit ſich zu vermehren.

Der Leib hat 4. Element, Geiſt, Frucht, Fleiſch, Bein, hat 4. Complexiones oder Temperament; Warm, Feucht, Trucken, attractio geſchicht durch warm, feucht, trucken: ſel retentio geſchicht durch kalt und trucken: Lien Coctio durch warm und feucht, Epar ex pussio durch warm und feucht, id est stomachus, vier Feuchten, Gall, Blut, Schleim, Melancholia.

Im vierdten Theil der Welt iſt Finſternüß, der Verdammnüß eingeſetzet des Zorns und Straffe. 4. Fürſten der Teuffel ſeyn ſchädliche in den 4. Elementen, Samael, Azazel, Azael, Mahazael; Vier Fürſten der Teuffel über die vier Winkel der Erden, Oriens, Paymon, Egyn, Amaymon.

Das erſte Semiphoras iſt des Adams, da Er mit dem Schöpffer im Paradeiß geredet hatte.

Der Ander Semiphoras, da Er mit den Engeln und Geiſtern geredet hat.

Der Dritte, da Er mit den Teuffeln geredet hat.

Der Vierdte, da Er geredet hat mit den Creaturen der vier Element, der Vogel, Fiſche, Thier und Würme der Erden.

Das Fünffte, da Er geredet hat mit unleblichen

Dingen, als Kräutern, Saamen, Bäume und allem Gewächs.

Das Sechste hat Er geredet mit den Winden.

Das Siebende hat er geredet mit Sonn, Mond und Sternen.

Durch die Krafft der sieben Semiphoras konte Er machen was Er wolt, und zerstören was Er wolt.

Das Erste Semiphoras hat der Adam erkannt da Ihn GOTT erschaffen, und ins Paradieß gesetzet hatte, und nur 7. Stunden darinne verblieben, der Nahme ist Jova. Welcher genennet wird in grosser Noth, mit sehnlicher Andacht, vor dem Schöpffer, so findest du Gnade und gewisse Hülffe.

Das ander Semiphoras, da der Adam mit dem Engel redet, welcher ihm diese Schrifft gab yeseraye, das ist, GOTT ohne Anfang und Ende, diesen nenne wann du mit dem Engel redest, so werden deine Fragen und Willen erfüllet.

Das dritte Semiphoras, wann Adam mit den Geistern und Verstorbenen redet, und sie fraget, geben sie ihme gnugsame Antwortt auff die Wort Adonay Sabaoth, cadas adonay amara, diese Worte sage wann du Winde, Geister oder Teuffel versammlen wilt und zusammen bringen, Aly Adoy, Sabaoth, amara.

Die vierdte Semiphoras, Lagumen lava, firin, lavagellayn Lavaquiri, Lavagola, Lavatosoryn, Layfialafin, Lyafaran, mit diesem Nahmen hat Er alle Thier und Geister gebunden und auffgelöset.

Das fünffte Semiphoras, Lyacham, Lyalgema, Lyafaran, Lialfarab, Lebara, Lebarosin, Layararalus, so du Gewachsene als Bäume und Saamen wilt binden, so nenne diese Worte.

Das sechste Semiphoras ist grosse Macht und Tugend, Letamnin, Letaglogo, Letasynin, Lebaganaritin, Letarminin, Letagelogin, Lotafalosin, brauch diese wenn du wilt daß die Element oder Winde deinen Willen thun sollen.

Das sievende Semiphoras ist groß und mächtig, es seyn die Nahmen des Schöpffers, welche in jederm Wercke soll gesprochen werden im Anfang Eliaon, yoepa adonay cadas ebreel, eloy ela agiel, ayoni, Sachadon, essuselas eloym, delion iau elynla, delia yazi Zazael, paliel man, Uniel, ouela dilatan saday alma paneim alym, cannal, dens Usami yaras calipix, calfas sasna saffa saday aglata panteomel auriel arion phaneton secare panerion ya emanuel Joth Jalaph amphia, than demisrael mu al le Leazyns ala phonar agracyel pyol paeriteron theferoym, barimel, Jael baryon ya apiolell echet.

Diese heilige Nahmen nenne zu jeder Zeit Ehrenvest damit GOTT an, wenn du mit den 4. Elementen oder andern daraus vermischten Dingen etwas wircken wilt, so geschichts, und was du (zerstören) das (zerstöre) denn GOTT wird dir beiwohnen, weil du seinen Nahmen kennest.

Folget ein ander Nahme Semiphoras das GOTT Moysi gegeben hat in 7. Theilen.

Das Erste ist da sich Moysis verbarg auff dem Berge und redete mit dem Schöpffer, da die Flamme den Wald anzündete, und nicht verbrennete.

Das Ander, als Er redete mit dem Schöpffer auff dem Berge.

Das Dritte, als Er zertheilete das rothe Meer, und gieng mit dem gantzen Volck Jſrael hindurch, ꝛc.

Das Vierdte, wenn ſein Stab zu einer Schlangen ward, welche die andern Schlangen verſchlang.

Das Fünffte ſeyn die Nahmen ſo an der Stirn Aaronis geſchrieben waren.

Das Sechſte, da Er die eherne Schlangen machet, und das Kalb verbrennete, der Jſraeliter Plage abzuwenden.

Das Siebende, als es Manna regnet in der Wüſten, und das Waſſer aus dem Felſen ſprang.

Im Erſten ſeyn die Worte die Moyſis ſprach, da Er auff den Berg gieng, und hat geredet mit den Feur-Flammen: Maya, Affaby, Zyen, Jeramye yne Latebni damaa yrsano noy lyloy Leay yly yre Eyloy Zya Lyelee, Loate, elideloy eylo, meeha ramethy rybifassa fu aziry scihia rite Zelohabe vele hebe ede nego ramy hahabe (conoc anuhec). Wann du dieſe Worte mit Andacht zu GOTT bitteſt, ſo wird dein Werck ohne Zweifel vollbracht.

Zum andern ſeyn die Worte die GOTT mit Moyſi redet da Er auf den Berg gieng, Abtan Abgnistan, Zoraten Jurau nondieras potartefays aiapeina pogny pocay sacroficum. Mit dieſen Worten redet der Prophet zu den Engeln, mit welchen die 4. Theil der Welt ſind verſiegelt geweſen, damit ward der Tempel geſtifft. Bosale. Wann du dieſe nennen wilt, ſo faſte 3. Tage, ſey keuſch und rein, dann damit kanſt du viel Wunder thun.

Zum Dritten ſeyn Worte die ſprach Moyſes, das rohte Meer zu vertheilen eua elaye sayec holomomaati, bekahu ayalo inare asnia baene hiehayfale malieba

 10, 18, 46 FRI.

arnya aramebolona queleye Lineno feyano, yoye malac habona nethee hycere. Wenn du deines Herren Huld verlohren, oder wenn du Jemands Gunſt erlangen wilt, ſo ſprich die Worte mit Andacht und Demuth, ꝛc.

Zum Vierdten ſeyn Worte die Moyſes ſprach, da Er ſeinen Stab verwandelt in eine Schlangen, Micrato raepy sathonich petanith pistan yttmyer hygarin ygnirion temgaron aycon dunsnas castas Lacias astas yecon cyna calbera nater facas. Dieſe Nahmen nenne wann du dein Begehren wilt erfüllen.

Zum Fünfften waren die geſchriebene Nahmen an der Stirn Aronis, als Er mit dem Schöpffer redet: Saday hayloes Lucas elacyns iacony hasihaia vcynino, sep, actitas barnelud doneny eya hiebu reu, vaha, vialia, eye. Vie hahya hoya fava salna bahia, cuci yaya. El enehel, na vena, serua. Die Nahmen ſind kräfftig jegliche Bitte zu erlangen.

Zum Sechſten ſeyn Nahmen, die geſchrieben waren am Stab Moyſi, da Er die Eherne Schlange machte, und zerbrach das güldene Kalb, Yane mare syam, abyl alia, uano, hya actenal tijogas ijana eloim ijo, nehn ijane hay ijanehu, abijaca mea. Mit dieſem Nahmen vertreib alle Zauberey und Ubel, du ſolteſt ſie nicht eitel nehnen in deinen Wercken.

Zum Siebenden ſeyn Worte die Moyſes brauchte, da Er Iſrael aus Egypten führete, damit Er das Manna vom Himmel brachte, und das Waſſer aus dem Stein floß: Sadaij amata elon pheneton eloij eneij ebcoel messias ijahe vebu hejiane, ijananel elijon. Dieſe Worte ſprich, wenn du was Wunderliches wircken wilt, oder wenn du in groſſen Nöthen biſt, ruffe GOtt fleiſſiglich an, ꝛc.

2

Gebet.

O Lebendiger GOTT, du grosser starcker gewaltiger heiliger und reiner Schöpffer, voller Güte, ein gebenedeyter HERR aller Dinge, gebenedeyet sey dein Nahme, dich umbfahe ich, erfülle unser Begehren, du kanst es machen, laß (auf uns) diß Werck zum guten Ende bringen, gib uns deine Gnade, und verleihe uns deinen Göttlichen Seegen dieses Werck glückseliglich zu vollenden. Du Heiliger barmhertziger und gnädiger GOTT, erbarm dich unser: Dein Nahme Jeseraye: sey gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen, ꝛc.

Im Nahmen des allmächtigen Schöpffers hebe Ich Salomon an die Erklährung der Göttlichen Nahmen: Agla: Du bist ein starcker GOTT in Ewigkeit. Wer den Nahmen geschrieben auff gülden Blech bey sich trägt, der stirbt keines bösen schnellen Todes: Ararita, ein Anfang aller Einigkeit. Aben: Du harter Felß vereiniget mit dem Sohne, Amen, ꝛc. Du HErr ein getreuer König vollzeuchs, ꝛc.

Die Nahmen entstehen von Anfang der Capittel Adonay, welche die Hebreer an statt des unaussprechlichen Nahmens brauchen. Asser Eserie.

Die 7. hohen und kräfftigen Nahmen so an guter Stunde und bequemen Ort erlanget wird: Comiteijon, sedelaij, throtomos, sasmagata bij vl ijcos.

Die vier Nahmen des Schöpffers. Joat, Joua, eloij, Jeua, Wer nun Gottfürchtend Ihn im Glauben und in der Warheit offt anruffet, und mit güldenen Buchstaben sie bey sich trägt, dem wird es an ehrlicher Nahrung und Kleidung nicht mangeln. Der Nahme

welchen Adam im Eingang der Hallen genennet hat, iſt, mephenaij phaton, Wer Ihn bey ſich trägt, der iſt unüberwindlich.

Der Nahme welchen GOTT Moyſi auff dem Berge Sinai gab, Hacedion, vertreibet das Trauren.

Der Nahme welchen Joſua betet da die Sonne ſtille ſtund, bachando beltzlior dealzhat. Das bringet Rache von Feinden.

Die Zehen Nahmen Sephiroth habe Ich Salomo in meinem Gebet zu GOTT geſprochen, daß Er mir Klugheit geben wolte: Eether, Hochmal, binach; baesed, Geburah, tipheret, nezah, hod Jehod, malchud.

Folgen die Zehen Nahmen GOttes, Eseie, Jod tetragrammaton, Tetragrammaton elohim, El Elohim, Gibor Eloha, Tetagrammaton Saboth, elohim, Sabaoth, Sadaij, Adonaij melech, alle mit Zehen Buchſtaben, Tetragrammaton Zidkenu hat 9. Buchſtaben, Eloha Vadahad, Tetragrammaton Vedaath haben 8. Buchſtaben, Ehoie die Selbſtändigkeit GOttes, τὸν τὸ ὄν. Arerite Aser, eheie, die Nahmen GOttes von 7. Buchſtaben.

Eseh, vom Moyſi gebraucht GOttes Feuer, Elion hat 5. Buchſtaben, und ſeynd alles Hebreiſche Buchſtaben.

Emeth der warhafftige GOTT iſt GOttes Siegel die Auslegung der Zehen Namen GOttes und zehen Sephiroth beſchreibet Cornel. Agrippa de occulta Philosophi. Lib. 3. Cap. 10.

Hacaba der heilige und gebenedeyte GOTT.

Hu, Er ſelbſt die Kräffte der Gottheit.

Hod, Jod, ein Göttlich Weſen.

Jah, Ein gerechter GOTT, ſich vergleichend mit Menſchen.

Inon,

Jaia, Unſer GOTT ein einiger GOTT.

Jesuba, Der Meſſias werde kommen zur güldenen Zeit.

Jaua, Der das Licht ſchuff.

Isaia, Mit dem Nahmen El, Durchgleichet der Zahl (thun jedes 31.) verändert.

Metattron, für Sadai thut jeder Nahm 314.

Icuru Marpaz, Die Nahmen kommen beyde aus Verwandelung der Buchſtaben des Nahmens Jehova.

Messiah, aus Verſetzung der Buchſtaben Jisma Macom.

Na, Der Nahme GOttes iſt zu gebrauchen in Widerwärtigkeit und Beſchwernüß.

Oromasim, Mitrim, Araminim, Das iſt Gott genannt und Geiſt, das ſeyn drey-Fürſten der Welt Ort.

Pele, Der da Wunder wircket, ꝛc. ——

Dieſe Nahmen werden aus einem jedern Buchſtaben gezogen von den Wercken, darumb man GOTT anruffen will. Als es iſt ein gewiſſer Text in Exod. 14. von dreyen Verſen, welcher jeder mit 72. Buchſtaben geſchrieben wird, anfahend mit 3. Worten: Vaysa, Vaiduo, Vaiot, welche in eine Linie gezogen. 1. und 3. von der Lincken zur Rechten, der Mittelſte verkehret von der Rechten zu der Lincken ſich endet, oder hinwieder geſetzt, macht 1. Nahmen, daß ihrer 72. Buchſtaben werden Schemhamphoras genannt.

Wann nun dieſen zuletzt der Göttlichen Nahmen El, oder Jah zugeſetzt wird, kommen daraus 72. Drey-Syllabige Nahmen GOttes, wie geſchrieben ſtehet: Meinen Engel gehet vor dir her, mercket auff Ihn, dann mein Nahme iſt in ihme, Dieſe ſeyn Fürſteher den 72.

Himmels 5. Theilen, so viel Völckern und Sprachen, und der Menschlichen Leibes-Gliedern, und wircken mit den 72. Jüngern Christi. Und das ist eine Weise, daß die Cabalisten die Nahmen ausziehen.

Eine andere Art ist das Schemhamphoras zu machen, wann die 3. Verß in rechter Ordnung subalternatim von der Rechten zur Lincken geschrieben werden. Ohn die Art mit den Taffeln Ziruph außzuzeigen, oder wie sie mit den Taffeln Commutationem ausgezogen werden.

Vehuiah, Jeliel, Sitael elemiah, Mahasiah, Lehahel, Achuiah, cahetel, haziel, aladiah, Laviah, Haniah, Jezalel, Mebael, Hariel, Hakamiah, Laviah, caliel, Leuuiah, Pahaliah, Nelchael, Leiaiel, Melahel, Hahuiah, Mittaiah, Haaiah. Jerathel, Scehiah Rauel. Omael, Lecabel Vasarias, Jehuja Lehahiah Chauakiah manadel aniel haamiah. Richael, iciazel hahael Michael, Vehuel, Daniel, Hahasias Imamiah. Nanael. Nitael. Behahiah. Poiel Nemamiah; Selalel, Harael Mizrael, Sahhel Annanuel Mehael damabiah menkiel Eiapel. Habuiah. Rochel Jabamiah Haiauel. Maniah.

In der Ersten Zeit der Natur wird GOTT angeruffen mit GOttes Nahmen Sadai Trigrammaton. In der andern Zeit des Gesetzes der unaussprechliche Nahme GOttes Tetragrammaton, dafür Adonay gesagt wird. In der Gnaden-Zeit der Nahme GOttes Pentagrammaton effabile Jesu, daß auch mit 4. Buchstaben JESU, und mit 3. JHS. geschrieben wird.

Der Vatter hat dem Sohne alle Gewalt gegeben: Von den Engeln empfahen die Himmel was sie einfliessen. Sie aber in dem grossen Nahmen GOttes und JESU,

welches Krafft die erste ist in GOTT: Darnach geust es sich aus in die 12. und 7. Engel, durch welche sichs austheilet in die 12. Zeichen und 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes biß in die Unterste dringend, daher sagt Christus: Alles was Ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben, so wir mit reinem Hertzen und inbrünstigem Geist Ihn nennen, denn es ist kein ander Nahme den Menschen gegeben in dem sie können seelig werden, als in dem Nahmen JESU, Amen.

Von dem Nutz und Brauch des Semiphoras.

Welcher Mensch für allen Dingen einen starcken Glauben und fest Vertrauen in den Ersten Schöpffer fasset und gründet, der soll Anfangs von dem höchsten Schöpffer bitten seine Hülffe und Seegen, und das nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit heiligen Geberden und demüthigem Hertzen offters vollkommen und unnachläßlich bitten, daß Er wolle das Gemüthe erleuchten, und von der Seelen wegnehmen alle Verfinsterung des Leibes. Dan gleich als wann unsere Seele durch ordentliche Ursache beweget wird, so beweget sie alle Glieder, etwas ins Werck zu stellen. Also der höchste Schöpffer, wann Er im Geist und in der Wahrheit, das ist im rechten Glauben und Weißheit, umb keine unnütze Dinge angebetten wird, unabläßlich, ernstlich und andächtig, so beweget Er, als die gemeine Seele die Eintzele Seelen der Creaturen, daß sie seinem Gebott gehorsamen müssen, nach ihrem Stand, Ordnung und Beruff, dann der Mensch trägt GOttes Ebenbild zum Verstand und Klarheit, Er wird erhalten und wircket mit GOTT und den

Intelligentiis durch den Glauben und Weißheit: mit den Himmeln und Gestirn durch vernünfftiges Nachdenken seines himmlisches Geistes: mit den Thieren durch die Sinne: mit den Gewächsen durch Vegetativische Krafft: mit den Elementen durch vierfaltigen Leib. Darum durch die Vergleichung bindet der Mensch die Creaturen, durch Anruffung der Obersten Band, durch den Nahmen und Kräffte welche ein Ding regieren, darnach durch die Untern und die Dinge selbst, ꝛc.

Welcher nun der Seelen Wirckung will mächtig seyn, der muß wissen die Ordnung aller Dinge, wie sie von GOTT in ihrem Stand geordnet seyn, von dem Obersten biß zu dem Untersten, durch natürliche Verbindung, daß man gleich durch Leitern absteige, daher ist der Mißbrauch entstanden bey den Heyden, daß Sie die Planeten und Sterne angebettet haben, nicht daß sie es höreten, sondern daß derselben Kräffte welche sie regierten, dadurch beweget würde, und der höchste Stiffter und Schöpffer zugleich angetrieben. Also ist der Mißbrauch bey den Christen eingeschlichen, daß sie die verstorbenen Heiligen angebettet, und also die Ehre den Creaturen zugeeignet, welche allein dem Schöpffer gebühret, da Er doch seine Ehre der Anruffung will keinen andern geben, darumb ist dem glaubigen Gebet mit zugeeigneten Worten, der Dinge darum man bittet, dem zugeeigneten Nahmen GOttes verwandt, davon man mit Worten absteiget, von einem auffs ander, welche aus natürlicher Verwandschafft einander folgen etwas zu vollbringen.

Also beweget der Sohn den Vatter daß Er arbeite, damit er ihn ernehren (mag) obs der Vatter schon unwillig thut, doch weil er von ihm kommen, muß er ihn

auch gedencken zu erhalten. Welche Sorge der himmlische Vatter auch für uns träget, wann wir Ihn recht zu bitten wissen.

Also wer der Sonnen Einfluß begehret, der muß nicht allein seine Augen nach der Sonnen wenden, sondern seiner Seelen Macht zu der Sonnen Seelen Macht, welche Gott selbst ist, erheben, welcher er sich zuvor durchs Fasten, Reinigen, gute Wercke, muß gleichmässig machen, oder im Nahmen des Mittlers bitten, neben imbrünstiger Liebe zu GOtt und dem Nächsten zu der Sonnen Seelen kommen, daß er erfüllet werde mit ihrem Glantz und Licht, welches er vom hohen Himmel an sich zeucht, und damit befeuchtet wird, er mit Göttlichen Gaben begabet mit der höchsten Klarheit, daß er alle seiner verwandten Formen, nach Wunsch des Verstandes erlanget, und so er das Licht des höchsten Grades gefasset, so erlanget seine Seele die Vollkommenheit, und vergleichet sich mit der Sonnen Geist, ergreiffet die übernatürliche Erleuchtung, und wird ihrer Macht theilhafftig. Derowgen ohne die Gottseligkeit der Mensch seinen Glauben an Christum verläugnet, und GOTT nicht angenehm ist, damit er offt wird ein Raub der bösen Geister, für welchen nichts bessers beschirmet als Gottesfurcht, inbrünstige Liebe zu GOTT und seinem Nächsten.

Die meisten Menschen die zu Göttlichen Wercken geschickt seyn, auch den Geistern zu gebieten haben, müssen von Natur oder durch Unterweisung darzu gewürdiget seyn, all ihr Thun geheim halten; aber einem getreuen verschwiegenen frommen Menschen es nit (offenbahren) verbergen. Die Würde der Geburt kommt vom Stand, Bewegnüß, Licht und Einfluß der Cörper und Himm-

lischen Seelen, deß ihr neundtes Hauß durch Saturnum, Sol, Mercurium oder Martem glückselig gemacht ist, oder daß er in Physica, Mattheſi, Theologia, gelehrt sey, und die Verhindernüß abschaffen, seine Seele auffs Nachdencken richte, und in sich selbst gehe. Denn in uns selbst stecket aller Dinge Ergreiffung und Gewalt, daß wir sie aber nicht genieſſen, verhindert uns die verderbte Natur die uns angebohren, die falsche Einbildung, die unmäßige Begierde, auch ist die Gottesfurcht offt genug verborgener Dinge Erfahrung zu gelangen, aber er lebet nicht lange wer sich nicht der Reinigung des Leibes und der Seelen neben allen Tugenden befleiſſet.

Wann einer nun Erkänntnüß GOttes hat, als aller Dinge erste Ursachen, muß er auch die andern Ursachen, oder mit-würckenden Geister erkennen, was nach eines jeden Ambt-Stand für Würden, und Ehre er ihnen geben soll, ohn welches Unwiſſenheit ihre Gegenwart und Hülffe nicht erlanget wird, denn ihnen solche Ehre nicht ihrenthalben, sondern ihres HErren GOttes halben, welches Diener sie seyn, erzeiget muß werden, also lägert sich der Engel des HErrn umb den Gottsfürchtigen Menschen, und wie Auguſtinus sagt, ein jedes Ding in der Welt hat eine fürgesetzte Englische Krafft bey sich. Also haben die Hebräischen Theologi, Mecubales und Cabaliſten Zehen fürnehme Göttliche Nahmen als Glieder GOttes, und 10. Numerationes oder Zephiroth genannt, als Kleider und Werckzeug des Schöpffers, dadurch Er in alle Geschöpffe einfleuſt, durch jedes Oberste in sein Unterstes, nach der Ordnung der 10. Engelscher und 10. Fürsten der Seeligen Seelen Chor, durch dieselben in die himmlische Sphören, Planeten und Menschen, von welchen alle Dinge ihre Krafft und Eigenschafft nehmen.

1. Der Nahme EHEIE, aser Eheie, seine Zahl Cether elion, Ein HErr, ist das Simpelste der Gottheit, das kein Auge gesehen, wird GOTT dem Vatter zugeeignet, gibt Einfluß durch die Ordnung Seraphin haiath heiadosch, Thier der Heiligkeit oder des Lebens, daß durch sie Eheie, GOTT aller Dinge das Leben mittheilet. Von diesem fleust Er ein durchs primum mobile, daß alle Ding bestehen muß, sich der Himmel in 24. Stunden gantz umb bewegen, und umblauffen, welches sonderlicher Fürsteher heist Intelligentia Metattron, das ist ein Fürst der Angesichter, sein Ambt ist, daß Er andere einführet fürs Angesicht des Fürsten, und durch diesen hat GOTT zu Moysi geredet.

2. JEHOVA. Jod vel Jah, seine Zahl Chochma, Weißheit: Die Gottheit volles Geistes. Der erstgebohrne Sohn durch welchen der Vatter die Menschen erlöset von seinem Fluch, fleust ein durch die Ordnung Cherubin, Hebräisch Ophanim, der Form oder Rads. Von diesen fleust er ein durch den Gestirnten Himmel, schaffende daselbst so viel Figuren als er in sich: Ideas begreiffen, und unterscheidend das Chaos der Creaturen, GOTT, Jod Tetragrammaton, durch die sonderliche Intelligentiam razielem, welcher war ein Fürsteher Adams, ꝛc.

3. TETRAGRAMMATON ELOHIM, seine Zahl heist Binah, Das ist die Vorsichtigkeit oder Verstand, bedeut Vergebung und Ruhe, Frölichkeit, Busse und Bekehrung, die grosse Posaun, der Welt Erlösung und das Leben der künfftigen Zeit, wird zugeeignet dem Heiligen Geiste, und fleust in seine Macht durch die Ordnung Thronorum, welche Hebräisch Aralim heissen, das ist die grossen starcken und mächtigen Engel von dan-

nen durch des Saturni Sphaeram, gibt es die flüssigen Materien eine Forme STOP SJE. Welches eine Intelligentia Zaphekiel war Noachs Fürsteher, und ein andere Intelligentia Jophiel Sems Fürsteher, und das seyn die drey höchsten und grössesten Numerationes als ein Stuhl der Göttlichen Personen, durch welcher Befehl alles geschicht, und durch die andern 7. vollenzogen werden, welche darum Numerationes fabrice genannt seyn, ꝛc.

4. EL, seine Zahl Haesed, das ist Genad oder Güte, und heisset Barmhertzigkeit, Frömmigkeit, Großmächtigkeit, Scepter und rechte Hand, fleust ein durch den Orden Dominationum, Hebräisch Hasmalim durch Sphaeram Jovis, machend der Cörper Bildnüß Genad und friedliche Gerechtigkeit, allenthalben schenckend seine sondere Intelligentia: Zadkiel Abrahams Fürsteher.

5. ELOHIM Cubor, ein starcker GOTT, der da straffet die Schuld der Bösen, seine Zahl ist Geburah, das ist Macht, Gravität, Stärke, Sicherheit, Gerichte, straffend durch Krieg und Schwerdt, wird zugesetzt GOttes Richtstuhl, GOttes Gürtel, ein Schwerdt und lincker Arm, auch Pachad, das ist Furcht vor GOTT, fleust ein durch den Orden Potestatum Hebrai Seraphin genannt, von dannen durchs Sphaeram Martis, welcher hat starcke Krieg und Betrübniß, wircket die Element herfür, seine sondere Intelligentia Gamael: Samsons Fürsteher.

6. ELOHA, GOTT der Alchimy: seine Zahl Tiphereth, eine Zierde, Schöne, Schmuck, Herrlichkeit und Wollust, bedeut das Holtz des Lebens, und fleust ein durch den Orden Virtutum, das ist Hebräisch Malachim: Der Engel und durch Sphaeram Solis gibt er

Klarheit und Leben, und bringet die Metall herfür, seine sondere Intelligentia, Raphael war Isaacs Fürsteher und des jungen Tobiä, und Pehel der Engel Jacobs Fürsteher.

7. TETRAGRAMMATON SABAOTH oder Adonay Sabaoth, GOTT der Heerscharen, seine Zahl Nezach, das ist Triumph und Sieg, es wird ihm zugeeignet die rechte Säule, und bedeut Ewigkeit und Gerechtigkeit GOttes, Rächers, und fleust ein durch die Orden Principatuum oder Hebräisch Elohim, das ist GOttes in Sphaeram Veneris, Eiffer und Liebe der Gerechtigkeit, und bringet herfür alles Gewächs Vegetabilia, sein sondere Intelligentia Haniel, und der Engel Cerniel Davids Fürsteher.

8. ELOHIM SABAOTH, GOTT des Heers, nicht Krieg oder Rache, sondern die Frömmigkeit, dann Er hat beyde Nahmen, und gehet für seinem Heer, seine Zahl heist Hod, das ist Lob-Bekänntnüß, Zier und Ruhm, Ihm wird zugeeignet die lincke Säule, fleust ein durch den Orden Archangelorum, fürder der Götter in Sphaeram Mercurii, Schmuck, Sicherheit und Einstimmigkeit, bringen herfür die Thiere. Sein sondere Intelligentia Michael Salomons Fürsteher.

9. SADAI, Der Allmächtige, der allem genug thut, und Elhay, das ist der lebendige GOTT, seine Zahl Jesod, das ist ein Grund, und heist guter Verstand, Bindnüß, Erlösung und Ruhe, fleust ein durch den Orden Angelorum, Hebräisch Cherubin in Sphaeram Lunae, aller Dinge Zunehmen und Abnehmen, pfleget und theilet aus der Menschen Genios, und Wächter: Sein Intelligentiae Gabriel, ein Fürsteher Josephs, Josue und Danielis.

10. ADONAY MELECH, Das ist ein HErr und König, seine Zahl heist Malchat, das ist ein Königreich und Herrschafft, und heisset die Kirche und Hauß GOttes, und die Thür fleust ein durch den Orden Animasticum der glaubigen Seelen. Hebräisch das ist, die Leben welen der Fürsten, und seyn niedriger als die Hierarchia, fliessen ein den Menschen-Kindern Erkänntnüß, und der Dinge wunderbahre Wissenschafft und Fleisch, und geben Prophezeyhungen, ihnen stehet für die Anima Messiha Meshia, oder nach andern die Intelligentia, Mettatron, welche genannt wird die erste Creatur, die Seele der Welt. Moysis Fürsteher, der Brunn alles Lebens.

Derhalben werden eingefloſſen im Archetypum alle Nahmen GOttes, und die 10. Sephiroth.

In mundo Intelligibili werden begriffen Neun Chor der Engel, oder nach Dyonisio Zehen selige Orden:

1. *Seraphim:* 2. *Cherubin:* 3. *Throni:* 4. *Dominationes:* 5. *Potestates:* 6. *Virtutes:* 7. *Principatus:* 8. *Archangeli:* 9. *Angeli:* *et* 10. *Animae Beatae.*

Die Hebräischen nennen sie also,

Haioth, Hacados ophanim: Aralim: Hasmalim: Seraphim: Malachim, Elohim, ben Elohim: Cherubin: Issim.

Die Zehen fürstehende Engel seyn

Mattron: Jophiel: Zaphkiel: Camael: Raphael, Haniel: Michael, Gabriel, Anima Messiae.

Die Neun Chor der Engel theilen die Theologen in drey Hierarchias.

In der Ersten Hierarchia seyn Seraphin, Cherubin, Throni: Dieselbe überhimmlische Geister werden genannt Götter oder Söhne GOttes, daß sie stets anschauen die Ordnung der Göttlichen Versehung. Die Erste in GOttes Gütigkeit loben und preisen GOTT ohne Auffhören, bitten für uns. Die Andere in GOttes Wesen als in der Form: Die Dritte in GOttes Weißheit, erheben sie stets für GOTT.

In der Mitteln Hierarchia seynd Dominationes, Potestates, Virtutes, als Geister der Verständnüß, alle Welt zu regieren: Die Erste befehlen was die Andere ausrichten. Die Andere steuren dem, was GOttes Gesetz verhindern kan: Die Dritte verwalten die Himmel, bißweilen verschaffen sie Wunder zu thun. Diese 6. Orden der Geister werden nicht in das Untere gesandt.

In der untern Hierarchia seyn Principatus, Archangeli et Angeli, welche als dienstliche und dienstbare Geister die untere Dinge zu verwalten absteigen.

Die Ersten versehen was ins gemein betrifft Fürsten und Obrigkeit, tragen Sorge der Länder und Königreiche, ein jeder sein sonders, so spricht Moyses im Gesang Deuter. Als der Höchste die Völcker zertheilet, hat Er jederm seine Gräntze gesetzt nach der Zahl der Engel GOttes: Und Daniel spricht (Cap. 10. v. 13.) Der Fürst des Königreichs Persen hat mir 21. Tage widerstanden: Und Jesus Syrach bezeuget, daß ein jedes Volck seinen Engel zum Vorsteher habe. Also haben die Römer allezeit den Engel-Fürsten des Landes geladen. 2. Die Andern seyn bey Göttlichen Sachen, richten den Gottes-

dienst an bey allen Menschen, tragen GOTT für das Gebet, Opffer und Frömmigkeit der Menschen. 3. Die Dritten verordnen alles andere geringe Thun, und Jeder ist jedem Menschen zum Hüter zugestellet.

Also ist die Vierdte Hierarchia den vorigen zugesetzet, als die Seelen der himmlischen Cörper: Animae Corporum Coelestium. die Seelen der Helden vel Heroas, und der Martyrum. Die Ersten verwalten das Licht und Einflus der Starcken, daß ihre Krafft von GOTT in das Unterste fliesse. Die Andern seynd die außerwehlten Seelen der seligen Menschen: Die Dritten die Seelen der unschuldigen Märterer und Bekenner GOttes, welche ihr Leben für die Liebe zu GOtt mit Pein übergeben haben.

Als nun GOTT der Vatter dem Sohne unserm Mittler, Heyland und Seeligmacher alle Macht gegeben hat im Himmel und auff Erden, und die Engel von dem grossen Nahmen GOTTES und JESU, welches erste Macht in GOTT ist: Darnach ergeust sichs in die 12. Engel und 12. Zeichen, durch welche sichs erstreckt in die 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes, biß es ins Unterste eindringet, daß ein geringes Kräutlein sonderliche Macht erzeiget, wenns schon verdorret ist, daß der Menschen Engel allezeit für GOTTES Angesicht kommt, ihr Gebet GOtt fürzutragen.

Ohne den Nahmen JESU können die Hebräischen Cabalisten mit der alten Art, wie sie die Vätter gebraucht. nichts ausrichten jetziger Zeit. Darum sich vor Ihm fürchten alle Geschöpffe GOttes, und Ihn ehren ꝛc. ꝛc. ꝛc.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Vorerinnerungen.

Um auch in dieser Abtheilung die Mittheilung der Actenstücke so wenig, als möglich zu schmälern, hier nur einige wenige Perioden!

Num. I.

Num. I., oder die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell bei Würzburg betroffen, ist das ausführlichste und in seiner Art wichtigste Actenstück in Renaten's Prozeß, das bis jetzt, so viel mir wenigstens bewußt ist, darüber existirt. — Der Aufsatz ist von dem im Jahr 1785 in hohem Alter verstorbenen, und durch viele kleine Schriften und fliegende Blätter, welche er in der Gaßnerischen Sache heraus gegeben, bekannten Abbte des Klosters Oberzell, Oswald Loschert, geschrieben, der selbst in der Sache eine sehr bedeutende Rolle gespielt, und gegenwärtige Geschichtserzählung oder Darstellung auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserin, Maria Theresia, an diese Monarchin eingesandt hat. S. Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler. B. II. St. 4. (Hannover, 1788.) S. 594. —

Es ist in Renaten's Sache jetzt nur noch Ein öffent-

liches Actenstück zurück, das von den bis jetzt in der Zauber-Bibliothek mitgetheilten aber sehr verschieden ist, und in dem folgenden vierten Theile seinen Platz finden soll. — Alsdenn will ich zum Beschluß auch noch ein Wort über diese Zaubergeschichte sagen, die weniger wichtig an sich ist, als sie's in ihren Folgen war, indem sie mehrere schätzbare Schriften über Zauber-Hexerei und Hexenproceße von denkenden italienischen, deutschen, französischen, englischen und schwedischen Gelehrten veranlaßte, in welchen ohne Ausnahme, da der Geist der Zeit nun ein anderer und die finstere Zauberperiode vorüber war, der Hexenproceß bekämpft, und, wenn nicht die Zauberei oder Magie an sich, in höherer, ich möchte sagen, gelehrter Bedeutung, doch die gemeine Hexerei der alten Weiber (diesen Unterschied machten besonders Maffei, Tartarotti, und Dell' Ossa) in ihrer lächerlichen Wichtigtigkeit dargestellt wurde.

Num. II.

Die extrahirten Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile Num. II., verdanke ich der lobenswürdigen literarischen Liberalität und freundschaftlichen Güte des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg. Sie veranschaulichen und charakterisiren die Periode des Hexenprocesses, und sind ein schätzbarer Beitrag zu ihrer Geschichte. Einzelne Bemerkungen mache ich jetzt über Alles noch nicht. Dieß wird und muß in eigenen ausführlichen Abhandlungen noch in der Z. B. geschehen. Wen es

interesirt — der kann in m. Dämonomagie über Alles, was in diesen Bekenntnissen vorkommt, z. B. über die Teufelstaufe, die Druden- oder Teufelszeichen, die Buhl- und Gesellschafts-Teufeln, die hier Puhla oder Puhlein genannt werden, über die Elben und Holderlein u. s. w. den nöthigen Aufschluß finden. Uebrigens haben wir diese sieben Bekenntnisse, nebst dem peinlichen Urtheil absichtlich also zusammengestellt, um mit Einem Male eine Uebersicht und den Totaleindruck vom unerhörten Jammer des Hexenprocesses zu geben. Auch sind die Bekenntnisse in der Hinsicht für die Geschichte des Hexenprocesses historisch sehr wichtig, weil fast das eine lautet, wie das andere, wovon noch ausführlich in der Z. B. soll gehandelt werden. Diese Actenstücke sind um so dankenswerther, da sie, wie ich zum Ueberfluß noch bemerke, hier zum ersten Male gedruckt erscheinen. Dabei sind sie zu gleicher Zeit, so wie der zunächst folgende Hexenproceß aus dem Preußischen ein sprechender Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte der Zeit, der sie angehören, und welche das Beispiel von solchen unerhörten Dingen gab — von einer Geistesverdunkelung, Herabwürdigung der Menschheit und unbegreiflichen Raserei bei allen christlichen Confessionen und in allen Ländern, auf völlig gleiche Art, und ohne einige Ausnahme, daß jetzt unser Entsetzen dadurch erregt wird, und man mit Furcht und Erstaunen sieht, wohin ein einseitiger crasser Dogmatismus, was hier die biblische Teufellehre war, ohne Leitung der Vernunft und des Herzens zu führen vermag.

Num. III.

Num. III., oder der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 ist mir vom Herrn Domprediger, Dr. Große zu Stendal, freundschaftlichst für die Zauber-Bibliothek mitgetheilt worden. Dieser Hexenproceß steht zwar schon im Altmärkischen Intelligenz-Blatt für das erste Departement der Königlich-Preußischen Provinzen zwischen der Elbe und Weser Jahrg. 1815. Num. 14 f. abgedruckt. Da dieß Blatt indeß außer seinem nächsten bestimmten Kreise wenig oder gar nicht bekannt ist; so kann derselbe gewissermassen ebenfalls als noch ungedruckt betrachtet werden. Er steht hier mit bloßer Hinweglassung einiger wenigen, zunächst für die Leser jenes Blattes bestimmten allgemeinen Bemerkungen genau so abgedruckt, wie er von Herrn Dr. Große nach den Original-Acten darin bearbeitet ist. Da die Marken während der Teufels- und Zauberperiode, wie man schon aus Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, C. F. Pauli's allgemeiner Preußischer Staatsgeschichte ꝛc. ersieht, sehr reich an Hexenprocessen waren; so haben die Leser der Zauber-Bibliothek aus den dortigen Gegenden vielleicht noch interessante Mittheilungen zu erwarten, da mir die literarische Güte dieses Gelehrten dazu Hoffnung gemacht hat.

Mehr als gegenwärtige Actenstücke können dießmal aus Mangel an Raum in dieser Abtheilung nicht gegeben werden, sonst würde ich gern noch etwas über den Hexenproceß im Trierischen hinzu gefügt haben, wovon

sich eine kurze aber gehaltreiche, nach den Original-Acten bearbeitete Uebersicht in J. H. Wyttenbach's Versuch einer Geschichte von Trier B. III. S. 102-116 vergl. S. 227. f. befindet. Es soll nun im folgenden Theile geschehen.

I. Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell nächst Wirzburg des Praemonstratenser-Ordens betroffen. Verfasset im Jahre 1749.

Bereits vor 50. Jahren ist in das Kloster Unterzell, jedoch mehr aus Zwang ihrer Eltern, (denen es an zeitlichen Mitteln gefehlt) ja vermuthlich aus Antriebe des bösen Feindes (der sich hiedurch einen Zutritt zu diesem von der klösterlichen Disciplin und Strengheit des Lebens ziemlich bekannten Gott geheiligten Orte verschaffen wollte) als aus eigenem Willen eingetreten Maria Renata, Sängerinn von Mohan, im 19ten Jahre ihres Alters aus München im Bayern gebürtig, welche ohne Wissen ihrer Eltern in der Welt das Unglück gehabt, schon im 7ten, 9ten, nachmals wieder in dem 11ten und 13ten Jahre ihres Alters zur Hexerey durch ein altes Weib, nachmals durch einen Reuter, und nach und nach durch zween Officiers (die vermuthlich verstellte Teufel gewesen) wie auch durch eine Magd, und noch durch eine andere vornehme Frau verführt zu werden; von welchen sie verschiedene zauberische Kräuter, nebst einer Wurzel, und einem Zettel mit Ziefern, und Buchstaben, nebst diesen ein schwarzes Männlein, so aber bald wieder verschwun-

den seyn soll, bekommen; Kraft dessen allen sie die Leute nach Belieben konnte entweder krank machen, oder von Sinnen bringen, oder auch ihnen einen bösen Geist in den Leib hineinzaubern: welches denn durch ihr Anhauchen, oder durch Stopfen mit einer Nadel in ein Papier, wozu auch gewisse Worte musten ausgesprochen werden; oder durch Legung der Kräuter unter die Thür-Schwelle, oder auch durch Gebung einiger Eß-Waaren, so zuvor bey der zauberischen Wurzel, in welcher die mehreste zauberische Kraft soll bestanden seyn, gelegen: oder auch nur mit blossem starrem Anschauen nebst Sprechung etwelcher Worte geschehen konnte; ja sie sollte hierdurch so gar wissen, was hie und da von ihr heimlich von andern geredet wurde.

Als nun Renata solches in ihren jüngsten Jahren ausser dem Kloster erlernet hatte, ist sie so gleich (alles ihrem mehrmaligen Geständniß gemäß) bey der Nacht öfters, wie sie dafür haltet, leiblicher Weise, gemeiniglich aber auch nur ihrer Einbildung nach, jederzeit doch mit ihrer zuvor gegebenen Einwilligung nach auf die gewöhnlichen Hexen-Zusammenkünfte abgehohlet worden, allwo sie das erstemal von dem Fürsten der Finsterniß aufgenommen, die übliche Abschwörung gegen Gott und die allerseeligste Jungfrau (welche nur der Grosse und die Grosse allda genennt worden) ablegte; ihr Nahm wurde mit Veränderung des Worts Maria in Ema Renata in ein schwarzes Buch eingeschrieben, sie aber auf dem Rücken, als eine Leibeigene des Teufels gezeichnet, worgegen ihr dieser siebenzig Jahre ihres Lebens, und in demselben alles, was sie verlangen würde, zugesagt hat. Inzwischen setzet sie ihre nächtliche Aus-

fahrten fort, worzu sie sich auch nach Aussag der bösen Geistern, und ihrer selbstigen Eingeständniß einer noch ohnlängst vorgefundenen Schmiere sammt eines gelben Lumpens, den sie von einem Altärlein heruntergenommen, bediente, weil sie den geistlichen Habit hierzu nicht anlegen dorfte. Welches doch jedesmal also geschahe, daß sie Nachts um 12. Uhre in der Mitte jederzeit erschienen, also daß es Niemand im Kloster gewahr wurde: vielmehr da Renata in ihren äusserlichen Verrichtungen sowohl, als für die klösterliche Disciplin eine punctuelle Genauigkeit verspühren liesse, auch sogar weltliche Personen von ihrer verstellten Frömmigkeit eine besondere Hochschätzung hatten, wurde sie zur Subpriorinn ernennt, endlich würde sie ihrer beywohnenden guten Vernunft wegen sogar die Stelle einer Priorinn längstens erhalten haben, wenn man nicht an ihr eine Unzufriedenheit mit ihrem vermeyntlich-geistlichen Stande, nebst einem beständigen Widerwillen gegen die Obern, und auch einige Unruhe wegen innerlichen Anliegen, so sie nur mit halben Worten an Tage geben, aber niemand eröffnen wollte, bemerket hätte.

Es hat die göttliche Vorsicht es doch darbey dahin geleitet, daß keine aus den geistlichen Jungfrauen mit Renata einen besonderen Umgang gepflogen, ja diese hat sich selbst mehrentheils von ihnen abgesondert; folgsam sich nicht unterstanden, auch nur eine einzige in ihren bösen Künsten zu unterrichten, oder zu gleichen Hexerey innerhalb funfzig Jahren zu verführen.

Indessen sind doch nach und nach verschiedene von den tauglichsten Kloster-Personen in die ausserordentlichen, und verwunderlichsten Zustände gefallen, und in ihren

besten Jahren im Kloster dahin gestorben, von welchen die bösen Geister zwar aus den Besessenen anjetzo aussagen, daß Renata ihnen durch Hexerey solches Uebel verursachet, und ihre zauberische Kräuter, Wurzel ꝛc. diejenige Krankheit an ihnen gemeiniglich hätten verursachet, worzu sie von Natur aus einige Disposition und Zuneigung gehabt, worvon aber Renata nur einen Theil, und zwar mit Widersprechen zum öftern in Erzählung der Umständen hat eingestanden. Man fande gar keinen Grund, dergleichen von Renata zu argwohnen, bis vor wenigen Jahren eine durch ausnehmender Vernunft und Gottesfurcht in besonderer Hochachtung stehende Kloster-Frau auf ihrem Todes-Bette wiederhohlt betheuerte, daß sie ohne mindeste Unruhe vor dem Richter-Stuhle Gottes gienge, in der Meynung, mit Renata sey es nicht richtig, sie sey eine Unholdinn, von welcher sie zu Nachts mehrmalen sichtbarlich geplaget, und diese von ihr, davon abzustehen gewarnet worden.

Die übrigen frommen Kloster-Frauen wollten derley Argwohn keinen Platz geben, obschon sie bey der Nacht von dem Hexen-Gesindel (unter dem sich Renata mehrmalen präsentirte) grosse Plagen erdulden musten, sondern sie wollten lieber alles in Geduld übertragen, sich dargegen mit geistlichen Mitteln bewaffnen, als dergleichen von einer religiosen Person (so Renata wenigstens dem Kleid nach war) gedenken. Der böse Feind behauptete aus einer besessenen Kloster-Frau, er habe Renatam schon von Mutter-Leibe aus besessen, und sey durch einen Hexen-Meister zu Amberg, der nun todt seyn soll, in sie eingeführt worden, dahero glaubte man auch, daß sothanes Uebel durch sie in das Kloster sey gebracht worden.

Es ist nachmals sowohl durch die gegen die bösen Geister vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen, als durch die Aussag Renatä selbst soviel an Tag kommen, daß, als im Jahre 1738. der jetzige Hr. Propst zu Unterzell wahrgenommen, wie Renata durch einen ganz unordentlichen Umgang mit einer ziemlichen Menge Katzen in dem Convent viele Unruhe verursachet, er dieselbe sogleich aus der Clausur schaffen lassen, in der obwohlen mit einem Zweyfel vermengten Meinung, daß es wahre natürliche Thiere gewesen, welche aber der Aussage nach der bösen Geister mehrentheils der Renata zu ihrer Unterhaltung und zum Ausschicken zugegebene verstellte Teufel sollen gewesen seyn, so auch Renata ganz und gar nicht geläugnet hat.

Inzwischen hat diese Ausschaffung der vermeynten Katzen das Gemüth der unglückseeligen Renata dergestalten gegen den Hrn. Propst aufgebracht, daß, nachdem sie es mehrmalen auf verschiedene Weise an ihm versuchet, denselben zu verzaubern, oder besessen zu machen, aber Gott hat solches niemal an ihm (gleich auch nicht an anderen, sonderbar den Vorgesetzten) zugelassen, mithin hat sie solches an seinen nächsten Verwandten theils durch andere hiezu von ihr bestellten Unholdinnen, ausgeübt, wovon der viele Jahr lang bezauberte, und besessen gewesene, auch bis vor wenig Wochen noch äusserst geplagte P. Nicolaus Venino zu Kloster Ilbenstadt in der Wetterau, wie auch dessen noch besessene geistliche Schwester zu Kloster Unterzell Maria Theresia, denn ebenfalls der eine lange Zeit verhexet gewesene Bruders-Sohn mehrerwähnten Hrn. Propstens, vielleicht auch der drey Jahre lang in äusserster Verwirrung mit öfterer

augenscheinlichen Lebens-Gefahr herumgegangene, nun aber vollkommen hergestellte geistliche Bruder desselben zu Kloster Ebrach einen Beweis können geben.

Hiebey jedoch ist die Wuth Renatä, dieses Unthieres sowohl als des bösen Feindes nicht geblieben, sondern hat sich auf mehrere andere Kloster-Frauen, besonders diejenige, welche wegen sonderbaren guten Eigenschaften schienen dem Kloster am nützlichsten und anständigsten zu seyn, erstrecket, welchen sie sodenn bald mit Streuung der zauberischen Kräutern in ihren Cellen unter die Thür-Schwelle (wovon man allschon einen ziemlichen Antheil gefunden, und verbrannt hat) bald mit Darreichung verschiedener Eß-Waaren, die zuvor bey der Zauber-Wurzel gelegen, bald mit ihrem teuflischen Anhauchen, bald auch nur in Abwesenheit mit einigen Nadel-Stopfen in ein Papier oder Bildniß, entweder einen oder mehrere bösen Geister in den Leib geheret, oder auch nur dieselbe umsessen gemacht, oder nächtliche Plagen von dem Zauber-Gesindel, und äusserliche Unruhe in den Zellen bey ihnen erwecket, von welchem allem jedoch etliche der Kloster-Frauen bis heute zu Tage, entweder weil sie denselben zu schaden keinen Willen gehabt, oder weil Gott aus ihm bekannten Ursachen die Wirkung dieser Hexereyen gehemmet hat, ganz befreyet geblieben sind.

Viele aus den Kloster-Frauen fiengen von etlichen Jahren her an, sich zu beklagen, wegen dieser nächtlichen Unruhen, und Tumult in- und ausser der Cellen, wobey ihnen manchesmal vorkame, als fahrten Chaisen im Dormitorio herum: als wenn in dem nächst gelegenen Garten ohngewöhnliches Geschrey wäre, und dabey wurden sie sehr gedruckt, geschlagen, gezwickt, und gequält, also

daß sie sich morgens kaum regen konnten, und mehrmalen blaue Mähler davon trugen; worgegen ihnen die Abziehung des Cellen-Schlüssels, das h. Kreuz-Zeichen, Weih-Wasser, und hh. Reliquien zwar öfter, doch nicht allzeit helfen wollten: eine der Kloster-Frauen fande einsmal früh den Weih-Kessel mit Sand, statt des ausgeleerten Weih-Wassers angefüllt; eine andere derselben schluge einsmal mit einer scharfen Geissel in der Celle herum, und früh sah man an dem Auge der Renata ein Zeichen, und Wunde angebracht, welches zwar damalen einigen Argwohn, doch noch keine Gewißheit machen konnte, bis letztlich diese Zauberinn freywillig eingestanden, daß es ihr dort also widerfahren sey.

Bey andern Kloster-Frauen nehmlich bei den wirklich Besessenen gieng die Plage noch weiter, indem sie nicht nur sobald sie sich zur Ruhe begaben, sogleich ausser sich kamen, und doch nicht schlafften; doch sahen sie in diesem Zustande allerhand Personen, und mehrentheils die unglückseelige Renatam dabey vor sich stehen, von welchen sie gequälet wurden; konnten sich aber hierbey weder regen, schreyen, oder wehren, und verspührten noch über das den Tag hindurch ganz ausserordentliche, sonst niemal noch empfundene innerliche Aengstig- und Bangigkeiten, besonders da sie zur Beicht, und Gottesdienst gehen sollten, in welchen sie auf alle Weise plötzlich verstöhrt wurden, und in solche Verwirrung geriethen, daß ihnen ohnmöglich schiene, darbey zu verbleiben und mehrmalen wider ihren Willen durch innerlichen Gewalt ausser sich gebracht, und fortgetrieben wurden.

Hierzu kam eine mehrmalige Stimmen-Veränderung in dem Chor, welche ihnen bald entfiele, bald wieder

hergestellet wurde, bald sich in ein Geheul verwandelte, und bey einer oder der andern der Hals dabey hoch aufschwellte, bald wieder plötzlich einfiele, ein öfteres starkes Zittern, und Schlagen an Hände, und Busen, heftiges Kopf-Schütteln, sammt mehreren anderen ausserordentlichen Leibes-Bewegungen, wobey ihnen war, als wenn ein Maus, oder Ratt durch den ganzen Leib laufte, sie aber in grosse Kleinmüthigkeit, und verzweyfelte Gedanken, auch Reden (woran sie aber, wie man nachmalen gefunden, keine Schulde hatten, sondern eine leidige Wirkung des ihren Kopf besitzenden Satans war) auch mit öfterer Gefahr, ihnen selbst das Leben zu nehmen gebracht wurden.

Da nun aber alle diese Personen von einem gesunden Verstande sowohl, als Leibes-Beschaffenheit zu seyn, auch von Medicis erkannt worden, annebst von einem sonst ohntadelhaften Lebens-Wandel waren, konnte man freylich diese sonst niemal im Kloster erhörte Wirkungen weder einer natürlichen Ursache, vielweniger einer Vorstellung zumessen, sondern nicht anderst urtheilen, als daß solche durch eine Umsessung vom leidigen Satan, und Hexerey verursachet würden, ohne jedoch an eine Besessung, als etwas hier zu Lande ganz ohngewöhnliches zu denken.

Ja als aus einer dieser Kloster-Frauen M. Cäcilia de Pistorini aus Amberg (nachdem sie schon im Novitiat schier alle obbemeldte Plagen erlitten, und also über ihre Profession deßwegen verschiedene Anstände gemacht wurden, doch endlich gestattet worden) vor vier Jahren der Satan zu reden, seinen Namen als Nabadonasach anzugeben, auch wie er in Mutter-Leibe schon oberwähntermassen hineingeheret worden zu erzählen,

nicht minder viele zukünftige Dinge von denen zwar richtig erfolgten, aber damalen noch nicht geglaubten Beträgnissen des Klosters vorzusagen anfienge: so nahmen doch die mehreste in dem Kloster der Ursachen wegen grossen Anstand, es für eine Besessung des bösen Feindes zu halten, weil nehmlich die Besessene keine fremde Sprachen, noch sonderlich geheime und verborgene Sachen redeten. Annebst schienen viele der wunderlichen Bewegungen und Verdrehungen der Glieder natürlicher Weise zu geschehen, und nicht leichterdings zu Mit-Wirkungen des Teufels gemacht werden zu können.

Daß nun bey dieser Schwester Cäcilia keine Verstellung Platz habe, waren die Obern, und Convent nicht überzeugt, wie bey den andern, weil diese in solchem Stande schon in das Kloster getreten, andere aber durch vorhergegangene ohntadelhafte auferbäuliche Aufführung sich grösseres Zutrauen erworben hatten; darum hatte diese Cäcilia manche Verdemüthigung und harte Prüfung von ihren Obern auszustehen, worzu die unglückseelige Renata vieles beytruge, als welche die betrangte Cäciliam äusserst verfolgte, und weil sie Renata bey vielen ihres Alters und guten Vernunft wegen, noch in einigem Ansehen stund, bemühete sich solche äusserst, denen im Kloster beyzubringen, es gebe weder Hexen noch Besessene (welches nach Lehre der hievon schreibenden Authoren alle Unholden, als ein allgemeines Principium behaupten müssen) mithin sey es bey obgedachter Schwester Cäcilia ein lediglich verstelltes und mit vielen sträflichen Unordnungen vermischtes Wesen.

Gleichwie nun 1) diese Cäcilia alles-widrige mit einem genauen Gehorsam und einer geistlichen Person

anständigen Demuth willig und geduldig ausgestanden, auch mehrmalen in der Hoffnung, es möge ihr dadurch geholfen werden, solches selbst begehrte, und man 2) bey sothanen Umbständen nicht absehen konnte, was doch eine geistliche Person, welche weder Hoffnung, noch Verlangen hatte, einen Schritt ausser der Clausur thuen zu können, annebst wohl sahe, daß durch diesen elenden Stand der Tochter ihre Frau Mutter und Anverwandte in äusserster Betrübniß, sie selbst aber bey allen nur in Verachtung gesetzt, schier einem Maleficanten gleich gehalten würde, für einen Vortheil haben könnte, wenn sie sich vom höllischen Satan, dessen leidiger Nam ihr einen Schröcken verursachte, besessen zu seyn anstellen wollte, welches 3) ohne hin dem Absehen, und Meynung der Besessenen selbst schnurgrad entgegen lief, als welche sich nicht wollte bereden lassen, vom bösen Feinde besessen zu seyn, sondern dafür hielte, daß nicht der Teufel aus ihr redete, sondern sie selbst nunmehr ihrer Sünden wegen von Gott verlassen, und verworfen wäre, daß sie nicht anderst reden, und thuen könnte, wodurch sie viel hundertmal in die gröste Gefahr der Verzweyflung gesetzet wurde. Ueber das auch 4) der höllische Geist, obschon er in dieser sowohl als anderen Besessenen kein Latein, als nur zuweilen etliche Worte, vielweniger eine fremde Sprache geredet, anbey sogar manchesmal auf die in Latein vorgebrachte Fragen (wovon, daß keine aus den Kloster-Frauen etwas verstehe, man wohl versuchet hat) aus einer ihm eigenthümlichen List, und in der Absicht, die Leute irrig zu machen, eine so verkehrte Antwort gegeben, als wenn er ebenfalls das Latein nicht verstünde, dennoch besonders, wenn es an der innerlichen Disposition der Besessenen

sowohl, als des Exorcisten nicht fehlte, diese letztern im Latein bald auf diese, bald auf eine andere Redens-Art studiose vorgehaltenen Befehle richtig vollzog, und die eben so vorgebrachte Fragen mehrentheils genau beantwortete, und mehrmalen selbst verteutschete. — 5) Die entsetzliche Gottes-Lästerungen, auch viele Schmähe- und Schelt-Worte gegen alle ohne Unterschied liessen sich aus dem Munde der Besessenen hören, die man wohl für eine dem Teufel gewöhnliche Sprache, nicht aber für Reden eines ehrlich erzogenen Kindes, so nicht aus Noth-Zwang in ein Kloster gangen, ansehen konnte. Welches 6) durch öffentliche Verrathung der innersten Herzens-Geheimnissen der besessenen Person wider ihren Willen, und Neigung, ja manchesmal zu ihrer grösten Beschämung noch mehr bestärket wurde. Nicht minder 7) die Arme, Füsse, und Hals schier zugleich an der Besessenen durch viele Stunden lang also stark verdrehet wurden; dieselbe auch viel hundertmal stumm, blind, taub und lahm gemacht; den Kopf und Knie mit solcher Gewalt an die Wände, Tisch-Spitzen, und steinerne Boden mit grossen Schmerzen, jedoch ohne mindeste Verletzung, auch ohne Einschlagung der Daumen, und anderen bey einem Gefraische, oder anderen natürlichen Zuständen sonst sich ergebenden Kennzeichen; mit Beybehaltung der natürlichen Farbe des Angesichtes aufgestossen, und angeschlagen, worbey der Leib ganz verstarrt, unbeweglich, und weit schwerer, als zwey oder drey dergleichen Leiber, auf dem Boden angeheftet liegen bliebe, daß es wohl schiene, kein Mensch könne vor sich dieses allein nachthuen, und vielweniger solches affectiren. Hiervon aber 8) keine gemeine natürliche Gewalt (wie man öfters mit Biegung der verkrümmten Gliedern und

Aufrichtung der niedergeworfenen Person aber vergeblich versuchte (wohl aber der im allerh. Namen Jesu dem bösen Feinde gegebene Befehl, die geplagte Person wieder herzustellen, augenblicklich abhelfen konnte, und hierdurch wieder an Tag gelegt wurde, daß in dieser und andern dergleichen Personen etwas anderes, als der Mensch allein sey, und dieweil solches nicht unter die Sinne fallte, doch aber einen Befehl anhörte, antwortete, und gehorsamte, ein leibloser und mit Vernunft begabter Geist seyn müsse.

Also zweyfelte man nicht mehr an der wahren Besessenheit dieser Cäcilia. Es wurden dahero die von der Christkatholischen Kirche verordneten Exorcismi täglich und fleissig angewendet, ihr von diesem bösen Geiste abzuhelfen. Diese geistlichen Mittel hatten auch wohl hundert- und mehrmal ihre erwünschte Wirkungen; worbey man öfters bemerkt, daß, wenn die Schwester Cäcilia zu ihrem und des Convents unaussprechlichen Vergnügen durch die Exorcismos befreyet war, die unglückseelige Renata ihr mehrmalen auf den Fuß nachgienge, allerley Wendungen machte, etwas mit dem Munde murmelte, und sie Cäciliam anhauchete, worbey dieser war, als wenn ihr eine feurige Kugel in den Leib fahrte, und bald darauf wiederum die vorige Convulsiones sich zeigten, auch der sie zuvor besitzende böse Geist sich wieder aus ihr hören ließ.

Obwohlen nun dieses einen wohlgegründeten Argwohn gegen mehr besagte Renatam erweckte, annebst der böse Geist, daß er durch dieser ihre Zaubereyen wieder in sein voriges Quartier zurückzukehren sey gezwungen worden, in den Kirchen-Beschwörungen aus der Cäcilia bekennte,

so wollte man doch in Anbetracht, daß bey derley Geschlecht sonst mehrmal die starke Einbildung grossen Einfluß in die Meynungen und äusserliche Wirkungen habe, und auch der Satan als ein Vater der Lügen, in seinen Aussagen betrügen könne, zu weiter nichts als zu einer Correction der Renata schreiten, welche sich in allen ganz fein zu rechtfertigen wuste.

Indessen aber wendeten sich die Obern, und Convent desto eifriger zu Gott, und der allerseel. Jungfrau Maria, und ordnete H. Probst zu Unterzell am letztverflossenen Weihnachts-Fest eine nachmittägige Andacht mit stiller Aussetzung des allerh. Altars-Sacraments, und Vorbethung dreyer Litaneyen bey verschlossenen Kirchen-Thüren dem Convent an, um von oben herab Hülfe in dieser schweren Beträgniß, und das nöthige Licht zu Entdeckung der wahren Beschaffenheit der Sachen zu erhalten.

Kaum waren diese Andachten durch drey Tage fortgesetzet, so fiengen an zwey aus den fünf bishero stumm gewesenen Teufeln in den übrigen fünf Besessenen nebst der oft ged. Cäcilia auf dem unschuldigen Kindleins-Tage in Gegenwart des Hrn Probstens, und Frau Mutter Priorinn nach vielen vorhergegangenen erschröcklichen Bewegungen und Niederwerfungen aus einer nach der andern zu bekennen: Ach unser Zeit ist da, wir darfen uns nicht mehr verbergen ꝛc. worbey sie auch Renatam, als die Urheberinn aller dieser Uebel anzugeben, sich von Gott gezwungen zu seyn vorgaben. Dieses wiederhohlten sie in den sogleich vorgenommenen Kirchen-Beschwörungen: da nun die bösen Geister aus den übrigen drey Besessenen, obschon ein paar Wochen später nach und nach zu reden, ihre Zahl (weil eine jede

drey, vier oder fünf auch mannichmal noch mehrere dergleichen bösen Geister in sich hatte) wie auch ihre Namen, als da war, Datas Calvo, Dusacrus, Nataschurus, Nabascarus, Aatalphus, Elephatan etc. anzuzeigen anfingen, und die bisherige Plagen an den 6. frommen, aber äusserst geplagten geistlichen Jungfrauen sich verdoppelten, konnte sich niemand auch Renata selbst dem äusserlichen Ansehen nach, die übrigen aber aus innigstem Mitleiden der Thränen enthalten.

Es wollte niemand mehr an der Besessenheit aller dieser 6. Jungfrauen zweyfeln, indem nebst obenbemeldten alle dieselbe ohne Unterschied eben sowohl betreffenden acht Ursachen, auch die Zahl und die bisherige gottesfürchtige Aufführung dieser in Wahrheit ganz gesunden und vernünftigen geistlichen Jungfrauen nicht den mindesten Argwohn einer Verstellung mehr zuliessen, so konnten denn alle nicht genugsam bewundern, wie Gott in einem jungfräulichen Convent, wo man ihn Tag und Nacht zu loben beschäfftiget ist, an solchen Personen ein so erstaunliches Uebel habe zulassen können.

Es wurden aber bald alle mit einander überzeugt, daß die Vorsicht des allerhöchsten diese Zeit bestimmt, und diese betrübte Umstände zugelassen, um dadurch mittels der Aussage der höllischen Geister selbsten offenbar werden zu lassen, was für ein abscheuliches Unthier unter dem geistlichen Kleid inner den 4. Mauern des Klosters bishero verborgen gesteckt, damit durch solche Entdeckung ihrer Bosheit (welche ohne diese Besessungen, und Offenbarung der höllischen Geistern sonst vielleicht nimmermehr wär ans Tages-Licht kommen) entweder durch eine wahre Bekehrung, oder wohlverdiente Bestrafung, und Aus-

schaffung aus der geistlichen Gesellschaft, welcher sie niemalen in Wahrheit einverleibet gewesen, ein Ende gemacht würde, in massen ein jeder aus den bösen Geistern in den sechs Besessenen (deren eine von zwey-andere von 4- und 6-andere aber von 10- und 11. Jahren in dieses Unglück durch die Verzauberung Renatä gerathen) das Jahr, den Tag, die Gelegenheit, und die Weise benennt hat, wo und wie Renata ihnen einen oder mehrere Teufel in den Leib gebannet habe.

Die mit vielen anderen wahrscheinlichen Umständen begleitete Aussage der höllischen Geistern konnte zwar einen grossen Eindruck bey den Obern verursachen, selbe aber doch nicht dahin bewegen, der Renata einiges Leid anzuthuen, bis endlich den 4ten Januar a. c. der Herr Abbt zu Oberzell von dem Hrn Probsten zu Unterzell besonders ersuchet worden, unter dem Vorwand einer Visitation, und nach dem vom ganzen jungfräulichen Convent dem Ordens-Brauch nach abgelegten Jurament in der Kloster-Frauen Aussage so viele indicia gefunden, daß man zu einer Absonderung Renatä von dem übrigen Convent provisionaliter zu schreiten, vor allen für ohnumgänglich nothwendig erachtet.

Es muste sich hierbey aus gerechter Anordnung Gottes also fügen, daß nachdem Renata von einem ganzen Jahre her den Hrn Abbten zu Oberzell (in der bösen, nachmalen wohlerkannten Absicht, um der besessenen, und von ihr äusserst verfolgten Schwester Cäcilia, und anderen durch ihre unter dem Scheine eines löblichen Eifers vorzubringenden Klagen zu schaden, sich selbst aber rechtfertigen zu können) um eine baldige Visitation inständigst ersuchet hatte, ermeldter Abbt aber in einem so wohl bestellten

Convent hierzu keine Ursache gefunden hatte, nunmehro diese Visitation Renatam allein zum Vorwurf der allgemeinen gerechten Klagen, und Untersuchung haben, folgsam das von ihr aus unchristlichem Absehen, und zur Fortsetzung ihrer Bosheit anverlangte Mittel, zu ihrem eigenen Spott ausschlagen muste.

Sie wurde denn ohnvermuthet zur Rede gestellt, der unglückseelige Stand ihrer Rede vorgelegt, weil sie aber noch behauptete, in allem unschuldig zu seyn, hat man sie in ein von dem Convent abgesondertes Ort verwiesen. Sie begehrte Erlaubniß, nochmalen zuvor in ihre Cellen gehen zu dörfen, mit dem Vorwände, um etliche von Gewissens- und Beicht-Sachen handelnde Schriften mit sich zu nehmen; in der That aber, wie man nachmals wohl vermerkt, um etliche zur Zauberey gebrauchte Sachen auf die Seite zu räumen, darum ihr auch diese Erlaubniß abgeschlagen worden. Hierbey hat sich nun der besondere Umstand ereignet, daß, da man geflissentlich die Besessenen bey der Einsperrung der Renata herbeybringen lassen, die bösen Geister erbärmlich zu heulen, zu jammern und unter anderen aus etlichen Besessenen aufzuschreyen anfiengen: o ihr verfluchte Hunde! warum wollt ihr unser Nest zerstören? o Liebelein! (also nannten sie Renatam) verlasse uns doch nicht.

Der ordinarie Convents-Beicht-Vater wendete alle Mühe an, um diese unglückseelige zur aufrichtigen Bekenntniß, und Lebens-Bekehrung zu bereden, er brachte auch so viel zuwege, daß Renata die nun wohl sahe, daß sie von den bösen Geistern viel zu viel verrathen wär, inner wenig Tagen nicht nur ihme ausser der Beichte, sondern auch den Obern des Klosters ganz freywillig

eingestanden, sie sey eine Hexe, habe die Zauberey ausser dem Kloster erlernt, und den 6. besessenen Jungfrauen wirklich die bösen Geister in ihre Leiber hinein gebannet; und zwar dieses mit eben den Umständen, wie es zuvor die Teufel aus den Besessenen bekannt hatten.

Es war keine Uebung der Reue, keine Abschwörung, und Absagung der Teufeln, welche sie nicht in äusserlicher Anstellung eines bußfertigen Herzens den Priestern nachgesprochen, und hierbey so ruhig sich zeigte, als wenn sie gar niemalen mit den bösen Geistern einige Verständniß gepflogen: ja, da sie allein war, wurde sie auf ihren Knieen vor dem Crucifix-Bild liegend oder mit dem Rosen-Cranz in der Hand gesehen; da aber die nächtliche Plagen an den Besessenen eben so wie zuvor fortgesetzet wurden, wovon man früh die blauen Mäler an denselben wahrgenommen, hierbey auch schier allzeit Renata sogar in jenen Nächten, in welchen eine Layen-Schwester bei ihr im Zimmer lag, und sie beobachtete, ganz kenntlich sehen ließ, über daß wie die bösen Geister über ihre vermeynte Bekehrung nur das Gespött trieben, sondern noch besondere Laster-Thaten, die Renata sowohl vor als nach ihrer Einsperrung ohne Beyseyn einiges Menschen ausgeübt, von ihr offenbarten, so fand man billige Ursache, zu zweyflen, ob nicht auch diese angenommene Bußfertigkeit eine Fortsetzung ihrer 50jährigen Verstellung in dem Kloster sey, welches sich hernach dardurch erwiesen, weil sie selbst solches eingestanden.

Bishero hatte man abseiten des Klosters für rathsam, ja für nöthig gefunden, alle die Begebenheiten nach Möglichkeit verborgen zu halten. Man glaubte wichtige Ursachen hierzu zu haben; denn weil wir wusten, daß

wir in einer Diöces leben, wo man nicht leichtglaubig zu seyn gewohnt ist, und Wahrscheinlichkeiten nicht für Wahrheiten leicht angenommen werden; so wollte man in der Stille und Geduld das End abwarten, um aus dem Ausgang der Sachen abnehmen zu können, worinn die höllische Geister aus einer ihnen eigenthümlichen List uns betrügeten, oder worinnen sie aus höherm Zwange die Wahrheit ausgeredet hätten. Man wollte auch der Ehre sowohl des Klosters, welches Renatam als eine Hexe aus fremden Lande bekommen, als auch der Renata selbst und ihren Verwandten auf alle Weise schonen, endlich den ohne sie sehr geplagten und sich ihres verdemüthigenden Standes allzuviel schämenden 6. besessenen Kloster-Frauen durch derselben Offenbarung keine unnöthige neue Betrübniß verursachen.

Wenn schon eine öffentliche Austreibung der Teufeln als ein nach der Verheissung Christi wahrhaft und eigentliches Kennzeichen unserer Römischkatholischen Kirche die Glaubens-Widersacher ihres Irrthums überzeugen konnte; so war man doch nach der sichern genauern Einsicht der Meynung, daß weder die Beschaffenheit des Ortes (nähmlich einer Clausur) noch der Stand der besessenen Personen als geschämigen Jungfrauen zuliessen, fremde und besonders weltliche Leute von einer andern Religion hierzuzulassen, in deme solchfalls vonnöthen gewesen wäre, dieselbige zuforderist anerst von der wahren Besessenheit vollkommen zu überzeugen, welches anderst nicht als durch die Eingeständniß der Zauberinn und eigentliche Erkenntniß des Gewissens-Standes, und der bisherigen Aufführung der Besessenen hätte geschehen können.

Wenn auch schon gewiß ist, daß diese böse Geister

alle noch durch die von der Kirche Gottes verordnete Mittel endlich müssen ausgetrieben werden, so ist doch der Tag und Stund Gott allein bekannt, und wenn auch diese wirklich geschiehet, hat man sich eben nicht auf ein äusserliches, und in die Sinne fallendes Zeichen der ausfahrenden bösen Geistern zu verlassen, als welche Zeichen selbst oft betrüglich sind, mithin würden unsere Glaubens-Gegner (denen es Gott an Einsprechungen, und anderen tauglichen Mitteln zur Erkanntniß der Wahrheit nicht lasset erwinden) immer etwas auszustellen wissen.

Da aber das Geschrey und Geheul der bösen Geistern aus den Besessenen mannichmal in der ganzen Gegend des Klosters erschallte, und der Teufel aus der besessenen Schwester Maria Theresia Venino alles ihm auferlegten Gebothes zu schweigen ohngeachtet, ihren Eltern in der Red-Stube zu ihrer äussersten Bestürzung den bedauerlichen Zustand ihrer geistlichen Tochter vor Augen stellte, annebst Renatam für die Urheberinn alles dieses Uebels ausrufte, so war nicht mehr zu verhindern, daß nicht der Ruf hievon sich obwohl mit ganz ungleichen Erzählungen immer mehr ausbreitete, folgsam nöthig war, hie und dort diejenige, welche keinen Unterschied unter einer Hex, und unter einem Besessenen zu machen wusten, eines anderen zu belehren.

Man verfiel hiernächst auf die Gedanken, daß vielleicht bey Renata ein fremder Beicht-Vater mehr ausrichten möge, und wiewohl sie einen solchen anzunehmen anfänglich sich geweigert, dennoch ihr ex officio zu geben wäre. Worzu man aus besonderen trifftigen Ursachen P. Maurum aus dem löbl. Schotten-Kloster zu Wirzburg ausahe, welcher solches auch willigst mit vorher-

gegangenen behörigen Erlaubniß Celsissimi Episcopi, et sui Abbatis auf sich nahm, auch anfangs gleich an ihrer aufrichtigen Geständniß, Zähren, und anderen äusserlichen Anzeigen eines zerknirschten Herzens so vieles Vergnügen fand, daß er an ihrer vollkommenen Bekehrung nicht ehenter zweyfelte, als bis er sowohl aus dem Munde der Kloster-Frauen vernahm, wie ihre nächtliche Plagen, wovon er die Zeichen etlichmal an ihren Händen, und Angesicht ersehen hatte, annoch fortgetrieben, und Renata vor deren Liegerstatt unter anderem Hexen-Gesindel ganz erkanntlich mehrmalen gesehen wurde, als auch in den Exorcismis von den bösen Geistern hören muste, wie viele Teufel und auf was für eine Weise Renata selbe neuerlich eingeheret, und ihre zu allen diesen Plagen und Wirkungen jederzeit nöthig seyende Einwilligung den Teufeln, und anderem Zauber-Gesindel alle Nächte bishero ohnausgesetzt ertheilet habe.

Diese bösen Geister mengten zwar oft viele handgreifliche Unwahrheiten darunter; sagten aber ihm P. Mauro zuweilen ganz besondere Sachen, Renatam, und ihre Bekehrung betreffend, die sie niemanden zuvor offenbarten, sondern nur aus Zwange Gottes, weil sie durch dessen Namen beschworen worden, solches eröfneten, besonders, weil ihre, der Teufeln Aussage zu Belehrung der Renata vieles beytragen konnte, aber doch schnurgrad den teuflischen Absichten entgegen liefe, und von daher auch einigen Glauben verdienen zu wollen schiene.

Renata gestunde ihm vieles davon auf eifriges Zureden; Indem aber, welches sie läugnete, wurde sie etlichmal mit denen aus den Besessenen redenden höllischen Geistern also confrontirt, daß sie in ihre Geständniß

weiter gieng, und auch, wie sie noch aus dem Orte ihrer Einsperrung etlichemal ausgefahren, und die andere Geistlichen beunruhiget, auch oben bemeldte Einwilligung, jedoch mehr aus Zwange des Teufels, als eigenen Willen gegeben; und wie sie schon etlichemal an diesem Orte den Hrn Abbt zu Kloster Oberzell verhext, oder besessen zu machen, aber ohne Wirkung versuchet hätte, nicht mehr läugnen wollte; anbey aber alle Besserung versprach unter anderen vorgebend, wie sie vermög ihres pacti mit dem bösen Feinde nicht mehr schaden könnte, wenn sie vom Kloster abwesend, und an ein anderes Ort gebracht wäre.

Man hatte billige Ursache an der Wahrheit dieses letzteren zu zweyfeln, doch weil die Gegenwart dieser Unholdinn vielen Schröcken und Abscheuen bey anderen verursachte, welcher dardurch sich vermehrte, weil man zum zweytenmal in der Nacht an dem Orte ihrer Einsperrung verschiedene, und mehrere fremde Personen mit Renata reden hörte; und auf ein gleichwie mit einem Horne gegebenes Zeichen eine leichte Wolke als ein Schwarm Vögel von daraus fahren, mit Augen gesehen; annebst zu besorgen war, daß die bösen Geister in den besessenen Personen der Renata selbst in ihrer Unbußfertigkeit einmal den Hals brechen dörften, wie sie denn, daß sie hierzu auf eine gewisse Zeit einmal von Gott die Erlaubniß hätten, vorgaben, und einmal schon die äusserste Thür des Ortes ihrer Einsperrung aller dagegen gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, mit einem ohngefähr ergriffenen Beile plötzlich eingehauen hatten, so war man auf die Entfernung der Renata aus dem Kloster Unterzell bedacht.

Weil nun das Kloster selbst hierzu keinen tauglichen

Ort fand, wurden Sr. hochfürstl. Gnaden nebst Erzählung des bisherigen Verlaufes ersuchet, Renatam einsweilen in einem sicheren Orte, als etwa das Schloß Mariä Berg wäre, verwahrlich überbringen zu lassen; zu dem Ende durch zween Herrn geistlichen Räthe die wahre der Sachen Beschaffenheit einsehen, die Bekenntniß aus dem Munde der Renata selbst vernehmen, und höchstdenenselben hierüber unterthänigst referiren zu lassen. Sr. hochfürstl. Gnaden liessen ihnen den Vortrag belieben, als höchstdieselbe aber zwey Tage darauf verblichen, bekam die Sache einigen Aufschub, bis endlich in interregno von Kloster-Seiten darum abermal angesucht, das Begehren bewilliget, und nebst zween Herrn Räthen, noch zween Patres Societatis in Vorschlag gebracht wurden, welche sich sammtlich am letzten Ascher-Mittwochen, und wieder darauf den Freytag sich nach Unterzell verfügten und nach dem ihnen pro informatione communicirten Kloster- und Ordens-Protocoll, die Geständniß von Renata selbst vernahmen, annebst von dem Zustande der 6. Besessenen, als der Haupt-Wirkung ihrer Zaubereyen, und Corpore delicti den Augenschein auf eine kurze Zeit einnahmen, worbey zwar etliche aus den bösen Geistern sehr wüteten, an den Besessenen ihre Plagen erneuerten, auch in Schelt- und Schmäh-Wort gegen jedermann ohne Unterschied ausbrachen, anbey sich sehr ungeschickt anstellten, und ausser zween ihnen in Latein gegebenen Befehlen, sonst keinen vollzieheten. Es war jedoch hierbey der Unterschied unter der Besessenen bescheidenen Aufführung, und vernünftiger Redens-Art, wenn sie bey sich waren, und unter dem Verhalten oder Worten des Teufels, wenn er sie vom Verstande brachte, gar wohl abzunehmen.

Gleichwie der Obern des Klosters, der Priestern und des Convents vorzügliche Sorge auf die Bekehrung der Renata (an welcher auch das Ende der bisherigen Plagen zu hangen schien) hauptsächlich abzielte; zu dem Ende dieselbe forderist alle ihre Andachten verrichteten, auch die Besessenen selbst alle ihre grosse Qualen, so sie erdulten musten, für Renata Gott aufopferten, also konnte man es auch nicht anderst, als für ein Werk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen diese grosse Sünderinn ansehen; daß die hölliſche Geister in den Besessenen selbst zum zweytenmal mit vorhergegangenem entsetzlichem Geheule, und Widersetzlichkeit gezwungen worden, der Renata in ihrer Gegenwart durch eine wohlgesetzte und die Fähigkeit der Kloster-Frauen nicht übersteigende Rede, einer nach dem anderen die unaussprechliche Langmuth des obschon gegen Renatam erzörnten Gottes, und im Gegentheil dessen strenge Gerechtigkeit gegen sie (die er wegen einem einzigen hoffärtigen Gedanken gestürzet, und auf ewig verstossen hätte) also beweglich vorzustellen, daß alle Anwesenden sich der Zähren nicht enthalten konnten; Renata allein stund ganz verstockt da, und ob sie zwar dasjenige Uebel, welches sie sowohl in ihrem vorigen Leben, als insonderheit in der Zeit ihrer Einsperrung gethan, oder gestiftet hat, und ihr die bösen Geister zum Theil vorwarfen, endlich gestanden, so gab sie doch vor, daß ihre Zeit noch nicht aus ware, woraus man wohl abnehmen konnte, daß sie mehr auf die Treue des Teufels in Erfüllung seines Pacts mit ihr, als auf die durch die verfluchten Höllen-Geister selbst zur Busse sie einladende göttliche Güte Vertrauen hatte.

Als nun auch die Teufel in den 4. Beſeſſenen mit einander zugleich zu der Renata eindringeten, hierzu auch die andern zween Beſeſſenen, die anfänglich bey ſich waren, und hieran keinen Antheil nehmen wollten, mit Gewalt mit ſich ſchleppten, uns Prieſter aber hierbey verſicherten, daß ſie, wie wir ihnen befohlen, am Leben zu ſchaden, keinen Gewalt von Gott hätten, ſondern allein auf die Aufhebung des Pacts, Herausgebung der Zauber-Wurzel, und geſchriebenen Zetteln aus Befehle Gottes dringen müſten, ſo beharrte Renata beſtändig darauf, daß ſie ſothane Wurzel, ſammt dem geſchriebenen Zettel vor ihrer Einſperrung verbrennt, worbey ſie jedoch bald dieſen, bald jenen Ofen, worinnen ſolches geſchehen, benennte; die böſen Geiſter hingegen behaupteten, daß ſie ſolche dem ihr ſtets an der Seite ſeyenden Teufel gegeben, und von ſelben Sie, wenn ſie nur wollte, augenblicklich zurückhaben, und uns ſichtbarlich einliefern könnte, und müſte, ſo fern ihr, ſich zu bekehren Ernſt wäre.

Wir erhielten aber nichts von ihr, als eine gute Portion Maus-Haar, und Kräuter, welche ſie zur Hexerey annoch im Kerker reſervirt zu haben, eingeſtunde, ja als ſie unter dem Vorwande, mehrere dergleichen Sachen zu ſuchen, ein paar Stroh-Halmen in den Händen zuſammendruckte, machte ſie eine der Beſeſſenen auf der Stelle lahm, die aber doch gleich wieder grad worden; die übrigen Teufel ſchlugen bey dieſem Vorgang der Renata dieſe Stroh-Halme aus der Hand.

Die böſen Geiſter hatten der Renata 3. Tage zuvor aus dem Munde der Beſeſſenen 3mal 24. Stunde angekündet, welche ſie noch als die letzte Zeit der Gnaden

zu ihrer Bekehrung haben würde; da nun eben diese Zeit vollendet war, fiel Renata vor dem P. Maurus in Gegenwart der Besessenen stehend plötzlich, als wie von einem Schlage, oder Donner getroffen, ohne Jemandes Anrühren zu Boden, worüber P. Maurus erschrocken, sie todt zu seyn erachtet, die Teufel aber in den Besessenen frohlockend davon liefen, und ausschrien, daß Renata nun hin, und ihnen eigen wär. Gestaltsam aber sich Renata nach einer kurzen Weile wieder aufgerichtet, und von selbst aufgestanden, haben die bösen Geister solchen Schlag, und Darniederfallen, als ein Zeichen der Verstossung von der göttlichen Gnade (mit was für einem Grunde der Wahrheit, ist Gott bekannt, und wird vielleicht der Ausgang lehren, so ohnehin nach der gesunden Theologie zu verstehen seyn mußte) ausgeben, worauf sie auch immer beharret.

Renata wurde bald darauf von dem Kloster auf das Schloß in das für sie zubereitete Zimmer in einem weltlichen Kleide nach abgenommenem Habit geführt, allwo sie auch noch immer dem sicheren Vornehmen nach eben die vorhinige, ja noch mehrere, und solche Kennzeichen einer wahren Bußfertigkeit von sich gegeben, daß die Priester sie besuchend, selbe wohl nicht anderst, als eine bekehrte grosse Sünderinn ansehen, und halten konnten, wohingegen diejenige, die ihre Verschlagenheit, und verstelltes Wesen von 50. Jahren her, vor, und nach ihrer Entdeckung haben kennen gelernet, auch den Zusammenhang der Begebenheiten in dem Kloster Unterzell bishero miteingesehen, solche Bekehrung zwar von Herzen wünschen, und darum Gott ohnabläßig zu bitten nicht unterlassen, sich jedoch kein Gewissen daraus machen, an der-

selben einen grossen Zweyfel darum zu schöpfen, weil die nächtlichen Plagen der Besessenen sowohl, als etlichen unbesessenen Kloster-Frauen von dem Hexen-Gesindel (worunter mehrmalen Renata gesehen, und gehört wird) die mehreste Nächte hindurch mit Hinterlassung der Merkmahlen an Händen und Angesichtern der Geplagten, wie auch mit Zurücklassung des Werkzeuges, den das Zauber-Gesindel aus einem anderen Orte des Klosters genommen, und damit zugeschlagen, bey der Liegerstatt einer oder der anderen Besessenen liegen lassend, eben so fortgesetzt worden, als wie sie durch Renatam ihrem eigenen Geständniß nach angefangen, und diese ganze Zeit ihres Aufenthaltes in dem Kloster angehalten haben.

Welches ebenfalls auch vor wenig Wochen noch zu Kloster Ilbenstadt in der Wetterau an dem durch Renatam viele Jahre her schon geplagten P. Nicolaus Venino sich ereignet hat, und von Renata dem Vernehmen nach schon eingestanden worden, ohne daß man jedoch gründlich entscheiden könne, ob Renata leiblicher Weise vom Schloß aus nacher Ilbenstadt, und Unterzell komme, und dargegen ein dienstbarer böser Geist durch Annehmung ihrer Gestalt, oder auch durch eilfertige Wieder-Lieferung in ihr Zimmer, wenn ihre Gegenwart auf dem Schloß in der Nachte vonnöthen, den Augen, und Ohren der sie beobachtenden geistlich- und weltlichen Personen Blend-Werk vorstelle, wie die bösen Geister aus den Besessenen behaupten wollen, und sich aus einer ohnlängst durch eine beherzte, und nicht besessene Layen-Schwester in der Nachte beschehene Ergreifung der Renata bey beeden Armen (welches die Besessene, weil ihnen der böse Geist die Hände lähmet, nicht thuen können)

nicht ohne Grunde muthmassen lasset, oder aber sie Renata leiblicher Weise auf dem Schloß bleibe, und ein böser Geist zu Unterzell ihre Gestalt annehme, um dasjenige ins Werk zu stellen, was sie alldort auszuwirken verlanget.

Es ist zwar nicht ohne, daß die bösen Geister ihrer Art nach so oft sie können, betriegen, und auch in währenden Beschwörungen Unwahrheiten miteinmischen, doch hat man bisher noch allezeit beobachtet, daß sie solchenfalls, nehmlich, wenn sie betriegen, in ihrer Aussage nicht einstimmig seyn, und wenn ernstlich darauf gedrungen wird, das Unwahre zu widerrufen gezwungen werden. Da sie nun aber in diesem Stück unveränderlich und einstimmig mit einander darauf verharren, daß Renata nun ihre Verstockung aufs äusserste gebracht, ihnen Teufeln ihre Treue immer aufs neue angelobe, von denen ihr stets an der Seite stehenden bösen Geistern alle Anschläge bekomme, wie sie sich verhalten, und anstellen solle, schier alle Nächte entweder selbst nach Unterzell komme, die Geistlichen zu plagen, oder aber doch anderem Hexen-Gesindel darzu die allerdings nothwendige Einwilligung und Befehle ertheile, und man in der That die Wirkungen empfindet; diese Aussage anbey dem Interesse der Teufeln, und ihren Absichten entgegen zu laufen, mithin aus einem höheren Zwange herzurühren scheinet, so glaubet man, nicht unbillig zu befürchten, es möge eine 50jährige Gleißnerinn, und 60jährige Hex, als Renata ist, annoch alles nur zum Scheine thuen, wobey man doch hoffet, daß der Ausgang die wahre Beschaffenheit der Sachen entdecken werde.

Zwey aus den Besessenen sind zwar wirklich nach und nach durch die gewöhnlichen Exorcismos (so viel

man aus allen Umständen glaubwürdig abnehmen kann) von ihrem bösen Gaste, wenigstens so viel die Besessung, nicht aber die Umsessung bey einer derselben betrifft, befreyet worden; da aber an den anderen ebenfalls keine Mühe, und Sorge für ihre Befreyung unterlassen wird, und es kein Ansehen hat, daß an ihrer guten Disposition etwas ermangle, annebst die nur mit einem Teuffel besessene je zuweilen wieder mehrere bekommen; die auch für befreyet gehaltene bald darauf wieder neuerlich besessen worden, auch in den Exorcismis keine andere Antwort zu erhalten ist, als daß das letztere durch ein neues maleficium der Renata geschehen, so kann wohl seyn, daß gleichwie Gott der bösen Geistern, als verfluchten Werkzeugen sich bedienet hat, dardurch den unglückseeligen Stand der Renata zu entdecken, also auch einige derselben noch so lang in den Besessenen aus Anordnung Gottes verbleiben werden, als vonnöthen seyn dörfte, Renatam, welche wohl leichtlich auf die Abläugnung alles vorher eingestandenen verfallen dörfte, dardurch hinlänglich zu überzeugen.

Es ist zwar kein Zweyfel, daß die Besessenheit von einem oder mehreren bösen Geistern ein grosses Uebel und beständige Plage sey, sowohl für die besessene Personen selbst, als diejenige, so mit ihnen umgehen, sonderbar aber jene, so dergleichen Personen Gewissen zu dirigiren haben; in Erwägung dessen, gleichwie der geistreiche und ebenfalls viele Jahre mit diesem Uebel selbst behaftet gewesene P. Surin S. J. in seinem Send-Schreiben meldet, daß der Teufel, wenn er zu wirken anfangt, gleichsam als die zweyte Seele in dem Leibe die innerlich- und äusserliche Sinne des Menschens,

ohne jedoch den freyen Willen benehmen zu können, gleichsam gänzlich beherrschet, in dem Menschen redet, und alles wirket, was er auch nicht reden noch wirken will, auch weder bey Tage, weder in der Nacht, feyert, der Person, die er besitzet, alle nur erdenkliche innerlich- und äusserliche Qualen und Anfechtungen, als viele ihm Gott zulasset, anzuthuen, und dieselbe, wo möglich ums Leben, und um ihre Seeligkeit zu bringen, so kann man aber doch auch nicht in Abrede stellen, daß es eine Gelegenheit für die besessene Personen sowohl, als andere sey, viel Gutes zu thuen, ja eine Schule sey, in der man vieles erlernen, und im geistlichen Leben grossen Fortgang machen kann.

Denn die Besessene an sich selbst erfahren, mit was äusserstem Hasse der höllische Feind gegen die durch das kostbare Blut Jesu erkaufte Seelen brinne; wie er obschon zur Vergrösserung seiner selbstigen zufälligen Peinen, weit mehrere Mühe anwende, die Seelen in das Verderben zu stürzen, als der heiligste Mensch thuet, seine Seele glückseelig zu machen; wie mannigesmal an ihnen Gott die unsern Augen, und Schätzung sehr geringe Fehler einer Ungeduld, Mißvergnügens, oder Versäumniß mit einem viele Stunden lang dem Teufel zugelassenen Gewalt sie auf allerhand Art erschröcklich zu peinigen, bestrafe, und wie dieser durch ihre Ueberwindungen, und Verdemüthigungen so sehr geschwächet werde, daß er sich in ihnen oft kaum regen dörfe, lernen sie hieraus, dem Teufel zu widerstehen, und nichts weder im Guten oder im Bösen für gering zu schätzen, was Gott angenehm, oder mißfällig seyn kann.

Bey den übrigen geistlichen Jungfrauen, da sie augen-

ſcheinlich wahrnehmen, daß ohnerachtet dieſer dermaligen Plage, der böſe Geiſt noch niemalen die Ordnung im Chor gehen, und anderen geiſtlichen Verrichtungen auch nur für einen einzigen Tag habe ſtöhren, oder die Beſeſſene von einer einzigen heiligen Communion mit all ſeiner angewandten Mühe habe verhindern können, muß nothwendig die Hochſchätzung aller dieſer geiſtlichen Uebungen, und Werken des Gehorſams bey ihnen um ein merkliches wachſen. Sie ſehen mit Verwunderung die Vorſicht Gottes, welche die Beſeſſenen niemal über ihre ſowohl leibliche als geiſtlichen Kräften quälen oder verſuchen laſſen, und von der Wuth eines Feindes, über welchen nichts natürliches einen Gewalt hat, wunderbarlich befreyet. Sie lernen die Kirche, ihre Ceremonien und ihre Diener, ſonderbar aber die allerh. Namen Jeſu und Mariä in groſſen Ehren zu halten, als welchen der böſe Geiſt ſelbſt gehorſamet. Sie greifen gleichſam mit Händen den ſonderbaren Schutz Mariä und den Beyſtand des h. Schutz-Engels, als auf deren Anrufung die Beſeſſenen mehrmalen vor der augenſcheinlichen Todes-Gefahr errettet, und der tobende Feind zur Ruhe und Gehorſam gebracht wurde. Sie finden in dieſer Beſeſſenheit ein kleines Muſter von der Pein, welche die verdammten Seelen in der Hölle ausſtehen müſſen, und können wohl abnehmen, mit was Grauſamkeit der Satan mit den ſeiner Tyranney von Gott gänzlich übergebenen einſtens in der ewigen Unglückſeeligkeit verfahren werde, weil er jetzt ſolche Wuth und Raſerey über diejenige ausübet, welche doch vermuthlich alle in der Gnade Gottes ſeynd, und einſtens Kinder der ewigen Seeligkeit hoffentlich ſeyn werden.

Nun weiter die unglückseelige Renata betreffend, ist selbe, weil die nächtliche Plagen zu Unterzell kein Ende nahmen, auch zwey aus den Kloster-Frauen, so durch die Kirchen-Beschwörungen vom bösen Feinde inzwischen befreyet worden, nach etlichen Wochen wieder und zwar allen Umständen nach durch ein neues maleficium der Renata und ihrer weltlichen Mit-Consorten besessen gemacht worden, nach einem abermal von der geistl. Regierung mit ihr vorgenommenen Examen, worbey sie auf ihre vorige Bekanntniß beharret, aller geistlichen Privilegien verlustigt erkennet, und sogleich dem weltlichen Gerichte übergeben worden, welches nach abermal vorgenommenen Untersuchung und ad Celsissimum abgestatteten Relation dieselbe zum Feuer verurtheilet, welches aber Celsissimus im Anbetracht der zarten Jugend, in welcher Renata zur Zauberey verführt worden, dahin mitigiret hatte, daß derselben zuvor auf dem Schloß der Kopf solle abgeschlagen, hierauf der Körper nachmals öffentlich verbrennt werden, welches alles den 21ten Januar dieses 1749. Jahres frühe ohne mindeste Unordnung an ihr vollzogen worden.

Im übrigen war Renata sowohl bey Ankündung des Todes-Urtheils, als bey Vollstreckung desselben ganz gelassen und ruhig, gab anbey immer alle erforderliche äusserliche Anzeigen der Reue und Bußfertigkeit, obwohlen die Teufel in den Besessenen diese Ruhe und Gelassenheit ganz anders auslegten, die Stunde ihrer Hinrichtung und viele Umstände desselben, die für Renata nicht favorabel lauteten, vorsagten, und anneben denselben Tag zween aus den Besessenen, wie auch nachmals noch zween andere Kloster-Frauen zu unterschiedlichen

Zeiten in einer sie plötzlich überfallenen Sinnen-Beraubung die höllische Pein der Renata, nebst den Umständen, und Ursachen derselben mit vielen erschröcklichen Ausdrücken in einem Gesichte (ohne bis dato zu wissen, ob darunter ein Betrug des Satans verborgen, oder solches aus besonderer Anordnung Gottes geschehen) ganz deutlich gezeigt worden, welches man dahero an sein Ort lasset gestellt seyn.

Es war nun, wie bereits schon gedacht, die Renata auch nicht allein, so die besessenen und ohnbesessenen Kloster-Frauen bey nächtlicher Weile so oft gequälet, sondern es liessen sich noch andere Zauberer und Zauberinnen sowohl in Gesellschafft der Renata, da sie noch lebte, als nach ihrem Tod allein bey denselben sehen, deren ein- und anderer ihnen gar kenntlich in dem Angesichte, Kleidung und Sprache bis hieher ohnaussetzlich vorkommen, und auch die bösen Geister ohnveränderlich in den Kirchen-Beschwörungen auf etlichen derselben eben so, wie vormals auf die Renata, bekennen. Daß auch hierinnfalls keine leere Einbildung Platz habe, konnte man bisher wohl aus folgendem abnehmen, alldieweil 1) die auch nicht besessenen Kloster-Frauen zum Theil den Tumult der Zauberer hören, ihre eigentliche Worte mehrmalen deutlich verstehen, und ohne einander jemals zu widersprechen, von Worte zu Wort oftmalen zu erzählen wissen — 2) von denjenigen, welche durch Schläge, Droßlungen, Hände- und Füsse-Binden früh die Schmerzen noch empfinden, und die blaue Mahl-Zeichen vorzeigen, solche auch richtig wahrgenommen werden — 3) die von solchem Hexen-Geschmeisse einigemal eingeschlagene Fenster, hineingeworfene Steine, zerschlagene

Bilder, geſtreute neue maleficia, u. d. gl. beym Tage gefunden worden, und denn 4) da ſonſt die Teufel, als ſie ein und das andere mal aus den Beſeſſenen unſchuldige Perſonen in ihrer Ausſage mit eingemiſcht, ſolches jederzeit in den Beſchwörungen zu widerrufen gezwungen worden, dennoch bey der Benennung der anderen ohnabänderlich auch bey ihrem Ausfahren geblieben, und da ſie ſolches zu offenbaren von Gott gezwungen würden, beharrlich vom Tage zu Tag bekennen; welche man jedoch, weil ſie alle auſſer dem Kloſter, ja zum Theile in anderen Landen ſich befinden, auch lauter weltliche Perſonen ſind, überhaupt in einer ſo heiklichen Sache nicht für überzeugt können angeſehen werden, bisher nicht hat verfahren können.

Vier aus den beſeſſenen 6. Kloſter-Frauen ſeynd durch die gewöhnlichen Kirchen-Beſchwörungen von ihrem böſen Gaſte befreyet worden, mit denen ſich, kürzlich zu melden, folgende merkwürdige Umſtände ereignet haben. Die erſte unter den Beſeſſenen, bereits 34. Jahr alt, vernahm mehrmalen in der Nacht ohne zu wiſſen, wer zu ihr rede, daß ſie am Feſt-Tage Mariä Himmelfahrt durch die Vorbitte dieſer groſſen Himmels-Königinn würde von ihrer Qual erlediget werden. Worbey ihr auch die beſonderen Umſtände dieſer Befreyung vorgeſagt wurden, welche ſich auch alle haarklein ereignet haben, nehmlich: daß die Ausfahrt früh nach 3. Uhr geſchehen, und ſie ſelbſt ihren böſen Gaſt in Geſtalt einer Viper aus ihrem Munde ausgehen ſehen würde, daß der Teufel vor der Ausfahrt alle jene in der Zeit ihrer Beſeſſung gegen Gott, gegen die allerſeligſte Jungfrau und andere Heiligen Gottes ausgeſtoſſene Läſterungen widerrufen,

und deßwegen auf der Erde liegend eine Abbittung thuen würde; daß auf die erfolgte Befreyung von der Beſeſſung eine 7tägige Umſeſſung, und erſtaunliche Qualen erfolgen ſollen, währender dieſer Zeit aber die Kloſter-Frau die hölliſche Geiſter beſtändig um ſich herum würde heulen hören, welches aber den 7ten Tag Abends um 9. Uhr ein Ende nehmen ſoll, wenn der hölliſche Geiſt ſich vor ihren Augen in ſeiner erſchröcklichen Geſtalt ſehen laſſen, ihr eine Maultaſch geben, hierauf aber von ihr abweichen werde. Dieſes alles hat ſich bishero alſo ereignet, und fand man um halb 10. Uhr die Kloſter-Frau ohnmächtig auf dem Boden liegend, der auch das Blut aus der Naſe von dem Backen-Streiche lief. Sie bekannte nachmals, daß ſie ohnmöglich in Anſehung dieſes hölliſchen Geiſtes hätte vor Schröcken nur einen Augenblick lang leben können, wenn ſie nicht ſonderbar von Gott wäre erhalten worden.

Der zweyten aus den Beſeſſenen wurden 8. Tage vor ihrer Befreyung alle Umſtände und die Zeit ihrer Befreyung unter der h. Meſſe gleichſam in einem Traume gezeiget, dem ſie zwar keinen Glauben beymeſſen wollte, als bis wirklich den 3ten Auguſt um die ihr benennte Zeit der Teufel in ihr genugſam zu raſen und zu heulen angefangen, worauf mit den Kirchenbeſchwörungen bis um 1. Uhr in der Nacht angehalten worden; wo denn unter Abſingung des Te Deum Laudamus in der Mette vom Chor der hölliſche Geiſt nach vorherigen Widerrufung ſeiner ausgeſtoſſenen Gottes-Läſterungen, und Vorſagung verſchiedener Dinge ſie verlaſſen, jedoch dergeſtalten, daß er noch etliche Wochen lang neben ihr in Geſtalt eines kleinen Mörlein hergeloffen; ihr im Chor das Buch aus

den Händen geworfen; ihr Stösse und Maultaschen gegeben; die Feder, wenn sie schriebe, zerstossen, und allerhand Ungemach verursachet, bis er endlich an dem h. Schutz-Engels-Fest unter der Beschwörung nach versetztem gewaltigem Stosse, von welchem sie darnieder gefallen, von ihr gänzlich gewichen ist, also daß selbe nun nichts mehr siehet und höret, als die zuweilen vor ihrem Fenster und der Thüre tumultuirende Zauberer, denen aber der Eingang in die Cellen bis daher versaget ist.

Die dritte aus den Besessenen hat 11. Jahre durch, in welchen sie besessen war, aber nicht dafür gehalten worden, besonders aber von den letzten 9. Monathen her, von welcher Zeit der böse Geist aus ihr zu reden hat angefangen, so erstaunliche Plagen ausgestanden, daß sie öfters bekennt, sie wolle lieber den allergrausamsten Tod, den jemal ein Mensch ausstehen müssen, erdulden, als nur eine ½ Stunde lang die innerlichen Qualen leiden, wobey ihr beständig war, als würden ihr alle intestina mit dem Messer zerschnitten, und der Kopf mit einem Blasbalge von einander zersprenget. Das äusserliche belangend, erklecket öfters in einem Tage nicht 100mal, daß sie der Teufel aufhebe; mit äusserster Gewalt, der kein Mensch kann Einhalt thuen, auf die Knie dergestalten hinwerfe, daß selbe jedesmal natürlicher Weise müsten zu Stückern gehen, doch aber ohnverletzt bleiben, wiewohl sie den Schmerzen empfindet, auch manniges-mal, wenn er ihren Kopf an eine Spitze anschlagt, das Blut davon laufe, wie er ihr denn ohnlängst (so er auch einer anderen Besessenen gethan) das Gesicht mit Glase ganz zerschnitten, ohne jedoch die Augen verletzen zu können, doch ist das Angesicht inner 2. Tagen von sich

selbst also zusammengeheilet, daß man nichts mehr davon hat sehen können. Diese Kloster-Frau ist mit 7. Teufeln, die alle ihren Namen, und Amt angezeigt haben, besessen gewesen, deren der erste durch die Fürbitte des h. Josephs am Vor-Abend seines Festes, und der 2te den 6ten August beede sichtbarlich in Gestalt abscheulicher Thieren sind ausgefahren. 3. sind den Vor-Abend, und am Fest-Tage Mariä Himmelfahrt, und der 6te durch die Vorbitte der h. Gertrudis ausgetrieben worden, worbey viele den Kloster-Frauen sehr tröstliche Sachen geoffenbaret wurden, von welchen man den Ausgang erwartet. Da indessen dieselbige von dem 7ten, und zwar dem Zorn-Teufel noch besessen ist, und recht höllische Qualen ausstehet, ohne daß man bisher eine Hinderniß der Befreyung von diesem Teufel hat entdecken können, wohl aber abnehmen, und hören müssen, daß Gott noch ein besonderes Ziel, und Ende, so zu seiner Ehre, und des Klosters Wohlfahrt ausschlagen würde, hierbey sich vorbehalten habe.

Aus der 4ten Besessenen (welche mannichmal viele Legionen der Teufeln in einer Nacht wieder durch Zauberey bekommen, so aber bald jedesmal wieder ausgetrieben worden) redet der höllische Geist schon 5. Jahre lang, in welcher Zeit er selbe viele 1000mal krumm, blind, stumm, und lahm gemacht; sie wurde mehr als 100mal durch die Exorcismos gänzlich befreyet, aber nach etlichen Tagen oder Wochen allzeit wieder durch das Zauber-Gesindel besessen gemacht, in welchem Stande sie sich annoch befindet, und vielleicht darum in der Befreyung die letzte seyn dörfte, weil Renata selbst gestanden, daß sie derselbens mehrere maleficia, als anderen in den Leib gebracht

hätte, zumalen man aus der Erfahrniß hat, daß ohne gänzlicher Hebung sothaner Maleficien keine vollkommene Liberation erhalten werde.

Die fünfte aus den Beseſſenen solle der unter den Exoreismen erhaltenen Antwort nach nicht durch Renatam selbst, sondern aus Anstiftung derselben durch einen anderen Zauberer den bösen Geist in ihren Leib bekommen haben, zur Zeit, als sie eben in das Kloster eintreten wollen, wovon sie auch dazumal einige Wirkungen verspühret, aus denen aber niemand eine Beseſſung argwohnete, als bis der Satan aus ihr zu reden anfieng, seit welcher Zeit sie erschröckliche Qualen vom höllischen Geiste auszustehen gehabt, und ohnlängst anerst in ihrem Blute, wegen harten in der Nacht empfangenen Schlägen, frühe liegend gefunden worden. Vieler anderen täglich wiederhohlten schweren Plagen zu geschweigen, bis sie endlich am Fest-Tag der Gebuhrt Mariä um die nehmliche Mittags-Stunde, als es vor 4. Wochen schon vorgesagt gewesen, von der Beseſſung ist befreyet worden, nachdem der Teufel zuvor alle gegen Gott, und die Heiligen Gottes ausgestoſſenen Gottes-Läſterungen aus Zwange Gottes widerrufen, und abbitten müſſen: die darauf aber durch 15. Tage lang sich ergebene Umseſſung den 23ten 7bris Abends um die ebenfalls etliche Wochen zuvor benennte Stunde durch äusserliches Abweichen der höllischen Geistern (welche sich vor dieser Kloster-Frau in grosser Menge haben sehen lassen, und sie mit fortzureiſſen lang vergebliche Gewalt angelegt hatten) in dem Exorcismo ebenfalls ein Ende, wie man hoffet, genommen hat.

Die sechste aus den Beseſſenen wurde aus Gelegenheit

eines gethanen ſtarken Gelächters in ihrem Novitiat vor 2. Jahren durch Renata in dieſen elenden Stand geſetzt, aber wieder davon auf dem Feſt-Tage des h. Ordens-Stifters Norberti, ſo in dem Orden den 11ten Julii gehalten wird, vermittels der Kirchen-Beſchwörungen, wie es nehmlich der Teufel am Vor-Abend des h. Joannis des Täufers mit etlichen Lateiniſchen Worten vorgeſagt hatte, befreyet, worauf dieſelbe am h. Schutz-Engels-Feſte ihre geiſtliche Profeſſion hat abgelegt.

Aus dieſem alſo erkennen wir, daß aus den 6. beſeſſenen Kloſter-Frauen 4. derſelben (ſo viel man dermalen findet) gänzlich befreyet; und wiewohl man an allen wahrnimmt, daß wegen erlittenen ohnausſprechlichen Qualen ihr Leben nicht lang andauern werde, wovon man auch bey einer oder der anderen ſchon ziemlich glaubwürdige Vor-Bothen hat, ſo haben doch alle darbey ſoviel auſſerordentliche Gut-Thaten von Gott und merkwürdige Kennzeichen ſeiner liebreichen Vorſicht, beſonders aber des mächtigſten, und öfters ganz wunderthätigen Beyſtandes ihres heil. Schutz-Engels bey ſo vielen tauſend Leibes- und Seelen-Gefahren erhalten, daß ſie die billigſte Urſache haben, dafür nicht nur im Leben, ſondern auch in der ganzen ewigen Glückſeeligkeit dankbar zu ſeyn, deren beſondere Beſchreibung aber aus billigem Bedenken wohl nicht ehender, als nach derſelben Abſterben ans Tags-Licht kommen dörfte.

Extrahirt Kloſter Zell den 29ten 7bris 1749.

II. Extrahirte Hexen-Bekenntnisse und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, sämmtlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Num. 1.

Anna Barbara Neüdeckherin Ledigstanndts in die 15. Jahr alt, ist auf vndterschiedliche Bekandtnuß hexerey halber zuer verhafft genohmen vnndt derentwegen den Kayserl. Rechten gemeß, güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhallt Ihrer original Aussag, nunmehro vor 2 Jahren zu diesem Elend vndt erschröckhlichen Hexenlaster verführt worden, habe auch volgendte Uebelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher hette Sie sich in einen Knaben verliebt gehabt, wehre hernacher die gestalt desselben Jünglings, so auch in diesem Hexenlaster zu Ihr komme, mit Ihr geschertzet, Sie zuer Vnzucht vndt dahin beredt, das Sie sich Ihme Sein zu sein versprochen, welches hernach der böese feindt gewest, dene Sie an seiner abscheulichen gestallt erkennet.

Habe auch zum andtern vff Deß böesen Geists betrohen vnndt Zureden Gott den allmächtigen vndt die heilige Jungfrau Maria vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen böesen Leüth begehren, an einen orth geführt worden aldta Sie sich in diß vndt Jehnsnahmens andtester thauffen lassen, welche thauff die Cantzlerei verrichtet, welche den 24 January 1628. (vndt nit wie etliche schnarcher in Gastereyen Plaudtern dörffen) vor 3 Jahren Justificirt worden auch dannen hero gar wohl solche Drutenthauff verrichten können, dero-

ſelben tochter Cathara Röhmin wehre damahls, Ihr drutentodt worden, Ihr ein Güldernes Ringlein eingebunden, aldta Sie auch an Ihrem Leib ein dergleichen teüfeliſch Drutenzaichen von Ihrem Puhla empfangen, ſo ſich auch alſo befunden.

Viertens hette Sie vor vngefehr 2. Jahren baldt nach Ihrer Verführung alß Sie im Collegio zur Gottes thiſch gangen auß antrib des boeſen feindts die heilige Hoſtia auß Ihrem mundt gethan, ſelbige vor Erſt in Ihren Schuech einen tag legen, darauff gehen, alßdann Ihrem Puhla ſolche zuſtellen müſſen, vndter der elevation habe Sie auch an Statt des gebets ſondterbare Vnrechte wortt, wie ſolche in Ihrer Original Auſſag beſchrieben, ſprechen müſſen.

Fünfftens wehre Ihr auch einmahl von einer dergleichen HexenPerſohn ein ſchwartzes Oebl zugeſtelt worden, darmit Sie ein Schwein vmbbringen ſolle, So Sie auch gethan.

Sechſtens wehre Sie auch vom böeſen Geiſt in ſolcher Zeit zu vielen dergleichen Hexententz geführt worden, darbei die Jenige Perſohnen ſo Sie in ihrer original Auſſag angeben, warhafftig erſchienen, dann Sie ſelbige mit Ihren Leiblichen Augen darbey geſehen, wölle auch darauff leben vnd ſterben, vndt Ihr gewiſſen im wenigſten beſchwehren, hette dieſes Laſter gern lengſt wider gebeichtet, habe es aber auß dero Puhla Verhinderung nit thun können.

Num. 2.

Heinrich Wentzel sonsten der Junge Höpfflein genandt, welcher ebenmessig alß derselbe Hexerey halber zuer verhafft kommen, derentwegen Rechtlichem gebrauch gemeß, güet vndt Peinlich Examinirt worden.

Sagt mit hochbetrüebtem Hertz vnd gemüeth das weil Er Je Laider vor 4 Jahren in dieses Elendte Laster kommen, so wolle Er seine Sündt nit allein der weltlichen sondern auch Geistlichen obrigkeit beichten, darüber Bueß thuen, hat auch vndter andtern volgendte Sündt vndt Missethaten, die Er warhafftig in solcher Zeit gestifftet vnd begangen habe bekennt vnd außgesagt alß

Erstlicher hette Ihne der böese feindt, durch seine vnkeüsche werkh welche Er mehrmahls verübt, so weit hindtergangen, welchen Er anfangs vor eine Rechte Persohn gehalten, das Er sich mit versprechungen gegen Ihme zue weith eingelassen. Hernacher auch vnd fürs andter weil Ihne derselbe kein ruhe lassen vndt mit erschröckhlicher betrohung kurtzumb haben wöllen, hette Er Laider Gott im Himmel erschröckhlich vnndt vnchristlicher weiß verlaugnet, darüber Er dann hertzliche reüe trage, vnd meldtet auch darbey, das Er in seinem gebet, mehrerntheils die mainung vff den böesen feindt richten müssen.

Drittens wehre Er auch hernacher in denselben tagen, gegen Abent, alß Er einen halben Rausch gehabt, in des laidigen Sathans nahmen andterster gethaufft worden, Agatha Geüthin wehre seine thaufferin Jacob Staude aber thaufftodt gewesen, welcher Ihme mit dem Rothen gelt betrogen, Er hette auch damals von dem böesen Geist ein teüfelisch Zaichen an seinem Leib empfangen.

Viertens Beclagt Er ſich auch, Er ſeye von dem böeſen feindt, weil Er nit ſeinem befelch nach Vebl ſtifften wollen, mit ſchlagen ſehr vebl gehalten worden, welcher Ihne dahin genöthigt, das Er ein Khue, Ein Kalb, vnd 1 Bokh des Jenigen in ſeiner orig. Auſſag benenthen leüth vff dergleichen Hexenmittel vmbbringen müſſen ſeye auch Hiebeuor darbei geweſen Alß Sie vndtereinander Früchten, vnndt obs eingegraben, ſolches dardurch zuerfröhren Inmaſſen dann auch beſchehen.

Fünfftens hette Er auch Nächtlicher weilen auf vndterſchiedlichen Hexen Zuſammenkhunfften vndt tentzen erſcheinen vndt aldta dem Teüfel ſondterbahre Ehr anthuen müſſen was ſonſten weiters für ſachen bey ſolchem weſen verübt wirdt, iſt alles in ſeiner original Auſſag, ſowohl auch die Perſohnen, die Er darbei mit ſeinen Augen geſehen vmbſtendtig beſchrieben, Er wölle auch alſo vff ſeine bekandtnus, das ſelbige die Lautere warheit leben vnd ſterben, Er vermaine auch, da Er ſich nicht in etwas Peinlich angreüffen laſſen, Es hette Ihme vnſer Herr Gott noch nit gnad geben, das Er ſeine ſachen bekennen können,

---

Num. 3.

Gertraut Keylin Bekhin neben dem Junio alhier ꝛc. Iſt vff einkomene vndterſchiedliche bekandtnuß Hexerey halber in gefängliche verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayſerlichen Rechten auch der Fürſtl. Bamberg. reformation gemeß ſo güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekent vor vngefehr 5. Jahren wehre Sie von der alten Hoffcaſtnerin in dieſes Laidige

Laster der Hexerey, auff weiß vnd gestallt, wie in ihrer Original Aussag weitleüffig beschrieben, gantz erbärmlicher weiß verführt worden, habe auch in solcher Zeit vndter andtern volgendte Missethaten begangen

Fürs Erste hette Ihr gemelte alte Hoffcastnerin Abents bey einer Gasterey einen mann welchen Sie Hannß Rumpel genennet zu freyen vorgestelt, mit welchem sie so weit Khundtschafft gemacht, das Sie mit Ihme in Vnehren gelebt, vber diß Ihr der böese feindt so starkh zugesetzet, das Sie sich zu Ihme Sein zu sein versprochen, dann Ihr die beywesendte also starkh zugesprochen, mit dieser vertröstung, Sie solte es thuen, so würdte Sie auch also ein Stattliche frau gleich wie Sie werden.

Zum andtern wehren Ihr damahls vnd hierauff von Ihrem Puhlteüfel, in einem Beütel etliche goldt gülden zugestelt, so aber diß Andtern tags. s. v. nur Rosskoth gewesen vnndt Ihr darbey zugesprochen, dergleichen vnd mehrers zu schaffen, solte aber hingegen Gott im Himel verlaugnen, Alß Sie aber solches Natürlicher weiß hoch vnrecht zu sein bedunkhet, vndt solches nit thuen wöllen, hette Er Sie aber mit seiner erschröckhlichen verEndterung vnd betrohung dahin gebracht, das Sie laider Gott den Allmächtigen im Himmel sambt allem deme was darinnen verlaugnet, Ihren Puhla auch mit sondterbahren in Ihrer original Aussag vermeldten wortt, wider das Erste gebott Gottes Anstatt eines gebets verehren vndt anbetten müssen.

Drittens wehre Sie alß damahls ein einfältige dienstmagdt, von vornehmen weibern dahin vberschwetzt worden, das Sie sich in des Laidigen Sathans nahmen andterster thauffen lassen, darbei sich auch die Cantzlerin Ihr tochter Catharina, vnd ein Persohn so noch am Leben

befunden, hette auch an Ihrem leib von dem böeßen Geist ein teüfelisch Drutenzaichen empfangen,

Viertens seye Sie auch in solcher Zeit auf vnderschiedlichen Hexententzen vnd dergleichen Drutenzusamenkhunfften erschienen, bey welchen Sie die Jenige in ihrer original bekandtnus benente albereit todt vndt noch lebendtige Personhnen, warhafftig mit ihren leiblichen Augen gesehen, vndt obwohl Sie zwar viel Vbels stifften sollen, weil Sie aber solches nit thuen wöllen, hette Sie Ihrem Publa zum öfftern Jebißweilen einen halben schrekhenberger, auch Je vff ein halb orth zustellen müssen, welcher Sie doch vor 1 Jahr dahin genöthigt, Ihr ein Pulfer zugestelt darmit Sie ein Schwein vmbgebracht, vndt sonsten auch Ihrem Publa bey solchen teüfelischen tentzen mehr abgöttische Ehe angethan, hette dieses Laster gern gebeichtet, aber auf des Sathans betrohen, es nit thuen dörffen, wölle also auf Ihre Aussag das Es alles der Warheit gemeß leben vnd sterben.

Num. 4.

Catharina Lagerin Ledigstands von Bamberg, Ist auf vndterschiedlich Einkommene Bekendtnußen Hexerey halber zuer verhafft genohmmen, vnndt derentwegen den Kayserlichen Rechten auch der fürstl. Bamberg. reformation gemäß, so güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekennet Sie seye auf weiß und formb Inhallt ihrer Original Aussage nunmehro vor vngefehr 10 Jahren zu diesem Laster der Hexerey verführt wordten, vnndt habe in solcher Zeit volgende übltha ten warhafftig begangen.

Erstlicher alß Sie damahls sich in eine Mannß-Personh Zimblich verliebt gehabt, auch mit Ihme in

vnzucht gerathen, hette sich hernacher der böese feindt in desselben gesellen gestallt, widerumb zu Ihr verfüegt, welche, Sie an seiner erschröklichen Verenderung Erkent, darob Sie dann hoch erschrocken, doch vff sein Zureden hette Sie sich auß schreckh. zu Ihme versprochen.

Zum andtern hette Sie hernacher auch vff deß böesen Feindts betrohen und nöthigen Laider Gott im Himmel vnd alle Heilige vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre nach etlich tagen, zue Abendts etliche dergleichen Hexen-Persohnen zu Ihr kommen, welche nach deme Sie mit Ihrem Puhla widerumb Unzucht verlebt sich dahin beredet, das Sie sich in deß Laidigen Sathans nahmen anderster thauffen lassen, wehre ein Weib so vor 3. Jahren Natürlichs todes gestorben die thaufferin, Ihr tochter aber so verbrent die todt gewesen, damahls Sie von Ihrem Puhla an Ihrem Leib auch ein Drutenzeichen bekommen.

Viertens vor vngefehr 4 Jahren hette Sie vff antrib des böesen feindts die heilige Hostiam Einmahl auß dem mund gethan, selbige vff der vndtern brukhen ins Wasser geworffen, derentwegen weil Sie selbige nit höher vervnehrt, wehre Sie von Ihrem Puhla waidtlich abgeschmiert worden, dahero Sie Ihre gebet in der Kirchen widersprechen vndter der elevation auch unsern Herr Gott, mit spöttlichen Worten nennen vnd vervnehren müssen.

Fünfftens wehre Sie auch in solcher Zeit Monatlich zu dergleichen Hexententz vnd teufelischen zusambenkhunften nächtlicher weil auf einem steckchen gefahren, an welchen Orthen Sie alle die Jenige in Ihrer Original Aussag angezeigte Persohnen, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch also das es alles die Puer Lautere reine Warheit darauff Leben und sterben.

Num. 5.

Helena Wentzelin, als des Jungen Höpffleins Hauß-fraw in Bamberg, Ist vff vnderschiedliche bekändtnüßen Hexerei halber zuer verhafft genohmen, vndt derenwegen der Kayserlichen Rechten gemeß, güet und Peinlich Examinirt wordten, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhalt ihrer original Aussag nunmehro vor vngefehr 2½ Jahren verführt worden vnd habe in solcher Zeit volgende übl vnndt Missethaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie sich in Ledigemstandt mit etlichen Persohnen vnehrlich vergriffen, hette hernacher der böese Geist welcher Sie anfangs für ein wohlbekandte Persohn angesehen das Sie nachdeme Sie mit Ihme auch Vnehe getrieben, sich zu Ihme versprochen, dann Er ihr hingegen gellt vndt alle Reichthumb zuschaffen verheissen, aber nichts gehallten.

Zum Andtern hette Sie auch hernacher vff des böesen Geists Zureden, auß forcht ihres Lebens so Er Ihr zunehmen getrohet, Gott im Himmel vndt das gantze Himblische Her, erschröklich vnd vnchristlicher weiß verlaugnet, Ihren Puhla auch hernacher; auff die in ihrer original Aussag beschriebene weiß vnd formb alß Ihren Gott verehren vnd anbetten müssen, welcher Ihr auch an Ihrem Leib ein teüfelisch trudtenzaichen gemacht, so sich auch also befunden.

Drittens alß Sie nach wenig tagen, allhier in ein Hauß zu einem Abenttrunkh kommen, da selbsten sich etliche dergleichen böese Leuth befunden, welche Sie dahin beredet, das Sie sich andterster vff teüfelische drutenweiß thauffen lassen, Magdl. Lamprechtin, wehre thaufferin, Rosshaubtin aber todt gewesen bei welcher thauff sich auch etliche Persohnen so noch am Leben sich befunden.

Viertens vor 2 Jahren alß Sie im Collegio communicirt hette Sie auß befelch deß böesen Geists die heilige Hostiam auß Ihrem Mundt genohmen, solche Ihrem Puhla vbergeben, wo Er mit hinkommen wisse Sie nit, vndt weil Sie sonsten mehrers Vbels nit stifften wöllen, wehre Sie von dem böeßen Geist etlichmahl sehr geschlagen worden.

Auf den Hexententzen, deren Sie auch vnderschiedlichen beygewohnt, Pflegten Sie dem obristen Teüfel allerhandt abGöttische Ehr anzuthuen, wie vmbstendtig in ihrer original Aussag vermeldtet, vndt habe auch bey solchen Hexen vndt teüfelischen Zusammenkhunfften, die Jenige Leüth so Sie in ihrer original Aussag dieses Lasters halber angeben, mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, darauf Sie dann auch begehre zu leben vndt zu sterben.

Num. 6.

Dorothea Pfisterin, Barthel Braunß gewesene Magdt, Ist vff vnderschiedliche Bekandtnus Hexerey halber zuer verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayserlichen Rechten, auch der Fürstl. Bamberg. Reformation gemeß, güet vnd Peinlich Examinirt worden, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhallt Ihrer original Aussag nunmehro vor vngefehr 4. Jahren zu diesem Laster der Hexerey verführt wordten, vndt habe auch in solcher Zeit volgendte Vbelthaten warhafftig begangen.

Erstlicher Nachdeme Sie der böese feindt zuer Verführung gebracht, wie solches vmbstendtig in ihrer original Aussag vermeldtet, hette Sie Ihme versprochen vndt zugesagt, das Sie wolle sein sein.

Zum andtern hette nach solchem der böese auch Begerth, Sie solte Gott im Himmel die heilige Mutter Gottes vndt alle heilige Engelein verlaugnen, welches Sie Laider auf sein erschröklliches betrohen würklich volbracht.

Drittens, vnerachtet Sie vorhin einmahl die Christliche thauff empfangen, vndt billich darbey blieben sein solte, wehren doch zu nachts etliche Junge bursch zu Ihr in die Cammer kommen vndt Sie dahin beredet, das Sie sich ins teüfels nahmen andterster thauffen lassen, Es hette Ihr dero Puhla auch an ihrem Leib ein dergleichen teüfelisch Druten Zaichen geben, so sich an benenten orth, auch durch den Scharffrichter also Probirt befunden.

Viertens hette Sie auch vndter der elevation anstatt eines Rechten gebets, andtere Vngereümbe wortt, welche in Ihrer original Aussag vermeldtet, sprechen auch der heiligen Hostien bißweillen den Narren stechen müssen, Obwohl Sie sonsten auß antrib des böesen Geists etliche Leüth erlahmen, Krankheit anhenkhen, oder sonsten schaden zufügen sollen, weil Sie aber nit gehorsamb sein wöllen, wehre Sie von Ihrem Puhlteüfel Offtmahls waidtlich geschlagen worden.

Fünfftens weil Sie von Ihrem Puhla keine Ruche haben können, hette Sie vor 2 Jahren, alß Sie zu Gottes thisch gangen, gleichsamb durch einen Husten die heilige Hostia auß dem munde gethan selbige Ihrem Puhla zugestelt, waß Er mit gethan wisse Sie nit.

Schließlicher seye Sie in solcher Zeit bey vndterschiedlichen dergleichen Hexententzen vnnd Zusammenkhunfften gewesen darbey Sie die Jenige in Ihrer original Aussag angebene Personhnen warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch also darauff Leben vnd sterben.

Num. 7.

Vrsula Bleidtnerin sonsten Hewmenin genandt Ist Hexerey halber vff vndterschiedliche Bekandtnußen eingezogen vnd derentwegen den Kayserl. Rechten vndt der Fürstl. Bamberg. Reformation gemeß güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet mit wainendten Augen vnd Reüendtem Hertzen, das Sie vor 4 Jahren Nemblichen Anno 1626. durch eine Mannß Persohn so noch im Leben vndt auch in dergleichen Hexenlaster welchers Gott verzeihen wölle, gantz erbärmblich hinangebracht vndt verführt worden, habe auch neben andtern volgendte Missethaten warhafftig begangen.

Erstlicher alß Sie Anno 626. alß eben wegen des Frosts, die Früchten also theürer worden, Sie anheimbs weil Sie kein Gelt vndt doch Korn hochvonnöthen gehabt, sehr bekümmert geweßen, wehre angezogene MannsPersohn so Sie verführt zu Ihr kommen, Ihr etwas an gelt zugestelt, welcher Sie mit mehrerm vertröstet, da Sie seines willens Pflegete, so Sie gethan, Es wehre aber des andtern tags vermainte Persohn wider zu Ihr kommen, Ihr 5 thaler zugestelt, welches aber hernacher kein gelt geweßen, vnd Sie widerumb zum Ehebruch beredet, dieses wehre hernacher wie Sie Laider Innen worden der Leidige Sathan geweßen, welchem Sie sich vff sein betrohen, das Sie wölle sein sein versprochen, dann Er Ihr darbey Verheissung gethan, Ihr auß allen sachen zuhelffen.

Zum Andtern hette hernacher auch vff deß boesen feindts betrohen vnd Zureden, welcher gar erschröklich außgesehen, Gott im Himmel das gantze himblische Heer, vnd die heilige Jungfrau Maria Vnchristlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen Drutenweiß anderster gethaufft worden, Babl Müllerin wehre damahls Ihr todt gewesen, Sie hette Ihren Puhla nur Schuefleckh nennen müssen, welcher Ihr auch an ihrem Leib ein teüfelisch Drutenzaichen gemacht, so sich auch also von dem nachrichter Probirt befunden. Bey dieser Ihrer thauff, wehren noch etliche so derselben beygewohnt noch bei leben.

Viertens habe mehrere Vblthaten nit gestifftet, ausser das Sie in solcher Zeit die heilige Hostia 2 mahl auß dem mundt gethan selbige vor Erst mit füeßen getretten, hernacher Ihrem Puhla zugestelt vndt seye auch nächtlicher weil von Ihrem Puhla zu vnderschiedlichen Drutententzen, welche orth in Ihrer Aussag benennet, geholt worden, derselbe hette Sie nur also geschwindt in der mitte angefast vndt also hinaußgeführt, aldta Sie die Jenige Leüth so Sie in Ihrer original Aussag angezaigt, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen gesehen, wölle auch meiniglich vndt Ihr gewissen versichert haben, das Sie weder Ihr noch keinem andtern vnrecht gethan, vndt zuer besserer rainigung Ihres Hertzens, seye Ihr auch beygefallen, das Sie vor 1 Jahr auß antrib des böeßen Geists ein Kalb vmbbringen müssen, wölle allso darauf leben vnd sterben.

Urtheil

vber 7 Persohnen den 1. Febr. 1630 beschlossen.

Auf Clag antwortt auch alles Gerichtliches vor vnd anbringen notthurfftige erfahrung vnd sowohl güet alß Peinlich gethane selbst aigene Bekandtnuß vnd Aussag, so deßhalb alles nach laut deß hochwürdtigen Vnsers

allerseits gnädigen Fürsten vnd Herrns von Bamberg ꝛc. Rechtmessigen Reformation beschehen, ist Endtlich zue recht erkent das Sieben Personen, deren Extrahirte Aussagen Sub No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. vnd 7. ordtentlich angehört worden, wegen der Hexerey verübter Missethaten In deme Sie Erstlich Gott dem Allmächtigen, dem gantz himblischen Heer erschröklich vnd vnchristlich abgesagt dem Laidigen Sathan sich mit Leib vnd Seel ergeben; auch andters Uebl vndt Vnheyl mehr gestifftet, Insonderheit weil theils die hochheilige Hostiam erschröklicher weiß vervnehrt, alß No. 1. 4. 5. vnd 6. jede 1 mahl, vnd No. 7. zweymahl, alß solle Jede Persohn, so offt Sie dieses Uebl begangen, vor der Endtlichen tödtung, souil griff mit glüendten Zangen gegeben, alß dann Ihre aller 7. Cörper, mit dem feüer vom Leben zum todt hingerichtet, vnd zur Pulfer vndt Asche verbrent werden. Actum vffm Rathhauß Bamberg den 1. February Anno 1630.

Richter vnd gantzer Schöpffen stuhl daselbsten.

III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geschichtserzählung eines Hexenprocesses zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671.

«Die finstern Zeiten des Aberglaubens sind wenigstens in den protestantischen Ländern größtentheils vorüber, in denen man Krankheiten des Körpers und Geistes für Wirkungen böser Geister erklärte, und Statt auf den angegriffenen Körper und durch ihn auf das leidende Gemüth zu wirken, mit den abenteuerlichsten und unwirk-

ſamſten Mitteln gegen etwas zu Felde zog, das nicht war und iſt, ich meine, gegen böſe Geiſter, die den Kranken beſitzen ſollten. Wenn in Holland der verkannte Balthaſar Bekker in ſeiner bezauberten Welt in dieſem Felde menſchlicher Erkenntniß zuerſt ſeinen Zeitgenoſſen ein Licht aufſteckte, ſo folgte ihm im nördlichen Deutſchlande rühmlich Chriſtian Thomaſius, Leipzig's Stolz und Halle's Ruhm, in mehrern ſeiner Schriften, wodurch er beſonders die Rechtsgelehrten zur Abſchaffung der eben ſo thörichten, als ſchändlichen, Hexenprozeſſe aufforderte. Wie manches unglückliche Frauenzimmer wurde nicht allein ſchon wegen Schwäche und Entzündung ihrer Augen oder wegen organiſcher Körperfehler für eine ſogenannte Hexe gehalten, und, wenn in ihrer Umgebung ein oft unbedeutender Unfall ſich ereignete, dem, durch die natürlichſten Mittel nicht entgegen zu wirken, man verblendet genug war, entweder Zeit Lebens in dem engſten Gewahrſame gehalten, oder, was beſonders früherhin noch öfter geſchah, wenn die Angeſchuldigte nicht die Feuer-, Waſſerprobe und dergleichen beſtand, auf die ſchmählichſte Art um's Leben gebracht! Wie mancher Scheiterhaufen loderte nicht, die unglücklichen Schlachtopfer zu verzehren!

Dank alſo den edlen Männern, welche dadurch, daß ſie in's Licht ſetzten, daß das Geiſterreich in keiner in unſre Sinne fallenden Beziehung zur ſichtbaren Welt ſtehe, die Menſchheit von den drückenden und entehrenden Feſſeln des Aberglaubens befreieten.

Meinem Zwecke gemäß theile ich die Acten Auszugsweiſe und dem Hauptinhalte nach mit, und laſſe alles das weg, was in irgend einer Hinſicht den zarten Sinn der Leſer und Leſerinnen beleidigen könnte. Auch iſt die

Darstellung dem bessern Geschmacke unserer Zeiten so viel als möglich, ohne das eigenthümliche Colorit ganz zu verwischen, von mir angepaßt worden, da sie, wie gewöhnlich, in den öffentlichen Verhandlungen in deutscher Sprache der damaligen Zeit, fast ganz vernachlässigt ist. Die häufig vorkommenden lateinischen Ausdrücke sind mit gleichbedeutenden deutschen vertauscht und überhaupt alles weggeschafft worden, was dem nicht gelehrten Leser unverständlich sein könnte.

Geschehen Amt Neuendorf d. 9. Februar im Jahre 1671.

Heute ist Katharine Stampeels, gebürtig aus Mösenthien, vorgefordert und auf einige peinliche Artikel in Betreff eines Bundes mit dem Teufel befraget, und ihre Aussage treulich niedergeschrieben worden, wie folget:

Peinliche Klagefragen, nebst Antwort der peinlich Angeklagten:

1. Ob nicht die peinlich Angeklagte ungefähr 14 Tage vor Martini von Mösenthien hieher (nach Neuendorf) in den Krug, wo sie gedienet, habe gehen wollen?

Ja.

2. Ob nicht bei Kricheldorf eine Sau zu ihr gekommen, darüber sie sehr müde geworden sei, und nicht weiter, als 4 Stücke breit, fortgehen können, da sie sich denn niedergesetzet habe?

Ja, als sie zurück von Mösenthien gekommen, und nach dem Kruge allhier habe gehen wollen. Es sey des Vormittags gewesen.

3. Ob sie nicht in solchem Sitzen sich umgesehen habe,

und eines Mannes in Seide gekleidet, aber sehr ungestaltet von Füßen, so Pferdefüßen ähnlich, gewahr geworden sei?

Ja, das sei wahr und sei also geschehen. Es sei ein schwarzes seidenes Kleid gewesen, das er angehabt; er habe sehr garstig ausgesehen, worüber sie sich entsetzet.

4. Ob nicht dieser Mann sie bei ihrem Namen Katharine angeredet habe?

Ja.

5. Und gesaget: sie wäre von Vater und Mutter und vom Herrn Christus verlassen?

Ja.

6. Ob er nicht von ihr begehret: sie solle sich ihm, dem erschienenen Manne, mit Leib und Seele ergeben, er wolle ihr alsdann Geld und Gut genug zubringen?

Ja; das hätte er begehret.

7. Ob sie nicht alsofort solches Ansinnen werkstellig gemacht, und Gott, ihrem Schöpfer, abgesagt, und dem Teufel sich versprochen, und wie das zugegangen sei?

Er habe begehret, sie solle sagen: ich verlasse hiermit Gott und ergebe mich Euch; welches sie auch gethan und ihm also nachgeredet habe.

8. Ob sie nicht mit dem Teufel unmenschliche Unzucht getrieben? zu welcher Zeit? an welchem Orte? wie oft? und auf welche Weise solches geschehen sei?

Ja, es wäre am heil. Christmontage des verflossenen 1670 Jahres zu Nacht in Herrn Amtmanns Nicolaus Willmanns Hause zu Gardelegen geschehen, woselbst sie

damals gedient habe. Sie habe in der Stube auf der Erde vor der Frauen Bette gelegen; da wäre der Teufel ganz nackt zu ihr gekommen — — — — —

9. — — — —

— — —

10. Ob sie nicht der Teufel angereizt habe, jemand von Menschen und Vieh Schaden zuzufügen und um das Leben zu bringen?

Sie hätte sich mit Herrn Willmanns Knechte kurz vor Weihnachten des verwichenen 1670. Jahres — — — erzürnet; da wäre der Teufel des Abends in die kleine Stube, da niemand bei ihr, als ein kleines Mädchen, gewesen, zu ihr gekommen in Mannes Gestalt, hätte ein schwarzes Kleid an und Pferdefüße gehabt, und begehret: sie solle den Knecht, weil er ihr Feind wäre, ums Leben bringen, hätte ihr auch ein großes Messer, als ein Schlachtmesser, in die Hand gegeben, um solche That zu verrichten, sie hätte ihm aber solches versaget, daß sie es nicht thun könnte noch wollte, und hätte ihm das Messer zurück gegeben, welches er aber zuerst nicht, endlich aber wiedergenommen, sagend: wenn sie nicht den Knecht oder die Magd umbringen wollte, so wolle er sie im Bette umbringen, da sie ja Gott verschworen und sich ihm, dem Teufel, ergeben habe; er wolle ihr auch gut dafür sein, daß ihr deßhalb kein Leid widerfahren solle — womit er weggegangen; sie aber wäre selbige Nacht nicht zu Bette gegangen, sondern bei den Leuten, welche Krugbier geholet, die Nacht über geblieben, und wäre ihr nichts widerfahren. Daß sie sollte dem Viehe Schaden zufügen, hätte der Teufel von ihr nicht begehret; sie hätte es auch nicht gethan.

Es hätte der Teufel in rechten Flechten seinen Sitz bei ihr gehabt an die 5 Viertelsjahre von der Zeit an, da sie sich ihm zuerst ergeben, und, wenn sie mit einigen Leuten geredet, so hätte er sie allemal im Nacken angestoßen, und begehret, daß sie solle den Menschen Schaden thun, welches sie aber nicht gethan; sie wäre aber doch in solcher Zeit zum heiligen Nachtmahle gegangen; einsmals, da sie noch bei dem Krüger allhier gedient, hätte sie der Teufel hindern wollen, zum heiligen Nachtmahle zu gehen; sie hätte es aber doch gethan und wäre hingegangen.

Ungefähr vor 5 Wochen wäre der Priester zu Lüffingen, Herr Hermann Oldenburg, zu ihr, da sie im Dorfe Lüffingen gewesen, gekommen, und hätte ihr die böse Nachrede, in der sie stände, vorgehalten, und sie zugleich ermahnt, ihr Bekenntniß zu thun; da hätte sie gegen ihn den Bund, welchen sie mit dem Teufel gemacht, bekannt, und fleißig gebetet, wonach es geschehen, daß der böse Feind von ihr gewichen; er wäre aber selbige Nacht in Bromann's Hause woselbst sie bewachet worden, zu ihr gekommen, hätte einen Strick mitgebracht und zu ihr heimlich gesaget: «Siehe, du hast es nachgesagt, ich will dich dämpfen, ich will dich umbringen, ich will dich aufhängen;» worauf sie laut geredet: «Nein, das will ich nicht thun; ich will bei meinem Christus bleiben; ich bin von ihm abgefallen, ich will meine Sünde bekennen.» — Da nun die Wächter dieses gehöret, hätten sie angefangen zu lesen und zu beten, worauf der Teufel von ihr entwichen sei, und hätte sie nachher keine Anfechtungen von ihm mehr gehabt.

11. Ob sie sich nicht verlauten lassen: sie wolle den Krug hierselbst mit Feuer anstecken?

Nein; sie hätte das nicht gesaget.

(So weit gehen die vor mir liegenden Acten des Verhörs; doch scheint der Schluß derselben zu fehlen.)

Der Decan, Senior und die andern Doctoren der Juristen Facultät zu Helmstädt, denen das Protocoll von dem damaligen Amtmanne zu Neuendorf, Reimar Frese, zugesandt worden, um aus den Rechten zu erfahren, wie wider die Angeklagte ferner zu verfahren sei, erwidern unter dem 14ten Febr. 1671: sie hätten das Protocoll bei versammeltem Collegium mit Fleiß verlesen und wohl erwogen; und erkennten darauf für Recht, zuvörderst und vor allen Dingen mit Fleiß und zwar in beweisender Form sich zu erkundigen:

Wie alt die Angeklagte sei?

Wer ihre Eltern gewesen?

Ob sie (die Angeklagte) guten oder bösen Leumunds, auch

Wo und wie sie erzogen, wohl oder übel?

Wie ihr geführtes Leben bewandt, gut oder böse, auch

Wie sie sich bei denjenigen, wo sie gedienet, verhalten, und

In was für einem Gerüchte sie gewesen, was die Leute von ihr gesaget, und aus welchen Ursachen solches geschehen?

Ob etwa einige Melancholie bei ihr verspüret und woraus solches zu schließen?

Zu wem sie sich gehalten?

Ob sie auch zu rechter Zeit des heiligen Abendmahles sich bedient, und wie oft; auch, wenn solches zuletzt geschehen, wie sie sich sowol in der Beichte, als Genießung des heiligen Abendmahles bezeiget?

Nun folgen die andern der Angeklagten schon von der richterlichen Behörde vorgelegten Fragen und derselben

Antworten, wieder fragweise gestellt, und zwar in folgender Ordnung: Ob sie — nach Neuendorf gegangen (s. Fr. 1.)? Ob sie — in Willmanns Hause gedienet, zu welcher Zeit, ob sie bei des Amtmanns Frau in der Stube nahe an ihrem Bette geschlafen (s. Antw. 8)? Ob sie sich mit Willmanns Knechte veruneiniget und warum; ob damals die Leute Krugbier aus des Amtmanns Hause geholet; ob dieselben des Nachts aufgeblieben; ob sie, die Angeklagte, die ganze Nacht bei ihnen verblieben; ob in des Amtmanns Hause eine kleine Stube; ob sie in derselben nebst einem kleinen Mädchen allein geschlafen (s. Antw. 10)? — Nicht weniger, heißt es weiter, wird der Priester zu Lüffingen eidlich zu vernehmen sein: ob er etwa vor 5 Wochen der Angeklagten die böse Nachrede, in der sie wäre, vorgehalten und sie zum Bekenntnisse vermahnt; ob sie den Bund bekannt und fleißig gebetet; mit welchen Worten und Umständen solches geschehen; von wem er die Nachrede gehöret, und was für eine Nachrede solche gewesen? Ob und wie sie darauf zur Haft gekommen; wer sie inhaftiren lassen; ob und wie sie bewachet worden; ob sie des Nachts laut geredet: Nein, ich will es nicht thun; ich will u. s. w. (s. Antw. 10 am Ende); ob die Wächter solches alles gehöret; ob sie (die Wächter) angefangen zu lesen und zu beten; was sie, die Angeklagte, zu den Wächtern gesaget; was ihr gewesen; wie eigentlich ihre Worte gewesen, und was sonst dabei vorgegangen? — Wenn auch sonst ein mehreres, heißt es am Schlusse, von ihr durch eidliche *) Kundschaften eingezogen werden kann, ist solches

*) Dies ist äußerst auffallend und inconsequent. Ersteres, weil man voraussetzen mußte: die Person leide an Geistesschwäche

nicht zu unterlassen, sondern alles in dieser sehr bedenklichen Sache mit Fleiß zu erkundigen. Wenn solches zuvörderst geschehen; alsdann ergehet erst ihrer Bestrafung halber oder sonst ferner, was Recht ist, von Rechtswegen.

Auf die hierüber gegebene Auskunft des Amtmanns, die jedoch nicht in den vorliegenden Originalacten befindlich ist, wird unter dem 9ten März 1671 folgendes von gedachter Juristen-Facultät erwiedert: Decan, Senior und andere Doctoren der Juristen-Facultät haben die peinlichen Acten, die gefangene und der Zauberei verdächtige Katharine Stampeels betreffend, nochmals bei versammeltem Collegio mit Fleiß verlesen und wohl erwogen, und erkennen darauf für Recht: daß an dem Orte, wo die Angeklagte eigentlich geboren, im Kirchenbuche nachzusehen sei, wie alt sie eigentlich sei, und sie den Geistlichen zu übergeben, und von denselben mit allem Fleiß und Ernst in Gottes Wort zu unterrichten und durch fleißiges Gebet und Anrufung Gottes, des Allmächtigen, vom Teufel und dessen Bündniß abzuziehen und zu bekehren, und, wenn solches geschehen, sie nochmals und mit Ernst zu befragen, auch daß sie nichts falsches, oder das an sich nicht wahr wäre, wie schon geschehen, hingegen aber die rechte reine Wahrheit sagen sollte, anzuhalten und zu bedrohen, und

---

(es wird ja selbst oben auf Melancholie hingedeutet); letzteres, weil man aus ihrer eignen Aussage entnahm: sie habe Gott und Christo abgeschworen; auf welchen ersiern sie sich bei jedem Eide überhaupt beziehen mußte, so wie der Wunsch zu erlangender Seligkeit durch Christum von einem jeden Christen am Schlusse der obrigkeitlichen Eidesformel ausdrücklich ausgesprochen werden muß.

zwar: warum sie bei ihrer Mutter nicht habe bleiben wollen, ob sie sich mit David Garben Frauen Gesellen in Salzwedel geschleppet; wo und wie oft solches geschehen; ob sie dem Prediger zu Wustrow einen silbernen Becher gestohlen; wo sie solchen gelassen; was sie dafür bekommen; wo sie das Geld gelassen; ob sie aus ihrer Mutter Hause einen Flor und andere Sachen gestohlen; was das für Sachen gewesen; wo sie solche gelassen; ob sie mehr gestohlen und wo sie es gelassen; wer ihr dazu geholfen und Rath gegeben; was sie in ihrer Kammer, wie sie bei Joachim Liest gedienet, alle Zeit gemachet; warum sie des Nachts im Bette so gepampert; wann das kleine Mädchen Katharina bei ihr geschlafen, und was das Pampern sei; warum sie zu Joachim Liest gesaget: sie hätte in der Börde gedienet, da sie doch da nicht hergekommen; warum sie gesaget: daß in der Christmontagsnacht in Willmanns Hause Krugleute gewesen und Bier geholet, bei welchen sie aufgeblieben, da doch solches nicht wahr sei; warum sie geleugnet, daß sie dem Krüger zu Neuendorf das Haus habe anstecken wollen (s. Fr. und Antw. 11), da sie doch solches gegen die Amtmänninn Willmann bekannt, daß sie der Teufel dazu angeschündet; warum sie zu Gardelegen in der Amtmänninn Stube nicht kommen und mit beten wollen, wann das andere Gesinde zum Beten gegangen sei; warum sie in der Nacht, als sie vor der Amtmänninn Bette geschlafen, laut aufgerufen, wie ein Schwein; warum sie gesaget, daß, wie ihr Stiefvater mit einem Haufen Werg nach ihr geworfen und geflucht, der Teufel zu ihr gekommen, da sie doch vorher gesaget: er wäre auf dem Felde zu ihr

gekommen; ob dem Teufel, wenn er mit ihr geredet, Flammen aus dem Halse gekommen, und ob sie ihr nicht geschadet; ob er als ein Hund bei ihr hergelaufen; warum sie nicht nachsprechen wollen: Gott der heilige Geist; ob ihr die Zunge lahm geworden, wenn sie solches nachsprechen sollen und warum; ob sie gesaget: die Amtmänninn Willmann solle sie nur gehen lassen, ehe sie ein Unglück anrichtete und was das für ein Unglück sein sollen; ob ihr ihre Mutter zu Salzwedel geflucht und wie; ob sie Willens gewesen, dem Teufel sich zu ergeben, ehe derselbe zu ihr gekommen, und aus was für Ursachen; ob sie sich dem Teufel ergeben und mit welchen Worten; ob sie Gott im Himmel abgesaget und mit was für Worten — worüber sie eigentlich und umständlich zu befragen: wie der Teufel beschaffen gewesen, als er — — —; ob er jetzt in der Haft noch zu ihr komme; was er bei ihr mache oder rede, und wie er gestaltet sei; ob sie sich nicht vor ihm entsetze, wenn er so abscheulich aussehe, wie sie ihn beschrieben. — Es ist auch, lautet der Schluß, in der Haft fleißig auf ihr Thun und Lassen Acht zu geben und sie nicht allein zu lassen. — Wann nun dieses alles geschehen, alsdann ergeht ferner in dieser sehr bedenklichen Sache, was Recht ist, von Rechtswegen.

Dieses Rechtserkenntniß erfolgte denn endlich unter dem 24sten März 1671 in der Art: daß die Angeklagte nochmals von den Geistlichen wohl zu unterrichten und nach verspürter Erkenntniß, auch rechtschaffener Buße und Bereuung ihrer Sünde zum heiligen Abendmahle zu lassen, auch, wenn solches geschehen, sie nochmals ernstlich zu befragen: ob es die rechte reine Wahrheit sei, und sie es

nicht erdichtet, daß sie Gott abgesagt und dem Teufel sich ergeben und mit demselben unmenschliche Unzucht getrieben. Wenn sie nun fernerhin dabei verharren, und solches aufs Neue gestehen wird, ist sie vor ein öffentlich gehegtes hochnothpeinliches Halsgericht zu stellen, und sind ihr daselbst ihre unterschiedenen Bekenntnisse nochmals deutlich vorzuhalten, und wenn sie auch alsdann abermals dabei beharren wird, hat sie damit das Leben verwirkt, und ist ihr Körper zu wohlverdienter Strafe und Andern zum abscheulichen Exempel, gestalten Sachen und Umständen nach, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten, und nach vollstreckter Execution ihr Leib mit Feuer zu verbrennen. Von Rechtswegen. Ein Urtheil, das inzwischen in weiterem Antrag der kurfürstlichen Amtskammer, unterm 26. Jun. 1671 im lebenslänglige Gefangenschaft bei nothdürftiger Kleidung und Unterhalt verwandelt, und dabei verordnet ward, daß die Prediger sie öfters besuchen, treulich aus Gottes Wort unterrichten, und sorgfältig darauf Acht geben sollten, daß sie nicht wieder vom Satan verstrickt würde.»

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Vorerinnerungen.

Im vorher gehenden Theile habe ich S. 251 gesagt, daß gegenwärtige Abtheilung in diesem dritten Theil mit der Fortsetzung des Aufsatzes Ueber den Geister- und Gespensterglauben in alter und neuer Zeit eröffnet werden sollte.

Mehrere Gründe bestimmen mich, diese Aufsätze, welche gerade vielleicht manche Leser mit vorzüglichem Interesse aufgenommen hätten, für immer zurück zu legen.

Man kann von Dingen der Art nicht sprechen oder schreiben wie vom Tramentano, und so ist's natürlich, daß auch bei der liberalsten Behandlung derselben Mißverständnisse, ja Aergernisse, seyen's immer gleich nur genommene, entstehen können.

Gewiß diese verschiedenen Aufsätze sollten keine Fortsetzung, oder sublimirte Erneuerung der Jung'ischen Geister-Theorie seyn. Da ich von dem oft genug wiederhohlten wissenschaftlichen Princip ausging, daß wir von übersinnlichen Dingen keine reale Erkenntniß haben können, und die Materie bloß literarisch-historisch behandelt hatte; so glaube ich nicht, daß dadurch dem Geister- und Gespensterglauben ein Vorschub geschehen wäre. Inzwischen, so viele Arbeit mir diese

Reihe von Aufsätzen verursacht hat — ich lege sie ohne Harm und Aufopferung bei Seite. Selbst von Ahndungen, Erscheinungen, symbolischen Träumen ꝛc. soll inskünftige in dieser Abtheilung nichts mehr vorkommen, damit auch die unberufene Deutelei nicht sagen könne, der Aberglaube möchte aus dergleichen Sachen Vortheil ziehen. Wie ich alle diese dunklen Sachen zur Sprache zu bringen gedachte, oder richtiger, gebracht hatte, (denn sie liegen fertig in meinem Pulte) würde, wenigstens meinen Einsichten und meiner Ueberzeugung nach, der Aberglaube keinen Vortheil daraus haben ziehen können. Aber so wenig bin ich für diese fatale vierte Abtheilung der Zauber-Bibliothek eingenommen, daß ich solche, wenn man dieß für noch angemessener hielte, vom fünften Theile an ganz aus der Zauber-Bibliothek auszuschneiden bereitwillig bin. Es ist ganz natürlich, daß ein Buch wie die Zauber-Bibliothek verschiedene Urtheile erfahren mußte, wirklich ich will Keines Urtheil weder meistern, noch bestreiten, das Buch muß von und für sich selber zeugen. Sein schönster Zweck ist erreicht, wenn es durch seinen Inhalt das Unglück der Finsterniß und Barbarei, und den Segen des Lichts und der Humanität historisch veranschaulicht, und so das dunkle Reich des Aberglaubens praktisch bekämpfen hilft. Es will freilich eine böse Mode täglich mehr aufkommen, nämlich die, daß Jeder schreit: Es lebe die Preß-Freiheit und man verbrenne Den, der nicht so schreibt, wie Wir!!! — Die Zauber-Bibliothek wünscht indeß bei ihrer rein historischen Tendenz, und eingedenk ihres Wahlspruchs Omnibus aequa, friedlich durch alle Parteien durch-

zugehen, und selbst diesen frommen Scherz über eine nicht sehr fromme Mode wird man hoffentlich leicht einem Manne verzeihen, der durch sein Studium des Hexenprocesses nun einmal vor vielen Anderen eine ganz besondere Abneigung vor den Scheiterhaufen hat. Aber kein Wort weiter, selbst im Scherz soll die Zauber-Bibliothek der Polemik keine Stelle vergönnen! —

Sonst danke ich bei dieser Gelegenheit den einsichtsvollen öffentlichen Beurtheilern Der alten und neuen Magie, so wie Der Zauber-Bibliothek in den Hallischen, Jenaischen, und Leipziger Literatur-Zeitungen, in den Heidelberger Jahrbüchern, den theologischen Annalen, dem Klein'isch-Schröderischen Journal, dem literarischen Wegweiser u. s. w. für die nachsichtsvolle Güte und den Beifall, womit mein Unternehmen einmüthig von ihnen ist aufgenommen worden. Namentlich unterschreibe ich, was der Recensent in der Leipziger L. Z. sagt: daß das Unternehmen, wenn es einen vernünftigen Sinn und Zweck haben solle, von Seiten des Unternehmers allen Glauben an Theurgie ausschließen müsse, und die Fortsetzung der Zauber-Bibliothek wird ihm, wie ich hoffe, beweisen, daß wir überein stimmender hierin denken, als er zu glauben scheint.

Noch benutze ich gegenwärtige Vorerinnerungen, außer den bereits Th. I. der Z. B. in der Vorrede angeführten Stellen aus Hauber, Semler, Jean Paul ꝛc. über den Nutzen und die Wünschenswürdigkeit eines literarischen Unternehmens

wie etwan die Zauber-Bibliothek, zur Mittheilung der folgenden intereßanten Aeußerung des verewigten Herder's, welche mir seitdem in dessen Schriften (christl. Schriften II. Sammlung S. 96.) zu meinem Vergnügen aufgestoßen ist: «Es wäre ein sehr nützliches Werk, wenn Jemand die Wundersucht der alten (wir dürfen getrost hinzu setzen — und neuen) Zeiten aus ihren unmittelbaren Quellen herhohlte. Die Wunder-Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch. Keine griechische und römische Weisheit widerstand; vielmehr schlang diese sich an sie und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit her sollte dem Judenthum (und Christenthum) darum kein Vorwurf über Wunder gemacht werden; zumal bei den Römern ist von Prodigiis, Ostentis und Miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen. Im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten und neuen Welt und der Tradition desselben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Länder, wäre ein sehr nützliches Geschäfte, wenn, ohne Spott und Hohn alter und neuer Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit, und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführeten.»

Ueber beide erste Erfordernisse steht mir kein Urtheil zu. Des letzteren, — menschlichen Mitgefühls,

(das fern von Spott und Hohn ist) meyne ich mich rühmen zu können. Ich hab' es schon auf dem Titel durch das Omnibus aequa zu bezeichnen gesucht. Aber vielleicht hab' ich mich eben deswegen hie und da zu schonend und zurück haltend ausgedrückt, und dadurch wider meinen Willen Mißverständnisse veranlaßt.

I. Beispiel eines merkwürdigen betrügerischen Gespenster-Spuks.

«In Ardivilliers, einer sehr schönen Gegend in der Picardie, nicht weit von Breteville, machte vor einigen Jahren (um 1690) eine seltsame Gespensterge-schichte ein greuliches Lärm. Die gantze Nacht hindurch schien es, als ob bald einzelne Stuben, bald das gantze Schloß im Fewer stünde, vnd ließ sich auch dabey ein erschreckliches Geheul hören, geschah aber nur zu einer gewissen Zeit im Jahr, gegen Allerheiligen. Es ge-trauete sich auch Niemand da zu wohnen, vnd wenn ein Passagierer das Unglück hatte, daß er des Nachts da-selbst zu schlaffen, sich erdreustete, so wurde er erschreckt, daneben auch bisweilen abgeschmieret, daß man ein hal-bes Jahr die Striehmen an seiner Haut sehen konte. Was das Schloß betrifft, so sahen die umher wohnenden Bawern natürlicher Weiß noch viel mehr. Denn bald hatte einer gerade ein Dutzet fewrige Geister in der Lufft über dem Schloß einen Bawren-Tantz halten sehen: Ein anderer hatte auf einer Wiese beym Schloß, ich weiß nicht wie viel Praesidenten vnd Gerichtsherrn in

rothen vnd unstreitig fewrigen Kleidern gefunden, die da im Kreiß gesessen, vnd über den Todt eines Edelmanns desselben Landes, dem vor hundert Jahren der Halß war abgeschnitten worden, Gericht gehalten hatten. Noch einem Andern war des Nachts ein Edelmann vnd Vetter des Praesidenten, dem das Schloß gehörete, mit der Fraw eines andern von Adel in der Gegend, so man auch nennete, spatzierend begegnet. Man beliebe aber hiebei zu mercken, daß dieser Edelmann vnd sothane Dame annoch bey Leben vnd guter Gesundheit sich befinden. Ja man wolte noch dazu sagen, sie habe sich von besagten Edelmann caresiren lassen, vnd seye hernacher nebst ihrem Galant verschwunden. Also hatten noch viele andere die Wunder des Schlosses d'Arvilliers gesehen, oder zum wenigsten alle davon sprechen gehöret.»

«Dieses Gespenster-Possenspiel währete vier, fünff Jahre, vnd thate dem Praesidenten viel Schaden, dieweil er sein Landguth seinem Pachter um ein Spott-Geld muste lassen. Endlich aber entschloß er sich, dieser Gaukeley ein Ende zu machen, indeme er aus vielen Umständen als ein gescheuter Cavallier schloße, daß wohl ein listiges Fündlein dahinter stecken müste. Deßwegen so reisete er um Allerheyligen auff sein Land-Guth, legete sich in seinem Schloß zu Bett, vnd behielte in seiner Kammer noch zwey Edelleute von seinen Anverwandten bey sich, die sich entschlossen hatten, beym ersten Lerm, den sie höreten, oder bey der ersten Erscheinung mit Degen vnd Pistohlen auf die Geister loß zu gehen. Wie nun die Geister alles wissen, alßo wusten sie allem Ansehen nach auch um dieser Zurüstung, vnd ließe sich wohl keiner davon sehen, denn sie fürchteten sich für des Praesidenten

seinem Geist, immassen sie wohl wusten, daß er stärker vnd klüger war, als sie. Deßwegen zogen sie nur in einer Kammer über der seinigen Ketten herum, bey welchem Getöß dann des Pachters Fraw vnd Kinder zu ihrem Herrn liessen, vnd ihne Fußfällig bathen, er möchte doch ja nicht in die Kammer hinauff gehen. Ach, Monsigneur, Monsigneur, schryen sie, waß ist menschliche Stärke gegen Geister? Der Herr von Fecacour wolte auch einmahlen dergleichen unternehmen, er kam aber mit einem verräcketen Arm wieder. Monsieur de Vurselles wolte ebenfallß einmahl tapffer thun, er wurde aber mit einem hauffen Heu überschüttet, vnd ware den folgenden Tag sehr kranck. Mit einem Wort, sie erzehleten dem Praesidenten so viel dergleichen Exempel, daß seine Freunde nicht wolten, daß er selbsten sich bey dem Geist in Gefahr setzen, sondern es ihnen alleine überlassen solte. Deßwegen giengen sie denn beyde hinauff in das grosse Zimmer, mit der Pistohle in der einen, vnd dem Licht in der andern Hand, und laßt uns nun hören, waß geschehen.»

«Anfangs, als sie in das Zimmer traten, sahen sie weiter nichts, als einen dicken schweffelhaften Rauch, benebst einem hie vnd da schnell auffblitzenden Fewer, vnd warteten nur biß er sich vertheilete, da sie dann den Geist gantz furios in der mitten stehen sahen. Es war ein gantz schwartzer kleiner Pickel-Häring, welcher ein hauffen krumme Springe machte, aber von wegen eines auffs neue entstehenden Fewers vnd grossen Dampffes ihnen wiederumb aus dem Gesichte kam; er hatte dabey grewliche Hörner auff dem Kopff, vnd einen gefährlichen Schweiff, mit einem Wort, es war recht waß erschreckliches vnd gespensterhafftes, daß auch einem von den

zween Cavallieren der Muth entfallen wolte, vnd zum andern sagte: Es ist was Uebernatürliches. Kommt, lasset Uns gehen! — Dieser aber war behertzter, so wolte er auch nicht weichen, sondern sagte: Nein! nein! es ist nur Schweffel vnd Rauch vom Stück-Pulver, vnd nichts Ungemeines. Ja, es kann der Geist selbst seine Kunst nicht einmahl recht, denn sonst hätte er uns wohl die Lichter außgeblasen.»

«Darauff so rückete er auff das Gespenst hertzhafft an, willens ihme eine Pistohlen-Kugel zu schencken; er ziehlete auch mit grosser Contenance vnd fehlete nicht; muste aber erstaunen, da er sahe, daß das Gespenst nicht fiel, sondern vielmehr umkehrete vnd sich gegen ihm setzete, da er denn fast selbst ein bisgen furchtsahm worden wäre. Doch er ermannete sich allezeit wieder, gewiß überzeugt, daß es keine Gespenster gebe, vnd daß es folglich kein Geist seyn könne. Vnd wie er sahe, daß das Gespenst sich nicht erkühnete, seiner ferners zu erwarten, sich auch hüthete, daß es nicht möchte angerühret werden, entschloß er sich, es auff einmahlen fest zu fassen, um zu sehen, ob man es fühlen könne, oder ob es einem alsobalden unter den Händen verschwinde. Wie er nun aber dem Geist tapffer zu Leibe gehet, vnd allzu nahe kommen will, entspringet er zum Zimmer hinauß, vnd fähret eine kleine Windel-Treppe hinunter.»

«Der Edelmann aber flugß hinter ihme her, vnd lässet ihn nicht aus den Augen, ob er gleich allerhand Wege durch den Garten nimmt, sondern lauffet ihm stetiglich eylends nach, biß das Gespenst an einen Meyerhoff kommt, welchen es offen stehen findet, sich da hinein wirfft, vnd auf solche Weiß verschwindet. Es stür-

tzete aber zuvorn erſt gegen eine Mauer, wo ihme der Edelmann ſo gar nahe war, daß er es vermeynete zu haſchen, vnd ließ ihn alßo gantz confus vnd curios ſtehen.»

«Wie er es aber alſo hatte fallen ſehen, bleibet er gleich ſtille ſtehen, ruffet alßbald Leuthe, die da an dem Ort, wo das Geſpenſt ſchien verſchwunden zu ſeyn, gleich graben ſolten, da er denn bald eine Thüre zu einem verborgenen Gang findet, ſo man inwendig, nachdeme man hinein gangen war, mit einem Riegel zumachen konte. Er ſteiget hinab vnd findet den Pückel-Häring, nebſt guten Madratzen, welche macheten, daß er nicht hart fallen konte, wann er über Kopffs hinein ſprange. Deßwegen ſo haſchet er ihne, vnd jaget ihn herauß. Dasjenige aber, ſo ihn zu einem Geiſt vnd wider den Piſtohlen-Schuß, ſo ihn würklich getroffen, feſte gemachet hatte, war eine derbe, dazu zugerichte Ochſenhaut, die ihme an dem gantzen Leib künſtlich gerecht gemachet war. Der Narre geſtund auch gleich alle ſeine Stückgen, vnd wurde wieder fort gelaſſen mit der Bedingung, daß der Pachtmann, ſo vom gantzen Handel die Schuld truge, ſeinem Herrn, dem Praesidenten, alles dasjenige, nach dem Fuß, ſo das Land-Guth vor der Erſcheinung eingetragen hatte, von fünff Jahren her gut thun muſte.»

Monsieur Oufle (wir werden dieß Buch ſogleich in der folg. Abth. Num. I. ausführlicher beſchreiben) Th. I. S. 1617.

Ich habe diese Geschichte in der Absicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie weit bei angeblichen Gespenstererscheinungen der Spuk, die Täuschung, der Betrug, der Koboldismus möchten wir sagen, bisweilen getrieben werden kann. In der That, man muß die Besonnenheit und den Muth dieses Edelmanns zu jener Zeit, da Weise und Thoren im Gespensterglauben befangen waren, bewundern. Daß er die Fassung nicht verlor, als die Kugel, von der er wußte, daß sie getroffen hatte, das Gespenst nicht nieder streckte, war schon viel, noch mehr aber verdient die Ueberlegung Lob, womit er den Gaukler verfolgte, und daß er sich im Augenblick des Verschwindens, da der Geist seine Sache wirklich recht künstlich machte, nicht verwirren, oder betäuben ließ. Von des Edelmanns aufgeklärter Denkart und richtigem Urtheil zeigt auch das, daß er das Gespenst zu berühren und anzufassen suchte. Ein Ueberzeugungs-Mittel, das Christus selbst seinen Jüngern schon vorschlug, da sie ihn nach seiner Auferstehung für ein Gespenst zu halten Lust zeigten. Luc. XXIV. 38. 39. Das Berühren, das Anfaßen und Fühlen ist bei sogenannten Geistererscheinungen die Hauptsache, die aber gerade aus einer freilich sehr verzeihlichen natürlichen Scheu beinah' immer unterlaßen wird, und die sicherste Probe, ob man einen Geist, oder einen Körper vor sich hat.

Leider ist diese Probe auch bei der nun folgenden Geschichte Num. II. nicht gemacht worden, da sie dadurch vielleicht auf einmal aufgeklärt worden wäre. Denn

aus künstlichem Betrug, oder unfreiwilliger Täuschung kann doch allein auch dieser Spuk nur erklärt werden, und gehört insofern mit Num. I. höchst wahrscheinlich unter Eine und dieselbe Kategorie.

Diese seltsame Gespenstergeschichte ist mir fast zu gleicher Zeit von zwei Geistlichen in unserem Lande mit dem Wunsch überschickt worden, solcher eine Stelle in der Zauber-Bibliothek einzuräumen, wobei der eine von den freundschaftlichen Gebern ausdrücklich bemerkt, daß diese Actenstücke noch nirgends gedruckt seyen. Dieß war mir um so angenehmer zu vernehmen, da ich in der That mit der neueren Gespenster-Lectüre so wenig vertraut bin, daß ich in dem Augenblick nicht einmal Jung's Geisterkunde bei der Hand habe, um wegen dieser Geschichte darin nachzusehen. Ich leiste hiemit also dem an mich ergangenen Wunsche ein Genüge. Außer den Paar Fragen zu den Fragen des mir unbekannten Prorectors, hab' ich weiter keine Bemerkungen zu beiden Actenstücken machen mögen. Eine abentheuerlichere Gespenstergeschichte ist mir noch nie vorgekommen. Es handelt sich hier nicht von der schnell vorüber gehenden Erscheinung Eines Gespenstes, sondern von einem Jahre langen Kommen und Wiederweggehn ꝛc. einer ganzen Gespenster-Familie. (Denn das kleine Gespenstchen war doch wol der beiden Anderen Kind?) Und was das Seltsamste ist, und weder nach katholischer, noch protestantischer Gespenster-Theorie, ist das, daß das Eine von beiden Gespenstern, der Mann, verdammt, und das Andere, die Frau, selig zu seyn scheint, und daß Beide doch Jahre lang auf Einem Fleck neben einander spuken und die Lebendigen beunruhi-

gen. Und denn der Zweck der ganzen Erscheinung? — — Haben, möchte man dabei fragen, auch die Gespenster ihre Launen? Die Sache muß zu ihrer Zeit ungemeines Aufsehen gemacht haben. Um so mehr ist zu bedauern, daß sie nicht gründlicher untersucht worden ist. Da sich unter den Subscribenten der Z. B. mehrere achtungswürdige Männer aus der dortigen Gegend befinden; so darf ich vielleicht einer gefälligen näheren Mittheilung darüber entgegen sehen, nämlich wie sich der ganze Spuk endlich aufgeklärt hat. Herr Hahn schreibt mit Verstand und man kann ihn keineswegs einen Phantasten nennen, auch die Fragen des Prorectors zeigen von Einsicht, dennoch ist die ganze Erscheinung so wenig umsichtig und ernst untersucht, und überhaupt von der Art, daß sie uns um keinen Schritt in unserer Einsicht in das Geisterreich weiter bringt, (was überall der Vernünftige von Gespenstergeschichten auch nicht erwartet) und von uns zunächst nur in der Absicht mitgetheilt wird, um, wo möglich, bestimmtere Auskunft darüber zu erhalten. — Dem Gespensterglauben werden diese Geister keinen Vorschub thun, und was zu seiner Zeit wie diese Geschichte Tausende in Schrift und Rede beschäftiget und interessirt hat, das darf die Z. B. als in den Kreis ihrer Untersuchungen und historischen Mittheilungen gehörig, betrachten, und nach den darüber vorhandenen Acten näherer Prüfung unterwerfen.

II. Die Geister-Familie.

Eine abentheuerliche Gespenstergeschichte aus neuerer Zeit.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter,
mein insonders Hochzuverehrender Hr. Prorector!

Die Begierde in einer so oft bestrittenen Materie als die Erscheinungen sind, auf einen gewissen Grund zu kommen, hat Ew. Hochehrwürden ohnlängst veranlaßt, mich mit einem angenehmen Schreiben zu beehren. Denenselben ist die Erscheinung, die ehemals in meines Vaters Hauß gesehen worden, und so viel Aufsehens verursacht auch bekandt worden, und Sie wünschen von mir eine nähere zuverläßigere Nachricht von diesem Vorgange, um vielleicht dadurch bestimmt zu werden, dieser oder jener hypothese und Meynung der Philosophen beyzutretten. Ich wünschte im Stand zu seyn, durch eine ausführliche Erzehlung Dero Wißbegierde ganz stillen zu können, allein noch zur Zeit, finde mich wegen Menge der Geschäfte außer Stand denenselben eine zusammenhängende relation zu übersenden, da mir zumal mein eigner Aufsaz, worinnen alles, was sich von Zeit zu Zeit zugetragen, angemerkt hatte, verlohren gegangen, und die Geschichte dieser Erscheinung überdem auch sehr weitläufig ist. Ich begnüge mich also, und muß dieselbe bitten, sich einstweilen mit einer und andern annectote begnügen zu lassen, bis Zeit und Umstände mir Gelegenheit geben, den ganzen Verlauf der Sache aufzusetzen.

An der Gewißheit dieser Erscheinung ist so wenig zu zweifeln, daß man sonst genöthigt würde, nicht nur sämtliche

Hausgenossen meines Vaters Haußes, sondern auch 3 biß 400 Menschen, die es gesehen zu haben bezeugen, nothwendig zu lauter Phantasten zu machen. Ich wenigstens, der ich seine Gegenwart so oft gehört und gesehen, bilde mir ein, jedesmal in einer solchen Fassung der Seele gewesen zu seyn, wobey kein Blendwerk der Sinnen, oder einer erhizten Einbildung mich betrügen können; dann wann Jemand begierig gewesen, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen, um einen wahren Zeugen abgeben zu können, so war ich es. Ich selbst zweifelte anfangs (indem die Geschichte kurz vor meiner Ankunft von Halle angegangen) und bemühete mich allerley natürliche Ursachen anzugeben, die das Getöse und Poltern im Hauß verursachen könnten, dann im Anfang war keine Erscheinung zu sehen. Allein, ich muste endlich oft selbst samt meinen Gründen davon laufen.

Nach Verlauf von einem Jahr wurde der Poltergeist sichtbar, und man entdeckte, daß es 3 verschiedene Gestalten seyen, eine schwarze und 2 weiße, deren eins mittlerer Größe, das andere aber die Größe eines 3jährigen Kindes hatte, jedoch war lezteres selten zu sehen. Von der schwarzen Figur konnte ich meines Orts nichts weiter sehen, alß einen hellen Schein, der dem Schein änlich den ein Spiegel von sich wirft, wann die Sonnenstralen hineinfallen. Mein Bruder aber, der von diesen Geistern beständig geplagt wurde, versichert, daß es eine lange schwarze häßliche Figur sey, und daß das Feuer das andere sähen, aus dessen Brust hervor lodere, man könne aber sonst kein menschliches Gesicht an ihm wahrnehmen, da er doch oft wieder und neben ihm gestanden. So verhielte es sich auch mit denen weißen Figuren. Ich

konnte nichts als eine mittlere weiße Figur ohne Kopf und Füße sehen. Mein Vater versichert es aber einmal in einer so schönen Gestalt und Gesichtsbildung gesehen zu haben, die einen ergötzt habe. Ihr Körper ist durchsichtig, so daß man die Bäume und Gewächse im Garten, (wo es sich am meisten aufgehalten) durch seinen Körper sehen können, diese subtilitaet des Körpers ist auch wol der Grund, warum es bey verschlossenen Thüren in die Wohnungen kommen können, und sich bald sichtbar bald unsichtbar habe verstellen können.

Es hat eine Sprache, sowol der schwarze alß größere Weiße. Ersterer, wie mein Bruder versichert, dann mit dem redeten sie nur allein *), so oft auch mein Vater sie nöthigte, zu reden, spricht eine donnernde und fürchterliche lezteres eine, wie aus einer Tiefe hervorkommende unvernehmliche Sprache, nach dem Elßaßer accent, min vor mein, hinte vor heinte, gen vor geben. Sie werden sagen, was redete er dann? Nur immer von seinem Anliegen. Es sagte einstmalen zu meinem Bruder, den es in den Garten zu kommen zwang, auf seine Frage: was es wollte? ich han dirs san wollen, daß ich dir meinen Schatz hinte um 11 Uhr gen will, als er hierauf antwortete, wann es seinem Vater erlaubte mit zu gehen, sagt es: Nein, dein klein Brüderlein (damals ein Kind von 3 Jahr) kannst du mitnehmen. Ein andermal ächzete es, und antwortete meinem Bruder auf die Frage: was ihm fehle, mit den Worten, es ist mir so wehe! Zuletzt kam es

*) Das ist seltsam. Warum redeten sie nur mit dem allein? Warum sollte der gerade den Schatz haben? Haben die Geister auch Launen? —

nochmal zu meinem Bruder in Gesellschaft des kleinen, ans Bette, weckte ihn und sprach: ich haan dirs saan wollen, daß min Zit us ist *), ich kann dirs izt nicht mehr gen, aber es kommt die Zeit, daß ich dirs doch gen kann, von dießer Zeit an, verlies es unßer Wohnhauß, und ließ sich, doch nicht mehr so oft, nur im Garten sehen.

Die weiße Geister waren gesellig und freundschaftlich, sie erschrekten Niemand mit Fleiß, ia das größere warnte oft meinen Bruder vor dem schwarzen, der ihm unwißend über den Halß kommen wollte. Beyde hatten auch keinen Abscheu am Gebeth und Gesang. Dann diesem häußl. Gottesdienst, in welchem meine Familie damals ihre beste Aufmunterung und Trost fande, wohnten sie oft vom Anfang biß zu Ende bey. Der schwarze aber ist ein feindseliger Geist, der gern erschröckt, und das verdrüßl. empfindet, was wider das Reich des Fürsten der Finsterniß streitet. Alß meine Familie einst den Vers sung: Selen Mörder, alte Schlange, zog der schwarze einen fürchterl. Streich gegen meinen Bruder, der aber auf das Geschrey meiner Mutter sich bükte, und dem Streich entgienge.

Der weiße Geist hat ein besonderes Vermögen aus der Entfernung im Menschen zu wirken, und das aufs stärkste. Zu verschiedenen malen wollte es meinen Bruder im Garten sprechen; es verursachte zu dem Ende eine solche Beklemmung auf seiner Brust, daß er genöthigt war, hinaus zu gehen, um frische Luft zu schöpfen, da es dann

*) Daß meine Zeit aus ist — Dieß klingt nach dem ganz gemeinen Gespensterglauben. Und warum sprachen sie doch nur mit dem Vater und dem Briefsteller nicht?!? —

so gleich bey ihm gewesen. Bey allem geselligen und freundschaftl. Wesen des Weisen gegen die Menschen, so ist doch eine so natürl. Antipathie zwischen beiden, daß man seine nahe Gegenwart nicht lange ausstehen kann, dann sie verursacht selbst denen, denen es unsichtbarer Weise nahe ist, eine solche Beklemmung des Herzens, die in Schweiß, und eine Art von Ohnmacht ausbricht.

Ich will vor izt mit diesen wenigen Bemerkungen schließen, ich zweifle nicht, Ew. Hochehrwürden werden aus dem wenigen Anlaß genug haben, verschiedene Betrachtungen anzustellen. Sollten Dieselben noch einige Erläuterung bedürfen, über ein und anderen Punct; so erwarte Dero gütigen Befehl, den ich mich zu Dero Freundschaft und Gewogenheit bestens empfehle, und mit wahrer Hochschätzung die Ehre habe zu sagen

Ew. Hochehrwürden ꝛc. ꝛc.

Kirchheim, den 4ten Juli 1772.

Hahn.

P. S. Um mir vielleicht in dieser Sache Mühe zu ersparen, wünschte, daß Dieselben diese correspondence vor sich behielten, dann Sie können nicht glauben, was ich schon in dießer Sache seit vielen Jahren schreiben und reden müsse.

Fragen.

1) In welchem Jahr die Erscheinung überhaupt sich hören und sehen laßen?

Im August 1757.

2) Wan ſie aufgehört?

Die Erſcheinung in unſerm Wohnhauß hat ad 65 aufgehört, man bemerkt es aber noch dann und wann im Garten.

3) Ob mit der Abreiße des Hrn. Bruders auf das Gymnasium? *)

Noch vor der Abreiße meines Bruders.

4) Ob er daſelbſt auf Univerſitäten und nachher keine weitere Anfechtung gehabt?

Nein.

5) Wie alt der Hr. Bruder damals geweßen?

12 Jahr.

6) Ob die Erſcheinung auch bey Tage geſchehen?

Ein ganzes Jahr durch konnte man es zu allen Stunden des Tags ſehen, dann es war gar oft ein Gaſt bey dem Mittag-Tiſch.

7) Ob nicht zu einer Jahrs Zeit, oder bey dem Wechßel des Monds mehr als ſonſten?

Um die Advente und Faſtenzeit mehr als ſonſt. **)

8) Ob ſie zuweilen plötzlich im Zimmer unſichtbar geworden ſind, oder ob ſie immer herausgegangen?

Man hat ſehr ſelten ſ. Ankunft oder Weggehen an den Thüren vermerkt.

9) Ob der ſchwarze auch wol allein erſchienen?

Sehr oft, doch nicht mehr als 2 mal im Wohnhauß, wohl aber im Garten, und dem nahe dabey aufgebaueten neuen Hauß.

10) Ob er immer bey dem Weißen geweßen, ſo oft er erſchienen?

---

*) Eine ſehr verſtändige Frage, wie die beiden folgenden.

**) Sollte dieß wirklich der Fall geweſen ſeyn? Es iſt dieß gar zu ſehr nach dem Syſtem des Geſpenſterglaubens.

Vid. Res. praec.

11) Ob auch andere Leute den Ton und Laut gehört und verstanden haben, wann sie geredet? Oder ob sie nur geredet haben, wan der Hr. Bruder allein geweßen ist?

Nein, nur mein jüngerer Bruder, der den andern allenthalben begleiten muste *).

12) Ob andere Leute auch bemerkt haben, daß der eine Geist schwarz war? oder ob sie nur alle einen bloßen Schein und Schimmer gesehen haben?

Die Meisten haben nur den feurigen Schein gesehen, Andere aber auch die ganze heßliche Figur, durch deren einstmaligen Anblick der Nachtwächter im Ort so erschrocken, daß er von Stund an, ein epilepticus geworden.

13) Ob der weiße Geist nicht erzehlt habe wer er sey, wo er sich aufhalte, und warum er den Schaz nur dem Hrn. Bruder zukommen laßen wolle?

Nein, außer daß ihm einmal im Traum von dem Weißen gesagt worden **), sie sey die Frau des schwarzen. Dieser Schaz sey damals verborgen worden, als die Spanier die Pfalz ruinirt hätten, ihr Mann wollte nicht haben, daß er den Schaz bekomme, er bekäme ihn aber doch noch.

14) Ob er keine Ursache angegeben habe, warum er allein mit in den Garten gehen solle?

Nein!

15) Ob er den Plaz des Schazzes im Garten nicht habe bestimmen wollen?

---

*) Dieß scheint in der ganzen Geschichte der wichtigste Punct zu seyn.

**) Gesagt worden — Konnte denn das nicht ein ganz natürlicher Traum seyn?

Der Plaz ist vollkommen bestimmt, indem einstens mein Bruder des Nachts von dem weißen Geist abgeholt, und an den Plaz geführt wurde. Er fieng kaum an zu graben, so kam ein Kästgen von ohngefehr 2 Schuh, oben und neben mit Handgriffen aufs zierlichste gemacht, zum Vorschein. Der schwarze aber kam auf das weiße loßgeschoßen, stieß es in die Luft mit einem hellen Geschrey, worauf das Kästgen mit einigem Getöße anfieng zu sinken, ohne daß es mein Bruder hätte halten können, in der Luft aber entstund ein so entsezliches Getöße, gleich alß wan alle Bäume im Garten zusammen gerißen, und zertrümmert würden, worauf der Schazgräber die Flucht genommen. *)

16) Ob man niemals gegraben habe?

Nebst jenem mal noch verschiedentlich am Tag. Der Herr des Orts, Freyherr von Hack ließe selbst am bestimmten Ort durch Taglöhner graben, allein man fand keine Spur einer sich etwan auszeichnenden Erde, die angetroffene felßenartige Beschaffenheit des Erdreichs nöthigte sie aufzuhören.

Der weiße entdekte auch einmal meinem Bruder daß sich einige Schazgräber auf dem Plaz des Nachts eingefunden um das Nest auszuheben, sie wären aber mit Ohrfeigen fortgeschickt worden.

17) Ob keine alte tradition in dem Dorf vorhanden sey, daß dergleichen Erscheinungen an dem Plaz schon mehrmalen ehedem bemerkt worden? wer vorhero da gewohnet habe, etwan vor den Zeiten der reformation?

---

*) Ist das auch wol nur ein Traum gewesen? Es lautet fast nicht anders. War der junge Mensch ganz allein bei diesem Graben? In fast allen Schatzgräbergeschichten kommen ähnliche Scenen vor.

Ob etwan ein Kloster da gestanden habe? Ob etwa daselbst jemand unglücklicher Weiße umgekommen, und dergl.?

Ja! man hat längst behauptet, daß es in dem von meinem Vater gekauften Hauß, welches abgerißen, und der Plaz zum Garten zubereitet worden, nicht sicher sey, Niemand aber will jemals etwas gesehen haben.

Man will auch sichere traditionen haben, daß vor den Zeiten der reformation daselbst die Wohnung eines Frühmeßers (zuverläßig wohnte einer im Ort) gestanden habe.

18) Ob auch Catholiken in dem Dorf wohnhaft, und dieße einen Pfarrer haben?

Ja.

19) Ob die lutherische Gemeinde keine Streitigkeiten mit den Catholischen haben, und leztere keine Ansprüche auf Kirche und Pfarrhauß machen?

Ehemals sehr heftige, während dem aber, alß jene ihre eigne Kirche und Pfarrwohnung haben, nicht mehr.

20) Ob die Sachen im Pfarrhauß oder in einem eignen Hauß vorgegangen?

In meines Vaters eigenthümlichen Wohnsiz. Dan es ist keine Pfarrwohnung vor den lutherischen Geistlichen da.

21) Ob kein Mönchskloster in der Gegend sey?

Zwey Stunden von da zu Lautern, eine Stunde aber vom Ort war ehemals eines, wovon meines Vaters Bestallung herrühret.

22) Ob sich keine catholische Geistlichen eingefunden, die eine Beschwörung haben vornehmen wollen?

Ja, allein es scheinet als ob ihnen der Geist zu mächtig geschienen, sie giengen ohnverrichteter Sachen wieder weg.

23) Ob keine gerichtliche Unterſuchung von Seiten der Landsobrigkeit in dieſer Sache angeſtellt worden? Und casu quo non, warum nicht?

Allerdings! Man hat von Seiten daſigen Amts viele und ernſthafte Unterſuchungen anſtellen laßen.

24) Ob es wahr ſey, daß die Geiſter nach den Zuſchauern geworfen?

Sie haben oft geworfen, doch ohne jemand treffen zu wollen, oder wan ſie dießes im Sinn hatten, ſo ließen ſie ſo ſchwache und leichte Materie fallen, die nicht beſchädigen können.

25) Ob bey ihrer Ankunft ein Geräuſch vorangegangen, oder ob ſie oft auf einmal plözlich da geweßen ſind?

Ohne Geräuſch und plözlich.

26) Ob Leute, die ganz und gar nichts von der Sache gewuſt haben bey der unſichtbaren Annäherung ſo gar in der freyen Luft und in dem Garten ſchon eine Beklemmung der Bruſt gefühlt, oder ob ſolches nur denen widerfahren ſey, welche in der Abſicht etwas zu ſehen gekommen, und alßo ſchon vorher von dieſen Gedanken eingenommen geweßen ſind? *)

Leute, die in der Abſicht kamen, weil ſie an der ganzen Sache gezweifelt.

27) Ob ſie ſich jedesmal haben ſehen laßen wan fremde Zuſchauer kommen, oder ob nicht manche ohne etwas zu ſehen, haben fortgehen müßen?

Zu einer gewißen Zeit hat es jederman ſehen können die Geiſter ſehen, dan es waren verſchiedene zugegen, die, da es 10 geſehen, es nicht ſehen konnten.

---

*) Eine wichtige Frage! Die Antwort ſcheint nicht genügend.

28) Ob Ew. Hochehrwürden das Feuer bey dem schwarzen auch selbst gesehen haben?

Sehr oft.

29) Ob dieser die Hebung des Schazzes dem Ansehen nach habe verhindern wollen? Oder, ob er auch wie der Weiße darauf gedrungen?

Aus Nro. 13 und 14 klar.

30) Ob Dero Fr. Mutter bey dem Streich den er auf den Hrn. Bruder geführt auch etwan die Bewegung eines Armes bemerkt habe?

Ja. *)

31) Ob Dero werthgeschäzte Eltern beyderseits noch leben? und noch in dem nämlichen Hauß wohnen?

Sie leben noch, und wohnen noch im nämlichen Hauß.

32) Ob der Hr. Bruder nachdem er auf Schulen gegangen, wieder jemals nach Hauße gekommen und alßdan die nämliche Anerbietungen erfolgt sind?

Er kam oft nach Hauße, es ließe ihm aber nachhero Ruhe, und biß dato.

33) Ob der Weiße, wie er den Hrn. Bruder gewarnt hat, vor dem andern, keine Ursache angegeben, und nicht gesagt habe, wer derselbe etwan sey?

Vid. No. 13.

34) Ob beyde Geister einander auch selbst zuweilen feindselig begegnet sind?

Vid. No. 15.

35) Ob der schwarze bey dem Gebeth nicht verschwunden sey?

---

*) Aber warum sah es denn die Mutter nur allein? Und überhaupt — warum sahen zu gleicher Zeit Einige Etwas, und Andere nichts? —

Auf den gethanen Streich verschwand er, sonst ließe der schwarze sich nicht im Wohnhauß sehen.

36) Und ob er bey Nennung des Namens Gottes und Jesu nichts verdrüßliches geäußert habe?

Ex arteced. zu schließen.

37) Ob es nicht gefällig wäre, wenigstens etliche der angesehensten Männer, z. E. benachbarte Geistliche oder Beamten zu nennen, welche eben die Erfahrung gehabt haben?

Der dortige Beamte, Hr. Insp. Fassel und Hr. Doctor Pollig von Lautern, Hr. Pf. Ley von St. Alban ꝛc.

38) Und ob die Vorstellung von dieser Sache bey allen Zuschauern ihrer Außage nach in der Hauptsache einerley gewesen?

Ja.

39) Ob sie denselbigen nicht feindselig begegnen, oder nicht sonst ihren Unwillen über den Zulauff der Leute bezeugt haben?

Einem vorwitzigen Bürger des Orts, welcher bey sich selbst zweiflende reflexionen an dem neuen Hauß machte, warf es die Augen voll Sand, sonst scheuete es die Zuschauer nicht.

40) Ob die Geister allen Zuschauern die zugleich da waren, in gleichem Grad sichtbar gewesen sind? Oder ob nur einige sie zu erblicken gewürdigt worden sind?

Vid. No. 27.

41) Ob jemand nach ihnen gegriffen habe? und was alßdan s. Empfindung gewesen?

Niemand wollte sie betasten. *)

*) Aber warum wagte denn dieß kein Mensch? Die Verständigkeit dieser Frage erhellt aus Luc. XXIV. 39.

42) Ob man einen Druk der Luft, einen Wind, oder dergl. bey ihrem Kommen, oder Weggehen verspürt habe?

Nein!

43) Ob sie alles in dem Hauß ruhig gelaßen, oder im Gegentheil zuweilen etwas durcheinander geworfen?

Sie ließen alles stehen und liegen.

44) Ob sie in alle Zimmer des Haußes gegangen, oder nur ihren Hauptsiz in einem gehabt haben?

In allen Zimmern des Haußes.

45) Ob der Weiße keine ungefehre Zeit bestimmt habe, wan er den Schaz wieder ausliefern wolle?

Nein!

46) Ob er nicht gefragt worden, warum er ihn nicht bey Tag geben wolle? *)

Nein!

47) Ob andere Zuschauer, die Geister nicht gefragt haben?

Mein Vater sehr oft, ohne Antwort zu bekommen.

48) Und casu quo ob sie blos stumm geblieben oder unwillig worden sind?

Einmal schien das weiße durch heftige Bewegung und fürchterliche Vergrößerung über meinen Vater unwillig worden seyn.

49) Was Dero Herr Vater, da er sie zum Reden bringen wollen etwa gefragt habe?

Warum es sein Hauß so quäle, und was man thun solle, um aus der Qual zu kommen? den schwarzen redete er oft mit dem grösten Unwillen an: was er vor ein Recht habe, ihn in seinem Eigenthum zu plagen?

---

*) Auch sehr vernünftig!

50) Und ob sie dem Hrn. Bruder nicht die Ursache gesagt haben, warum sie sonst Niemand Antwort geben könnten?

Nein!

51) Ob es wahr seye, daß der Geist dem Hrn. Bruder eine Münze als eine Probe des Schazzes in die Hände gegeben habe? und was es vor eine gewesen?

In dem Nro. 13 angeführten Traum besahe er eins der goldenen medaillen woraus der Schaz bestehen sollte, worauf die mit dem Jahr der spanischen Verwüstung correspondirende Jahrzal zu sehen gewesen. *)

52) Ob der Herr Bruder nicht zuweilen von ihnen angerührt, und etwa bey der Hand ergriffen worden? Und was er alßdan empfunden?

Die Berührung des Weißen war sehr kalt. Die Berührung des Schwarzen, welche allemal in Ohrfeigen bestanden, sehr hart.

53) Ob, wan fremde Zuschauer gekommen, man in Gegenwart der Geister von ihnen discoucirt habe, und wie sich die Geister dabey verhalten?

Gar oft, doch von Seiten der Geister ruhig.

Nun was sagen die Leser der Z. B. zu dieser Gespenstergeschichte? — — Sie werden Nichts dazu sagen können, wie ich auch. Man liest, verwundert sich, stuzt bei einem und dem anderen einen Augenblick, z. B. wenn die Gespenster, wovon sich's hier handelt, recht geisterartig durch magische geheime Attractionskräfte wirken, bald in dem Garten, bald im Hause dem Anschein nach sich sehen laßen, ohne die Thüren zu

*) Ein Traum ist keine Wirklichkeit, und man sieht hieraus, wie Fama die Gespenstergeschichten ausbildet.

öffnen ꝛc., und muß den anderen Augenblick lachen, wenn z. B. dieſelben angeblichen Geiſterweſen auf einmal wie Elephanten-Kälber auftreten, mit ſichtbarem Arme Ohrfeigen austheilen, den Leuten Sand in die Augen werfen u. ſ. w. Aber wir wollen keine weitere Bemerkungen darüber machen, und wiederhohlen nur noch, daß wir aufklärende Nachrichten darüber aus der dortigen Gegend mit Vergnügen in die Z. B. aufnehmen werden.

III. Ein Teufelsgeſpenſt aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert.

Zur fortgeſetzten Charakteriſirung dieſer Gattung von Aberglauben.

Es iſt von den ſogenannten Teufels-Geſpenſtern bereits im zweiten Theil ausführlich die Rede geweſen, d. h. von geſpenſterlichen Erſcheinungen, die nach den Begriffen des rohen Aberglaubens unmittelbare Repräſentationen des Teufels ſind. Im achtzehnten Jahrhundert, (denn Gockel, aus dem wir dieſe Geſchichte nehmen, ſchrieb 1717!) ſollte man glauben, hätt' es keine Geſpenſter der Art mehr gegeben, es iſt dem aber nicht alſo. Wie unglaublich tief dieſer unſinnige, aus dem wüſteſten Teufelsglauben hervor gegangene Aberglaube eingewurzelt war, das ſieht man aus dem folgenden Beiſpiel. Kein vernünftiger Menſch kann das mindeſte Teufeliſche in dem Vorfall entdecken, der an ſich ganz unbedeutend iſt, und wozu ſich die natürliche Erklärung (der Jäger war entweder ein wirklicher Jäger,

oder ein Wilddieb) ohne weiteres darbietet. Was das Auffallendste ist, so erzählt ein zu seiner Zeit berühmter Arzt die Sache, ohne auch nur den Gedanken zu berühren, daß es eine natürliche Erscheinung habe seyn können. Doch wozu bedarf's der Bemerkungen, hier ist die Geschichte!

«Zum Beschluß dieses Capitels will ich noch ein rares Exempel hinzu setzen, wie ein Teufelsgespenst oder Waldteuffel einen Knaben in der Ulmischen Herrschaft vor etlichen Jahren in dem Holtz irre geführet, erschrecket, und in eine gefährliche Krankheit gesetzet hat.

Anno 1684 um das Fest des h. Martini, ist Peter Winckler, ein Vater- und Mutterloser Wayse von 9 Jahren, mit Bewilligung und Erlaubniß seines Großvaters von dem Dorff Urspring, Ulmischer Herrschaft, gantz alleine in das benachbarte Ballendorf, seine Heymath, um daselbsten seine Blutsfreunde zu besuchen, sich zu ergötzen, und mit ihnen die Martins-Nacht zu halten, gegangen. Alß er nun von diesem Ort wiederumb zurück nacher Hauß kehren oder gehen wollen, ist er ein- oder andere Stundten in einen dicken und grossen Wald in der Irre umgeloffen, woselbsten er denn unverhofft einen Jäger, oder vielmehr einen Wald-Teuffel in Jägers Gestalt angetroffen, welcher einen flüchtigen Hirsch, mit hinter sich gelegten Gewicht oder Stangen verfolget, und selbigen mit einem Pürsch-Rohr, nicht ohne grausamen Knall und Krachen darnieder geleget, und gedachten Hirsch im Beyseyn des Knabens bey dem Lauffen ergriffen, und hernacher solchen in ein Gebüsch geschleppet und daselbsten versteckt hat.

Nach diesem, so ist der Jäger, einen Hund an der Hand führende, wiederumb aus dem Busch zu dem Knaben hervor getretten, und hat ihne lachende gefragt: ob er nicht bald wiederumb einmal dergleichen Jagd beywohnen wolle? durch welche gantz entsetzliche Begebnuß und Vision (in der That, hier geht einem der Verstand aus!) mehrgedachter Knabe dermassen, mit Schrecken und Angst angefüllet worden, daß er grawsam geschryen, und nachdeme er endlich den rechten Weg gefunden, wiederumb nacher Hauß gekommen ist, woselbsten er über 8 Täg gantz bestürzt gesessen, und seinen Haußgenossen dasjenige, was ihme in dem Wald begegnet, erzehlet hat. Nach verflossenen 8 Tagen ist das Uebel, so von dem empfangenen Schrecken und Angst in ihme gestecket, ausgebrochen, indeme dieser Knab die Sprach verlohren, grausame Gichter bekommen, den Mund und Rachen angelweit aufgesperret, denselben gekrümmet, und die Lefzen gantz wunderbarlich und abentheuerlich hin und wieder gezogen, den Leib von einer Seiten zu der andern geworffen, die Glieder zerschüttert, ein gräßliches und zorniges Gesicht mit grimmigen Augen gemachet, und solche erschreckliche Gebehrden, mit andern abscheuligen Zufällen und Symptomatibus, so zwey gantzer Monathe gewähret, mit höchster Bestürzung und Erstaunung der Umbstehenden von sich blicken und sehen laßen, daß es einen Stein hätte erbarmen sollen, und das ausgestandene Elend kaum zu beschreiben ist. Welchem ungemeinen Patienten zwar ein benachbarter Medicus Remedia vorgeschrieben, welche aber ihren Zweck nicht erreichet haben. Dessentwegen denn der Herr Pfarrer von Urspring, welcher diesen armen

Knaben mit schönen Trostsprüchen und durch das Gebet wiederum aufzurichten getrachtet, beneben dem Herrn Amtmann zu Ballendorf diesen miserablen Casum an einen Hochedlen Magistrat der Stadt Ulm berichtet, und um Obrigkeitliche Hülff angesuchet haben. Worauf dickgedachter Knab nacher Ulm in das Hospital geführet, und er daselbsten mir, als damahls gewesenen Medico Xenedochiali Ordinario, selbigen zu curiren, übergeben und aufgetragen worden. Welchen ich dann den 10ten Januarii 1685 das erstemahl besuchet, und ihne zwar gantz sprachloß, aber doch nicht ohne Gehör und Verstand, jedoch mit Kreutzweiß übereinander geschlagenen, und aufwärts gegen den Leib gezogenen Füßen, welche er nicht strecken können, deßgleichen mit einer unbeweglichen Zungen, so er nicht für den Mund heraus strecken können, und mit einem gantz hitzigen Leib angetroffen habe. Habe demnach diesen böß̈en und fast unerhörten Zustand desto leichter zu curiren, gleich nach den Ursachen gefraget, da ich dann aus oberzehlten Umständen und dem eingenommenen Augenschein befunden, daß dieser Affect sowohl von äußerlichen, als innerlichen, theils magischen, zauberischen, und teufelischen, theils aber natürlichen Ursachen hergekommen sey. Die äußerliche Ursach ist magisch, zauberisch und teufelisch, welche von dem erschienenen Hirsch, dem Jäger und seinem Hund, so dieser Knab gesehen, und probabiliter nichts anders, als Teuffels-Gespenster, Verblendung und Gespiegnuß des Teuffels gewesen, und das um so viel desto mehr, weilen die Erfahrung bezeuget, daß dergleichen Gespenster, welche sich an dem hellen Mittag sehen laßen, in den Wäldern und Einöden, in welchen sie sich gemeinig-

lich mit ihrer Beluſtigung aufhalten, die fürübergehenden Wandersleute entweder mit ihrer gräßlichen und entſetzlichen Erſcheinung, oder durch Anblaſung eines giftigen und peſtilenzialiſchen Dampfes, oder auf andere Weiß erſchrecken, beſchädigen, oder gar um das Leben bringen. Welche Art der Tag-Geiſter oder Tag-Teuffel Jatricus DEBER, die Nacht-Geiſter aber KETEB nennet.» *)

*) Der Titel iſt lang und abſchreckend, verdient aber doch, weil er das Buch charakteriſirt, hier ganz hergeſetzt zu werden: Tractatus Polyhiſtoricus Magico-Medicus Curioſus: Oder ein kurtzer, mit vielen verwunderbarlichen Hiſtorien vermengter Bericht von dem Beſchreyen und Verzaubern, auch denen drauß entſpringenden Kranckheiten und zauberiſchen Schäden. Was daſſelbe eigentlich ſeye? Aus waſerley Urſachen ſolches herkomme? Wie ſich vor ſolchem Unweſen zu hüten? Und auf was Weiße die daraus entſtandene Kranckheiten und zauberiſche Schäden, vermittelſt eines andächtigen Gebetes, und deren dazu gehörigen beſonderen Artzney-Mitteln curiret werden könne. Alles aus berühmter Alter und Neuer Medicorum Scriptis, auch aus eigener Erfahrung, und 42jähriger Praxi (42jähriger? und doch nicht klüger?) fleißig zuſammen getragen und hervor gegeben Von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. Franckfurt und Leipzig, b. J. M. Hagen, 1717. (Wenn Leſſing ſagt, ein Bücher-Titel dürfe nicht wie ein Küchen-Zettel ausſehn, ſo kann man zur Entſchuldigung des Herrn Gockel anführen, daß Leſſing damals noch nicht geſchrieben hatte.)

Zu den letzten Worten obiger Erzählung bemerke ich noch hier, daß ſich jene Namen auf eine unrichtige Erklärung von Pſalm 91, 5. gründen, bei welcher Stelle bereits mehrere Kirchenväter an teufeliſche Tag- und Nachtgeiſter oder Teufelsgeſpenſter dachten. Auf ähnliche Art erklärt namentlich auch Hieronymus das כשף Habak. IV. 5. Vergl. m. Viſionen Habakuk's b. d. St. Gerade ſolche auffallende Dinge beweiſen am beſten, wie unglaublich tief der dämoniſche Aberglaube eingewurzelt war, und wie er ſich gleichſam wie eine giftige Natter um alle Zuſtände und Anſichten des wirklichen Lebens geſchlungen hatte.

Der Verstand geht einem irre, wenn man solche Dinge liest, wie sie hier aus der Feder eines sonst vernünftigen Mannes nieder geschrieben stehn. Historisch, und selbst dogmatisch dabei wichtig ist, daß durch den Glauben an dergleichen Teufels-Gespenster die Teufel-Lehre ihre höchste Höhe und furchtbarste Furchtbarkeit erreichte. Denn durch die Teufels-Gespenster ward der Teufel, so zu sagen, gleichsam unendlich vervielfältigt, sichtbar, leibhaftig; er war nun überall gegenwärtig und zu fürchten, am hellen Mittag, wie zur Nachtzeit; er verstrickte nun, als der unsichtbare böse Feind, nicht mehr allein die Seelen der Menschen, sondern bedrohte durch die Teufels-Gespenster auch deren Leib, den er beschädigte, oder wie Gockel hier sagt, mit giftigem Dampf anbließ, in allerhand Krankheiten setzte, oder gar um's Leben brachte.

Gockel ist voller solcher Geschichten, und die Teufels-Gespenster sind ein rechtes Lieblingsthema für ihn. Wir wollen hernach noch eins und das andere aus seinem Buch darüber anführen, hier aber obige Geschichte noch zu einigen anderen Bemerkungen benutzen.

Es ist, wie gesagt, in dieser Geschichte nicht das allermindeste Auffallende, vielmehr — es ist Alles recht sehr natürlich darin, und der arme Knabe hat sie vollkommen wahr erzählt, wie wir, um unnöthige Anmerkungen zu ersparen, durch die mit Schw. Schr. gedruckten Stellen bemerklich zu machen gesucht haben.

Inzwischen herrscht noch immer ein wo nicht ähnlicher, doch verwandter Aberglaube bei unseren Landleuten, nur daß sie nicht mehr wie dieser arme Junge bis zum Krankwerden, oder gar bis zur Verrückung darüber erschrecken,

wovon ich bei dieſer Gelegenheit doch ein Wort ſagen will, weil die Sache in die Z. B. gehört, und man daraus ſieht, wie tief manche Art des Aberglaubens ſich gleichſam in das Innerſte des Menſchen einfrißt. Namentlich Wälder waren zu allen Zeiten die Orte, welche die Phantaſie aus ſehr natürlichen Urſachen am mächtigſten in Bewegung ſetzten.

IV. Der wilde Jäger.

Als Beitrag zur Geſchichte des Volksaberglaubens.

Wer lebt auf dem Lande und hat noch nichts vom — wilden Jäger gehört? Das Volks-Märchen vom wilden Jäger oder Förſter Hackelberg iſt bekannt. Aber nicht dieß hat die Furcht vor dem wilden Jäger erzeugt, ſondern es iſt aus der alten allgemeinen Furcht vor Wald-Teufelsgeſpenſtern ſelbſt erſt erzeugt worden. (Welche wichtige Rolle ſpielen die Waldgeiſter oder Phantaſieenweſen, wenn auch nicht unter dem Namen von Geiſtern und Geſpenſtern — es iſt aber doch immer daſſelbe! — ſchon bei Griechen und Römern und eben in den Volksſagen und Mythologien aller Völker!) Denn nicht an dieſe, oder jene beſondere Legende, ſondern an eigentliche Teufels-Geſpenſter denkt der aberglaubiſche und weniger unterrichtete Theil unſerer Landleute, wenn ſie bisweilen in den Wäldern Saus und Braus und ein vermeintliches Hundegebell zu

hören glauben, oder wirklich hören *). Nicht selten ist diese Erscheinung bloß der Wiederhall einer wirklichen Jagd, welche eben in weiter Entfernung statt hat. Wie erstaunlich weit sich der Schall, zumal in Wäldern und Gebirgen, unter begünstigenden Umständen fort pflanzen könne, lehrt die Akustik, und es sind eben neuerdings fast unglaubliche Entdeckungen und Versuche darüber gemacht worden, wovon hier ausführlicher zu handeln der Ort nicht ist. Bisweilen liegen dem Phänomen andere Ursachen zum Grunde, wovon ich zur natürlichen Erklärung des — wilden Jägers hier eine der gewöhnlichsten anführen will.

Im sechsten Stück der Berlinischen Zeitung vom Jahr 1788, befindet sich ein weitläuftiges Schreiben des Predigers Combis zu Villedieu in Bas Vendomois in Frankreich von dem wunderbaren Getöse und Geheul, welches sich daselbst drei bis vier Wochen lang alle Abend gegen sieben und acht Uhr, als ein Gebell von einer zahlreichen Koppel Hunde, mit abwechselnden Stimmen in der Luft habe hören laßen. Man unterscheidet, heißt es in diesem Bericht, vornemlich die Stimme eines Leithundes ganz bestimmt, welcher ein Wild zu jagen scheint und Anführer ist. Alle übrigen Stimmen sind nicht so stark oder grob, sondern entweder heller, oder dumpfer. Diese Jagd kommt aus den benachbarten Waldungen. Das

*) Ein Hauptbuch, welches hierher gehört, und wovon die Zauber-Bibliothek noch weitere Nachricht mittheilen wird, ist Bodin vom ausgelaſſenen wüthigen Teufelsheer. Straßburg, 1591. Eine gewisse Aehnlichkeit mit dem wilden Jäger hat der — Höllen-Jäger. Von diesem: Büsching's Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. Bd. I. St. 1. (1814) VI. Altdeutsche Erzählungen. Num. 2.

Hundebellen ist vollkommen, und zieht des Abends über den Köpfen der, um es zu hören, zahlreich versammelten erschrockenen Zuhörer weg. Kurz, es ist ein Hundechor in der Luft oder in dem Gehölze, dem es bloß am Jagdhorn fehlt.» (Dieß setzt die aufgeregte Phantasie sonst beim wilden Jäger auch noch dazu, so daß eine vollständige Jagd heraus kommt.)

Halle macht in seiner fortgesetzten Magie, oder von den Zauberkräften der Natur Th. I. S. 444. dazu folgende Bemerkung:

«Einige nennen dieses die Jagd des Königs von England Arthurs; Andere nennen es die Mächte der Luft, nach dem St. Paul; die Philosophen (!) Mittelgeister der Luft, mit hundeförmigem Nebelgewebe *); die Dichter Jagdsylphen, und jeder Stand nach seinem Interesse.»

«In Deutschland heißt diese Abendjagd der wilde Jäger, das wüthende Heer, der Jäger oder Förster Hackelberg. Ich habe dieser Jagd selbsten vor einigen Jahren zu Kirchrode, bei der Stadt Hannover, an einem finstern Abend beygewohnt; Alles war, wie es der Landprediger in der Berliner Zeitung beschreibt, längs der Seite eines Waldes. Die ganze Sache spielt ein Zug von Wasserschnepfen, wenn sie wegziehen wollen, etwa im October, und der Anführer lockt die noch an den Sümpfen im Geholze zerstreuten Schnepfen an den Rand des Waldes zu sich, ehe sie sich in die Luft

*) In der Teufels- und Zauberperiode schrieben die Aufgeklärten oder von Halle hier sogenannten Philosophen dergleichen Erscheinungen den Astralgeistern zu, womit sie die Luft bevölkerten. Vergl. Astralgeister in der allgemeinen Encyclopädie der Künste und Wissenschaften.

heben. Der jetzige ganz gelinde Winter (soll ohne Zweifel Herbst heißen, wie man aus dem Folgenden sieht) hat diese Zugvögel, welche der Frost sonst in die warmen Brücher dicker Wälder verbannt, in die Ueberschwemmungen der Gehölzer, wo sonst keine waren, gerufen, und daß alle Zugvögel ihren Skanderberg haben, der sich den Menschen am meisten nähert, und also lauter anschlägt, ist bekannt. Die Stille und Dunkelheit des Abends, und der Wiederschall von Wäldern und Bergen auf die Häuser, und vielleicht auch das von den Hühnerhunden abgelernte Gebelle, wird das Wunder vollends enträthseln, der Frost aber gewiß mit einmal endigen.»

Er hat es gewiß in dem Winter von $17\frac{88}{89}$, dem strengsten und längsten im Jahrhundert geendigt, und somit genug vom wilden Jäger, oder Förster Hackelberg!

V. Noch einige seltsame Teufels-Gespenster aus verschiedenen Zeiten.

Zur Charakterisirung des Teufelsglaubens nach seinen verschiedenen Ausbildungen.

Die Sachen sind hier von der Art, daß sie weder Vorerinnerungen, noch Erklärungen bedürfen, also —

«Zu den Zeiten Cosdrois (so!) und Justiniani, wie Procopius berichtet, als eine böße und wundersamliche (das soll bei Herrn Gockel doch wol nichts anders heißen,

als übernatürliche, durch teufelische Influenz bewirkte) Seuche fast den ganzen Erdboden von seinen Einwohnern entblösset, hat man «teuffelische Gespenster» in menschlicher Gestalt auf offener Straße und an Privat-Oertern angetroffen, und herum gehen gesehen, welche die ihnen begegnende Leute geschlagen, worauff sie gleich vermittelst eines ihnen angeblasenen Dampffes in eine schwehre Krankheit gefallen, und daran gestorben seynd.» *)

«In dem Orientalischen Reussen oder Russenland hat ein «teuffelisches Gespenst» zu Erndtzeit, am hellen Mittag, in Gestalt einer Wittib und in Trauer-Kleidern (welche Teufelseinfälle!) einmal pflegen durch die Aecker und Felder einher zu gehen, welches den Schnittern, wann sie solches gesehen, und nicht alsobalden für sich auf das Angesicht gefallen und solches verehret (angebetet? das war ein stolzer Teufel!) haben, stracks Arm und Bein zerbrochen hat.»

«Von einem anderen Wald-Teufel und dergleichen verdammten Teufels-Gespenst wird gelesen, daß es in dem Wald auf einem Berg neun Bauern, welche daselbsten Holtz geseget, oder abgeschnitten haben, alle zugleich mit seinem scharffen und entsetzlichen Geplärr und grimmigem Anblick ertödtet habe.»

So grausam waren die Teufels-Gespenster indeß nicht immer. Manchmal spielten sie die Feinen, oder

---

*) Auf obige Weise eingekleidet, kommt dieses Prostigion weitläuftig bei dem Fabelhans Delrio vor, den Herr Gockel fleißig und auch hier benutzt hat. Disquisitt. magic. Lib. II. Quaest. 27. Sect. 2. pag. 313 seq.

Frommen im Lande und — man wird erſtaunen, und ſangen und beteten ſogar mit den Leuten.

«Hierher mag auch ſchnurrichtiglich das Exempel einer ehrbaren Frauen zu Nürnberg, ſo in Doctors Muralti hundert und ſechszigſtem Chyrurg. Bericht, am 464ten Blatt zu leſen, gezogen werden, welches ſich folgendermaßen verhält. Eine 30jährige Goldſchmidts-Frau hatte oft mit einem Geiſt zu ſchaffen, welcher, was ihr zufallen werde, vorher zu ſagen pflegte: Er hatte die Geſtalt eines mit einem weiſſen langen Rock bekleideten, und in der Rechten eine Sand-Uhr haltenden Kindes. In dieſer Geſtalt redete er ſie einſtmalen mit folgenden Worten an: Du wäreſt verloren geweſen, wo nicht ein Sandkörnlein, welches das Loch in dieſem Glaß verſtopfet, verhindert hätte, daß Du von dieſer Welt geſchieden wäreſt. Es hat auch dieſer Rede an keinem Erfolg gemangelt, dann die folgende Woche darauf, welche er zuvor geſaget, lag ſie an einer faſt tödtlichen Kranckheit darnieder, von welcher ſie doch wieder durch göttliche Hülff geneſen. Zu einer andern Zeit vermahnete er ſie, ſich des andern Tags, ſo ſie anderſt auſſer Gefahr ſeyn wollte, nicht aus dem Haus zu begeben. Die Frau entſchloſſe ſich, dieſer Vermahnung ſtatt zu geben, aber aus dringender Noth ihrer Haußgeſchäfte ſich hinaus machende, konnte ſie dem gefährlichen Zufall nicht entfliehen. (Worin beſtand dieſer gefährliche Zufall, und warum iſt er nicht erzählt?) Dieſelbige nämliche Nacht wechſelt ſie mit dem Geiſt vielerlei Reden, ſingt ſchöne Geſänge, dergleichen ihr Mann bey Tag zuvor niemahls von ihr gehöret, er erkennet und verſtehet allein die Stimm ſeines Weibes, ſiehet oder höret aber nichts weiter. Als

sie auf eine andere Zeit, den Geist zu sehen verlangte, und mit öfterer Nennung wünschte, daß er sich ihr zeigete, versprache er es nicht ohne Bedrohung einer zu spaten darauff zu erfolgenden Reue. Als sie etliche Tage hernacher in ihrer Schlaf-Kammer beschäftiget war, wird sie, etwas anders verrichtende, gleichsam in einem Schatten eines Kindleins, obgemeldte Gestalt an der Wand gewahr, welche darauf in kurzem wiederumb verschwunden. Bald darauf aber verfiele die Frau in eine heftige Kranckheit, welche ihr sehr zusetzte, und woraus zu ersehen, daß der Geist nichts anders, als ein teufelisches Gespenst gewesen.» (Gockel erzählt diese Fabel in Verbindung mit mehreren Teufelserscheinungen.)

Bisweilen waren die Teufels-Gespenster auch spaßhaft, und schienen es bloß auf Neckereien, Poßen und Hannswurstenstreiche anzulegen. Von der Art ist ungefähr das folgende Teufels-Gespensts-Märchen.

«Es ist auch der leidige Teuffel den Menschen so auffsätzig, daß er auch manchmalen der zauberischen Händeln unschuldige Leute, denen er sonst nichts kann anhaben, per Fascinationem und durch Verblendung zu beunruhigen pfleget. Wie er vor wenigen Jahren dann (also noch im achtzehnten Jahrhundert? Das ist doch merkwürdig!) bekanntlich den Commendanten zu Coburg auf der Vestung dergestalten mit seinem eigenen, annoch lebenden Weibe vexiret hat, daß wann derselbige mit seiner Frauen am Tisch gesessen, des Teuffels Gespenst in solcher noch lebender Gestalt leiblich zur Stuben hinein gekommen,

daß besagter Commendant manchmalen angestanden und gantz irre geworden, welches anjetzo sein wahrhaftiges und natürliches Ehe-Weib sey. Wobey dieses denkwürdig, nämlich als dieses Herren Commendanten Frau Liebste ihre Behausung verändert, hat das bey ihren Lebzeiten erscheinende teufelische Gespenst diese Worte von sich hören laßen: Du ziehest gleich hin, wohin Du willst, so ziehe ich dir nach, wann du auch die gantze Welt durchzögest. Hievon besiehe weitläuftiger HErrn Doctoris Frommann in seinem herrlichen Tractat De Fascinatione.»

Warum erscheinen nur dergleichen Teufels-Gespenster jetzt nicht mehr? — Die Antwort liegt nah. Weil wir darüber lachen. Der Teufel ist stolz. Er kann's nicht leiden, daß man ihn auslacht.

VI. Gespenster zum Todtlachen.

Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Gespensterglaubens.

Num. I.

Das Jungfern-Gespenst zu Hanau.

«Als ich Anno 1679 abermahls in Königlichen Commissionen zu Berlin ware, berichtet der hochvornehme Autor Manuscripti weiter, vnd Monsieur Reich loco Secretarii bey mir hatte, erzehlete derselbe mir, wie sichs zu Hanoue, als er des Nachts beym Licht gesessen vnd gelesen, eine Jungfer in der Thür sich praesentiret,

vnd ihme gewuncken, daß er ihr alßbalden folgen ſollte, vnd wie er nun hierauff zu ihr gehet, gehet ſie von der Thüre vornan nach des Doctors Kammer, der ſein Camerade geweſen, vnd leget ſich bey demſelben inß Bette, vnd wie Monsieur Reich ihr folget vnd ſie embrassiren will, findet er das ledige Neſt, vnd niemandts, als den Doctor, vnd referirete dabey, daß zweymahl hernacher, als das erſtemahl in Geſtalt eines ſchwartzen langen Mannes, den er vor einem Diebe, vnd der ihme ſeine Kleider ſtehlen wollen, gehalten, vnd das ander mahl alß die Wirthin mit ihrer Magd erſchienen wäre.«

Goldſchmidt's Hölliſcher Morpheus S. 168. Historia 4.

Zur hiſtoriſchen Aufklärung dieſer Geſchichte wäre vielleicht die Frage erlaubt, die keine Suggeſtiv-Frage ſeyn ſoll, ob es noch jetzt dergleichen jungfrauliche Geſpenſter zu Hanau gibt?

Num. II.

Das muſikaliſche Teufels-Geſpenſt.

«Ein Lauteniſt, ſo aber nichts anderſt, denn ein Teuffels-Geſpenſt geweſt, vermaſſe ſich, vermittelſt ſeiner Musica, der Zuhörer Gemüther nach ſeinem Belieben zu bewegen, und aus ſanftmüthigen grimmige, aus trawrigen fröhlige, ja aus vernünftigen gar raſende Leuthe zu machen. Solches hat er an Erich, einem Konig von Dennemarcke auff deſſen Befelch werckſtellig machen vnd ſeine übernatürliche Kunſt veroffenbaren müſſen, da er dann erſtlich einen gar tieffen vnd trawrigen, hernachmahlen einen hochen vnd fröhligen Thon, letztlich aber eine über alle maſſen ſcharffe und durchdringende Melodei

angeſchlagen, biß er die Zuhörer beſammbt dem Könige in einen grimmigen Zorn, vnd nach dieſem ſogare in eine Wuth und Raſerei gebracht. Dem Lauteniſten wurde, nach ſeiner eigenen vorhero geſagten Beſtellung, das zauberiſche Saitenſpiel vom König an dem Kopff zerſchlagen, vnd der König, ſo gantz toll vnd wüthend worden, viele darnieder geſtürtzet, etzliche mit Fäuſten halb todt geſchlagen, auch 4 Perſohnen mit ſeinem Degen ſtrackhs erſtochen hatte, doch endlichen noch überwältiget, mit Küſſen vnd Betten wohl zugedecket, vnd alſo faſt erſticket, biß die übermenſchliche Wuth allgemach wiederumb bey ihme nachgelaßen.»

Happelii (in den beiden vorher gehenden Theilen bereits verſchiedentlich angeführte) Kern-Chronick pag. 338.

Num. III.

Ein Teufels-Geſpenſt, ſo einen Bauernjungen durch die Luft wegführt.

«Ein freimbder Bauern-Junge hat zu Sarenhauſen, einem Würtembergiſchen Dorff, in der Herrſchaft Heidenheim, eine Stund von Giengen, bey einer Wittib als Knecht gedienet, ſo iſt für deren Thür zu Winterszeit bey der Nacht ein Bock gekommen, vnd etlichemal vor der Thür gemeckelt, zu deme der Knecht, ſo keine Ruhe in dem Hauß mehr haben können, mit großer Angſt und Zittern endlich hinauß gegangen, und von beſagten Bock aufgeſetzet, und hinweg durch die Luft geführet worden; dieſen Kerl hat man etlichemal in der Luft erbärmlich ſchreyen hören, und des Morgens ſeine ihme entfallene Handſchuhe in dem Schnee gefunden, wo er ſelbſten aber

hin gekommen, davon hat Niemand nichts einige Nachricht geben können.»

Gockel vom Beschreyen und Verzaubern S. 22.

Welche wichtige Rolle die — Böcke in der späteren, zumal protestantischen, Hexerei spielen, hab' ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt, s. Th. I. S. 92. 106. II. 208–211. Insofern ist, abgesehn von ihrem Lächerlichen, gegenwärtige alberne Erzählung auch in historischer Hinsicht von Interesse, wie's die vorher gehende in anderer historischer Beziehung ist. — Dabei zeichnen im Allgemeinen Beide den verrückten Verstand der Menschen in der Teufels- und Zauberperiode, und ihre bis zum Abentheuerlichen und Unsinnigen gesteigerte Leichtgläubigkeit, sobald vom Lieblingsthema der Zeit, von Teufels-Hexen- und Gespenstersachen die Rede ist.

Num. IV.

Die weisse Frau und — der Gückel-Hahn.

«Es pflegen aber obgemeldte weisse Frauen oder Weiber absonderlich bei hoher Fürstlicher Personen bald erfolgenden Tods-Fällen sich in den Residenzen sehen zu laßen, wie bey dem Churfürstl. Hauß Brandenburg, und Dero Hochfürstl. zugethanen Häußern, auch anderer Orten bey hoher und vornehmer Herren Höfen biß dato observiret worden *). Massen auch meiner nächsten

*) Bei Friedrich des Einzigen Tod hat sich nichts von der weissen Frau hören oder sehen laßen. Da dieser sein ganzes Leben die Gespenster verlacht hatte, so hätte sie sich billig noch in seinem Tod an seinem Unglauben rächen sollen.

Verwandtin (Herrn Gockel's Baase war doch keine Hochfürstliche Person?) alß damals gewesenen Kindbetterin, Anno 1661, zu ihrem vierdten Kind, einem Töchterlein, solches widerfahren, zu deren in der Nacht ein dergleichen weisses Weibsbild, so einer gewissen bekannten Person um etwas (also doch nur — um etwas?) gleich gesehen *), in die Stuben für das Bett gekommen, welche sie aber gleich wachend erblicket, und im Schrecken aus dem Bett mit der Hand nach dem Kind gegriffen, solches gesegnet, und der h. Dreyfaltigkeit befohlen, und diesen saubern Nachtvogel oder Ungeheuer gefraget, was er wolle? deren es mit haiserer Stimm geantwortet: Frau, ich thu dir nichts! Worauf es verschwunden, und unter der Bettstatt etwas wie — ein Gückel-Hahn ordentlich auf dem Boden gekratzet, und die Flügel geschwungen. (Wenn's wie — ein Gückel-Hahn gekräht hätte, wär noch gespensterlicher gewesen.) Alß nun die erschrockene Kindbetterin die Kindbett-Kellerin, so auch in einem besonderen Bett in der Stube gelegen, aufgeweckt, und ein Liecht anzünden laßen, hat sie zwar in der Stube mit dem Liecht hin und her gesuchet, aber nichts gesehen, sondern die Stuben, und zwei Küchenthüren, welche

*) So einer gewissen bekannten Person — Dieß ist erschrecklich und historisch betrachtet, ein sehr wichtiger Zug in dieser Gespenstergeschichte. Auf die Art entstanden bisweilen die entsetzlichsten Hexenprocesse, wovon wir im vorigen Theil ein Schauder erregendes Beispiel gegeben haben. Es war ja nicht einmal ein Licht in der Stube. Und konnte sie denn in der dunklen Stube und dem Augenblick des Schreckens so genau sehen und unterscheiden? — Der Aberglaube, die Gespensterfurcht, die Leichtglaubigkeit, die Verblendung jener Leute übersteigt allen Glauben. Man vergl. die Anmerkung zur vorher geh. Nummer.

vorhero verſchloßen waren, offen gefunden; kurz darauff iſt die Kellerin erkranket und geſtorben, deren das Kind in der ſechſten Woch ſeines Alters nachgefolget.»

Gockel l. c. S. 18. 19.

Num. V.

Der Teufel und die drey Mönche.

«Es ſeynd in einem Orte in der Graffſchaft Flandern drey Mönche geweſt, welche ein mehr als Beſtialiſches Leben geführet. Da ſie auff einem Tage biß in die ſpähte Nacht weidlich geſchwelget, ſpricht einer unter ihnen: Wir haben heute gnug dem Bauch gedienet, laſſet uns auch Gott danken. Demſelbigen antwortet lachende der ander: Ich will dem Teufel danken, denn ſolches eracht ich billig zu ſeyn, da wir ihm gedienet haben. Hierauff ſo ſtehen ſie mit Gelächter vom Tiſche, vnd eilen inß Bette, da ein Jeder ſeine Hure bey ſich hatte. Aber was geſchieht? Kaum haben ſie ſich geleget, ſiehe, ſo thut ſich die Thüre mit entſetzlichen Geräuſch auff, der Teuffel in Geſtalt eines groſſen vnd ſchwartzen Mannes, in Jägers Habiet, vnd mit ihme zweene Köche, gehen an die Bettlager, vnd ſpricht der Teuffel: Wo iſt der, welcher mir heute gedancket hat, ich bin hier ihme den Danck zu vergelten. Er zeucht den vor Angſt beynahe geſtorbenen Mönch auß dem Bette herauß, befiehlet den Köchen, daß ſie ihn ſogleich an einen Brahtſpieß ſtecken, vnd an dem angemachten Fewer brahten ſollen. Die Köche gehorchen, vnd was befohlen, wird werkſtellig gemachet. Der unglückſeelige Menſch wird von den Teuffeln gantz ordentlich gebrahten, vnd ſtirbet endlich. Die Stube wird von dem Geruch des verbrennenden

Leichnam eingenommen, darauff so kehret sich der Teuffel zu denen übrigen, in Furcht vnd Zittern liegende, vnd spricht zu ihnen: Ihr seyd gleiche Straffe werth, vnd mir fehlet es nicht an dem guten Willen, Euch die Hälße herumb zu drehen, aber euer Oberster im Himmel *) hält mich ab, daß ich meine Grawsamkeit an euch nicht vollführen kann. Ich gehe ungern weg, aber ich ermahne euch, wo ihr nicht vom Bösen ablaßet, so werdet ihr grewlicher gepeiniget werden **). Darauff so verschwindet das Gespenst, aber die Furcht bleibet bei ihnen, biß daß es Tag wird. Da sie nun aus dem Bette auffsteigen, finden sie ihren Cameraden todt, vnd gantz gebrahten für ihnen liegen.» ***)

Franciſci's Weh und Ach der Ewigkeit. Sieh. unten Not. ***).

---

*) Der Teufel kann oder darf den Namen Gottes nicht aussprechen, darum bedient er sich solcher Umschreibungen — Auf ähnliche Weise, wie hier, hab' ich mich einigemal in den beiden ersten Theilen ironisch, oder auch ganz einfach historisch ausgedrückt, ohne die Möglichkeit zu ahnden, daß solches mißverstanden werden könne. Es ist aber doch geschehen, und man hat's theoretisch, oder assertorisch, kurz, als keinen Scherz aufgenommen. Da bleibt mir nichts übrig, als etwa mein Schicksal zu beklagen, in dem es gelegen haben muß, daß ich — eine Zauber-Bibliothek schreiben sollte.

**) Können Unsinn und Inconsequenz weiter getrieben werden? — In der That, hier hört das Lächerliche auf, denn auch in dem Verrückten muß eine Art von Consequenz herrschen, wenn es gefallen soll. Der Teufel spricht hier von seiner Grausamkeit, bedauert's, daß er ihnen nicht die Hälse brechen könne und — ermahnt sie darauff, sich zu bekehren, wenn sie ihm nicht zuletzt anheim fallen wollten!!!

***) Auch diese Geschichte ist, wie ich hier noch bemerken muß, in mehr als einer Hinsicht historisch merkwürdig. Welche rohe Vorstellungen von Gott sich darin aussprechen, erhellt nicht weniger daraus. Gerade der arme Teufel von Mönch, der gebraten wird, verräth von den drei Bestien allein noch ein gewisses moralisches Gefühl. Inzwischen liebte jene Zeit der-

Num. VI.

Die Gespenster predigen, lesen die Messe, administriren die Sacramente und halten ordentlich Kirche.

« Was des Satans Enduhrsache bey den Erscheinungen anbelanget, so ist gewiß, daß er den Höchsten verspotten, vnd den Heiligen in Israel lästern wolle. Es siehet der Teuffel, daß ihme die Gnaden-Thür verschloßen, vnd daß er gar keine Hoffnung zur Versöhnung mit Gott haben könne. Vnd dahero ist der Satan beschäfftiget, daß er in sothaner desperation die Hoheit der ewigen Majestät Gottes auff alle Weiß verunglimpffen, verachten vnd lächerlich machen möge. Das zu beweisen, darf ich nur anführen die Erscheinungen, welche denen geschehen, so bey nächtlicher Weil zu den Kirchen aus Irthum der Zeit sich hingemachet, vnd übel davon seynd wiederumb abgewiesen worden.

Ich füge dessen ein Beyspiehl an, welches nicht aus dem Mund eines umlaufenden Küster-Jungens, sondern von einem Hochvornehmen Manne, der beydes in Ihrer Königlichen Majestät zu Dennemark, wie auch Ihrer Durchl. zu Hollstein Diensten gestanden T. B. nur referiret worden.

Dieses Herren Groß- oder Eltermutter, welche zu Rostock wohnete, und eine fleißige Kirchgängerin war,

---

gleichen seine Strafexempel, und man ließ abwechselnd den lieben Gott, oder den Teufel eine Justitz administriren, wie solche ungefähr in der Türkei Mode ist. Daher ist obige Erzählung ein rechtes Lieblings-Stück für das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert gewesen, und kommt außer Franciſci in einer Menge von Büchern über das Zauber- und Gespensterwesen vor. Namentlich Delrio legt einen hohen religiösen Werth darauf.

erwachte in den langen Nachten zur Winterszeit, und als sie vermuthete, daß es Zeit wäre, die Frühmesse zu besuchen; stehet sie auf, kleidet sich an, und, ob die Ihrigen gleich widerrahten, indem es noch allzu frühe wäre, gehet sie doch dahin, findet auch die Thüre offen, gehet hinein, setzet sich andächtiglich in ihren Kirchstuhl nieder, und bezeiget sich devot, wie die andern Anwesenden. Nachdeme sie eine Weil gesessen, nahet zu ihr eine Persohn, die schon eine Zeitlang todt gewesen, vnd warnet sie, hinaus zu gehen, woferne sie sich salviren wolle, dieweilen der Gottesdienst bereits verfloßen, und die Frühemesse beynahe geendiget wäre. Die Gestalt sowohl, als die Rede alterirete nicht wenig die gottesfürchtige Matrone, die aber vor gethanem Gebeth nicht weg gehen wollen. Darauff nahet die Verstorbene *) wiederumb zu ihr und sagt, sie sollte gehen, sonst würde sie übel tractiret werden. Worauff die gottseelige Matrone aufstehet und hinaus eilet, kaum aber hatte sie die Kirchthüren erlanget, da sie umgeben ward von einer grossen menge Gespenster in Gestalt schwartzer Männer, welche etliche ihr Stücke als Tonnbände über das Haupt warfen, mit den Worten: Hast Du gebethet, wir wollen dich segnen! — Darauff ihr schwartzer Schleuer oder Regenkleid von ihnen, wie auch ihr übriges Kleidergeräth, dermassen zerrissen worden,

*) Die Verstorbene — Man traut seinen Augen kaum, aber es ist so, und fiel damals gar nicht auf. Die ganze Erzählung, die in sich so voller handgreiflicher Widersprüche ist, gleicht einem wüsten Decembernachts-Traum. Und ein hochvornehmer Herr erzählte sie, und zeigte die Fetzen von den durch die Gespenster zerrissenen Kleider als Reliquien!!! In der That die Leute waren zu der Zeit, sobald sie auf den Teufel, die Gespenster und Hexen kamen, ganz urtheilslos, ja verrückt.

daß sie damit zerstückt zu Hause gekehret, vnd gegen Morgen die abgerissene Lappen auf der Straße wiederum aufsuchen laßen, wovon ein Stück bey gedachten hohen Herrn als eine sonderbarliche (ja wol sonderbarliche!) Rarität asserviret und beybehalten worden.»

«Fast ein gleiches ist mir berichtet worden von einem wohlerfahrnen vnd hochgelahrten Doct. Medicinae, mit welchem 1690 in Koppenhagen sonderliche Freundschaft gepflogen, Namens Adamus Harweck, nemlich daß in seiner Vaterstadt zu Königsberg vor unterschiedlichen Jahren fast eben auf die Weiße eine Mutter von ihrer verstorbenen Tochter aus der Kirche gewiesen, indem daselbst die Geister geprediget, und auch die Predigt angehöret, die Messe gelesen, und ordentlich die Sacramenta administriret. !!! Imgleichen ist die Sage, daß zu gewissen Zeiten in der Duhmkirchen zu Hamburg um Mitternacht ordentlich der Gottesdienst soll verrichtet, und das heilige Abendmahl von den Geistern vnd Teufelsgespenstern administriret werden *). Wende demnach, Geliebter Leser, deine Augen mit mir hierhin, und ich bin gewiß, du werdest neben mir sehen, daß alles solches Teufelswesen und verfluchtes Gauckelspiehlen der Hölle dahin ziele, den höchsten Gott zu verspotten. Welches desto klärlicher erhellet, aus der Nachahmung der Administration der h. Sacra-

*) Derselbe unerhörte Unsinn, der bereits Th. I. S. 303 schon einmal da war. Ueber die Sache selbst, daß der Teufel nämlich aus Hohn Gottes Institute und Sacramente nachäffe, sieh. Dämonomagie I. 122.

menta. Aber erzittere, du verfluchter Geist, indem du zu Taufe und Abendmahl nahest! Diese kostbaren Mittel, uns mit Gott zu vereinigen, sind dir Verfluchten nicht gegeben, sondern uns, die wir durch Christum erlöset seynd. Und solches erhellet desto besser, wenn wir erwegen, wie gar schimpflich der Teuffel von dem Sacrament des h. Abendmahls geredet hat zu denen, welche es noch auff ihrem Todtbett alß einen Zehrpfennig auff der Reise gen Himmel genossen haben, davon ich dir aus der Daemonologia des M. Christophori Ehingeri 165 Bl. eins will anführen. Eine alte Frau lag einige Jahre Bettlägerig, vnd ward von ihrem Beichtvater fleißig besuchet, sie aber klagte demselben, daß ihr der Satan in ihrer Schwachheit hefftig zusetzete, vnd sich sehen ließ wie ein Mann, aber mit einem grossen Grindkopf, verstöbleten wüsten Haaren, vnd langen Barth, er hab ihr auch schon etlichemahl ein grosses Messer auff den Tisch geleget, begehrend, sie sollte sich damit erstechen, daß sie ihrer Pein loß wäre. Wie sie aber hilff Jesu! Jesu! gerufen, so wäre alles weg gewesen. (Wie unglücklich waren bei dergleichen innerlichen Beängstigungen die Menschen doch in jener Zeit!) Nach angehöretem Trost der h. Absolution vnd empfangenen hochwürdigen Abendmahl, wäre der Bösewicht ihr wieder erschienen, in der rechten Hand ein Stück Käse gehalten, davon er immer gebissen, also daß ihme viele Brohsamen vnd Stücklein Käse in den Barth gefallen, vnd hangen geblieben, vnd hätte der verfluchte Schandgeist zu ihr gesaget: Da friß von der Käse, das wird dir gesunder seyn, als das Sacrament vnd Abend-

mahl, sie aber hab immer mit ihren Thränen zu Gott, ihrem Heyland gegangen, vnd mit dem Trost, daß ihr Heyland sie in seine Hände gezeichnet, allezeit dem Teuffel getrotzet vnd geschmähet.» *)

Höllischer Morpheus S. 357. folg.

Der Aehnlichkeit wegen nehmen wir zum Schluß aus demselben Schriftsteller auch noch das Folgende mit, das sich würdig an die vorher gehenden Ungeheuerlichkeiten anreiht.

«Und kann hierbey auch ohnmöglich vorbey gehen, was ich aus dem Munde eines sehr Gelehrten vnd Gewissenhaften Pastoris, als meines werthgeschätzten Herren Nachbahren, Herrn M. Johannes Holländers, glaubhaft mir habe erzehlen lassen vnd auff dessen Permission hier anhänge.»

«In dessen Pfarrhause, nemlich zu Sörup, ist geschehen, daß in seiner Studier-Stube, nahe an der täglichen Stube, so man allhier zu Angeln Dorrenß nennet, von dessen Antecessor, Herrn Johann Juncker, da er zu Mittage, von seiner Mittags-Ruhe erwachet, an dem Tische sitzende sind folgende gesehen worden, als 1) der Wohlselige Herr General-Superintendent Dr. Klotz, 2) der selige Ambtsschreiber Johann Holst aus Flenßburg, 3) der selige Pastor zu Sörup, Herr Paul N., vnd 4) ein alter grauer Mönch, welche da ihre Unterredung hielten, vnd zwar also, daß man aus ihren hitzigen Minen konnte abnehmen,

*) Es ist ohne Zweifel leicht, über dergleichen Dinge — lachen. Aber, wenn jene Vergangenheit rein historisch dargestellt werden soll, so müssen gerade Züge der Art heraus gehoben, und physiologisch und psychologisch tiefer, als bisher geschehen, untersucht werden.

daß sie scharff disputireten, alleine waß von ihnen geredet vnd disputiret wurde, konnte nicht verstanden werden. Der selige Herr Pastor, solche Disputatores an seinem Tische sitzende sehend, erschrack nicht wenig darüber, vnd wie Er nicht verlangete, der Disputation Ende abzuwarten, also mußte er nothwendig sich von seinem Ruhebette aufmachen. Deßhalben er aufstunde, hinter dem alten Mönche umging, die Thüre stracks ergreiffet, vnd nach dererselben Oeffnung aus der Stube hinaus eylet.»

Höllischer Morpheus S. 198. 199.

Num. VII.

Matthias Lüßau, Inspector und Pfarrer zu Rathenau an der Havel, kommt zur Nachtzeit in eine Kirche voll Gespenster, und vertreibt mit Gewalt einen eben predigenden Mönch von der Kanzel.

Gespenstergeschichten wie die eben Num. VI. erzählten, waren in der Gespensterperiode recht an der Tagesordnung. Konnte es anders seyn, da sich die Teufelsfurcht aller Gemüther ganz bemächtigt hatte? Erlaubt es der Raum, so soll im folgenden Theil folgende Geschichte, so auch unter diese Kategorie gehört, und Lüßaus Abentheuer mit dem Mönch erläutert, actenmäßig erzählt werden. Ein Prediger bildete sich ein, so bald er vor den Altar trete, so stelle sich der Teufel als Pfarrer gekleidet, mit Mantel und Kragen neben ihn, und mache ihm Alles nach. Sprach er den Segen, so machte der Teufel die nämlichen Gestus, theilte er das Abendmahl aus, so war's dasselbe. Er berichtete die Sache an seine geistlichen Vorgesetzten, die ihm den einsichtsvollen Rath ertheilten: Er solle den

nächsten Sonntag seine Vocation mit in die Kirche nehmen, und auf den Altar legen. So bald sich der böse Feind nun wieder neben ihn stelle, solle er ihn im Namen der h. Dreieinigkeit ernstlich fragen, was er wolle?, und wenn keine Antwort darauf erfolge, demselben sodann seine Vocation vorhalten, und dabei unerschrocken im Namen des Herrn erklären: Nicht der Teufel, sondern Er, N. N., sey ordentlich berufener und bestellter Diener Jesu Christi bei dieser Gemeine. Weiche der Teufel, wie man hoffe, und zu derselben Zeit und Stunde für ihn beten wolle, hierauf noch nicht, so solle er ihn im Vertrauen auf die Hilfe Gottes alsdenn mit Gewalt vom Altar zu vertreiben suchen. Der Teufel bleibt stehn. Es kommt zum Kampf. Die Gemeine sieht mit großer Erbauung, wie ihr Geistlicher dem Teufel Ribbenstöße gibt, und ihn auf alle Weise von den Stufen des Altars herab zu werfen sucht. Nach langem zweifelhaftem Kampf gelingt's. Nachdem der Bösewicht einmal Terrain verloren hat, fängt er an zu laufen. Der Prediger durch die Kirchgänge ihm nach. Triumphirend kehrt der Sieger zurück. Der Teufel ist überwunden. Die Gemeine wirft sich mit ihrem Pfarrer auf die Knie. Man dankt inbrünstig Gott für den erhaltenen Sieg. Der Prediger wird nie wieder vom Teufel belästigt. Der Triumph ist vollständig. Die Freude allgemein. Indeß hat außer dem Pfarrer Niemand den Teufel gesehen.

Und nun sofort zu unserem Matthias Lüßau! Sein Benehmen gegen das Gespenst auf der Kanzel wird uns nun weniger auffallen. Es war damals so Mode, und gewissermaßen eine Ehrensache für die Geistlichen.

«Einer andächtigen Bürgersfrau zu Rathenow kommts an einem Sonntage früh Morgens so vor, als ob man

zur Frühmette läutete, welche sie nie ohne die dringendste Noth zu versäumen pflegte. Sie kleidet sich also hurtig an und eilet in die Kirche. Wie groß aber ist das Erstaunen, worin sie beym Eintritt in das Gotteshaus sich gesetzt findet. Die Versammlung besteht größtentheils aus ihr unbekannten Personen und Mönchsgestalten. Es wird gesungen, aber sie versteht nicht eine Sylbe davon. Ein Mönch steigt auf die Kanzel, und predigt etwas daher in einer ihr völlig unverständlichen Sprache. Mit höchster Verwunderung sieht sie sich nach den übrigen Zuhörern um, und erblickt unter denselben hinter ihrem Sitze eine ihr zwar bekannte Weibsperson, von welcher sie aber gewiß weiß, daß solche schon seit geraumer Zeit nicht mehr am Leben gewesen ist. Diese flistert ihr zu: Es sey Zeit, sie solle weggehn, ein längeres Dableiben möchte ihr nachtheilig werden. Erschrocken eilt also die fleißige Kirchengängerin mit pochendem Herzen aus der Kirche fort, und kaum ist sie hinaus, als die Kirchthüre krachend hinter ihr zugeschlagen wird. (So weit ist Alles wie in den beiden letzteren Legenden Num. VI., wodurch die Glaubwürdigkeit der wüsten Träume eben nicht sehr bestätiget wird.) Man kann leicht denken, daß sie diesen Vorfall hernach ihrem Beichtvater, dem Inspector Lüßau, werde erzählet haben. Als dieß nun wirklich geschieht, so verlangt derselbe von ihr, daß sie, wenn ihr dergleichen abermal begegnen sollte, als ob man zur Frühmette läutete, ihm solches sogleich melden möchte, so wolle er dann in ihrer Gesellschaft in die Kirche mitgehen. Einige Zeit nachher trägt sich dieß wirklich zu, und er begleitet die Frau in die Kirche. Sie finden eine der vorhin beschriebenen ganz ähnliche Versammlung, welcher ein dicker und wohlgemästeter

Mönch auf der Kanzel in einer auch dem gelehrten Lüßau unverständlichen Sprache etwas vorschwätzt. Herr Lüßau tritt an die Kanzel hinan, und befiehlt mit lauter und dreister Stimme dem unberufenen Prediger von der Kanzel herunter zu gehen, denn das sey seine Kanzel, die er wenige Stunden hernach kraft seiner Vocation und seines Pfarramtes betreten werde. Als ihm aber kein Gehorsam geleistet wurde; so steigt er getrost hinauf und drängt den Mönch mit überwiegender Gewalt zurück, und so endlich vom Predigtstuhle glücklich herunter. Den Augenblick verschwindet Alles. Es ist finstere Nacht in der Kirche, und die Thüren sind verschloßen und verriegelt. Ach! Herr Mattheis! schreyt die erschrockene Frau, wie wirds nun werden? Wie wirds werden! antwortet jener ganz gelaßen und gesetzt; wir sind herein gekommen, so wollen wir wohl auch wieder hinaus kommen. Bey derjenigen Thüre, durch welche sie herein gegangen waren, ist gleichwol der Versuch vergeblich gewesen, durch eine andere Thüre aber ist er gelungen. (Beiläufig bemerke ich hier noch, daß auch die guten Geister oder Gespenster oft Kirche hielten. Die liebliche Legende von der frommen Anne, einer Volkssage aus den Lahn-Gegenden, (die Geister Christmette) ist eben in dem Augenblick, da ich dieß schreibe, von Joseph Braun von Neuem bearbeitet in den Frankf. Unterhaltungen für Stadt und Land 1822. Num. 3.)

Ein ähnlicher Versuch, den Herr Mattheis Lüßau machte, Gespenster zu verjagen, gelang ihm nicht so gut, als bei diesem Kapuziner. Man zeigte ihm an, daß sich

alle Nächte Gespenster in einem gewissen Todtengewölbe hören ließen. Er geht hinein, um sie zu vertreiben, wird aber so von ihnen empfangen, daß er einige Tage darauf vor Angst und Schrecken starb. In dem Gewölbe waren, wie aus der Erzählung augenscheinlich erhellt, Räuber oder Falschmünzer gewesen. Auch dieser Vorfall charakterisirt jene Zeit. Darum steht er hier. Das Einzige bemerke ich noch, daß Lüßau recht mitten in der Gespensterzeit, d. h. in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte.

Eines Predigers in der Altenmark an den Herausgeber der vermischten Beyträge zur nähern Einsicht in das gesammte Geisterreich überschickte Relationen von Matthias Lüßau S. 30 f.

So will ich nun hiemit die Abtheilung schließen, und hätte ich es lieblich und recht gemacht, das wollte ich gerne. Ist es aber zu geringe, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn allezeit Wein, oder Wasser trinken, das ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, und zuweilen Wasser trinken, das ist lustig. Also ists auch lustig, so man Mancherlei lieset, und der Dinge mancherley Deutungen höret. Das sey das

Ende. *)

---

*) 2. Macc. XV. 38 - 40.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Geisterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf.

Als Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung des Zauberglaubens.

I.

Wie Alles, von der tausend-jährigen Eiche bis zur schnell vergänglichen Mai- oder Schlüßel-Blume, die in ihrem Schatten blüht, in der Natur seine Zeit hat, über die hinaus es nicht besteht und dauert, so auch im Kleinen und Großen in der moralischen und intellektuellen Welt. Die Zeit des Ritterthums war vorüber, als Cervantes seinen Don Quixotte schrieb, und nun konnte als ein Schauspiel zum Lachen dargestellt werden, was ein Paar hundert Jahre früher allen Pfeilen der Satyre getrotzt hätte.

So auch der Zauber- und Hexenglaube im achtzehnten Jahrhundert, nachdem ihn Spee, Becker und Thomasius wissenschaftlich erschüttert hatten und — seine Zeit vorüber war.

Den Zauberglauben in allen seinen einzelnen Abentheuerlichkeiten und Inconsequenzen lächerlich zu machen, ist der Zweck folgender Schrift:

Historie, oder wunderliche Erzehlung der seltsamen

Einbildungen, welche Monsieur Oufle auß Leſung ſolcher Bücher bekommen, ſo von der Zauberey, Beſchwöhrungen, Beſeſſenen, Zäuberern, Wöhr-Wölffen, Incubis, Succubis, Sabbath der Hexen, weiſſen Fraven, wilden Männern, Polter-Geiſtern vnd Geſpenſtern, wie auch von Träumen, Lapide Philosophorum, Astrologie, Navität-Stellen, Talismanniſchen Bildern, Glück- vnd Unglückstagen, Finſternuſſen, Cometen vnd Calendern, kurtz welche von allerhand Erſcheinungen, Wahrſag-Zauber- vnd Hexenkünſten vnd andern aberglaubiſchen Dingen handeln. Durchgehends mit vielen curieuſen Noten verſehen ꝛc. vnd in zwo Theilen abgehandelt. Auß dem Franzöſiſchen überſetzet. Dantzig, Anno 1712.

Der Name des Helden des Buchs iſt anagrammatiſch, (le fou) und der Verfaßer des Werks ſoll der Abt Bourdelot geweſen ſeyn. Er beruft ſich in der Vorrede auf Moliere's Tartüff, welcher mit Recht ſage, daß die Leute wol laſterhaft, aber nicht ridicul ſeyn wollen, und daß daher eine lächerliche Darſtellung ihrer Thorheiten mehr fruchte, als eine ernſthafte Moral.

Das Buch erſchien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als eben des Grafen Gabalis magiſche und theurgiſche Schwärmereien in Frankreich großes Aufſehen machten, und hat ohne Zweifel zur Bekämpfung des Aberglaubens ſeinen Zweck in einem Lande erreicht, wo die Zahl der Lacher immer die größte und ſiegreiche war.

Die Darſtellung im Ganzen iſt bei Weitem nicht ſo originell und geiſtreich, als in Don Quixotte, den das Buch ſichtbar nachahmt, doch kommen einige trefliche und wahrhaft witzige Scenen darin vor.

Zu diesen gehören vorzüglich die Capitel von den Währ-Wölfen, woraus wir, da das Buch selten, und dabei selbst in historischer Beziehung nicht unwichtig ist, zur Erheiterung unserer Leser hier einen gedrängten Auszug geben wollen.

II.

Nachdem der Verfaßer Th. I. Cap. III. die Meinung, daß sich Menschen durch Hilfe des Teufels in Thiere, besonders in sogenannte Währ-Wölfe *) verwandeln können, im Allgemeinen lächerlich gemacht hat; so folgt hierauf Capitel IV:

Wie Monsieur Oufle geglaubt, er seye selbst ein Währ-Wolf, und was er in dieser Einbildung gethan.

«An einem Tag im Carneval traetirte Monsieur Oufle seine gantze Familie und einige gute Freunde zu Abends, denn ob er gleich sonst nicht gar gescheid und sehr aberglaubisch war, so war er doch von gutem Essen und Trinken eben kein Feind, wenn nur dieses dabei beobachtet wurde, daß man ja das Saltzfaß nicht umkehrete, die Messer nicht kreutzweiß legete, und sich nicht ihrer dreizehn Personen an den Tisch setzten. Er machte an demselbigen Abend Alles munter, daß man wacker trinken sollte, inzwischen konnte man wohl eben doch nicht sagen, daß er sich gantz von Sinnen getruncken, sondern es war nur ein recht christlich Räuschchen.

*) Ich habe von dem Allen ausführlich in der Dämonomagie gehandelt, namentlich von den Thier-Verwandlungen Th. II. S. 217-234. und von den Währ-Wölfen Th. I. 69-71. 225. 229. f.

Nachdeme man nun nach der Mahlzeit sich über unterschiedliche Materien über die Maßen im Gespräch munter und lustig bezeiget hatte, wie es fast allezeit zu geschehn pflegt, wenn der Wein Herr wird, begab sich ein jeder gantz vergnügt nach Hause. Wie sich denn auch Mr. Oufle nachdem er die Abschieds-Complimente seiner Gäste angenommen, in sein Schlafgemach, Madame Oufle aber in das ihrige verfügete, die Kinder aber suchten auch ein jedes sein Zimmer. Camele und Ruzine (Mr. Oufles Söhne) kamen mit den Füßen kaum auf die Erde, so leicht hatte sie der Wein gemacht, was aber den Sansugue betrifft, so suchte derselbe, so bald er allein war, seine Masquen-Kleider durch, davon er auch eins nahm, und sich eiligst mit andern jungen Leuten auf den Ball verfügte. Mr. Oufle war nun kaum allein, so überfiel ihn gleich, ich weiß nicht was vor eine Unruhe, daß er nicht lange an einem Ort bleiben konnte. Nachdem er eine zeitlang in der Kammer auf und nieder spatzieret war, gieng er endlich herauß, da er dann die Treppe hinauff wanderte, vnd wie er vor des Sansugue Zimmer vorüber wanderte vnd dasselbige offen stand, machte er sich hinein, entweder auß Curiosität, oder mit ihm zu schwätzen. Dem sey nun wie ihm wolle, er ging hinein, fand aber Nichts als nur die Masquen-Kleider seines Sohnes, die er in der Eyl entweder liegen lassen, oder zu verschließen vergeßen hatte, unter welchen er eines erblickte, so da eigentlich dazu gemacht war, sich als einen Bären zu verkleiden, welches ihm denn am meisten in die Augen fiel, daß ers hinten vnd vorne recht betrachtete, vnd sich nicht satt daran sehen konnte. Es war aber dieser Habit aus zottlichten Bären-Häuten

gemachet, vnd dergestalten künstlich verfertigt, daß derjenige, so es angelegt hatte, vom Haupt biß auf die Füße einer solchen Bestie ähnlich sah. Wie er nun dasselbe lange hin vnd her betrachtet hatte, kriegte er eine Lust, sich desselben zu bedienen, vnd seiner Fraw eine Kurtzweil zu machen, die Kurtzweil sollte aber darin bestehen, daß er diesen Habit anlegen, vnd sie tüchtig erschrecken wollte. Welches er denn vor eine um so viel desto witzigere Invention hielt, weilen Madame Oufle wegen seiner Leichtglaubigkeit von Gespenstern, Hexereien vnd dergleichen Sachen, allstetig mit ihme etwas zu thun hatte. Vnd zweifelte er nicht, daß wenn ihr nur erst einmahl tapffer eine rechte Furcht eingejaget, es ihme künftig nicht mehr so schwer fallen würde, sie in diesen Sachen auf gescheidere Gedanken zu bringen. Dieweilen er nun eben vom Weine noch recht munter war, so ging er das Ding an mit Geschwindigkeit, vnd glaubet es Niemand, wie ihn das erfreuet, daß er einen so witzigen Streich erdacht, indeme er hoffete, daß unstreitig etwas favorables für seine Lieblingsmeinungen daraus erwachsen würde.

Er nahm darauff diese Masque, vnd erhub sich wiederumb in sein Zimmer, vnd nachdeme er sie angeleget, schlich er gantz leise dem Gemach seiner Frauen zu, um den schreckhaften Possen, den ihm die Gelegenheit an die Hand gegeben, daselbsten zu spielen. Indem er nun im Begriff war, seine Comödie anzuheben, merkete er, daß der Madame Oufle ihre Kammerfrau annoch bey ihr ware, welches ihn dann wohl sehr verdroß, er ließ ihm aber sein Vorhaben inzwischen nicht entfallen, sondern kehrete nur wieder zurück in seine Kammer, um daselbst

zu warten, biß dieſe Jungfrau würde von ihr ſeyn, damit er ſeinen Streich alsdann deſto ſicherer ausführen möchte.

Inzwiſchen ſetzte er ſich zum Kamin, vnd damit er ſich in etwas ergötzen vnd den Verdruß deſto beſſer vertreiben möchte, nahm er von einem Tiſch das erſte Buch, ſo ihme in die Hände gerieth, vnd das war eben Bodini Dämonomania, welches er denn aufſchlug, vnd von ohngefähr den Ort antraff, ſo von Währ-Wölfen handelte, was er nebſt andern dergleichen herrlichen Materien durchlaſe, daß etwa eine halbe Stunde ſich mochte verſchlichen haben, da denn der Wein, die Wärme vnd der bequeme Sitz, den er hatte, verurſachten, daß er einſchlummerte, vnd ohnvermerkt in einen tiefen Schlaff fiel, daß er Alles vergaß, was er gethan hatte, vnd was er noch hatte thun wollen.

Immittelſt kann man leicht erachten, daß Madame Ouſle, weilen ſie von dem, was man wider ſie vorhatte, nicht den geringſten Argwohn hatte, eben ſo ſanft werde geſchlaffen haben, als ihr Herr, obgedachte Kammer-Frau aber hatte ihr Quartier gerade über Mr. Ouſle ſeinem Zimmer, vnd mochte es vielleicht ſeyn, daß ſie auch am Nachtiſch ware, zu gutes Muthes geweſen, ſo ließ ſie ein Geſchirr, deſſen Nahmen ich hier nicht gern nennen mag, mit ſolchem Gepraſſel auff die Erde fallen, daß Mr. Ouſle urplötzlich davon erwachete, vnd gantz verwirret von dem Stuhle auffſprang. Wie er ſich nun gegen dem Kamin über befande, alß vor welchem ein Spiegel hing, erblickete er ſich in demſelbigen Spiegel in dem Bären-Habit, welchen er angeleget hatte. Vnd dieweil der Wein vnd das Feuer ihm den Kopf erhitzt hatten, ſein

Schlaff so gantz plötzlich war unterbrochen worden, vnd er sich dabey in solchem Habit ersahe; so verursachete dis Alles, nebst dem, waß er eben vorhero gelesen hatte, so wunderliche Händel in seinem Gehirn vnd in Aberglauben gesetzten Gemüth, daß er glaubete, er sey gewiß vnd wahrhaftiglich nicht allein ein Bär, sondern ein wirklicher Währ-Wolf. Vnd zware so war er dergestalten verdutzt, daß er gantz und gar vergessen hatte den Ort, allwo er diesen Habit gefunden, vnd wozu er ihn hatte gebrauchen wollen, vnd sich nichts mehr bey ihm fande, als alleinig die Idee von seiner vermeynten Verwandlung in einen Wolf, benebst dem Vorsatz, durch die Gassen zu lauffen, aus vollem Halse zu heulen, die Leute anzufallen vnd Alles andere, was er sonsten von Währ-Wölfen gehöret vnd gelesen hatte, zu thun. Dahero er denn auch ohne Auffschub fort ging, auff die Gasse lieff, vnd recht entsetzlich anfing zu heulen.

Ich muß dem Leser zu gefallen anbey dieses melden, daß er ein vierschrötiger vnd starcker Kerl, von gutem Kreutz und Brust gewesen, vnd der von Natur mit einer groben, starcken vnd donnernden Stimme wohl versehen ware. Da denn nun also er sie, auch noch dazu in der Nacht, auffs höchste trieb, vnd das Geheul ohnedem etwaß grewliches ist; so steht kein Zweifel, wie er mit seinem Geheul jedermann so es nur gehört, in Furcht vnd große Angst gesetzet. Vnd er that auch wircklich den ersten Versuch in der Gassen, die er durchrannte an einer Abend-Musik, so einer jungen artigen Näherin von einen sterblichen in sie verliebten jungen Menschen gebracht wurde. Dieser junge Kerl war ein Kram-Diener bey einem be-

rühmten Kaufmann in der Stadt, aber nicht so ein gemeiner Kauff-Diener, sondern einer von den stoltzen, so die Kauff-Leute zu nichts sonst halten, alß daß sie die Weibsbilder, die etwan in den Laden kommen, mit ihren glatten Worten vnd galanten Aufführung betriegen. Währender Musick hatte sich derselbige gantz in seinen großen Mantel verhüllet, vnd gab genau acht, ob er nicht seine Allerschönste etwan an dem Fenster erblicken, vnd an ihren Minen ein Vergnügen darüber abnehmen möchte. Vnd wie nun die Musicanten eben mit gantzer Macht das Stück la Descente de Mars auffmacheten, höreten sie ein erschreckliches Geheul von Monsieur Oufle, da dann der Schrecken über eine so grewliche vnd unvermuthete Symphonie ihr Geblüth dergestalten als in Eiß verwandelte, daß sie alle mit einander auff einmal eine Pause machten, welche gewiß nicht in ihrer Tablatur stand. Inzwischen so lauscheten sie, ob sie verfahren könten, wo diese grewliche Stimm wohl herkommen, als der eingebildete Währ-Wolff eben noch weit stärcker anfing zu heulen, vnd sich ihnen schon ziemlich genähert hatte, auch von ihnen allen wircklich davor gehalten wurde, wovor er sich selbsten hielt. Ach! was vor einen Jammer verursachete dis in dem bestürtzten Gemüth des sterblichen verliebten Kram-Dieners, als er sehen muste, wie daß die Musicanten mit aller Macht das Haasen-Panier ergriffen, vnd er es auch selbsten vors sicherste hielt, ihnen zu folgen.»

Hier folgt nun nach französischem Geschmack ein weitläuftiger wortreicher Scherz über die Musikanten, wie der eine über den anderen dahin gefallen, Einige in Weinhäuser gesprungen und von ihren Thaten geprahlt

hätten, der mit der Baßgeige aus Furcht und Verzweiflung seine Baßgeige an einem Stein entzwei geschlagen, den er für den Währ-Wolf gehalten u. s. w. u. s. w., worauf der Verfaßer also fort fährt:

«Doch ich denke nicht daran, daß wir über unsere verstöreten unglückseligen Musicanten unsern Währ-Wolff gantz aus dem Gesicht verloren. Nun so wollen wir denn sehen, ob wir ihn im folgenden Capitel wieder finden können.»

Das Vte Capitel.

Was sich ferner mit Mr. Oufle als Währ-Wolffen zugetragen.

«Monsieur Oufle nun wurde, nachdeme er so viel Kerls, die ein so gräwlich Lerm machten, in die Flucht getrieben hatte, noch um so viel mehr bekräftiget in seiner Einbildung, als ob er wircklich ein wahrhaftiger Währ-Wolff seye, vnd wollen wir jetzo sehen, was er in seinem Währ-Wolffslauf erschreckliches angestellet. Denn er war gar zu voll von seinen Ideen von seiner geschehenen Verwandlung, vnd hatte eine viel zu grosse Begierde, selbige zu unterhalten, als daß er sich an die luftigen Musicanten gemacht hätte, vnd es schiene fast, als ob diese Leute seinem Verlangen, seine Währ-Wolffs Natur zu probiren, noch nicht genug wären. Es währete aber nicht lange, so hatte er eine bequeme Gelegenheit, sich disfalls zu ergötzen, vnd das war folgende.

Es giebt nehmlich in allen grossen Städten so artige junge Herren, welche von wunderlichen Händeln Profession machen, vnd denen es eine Schande wäre, wenn man sie vor weise hielte, sondern welche Ehre ziehen wollen aus solchen Dingen, so ihnen doch nichts als Schimpf

vnd Schande geben können. Vnd das war ein Glück für Monsieur Ouſle, denn in der Nacht, da er als Währ-Wolff herum lieff, fanden ſich eben dergleichen feine Leute auf der Gaſſe, immaßen vier junge Burſchen, welche vor Kurzem eben dem verdrießlichen Schulleben gute Nacht gegeben, gerade aus einem Wirthshauß kamen, vnd alsbalden eine von ihren tapferſten Thaten vor die Hand nahmen. Dieſelbige beſtunde aber darinnen, daß ſie den Leuten das Drath an der Klocken abreiſſen, die Klopfer an den Thüren abbrechen, oder wenn das nicht angeht, daß ſie doch wacker anläuten, aus aller Macht anklopfen, die Grenzen verrücken, die Ketten an den Ecken der Straßen zumachen, die Schlößer verwechſeln, vnd andere ihrer Tapferkeit wohlanſtändige Dinge verrichten. Fürwahr man ſiehet keine verwegenere vnd kühnere Helden, als ſolche Leute, vnd wann ſie von einer Thüre den Klöpfer abgebrochen haben, vermeynen ſie mehr Ehre eingeleget zu haben, als die klügſte vnd tapfferſte Generals-Perſohnen, ſo eine große Operation glücklich ausgeführet.

An dieſem Abend nun, da unſer Währ-Wolff auff war, lieſſen ſich dieſe volle Nacht-Schwärmer auch nicht faul finden, ſondern arbeiteten tapfer an den Glocken vnd Kränzen der Häußer, an den Buden, wie auch an den Bänken vnd Ketten auff der Gaſſen. Wie ſie aber eben einander ihre rühmlichen Thaten erzehleten, vnd die Proben derſelben einander zeigten, fing Mr. Ouſle, als welchen ſein Weg gerade auff ſie zutrug, grauſam an zu heulen, welches unſere Helden alſo erſchreckte, daß ſie gantz verdutzt ſtehen blieben vnd nachdachten, als welches gar ſelten an ſie kam. Inzwiſchen erneuerte der Währ-

Wolff ſein Geheul mit gröſſerer Stärcke vnd Macht, vnd da wurden unſere junge Herren auff einmal ſo ſtill vnd friedfertig, daß ſie einander anſahen, ohne das geringſte Wort zu ſprechen. Währenden ihrem Stillſchweigen hielt das Geheul an, der Wolff kam ihnen zu Geſichte, vnd unſere vier Milchbärtige Helden ſorgeten, je näher ihnen die Beſtie kam, wie ſie ſich eyligſt aus dem Staub machen möchten, dahero ſie denn auch endlich, wie ſie ſahen, daß das Vngeheuer gewaltig auff ſie losrannte, ohne weitere Unterſuchung Ferſengeld gaben, vnd hurtigſt die Flucht ergriffen. Inzwiſchen unterlieſſen ſie am Morgen darauff nicht, mit vielen vnd prächtigen Worten zu erzehlen, in was vor ein furieuſes Gefecht ſie ſich tapfermüthig mit dem Wehr-Wolff eingelaſſen, von dem des folgenden Tages in der gantzen Stadt geredet, vnd eine Menge erſchrecklicher Dinge, ſo er verrichtet, erzehlet wurden, als wie er einer vornehmen Dame die Hand abgebiſſen, einige arme Kinder gefreſſen, einem Reiſenden die Gedarme aus dem Leib geriſſen habe u. ſ. w., wie wir im Verfolg dieſer Geſchichte weiter vernehmen werden. Der vornehmſte Großſprecher unter ihnen hatte ſogar aus einer heldenmüthigen Fürſichtigkeit, damit er möchte vor recht tapffer gehalten werden, gar in der Frühe in der Kammer gleich ſeinen Degen entzwey gebrochen, um denſelben zu zeigen, vnd hernacher die alten Weiber in ſeinem Quartier mit Erzehlung ſeiner Heldenthaten zu unterhalten, mit was vor eine Kühnheit er ſich gegen die grauſamen Anläuffe dieſer erſchröcklichen Beſtie vertheidiget hätte. Doch wir wollen ihnen ihre Luſt, Victoria! zu ſchreyen, gerne laſſen, vnd kehren wieder zu Mr. Ouſle zurück. Denn ein dummer Kerl iſt in un-

seren Tagen so etwas gemeines worden, daß man durch ihn mehr importuniret, als vergnüget wird, aber ein Währ-Wolff, als Mr. Oufle, ist etwas so rares, daß er einem wohl eine Ergötzlichkeit machen kann u. s. w. u. s. w.«

So geht es nun noch durch einige Capitel durch, und ob wir gleich annehmen dürfen, daß viele Leser der Z. B. noch Mehreres von Herrn Oufle's Abentheuern als Währwolf mit Vergnügen lesen dürften; so ist des Mitzutheilenden für gegenwärtige Abtheilung doch noch so viel, daß wir hier abbrechen müssen.

II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur berüchtigten Geschichte der Teufel und Besessenen von Loudun.

I.

Von den Teufeln zu Loudun, die zu ihrer Zeit ein fast unglaubliches Aufsehen gemacht haben, wird noch einmal eigends in der Z. B. die Rede seyn, da hier der Raum dazu gebricht. — Ob die ganze Geschichte auf unabsichtlicher Täuschung und Zeit-Irrwahn beruhte, oder, wie man gewöhnlich annimmt, ein künstlich angelegtes, absichtliches Teufelsspiel war, um Grandier auf den Scheiterhaufen zu bringen, will ich hier noch nicht entscheiden. Die Sache ist weitläuftig und ver-

wickelt, und über keine Teufels- und Besitzungsgeschichte ist vielleicht so viel geschrieben, als über diese. In Becker's bezauberter Welt, (Th. III. S. 362 f. nach der Schwager'ischen Uebersetzung) befindet sich ein ganzes weitläuftiges Cap. davon; Hauber hat mehrere Actenstücke darüber; in Johann Reichen's fernerem Unfug der Zauberei S. 273 — 544 findet man die Uebersetzung einiger der wichtigsten Schriften, welche davon handeln, u. s. f. Aber dieß alles erfodert eine viel ausführlichere Darstellung, als gegenwärtig hier möglich ist.

Herr v. Queriolet war vor seiner Bekehrung ein sehr gottloser Mensch. Nach seiner Bekehrung trieb er seine Buß- und Frömmigkeitsübungen bis zu einem Grad von Verrücktheit, der zu gleicher Zeit Mitleid, Erstaunen, und Entsetzen einflößt.

Was wir hier über ihn in Beziehung auf seine Bekehrung durch die Teufel von Loudun mittheilen, ist aus folgendem Buch genommen, dessen langen und abscheulichen Titel wir unseren Lesern nothwendig zur Belustigung mit diplomatischer Genauigkeit ganz mittheilen müssen:

«Die unerforschlichen Wege der Herunterlaßung Gottes, in welchen er sich nach denen offt unächten Begriffen der Menschen richtet, dargeleget in dreyen aus der Frantzösischen Sprache ins Teutsche übersetzten Lebens-Läuffen. Nebst beygefügten Erwegungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbstklugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Bekehrsucht, theils aus Kreutz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrift vorbey gehet, und

ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung Gottes nachzuahmen vorwendet, besonders in diesen letzten Zeiten des Gerichts des Drachen und der Hure, wie auch zugleich vor vermessenem, aus dem Unglauben und eigenen Modell herkommenden Richten über diese und dergleichen der nachgebenden Herunterlassung Gottes gemässe Führungen der Seelen gewarnet wird von Einem, der die langmüthige Liebe und Herunterlaßung Gottes und das Saltz in Christo Jesu suchet und erbittet. Leipzig, 1735.

Weder der französische Verfaßer der Lebensläufe, noch der deutsche Uebersetzer sind genannt. Die Vorrede der Uebersetzung ist unterschrieben Ebersdorf, den 29ten Januarii 1735. Das Original scheint von einem frommen, katholischen, der mystischen Theologie ergebenen Geistlichen geschrieben zu seyn. Aber sofort zur Sache, wobei ich mich der möglichsten Kürze befleißigen, und ganze Blätter in wenige Zeilen zusammen drängen werde. Die Lebensbeschreibung des Herrn v. Queriolet ist die zweite im Buch, und führt den folgenden Titel:

Das Leben Monsieur Pierre Gouello de Queriolet, eines der allergröbsten Sünder, zu dessen Bekehrung sich Gott hat gefallen lassen, die Teuffel zu Predigern zu machen.

II.

Das XIVte Kapitel. Die Mittel, wodurch Gott den Herrn v. Queriolet bekehret. „So kam denn endlich die glückselige Stunde seiner Bekehrung, und da dieser verblendete Sünder eben am geschäftigsten war, seiner thörichten Weltlust nachzujagen, und eben

das letzte Opfer seiner Lüste zu erreichen vorhatte, so kam Gott und gab sich zu seinem Herrn und Heiland an. Dazu gab nun Folgendes die Gelegenheit.

Er hatte die Abrede genommen, mit einigen seiner Freunde nach Loudun zu gehen, ohne einige besondere Absicht, als eine schöne Huguenottin da zu sehen, von deren seltener Schönheit er Vieles erzählen hören. Er reisete also dahin, diese junge Keuschheit zu rauben, und um keine Kosten und List zu sparen, so wollte er auch öffentlich zu ihrer Religion übertreten. Als er aber an dem Ort angekommen war, so gefiel es Gott, ihn in seine eigene Seile zu ziehen, und führete ihn unvermerkt vor die Kirche zum H. Kreuz, wo er von Ohngefähr einen großen Lärm vernahm, und als er nach der Ursache fragte, so antwortete man ihm, es wären besessene Weibs-Personen, von welchen man die Teufel austriebe, wo sich gemeiniglich viele Leute von fernher einfänden, von allerhand Stand, auch sogar Prinzen und Herrn des Hofs ꝛc. Hierauf bekam er Lust in die Kirche zu gehen, mehr um Gelegenheit zum Lachen zu haben, als aus einiger Frömmigkeit, aber Gott gebrauchte hier bei ihm nach seinem unerforschlichen Rath den Dienst der Teufel, der Herren der Finsterniß, welche nur nach dem Verderben der Menschen trachten ꝛc. Denn der Teufel, welcher durch die Macht Gottes getrieben wurde, ihm die Wahrheit zu entdecken, thate es mit solcher Kraft und Wirkung, daß er bei Herrn v. Queriolet ein außerordentliches Werkzeug der Vorsehung und Macht Gottes ward, wie wir nun weiter hören werden u. s. w. Das XVte Capitel. Wie Hr. v. Queriolet zu Loudun bekehret worden, und

durch seine Thränen und Buße die gewisse Merkzeichen davon gegeben.

Von seiner Bekehrung zeuget er selbst folgendermaßen:

Als ich mich eines Tages bey einem meiner guten Freunde von Adel befand und von den Besessenen zu zu Loudun die Rede war, so lachte ich hierüber, jedoch ging ich auch dahin, aber in einer ganz anderen Absicht, als die Besessenen zu sehen. Als ich nun zu Loudun angekommen war, so ging ich allein in der Stadt herum, um zu meinem bösen Vorhaben zu kommen. Da ich nun unversehens an die Kirche kam, wo man die Besessenen beschwor, so hörte ich darinnen ein so groß Geräusch, daß mich der Vorwitz trieb, da hinein zu gehen; ich ging ganz unerschrocken an den Ort, wo die Beschwörungen geschahen, denn ich furchte nichts auf Erden. Den andern Tag ging ich aus Neugierde wieder dahin; den dritten Tag ging ich abermals hin in Begleitung eines von Adel, welcher sich aber so sehr furchte, daß er sich alsbald zurück begeben mußte, ich im Gegentheil spottete allezeit nur hierüber. Der Teufel aber, welcher bis jetzt nichts von mir gesagt hatte, fing an mit mir also durch den Mund einer von den Besessenen zu reden:

Mein Herr, was macht Ihr hier, als ein Mann, der Tapferkeit *) und Großmuth hat, unter diesen elenden Mädchens. Und als ich dem Teufel geantwortet, daß ich ein Gerichtsherr wäre, und nichts mit Waffen zu thun hätte, sagte er: ja, ja, da-

*) Queriolet war als ein gefürchteter Duellant bekannt, und hatte auch einige Feldzüge im dreißigjährigen Krieg mitgemacht, wobei er sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte. War's dem Teufel vielleicht inkannirt, so, oder so zu sprechen?

zu gehört eben ein Mann, der Herz hat, daß er die Gerechtigkeit ausübe. (Wie gewandt und fein doch der Teufel ist!) Ich kenne Euch wohl. Das geschahe den 30ten Januarii 1636. Und den andern Tag ging ich wieder hin, da es schon ziemlich Nacht war, und die Beschwörung zu Ende lief. Der Teufel wandte sich zu mir und sagte: Mein Herr, es ist schon spät, warum macht Ihr Euch nicht davon? Fürchtest Du Dich nicht vor deinen Feinden? — In der That hatte ich Feinde genug, aber da ich ihm antwortete, daß ich an diesem Ort nichts fürchtete, sagte er: Ja, ich bin dein Feind und aller derer, welche Du am wenigsten fürchtest. (Wie abgemessen, wie neologisch-epigrammatisch!)

Ich ging des folgenden Tages noch einmal hin, und als mich der Teufel sahe kommen, fing er sogleich an laut zu schreyen: Siehe, mein Großmüthiger, mein Großmüthiger! Darauf kam er zu mir und redete also mit mir: Mein Herr, was macht Ihr? — Warum geht Ihr hier nicht weg? Alles, was Ihr zu Loudun sehen werdet, wird Euch nichts nutzen.

Der Pater, der ihn beschwor, sagte zu ihm: Jesus Christus würde durch sein Licht alle Wolken der Hindernisse zerstreuen, welche er mir machen wolle. Wir wollen Ihn schon daran hindern! antwortete der Teufel, und alsbald kam er und machte ein großes Zorngeschrey, und fuhr mir mit den Händen 5 bis 6 mal vor dem Angesicht vorbey, als ob er mich zerreissen wollte. Einige Augenblicke hernach redete der Pater von dem h. Sacrament mit diesen Worten: Siehe, der Thurm

Davids, wo die Schilde hangen. Du brauchst also keine andere Waffen, sagte alsbald der Teufel zu mir, nimm die, fuhr er fort, und deutete auf das Sacrament, und laß die deine fahren!

Das machte endlich, daß ich anfing ein wenig in mich zu gehen, und als ich nach Haus gekommen war, so merkte der Wirth einige Veränderungen an mir, denn ich war ein wenig eingezogener, als sonst, doch wußte er noch nicht, daß ich bei den Besessenen gewesen war, sondern glaubte nur, ich hätte gewartet, bis mein neu Kleid verfertiget worden. Den andern Tag geschah es an einem sehr abgelegenen Ort, daß der Pater den Teufel beschwur, von den Besessenen auszufahren. Der Teufel antwortete, er thäte es nicht, es hielten ihn weder Zauberer, noch Hexenmeister hier *). Als ihn der Pater ferner antrieb und ihn fragte: was er denn da machte; so antwortete er, mit den Fingern auf mich weisend und sich zu mir wendend: Was weißt Du, ob es nicht geschieht, diesen Menschen zu bekehren? **)

*) Im Anfang des Spektakels sprachen die Besessenen anders, nämlich daß Grandier der Zauberer sey, der vermöge eines mit dem Teufel errichteten Bündnisses, alle dieß Unglück angerichtet habe, und die Kraft der Beschwörungen durch seine Zaubereien wirkungslos mache ꝛc. Bezauberte Welt Th. III. S. 365 f.

**) Sowohl der Verfaßer, als Uebersetzer unseres Buchs sehen in dieser Antwort eine gnadenreiche — Herunterlaßung Gottes und eine Demüthigung des Teufels, der durch göttliche Macht wider seinen Willen gezwungen worden sey, diesen ruchlosen Mann zu bekehren. Es ist unbegreiflich, auf was für Einbildungen der Mensch verfallen kann, und man muß über eine solche Ascetik lächeln. Ganz sichtbar leuchtet in der Bekehrung des Herrn v. Queriolet etwas Angelegtes und Verabredetes durch, und es ist zu verwundern, daß der Wüst-

Darauf sahe der Pater und die ganze Versammlung, welche daselbst war, auf mich, und der Pater ließ mich näher hinkommen. Ob ich aber schon besondere Veränderungen in den Gesichtern dieser Besessenen sahe, so daß sie mir bald schön, und bald darauf so verstellt vorkamen, daß es gräulich war, sie anzusehen, und mir dieses Alles Gedanken machte, es müßte etwas Außerordentliches vorgehen, sahe dabey auch, daß sie mir schon viele sehr heimliche Dinge gesagt hatten, wovon kein Mensch etwas wußte *): nichts desto weniger konnte ich mich nicht ergeben, bis ich endlich sprach: Ich möchte gern von den Teufeln drey Stücke wissen.

Das erste, wer mich behütet hätte vor dem Donner, der vor fünf Monaten an dem Fuß meines Bettes herunter gefallen, die Mauern gespalten, und das Haus von oben an bis unten aus durchlöchert?

Das andere, wer mich erhalten hätte bey dem Pistolenschuß, der auf meine Brust geschehen sey?

---

ling, der sonst nicht dumm war, dieß nicht merkte, und dadurch erbittert, und wo möglich, noch mehr verhärtet wurde. Freilich traten die Teufel Anfangs gar leise auf, und machten dem Herrn Gerichtsherrn Schmeicheleien. Ueberhaupt, wenn man die Geschichte der Teufel von Lodün liest, so möchte man sagen, der Teufel habe sich nach dem Genie der Nation accommodirt.

*) Diese heimlichen Dinge bestanden nach S. 289 und 290 in einigen Mordthaten, (ohne Zweifel bei Duellen, denn daß der Gerichtsherr eigentliche Mordthaten begangen haben sollte, läßt sich bei aller Wildheit der damaligen Zeiten kaum denken) verschiedenen Ehebrüchen, Atheistereien und Kirchenraub u. s. w. Aber konnten das die Herren Pater nicht Alles wissen, um so mehr, da er sich eine Zeitlang in einem Kloster aufgehalten? Ich muß noch ein Paar Fragen hinzu fügen. Warum machten die Teufel Anfangs auf so galante Art mit H. v. Queriolet Bekanntschaft? Und, warum geschah die Beschwörung, als sie ihm besser zu Leibe gingen, an einem abgelegenen Ort, und wo nur wenige Zuschauer zugegen waren?

Das dritte, welches die Ursache gewesen, daß ich aus dem Kloster wieder heraus gegangen?»

O! mein Gott, setzt der Verfaßer des Lebenslaufes nun hier hinzu, wer kann die verwunderlichen Wirkungen deiner Allmacht aussprechen, und deine liebreichen Erfindungen, die Sünder zu bekehren, genug preisen! Denn was ist das für eine Veränderung von deiner Macht, aus einem Wolf ein Lamm zu machen, aus einem Raben eine Taube, und häufige Thränen heraus zu locken aus einem Stein; ja daß du dich gar der Teufel, unserer ärgsten Feinde, bedienest zur Bekehrung dieses Freigeistes und Atheisten. In der That machte dieses Alles eine Bestürzung nicht nur unter den Menschen, sondern sogar auch unter den Teufeln selbst.»

Ich wage vorläufig hinzu zu setzen, unsere Bestürzung wird nicht so gar groß seyn. Aber hier müssen wir in gegenwärtigem Theile abbrechen, theils um unsere Leser mit einer an sich wenig erheiterlichen Geschichte nicht zu ermüden, theils um Raum für das zu behalten, was noch zurück ist, und in dieser Abtheilung mitgetheilt werden soll.

Die Leser der Z. B. werden bei der dritten Frage mit Verwunderung fragen: Wie kam denn dieses wüste Weltkind in ein Kloster und was that er da?

Die Beantwortung dieser Frage ist nothwendig, um die Antwort der Teufel von Lodún darauf zu verstehen. Sie dient zugleich zum Beweise, wie weit es der Mensch,

der sich wie Herr v. Queriolet einmal absichtlich gegen die Gesetze des Guten und Heiligen auflehnt, im Ruchlosen zu bringen vermöge, und läßt tiefe wehmüthige Blicke in die Abgründe des menschlichen Herzens thun, sobald es freventlich den Einflüßen von Oben entsagt. Daß sie zugleich als Beitrag zur Sitten- und Culturgeschichte jener Zeit interessant ist, brauche ich kaum zu bemerken.

Der Beantwortung obiger Frage ist ein ganzes Capitel (das 10te) in der Lebensbeschreibung Herrn v. Queriolet's gewidmet, das folgende Ueberschrift führt: Seine größte Begierde, eine Kloster-Jungfrau zu schänden. Hier heißt es nun S. 281. 282. unter anderem also: «Unseres Sünders Bosheit kann daraus geschloßen werden, daß er sich eine geraume Zeit hindurch alle Mühe gab, eine Kloster-Jungfrau zu schwächen, und allerhand List und Ränke erdachte, wie er sein teufelisches Vorhaben zu Werke richten möchte. Als er in dieser Absicht sich in ein Frauen-Kloster begab, so wollte er seinen Stand nicht verbergen, sondern er hatte gern, daselbst als ein reicher und gewaltiger Rathsherr und Kavallier, wie er auch in der That war, bekannt zu werden. Um sie nun desto leichter zu verführen, so bemühte er sich, von ihnen als ein bußfertiger und frommer Mann angesehen zu werden, und redete mit ihnen als ein Mensch, der der Welt völlig abgestorben. Er sagte zu ihnen, daß er erkennete, wie kurz dieses arme Leben sey, da wir zudem nicht wüßten, wann wir solches aufgeben müsten, daß, da der Sohn Gottes uns belehret, wie wir allezeit auf unserer Huth seyn sollten, das die größte Thorheit wäre, sich mit so viel Eitelkeiten und

thörichten Weltdingen aufzuhalten, welche doch verschwänden, wie der Rauch; daß es also viel besser sey auf die Ewigkeit zu gedenken, welche auf diese Zeit folgen würde, und sich bußfertig zubereiten auf die Rechnung, so man zu der Zeit, da der Herr kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, zu geben haben werde, als auf die Vergnügung dieser Welt zu gedenken u. s. w. u. s. w., denn so spricht der abscheuliche Heuchler noch ein ganzes Blatt hindurch. Aber schon das hier Mitgetheilte ist zur historischen Aufklärung obiger Frage hinlänglich, und den Lesern der Zauber-Bibliothek wird nun im folgenden Theile die Antwort der Lodüner Teufel darauf keine sonderliche Bestürzung verursachen, und überhaupt gar nicht so außerordentlich und übernatürlich vorkommen, als sie's Herrn v. Queriolet selbst zu seyn dünkte.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

III. Der Kohlschwartze Teuffel,

das ist:

Eine scharffe Predig vom vnd widder den Teuffel,

Auß der ersten Epistel St. Petri am 5ten V. 9.

Ewer Wiedersacher der Teuffel gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, vnd suchet, welchen er verschlinge ꝛc.

Ueber einen erschröcklichen Fall einer Manns-Persohn, die sich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verschrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß

Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel auß dem Rachen gerissen worden; Den 24ten Sontag Trinitatis dieses hinlauffenden 1642 Jahrs, in deren deß Heiligen Römischen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch besambt Historischer Erzehlung deß schweren Gewissenfalls selbsten, vnd auff seyten deß Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß;

Den Verstockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Trost, beschrieben vndt in Druck gegeben, Durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daselbsten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthasar Kühnen, Anno 1643.

I.

Dieses seltene öffentliche Actenstück bringt den wüsten Unsinn, die unbegreifliche Finsterniß, den ganzen beklagenswürdigen Jammer der Teufels- und Zauberperiode recht veranschaulichend vor die Augen, und ist insofern von bedeutender historischer Wichtigkeit.

Es ist ein Gegenstück zu Scriver's Verlornem, aber wieder gefundenem, und dem Teufel aus den Klauen gerissenen Schäflein; einem weniger unbekannten, in der Dämonomagie näher beschriebenen Buche. (Th. II. S. 173.)

Die Wagner'ische Predigt ist gerade 70 eng gedruckte Seiten in 4 lang, und wenn sie H. Wagner so gehalten hat, so muß er wenigstens fünf bis sechs Stunden geprediget haben. So viel Interessantes, den Geist jener Zeit Vergegenwärtigendes, und mitunter Erheiterliches,

Lächerliches, ja Unglaubliches sie auch enthält; so gestattet es doch der Raum nicht, auch nur einen Auszug daraus mitzutheilen. Wir begnügen uns einzig damit, das Thema derselben hier abdrucken zu laßen.

Der Eingang enthält eine Erklärung der Worte 1. Sal. XVII. 34. 35.: Siehe, dein Knecht hütete der Schaafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaaf weg von der Heerde, und ich lief ihm nach, und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul, und da er sich über mich machete, ergriff ich ihn bei seinem Barte*), und schlug ihn, und tödete ihn.

Dieß nach damaligem Geschmack ungemein witzig gewählte Exordium, benutzt H. Wagner nach weitläuftiger Erklärung der Worte zu folgender auferbaulicher Apostrophe:

«Wolan denn, meine Allerliebsten in dem Herrn! bezeuget solches Alles nicht bey Unß auff dißmal auch die gegenwärtige, augenscheinliche Erfahrung? — Dann siehe, o! du lieber Herr Jesu Christe, deine Knechte, das Ministerium, hüteten der Schaaf deines vnd vnsers Vaters, die er dir bey dieser Kirch vnd Gemein durch das Wort deß Evangelii gegeben hat. Aber was geschicht? Vnd es kam ein Löw, nehmblich der zwar inwendig brüllende, aber von aussen in eines

*) Mähnen. Josephus Antiq. VI. 9. 3. hat gar bei seinem Schweife, wozu Michaelis in s. guten Laune bemerkt: Aber ich möchte doch Den sehen, der einen Löwen beim Schweif faßen, und so gegen die Erde schleudern kann, daß er todt bleibt. Auch pflegt der Löwe, wenn er einem anfällt, nicht den Schweif, sondern Zähne und Klauen darzubieten, und wenn man ihm sagt, er möchte stille stehen, bis man herum ginge, so thut ers nicht. J. verwechselte also offenbar זקן und גבב mit einander. Or. Bibl. Th. VII. S. 189. Doch dieß im Vorbeigehn!

Mannsgestalt verstellte, hergeschlichene Löwe, das ist, der leidige Sathan vndt Teuffel. Vnd trug ein Schaff weg von der Heerde, nemblich ein Mittglid von vnsrer Gemein vnd Kirchen, ein Manns Persohn, etwa von 25 Jahren am Alter, durch List vnd Betrug, vnd endlich durch zusammengebottnen Spitz vnd Knopff der Verzweifflung. Vnd Wir, Herr Jesu Christe, deine Knechte, lieffen diesem brüllenden Löven auff der stett mit dem Stecken vnd Stab deines h. Worts nach, nahmen jhn durch die Hand vnsers Ministrii bey — dem Bart, schlugen tapffer auff jhne, vnd brachtens, (Dir, o! frommer Heyland sey ewig Lob vnd Danck!) durch vnser vnd der gesambten Kirch Gebett dahin, daß er dieses Schaf must fallen laßen.

Sehet! hie steht es auff freyem Fuß deß Glaubens hie vor ewren Augen!!! —

Wann es dan nunmehro an dem, daß dieses verlohrne, aber durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, wiederumb zur Heerd Christi soll geführet, vnd durch Auffkündigung deß versprochenen Teuffelsdiensts, auch offentliche Abbitt deß gegebenen Aergernuß, wieder zu Gnaden auff- vnd angenommen werden; so stehe auff solches mal das Sontägliche Evangelium an seinem Orth, damit wir bey so schwerem Gewissens Fall die verlesene Apostolische Wort zu genugsamer Information zu erklären Gelegenheit haben mögen. Alß in welchen eben die zween rechte, hierzu gehörige Haupt-Puncten sich befinden, alß da sind:

Erstlich (im ersten Theil) die eygentliche Beschreibung deß Teuffelß, mit seinen lebendigen, natürlichen, kohlschwartzen Farben abconterfeyet vnd ausgemahlet.

Fürs ander im zweyten Theil der mächtige Vortheil der Christen, demselbigen unter Augen zu gehen, vnd zu widerstehen, damit, wan das böße Stündlein kompt, alles wohl außgerichtet vnd das Feld erhalten werde.

Von welchen beyden Puncten nach Nothturfftb zu handlen, uns Christus Jesus, der dem Teuffel sein Reich zerstört, die Gnad seines H. Geists geben vnd verleyhen wölle. Amen!»

In diesem Ton geht's nun durch siebenzig Seiten in einem fort; und Herr Wagner spricht besonders im ersten Theile mit recht glühendem Teufelshaß, da er den Bösewicht mit kohlschwarzen Farben ausmahlt. Wir können aber, wie gesagt, nichts weiter daraus anführen. Dagegen die der Predigt von S. 71 bis 86 angehängte Relation des Vorfalls ist in historischer Hinsicht und als Zeit- und Sittengemählde so wichtig, daß sie bei der Seltenheit dieser Predigt der Zauber-Bibliothek einverleibt zu werden verdient.

II.

«Historische Relation, deß schwehren Falls, auff welchen diese vorher gehende Predig gerichtet worden: folgender massen der versammelten Kirchen bey volkreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Geliebte in Christo dem Herren!

«Es ist zum Eingang dieser Predig Anregung gethan worden, wie daß solche vornehmblich seye gerichtet auff einen sehr schwehren Leibs vnd der Seelen Fall, so sich

in vnſrer Kirchen vnd Gemeind zugetragen, mit einem Mitglied derſelben, nahmbhafftig einem jungen Mann, nach dieſen jetzt folgenden Umbſtänden, wie ſie ſich in der, vor einer hochgeehrten Obrigkeit gethanen ſelbſteignen Bekandtnus, erfinden.

Dieſer iſt vor vngefehr 25 Jahren von Gottsförchtigen, ſchlechten vnd rechten Eltern allhie gebohrn, in dieſer Kirchen auff den Nahmen deß Herrn Jeſu Chriſti getaufft, auch von Jugend auff ſtill vnd eingezogen befunden worden, ſowohl in ſeinem ledig- als Ehlichen Standt, darin er doch auffs höchſt vnd nicht gar ein Jahr, biß auff dieſe Stund zu rechnen, gelebet, ſich mit ſeiner Handarbeit redlich genehrt.

Dieſen nun vbernimmbt die Sorg der Nahrung, die ſchwehre Zeiten, von wegen der Fehl Jahr vnd des Kriegs Contributionen *), fechten jhn ſcharff an, daß er vor nunmehr 8 Wochen, Abends umb die Demmerung, auß dem Weinberg heimb gehet, vnd auff dem Weg in ſo gar desperirte Gedancken geräth, auch mit Worten bey ſich ſelbſten außbricht:

Wann jhme doch nur jemand Geldt brächte, es were gleich der Teuffel, oder ſeine Großmutter **); Worauff der Teuffel nicht vnbehend ſich

*) Die Geſchichte ſpielt im dreißigjährigen Kriege, und auch dieſer Vorfall kann als ein geringer Beitrag zur nähern Kenntniß jener unglücklichen Zeit betrachtet werden. Auf der einen Seite Armuth, Druck, Nahrungsloſigkeit, unerhörte Plage und Noth, auf der anderen, bei religiöſem Aberglauben, beſonders bei ſteter Teufelsfurcht, Mißmuth, Verzweiflung, Sittenverwilderung — ſo waren ſolche Erſcheinungen, wie ſie in gegenwärtiger Geſchichtserzählung vorkommen, möglich.

**) Aehnliche Phraſen ſind jetzt beim roheren Theil unſerer Landleute zum Scherz geworden, ohne daß Lucifer Notiz davon nimmt. Ich weiß nicht, ob ein beſſeres, aber gewiß ein

jhme in Gestalt eines schwartz bekleidten Manns auff dem Weg praesentiret, gleichwolen mit einem Geißfuß *), ansonsten aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann: Der hat jhn wegen seiner Trawrigkeit angeredet, vnd jhme zugesprochen: Er solle jhm nur trawen, Er, (der Teuffel) wolle jhme helffen: Es seye nichts mit Gott, er solle Gott verschwöhren, sich jhme ergeben, seye besser: sonderlich jhn gefragt, ob er in vier Jahren wolle sein seyn?

Alß nun dieser angefochtene, vnd von dem Seelen-Mörder hinterschlichene Mann, auff solche vorgelegte Frag geantwortet Ja!, da hab jhm der Teuffel zugemuthet, mit seinem Blut sich zu verschreiben, welches folgender massen geschehen, daß er sich an der Hand mit einem Dorn, so an dem Weg gelegen, geritzet, vnd das Blut herausser gangen: Worauff der Teuffel da gewesen mit Feder vndt Papir, vnd weilen er nicht schreiben vnd lesen köndte, hab jhm der Teuffel selbß die Hand geführt **), waß er aber geschrieben, das könne er nicht

---

gescheideres und kraftvolleres Geschlecht lebt gegenwärtig in Deutschland und Europa.

*) So recht! Man muß wol erstaunen — solche Dinge wurden damals ohne einigen Anstoß als ausgemachte Thatsache, vor der Versammlung einer ganzen Stadt von öffentlicher Kanzel verlesen.

**) Was soll man zu solchen, mit so großer Umständlichkeit erzählten Unsinnigkeiten sagen, die zu ihrer Zeit ein ganzes hochwürdiges Ministerium, einen ganzen hochweisen Magistrat, eine ganze freie Reichsstadt des weiland heiligen römischen Reichs in Bewegung setzten? — — Es läßt sich Alles nur aus innerlichen Beängstigungen des armen schwermüthigen Mannes erklären, welche in diesem Vorfall, wie in hundert ähnlichen in der tollen Teufelsperiode, bis zu äußerlichen Intuitionen gesteigert erscheinen. Man verkenne hiebei nicht das Glück, in aufgeklärteren Zeiten zu leben.

wiſſen, auch darauff jhme etwaß auff die Hand geben, ſo einer Ducaten gleich geſehen. Worbey es noch nicht verblieben: Angeſehen jhn der Teuffel biß in ſein Hauß, ſo nicht weit außer der Stadt in einem Filial ſtehet, begleitet, vnd mit jhme in die Stuben gangen, davon ſeine Haußfrawen nichts geſpüret, nichts geſehen, (Das glaubt man gern. Es war ja auch nichts da!) noch an den Worten, oder Geberden dieſes jhres Mannes gemercket.

Aber ſiehe! was geſchicht? Sie kommbt kaum zur Stuben hinauß, ſtellt enzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für, gehet auff der Stett wiederumb der Stuben zu, da findet ſie dieſen jhren Mann, neben dem Tiſch, allda er Brodt geſſen, auff dem Banck beym Fenſter ſitzende, vermeynte, er were entſchlaffen, verwunderte ſich, wie ſo bald: Aber da wird ſie gewahr, daß er mit ſeiner Gürtel umb den Halß, hinten beym Fenſter, an ein ſchlecht Nägelein, ward angemacht vnd geknüpffet, da ſie dan die Gürtel alsbalden mit einem Meſſer auffgeſchnitten. Da war er vor menſchlichen Augen todt: Die Zung hieng jhme zum Mund herauß, vnd er lag etzliche Stund, mit bloß auß- vnd eingehendem Odem, biß er endlich mit groſſem Gewalt, vnd Börſten deß Leibs, wieder zu ſich ſelbſten kommen, wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd, welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſer Angſt vnd Noth geruffen: Von welchem ſchröcklichen attentato er, der Angefochtene, den Nachbarn vnd Freunden, ſo in jhne, wegen der Vrſachen dieſes desperirten Beginnens, haben geſetzet, außgeſagt vnd bekandt:

„Der Teuffel hab jhme zugemuthet, er ſolle alles

verderben, oder jhm selbsten etwaß zu leyd thun: Vnd ob er wohlen geantwortet, Er wisse es nicht; so habe doch er, der Teuffel, zu jhme gesagt, Er wolls jhn wol lehren *). Worauff er in Lebens Verdruß gerathen, vnd gedacht, er möge nicht mehr leben: Hab also selbsten die Gürtel umb sein Halß gethan, sich hinten angeknüpffet, halte doch dafür, der Teuffel hab jhme den Kopff für (vor) sich getruckt: (überall, allüberall der Teufel und wieder der Teufel!) Es hab jhm aber durch deß Teuffelß List nicht wehe gethan, er habe auch keine Schmerzen empfunden.

Worauff sich der Teuffel weiter nicht mit Gewaltthätigkeiten weiter bei jhm praesentiret, (!!!) dieweilen die Freund, vnd auff seyten deß Ministerii jemanden, (ohne Zweifel H. Wagner selbst!) die nothwendige Rettung mit Betten vnd Anruffung zu Gott in der still gethan, außgenommen, daß die dritte Nacht hernacher, vor dem Kammerladen, da dieser angefochtene Mann, sammbt seinem Weib, gelegen, umb Mitternacht, ein vngewöhnlich forchtsamb Zischen vnd Pfeiffen ist gemercket worden, worüber nicht allein die benachbarte Freund, so in der Stuben gewacht, sondern auch das Weib in der Kammer, hart erschrocken: Er aber, der Mann, nichts gehört, außgenommen, daß er gesaget, Es were jhme gar bang, es dauchte

*) Man kann solche Sachen, wie sie unzählig oft auch in Hexenproceß-Acten vorkommen, nicht ohne Wehmuth lesen. Kann man sich verwirteres, närrischeres Zeug denken? — Aber, anstatt dergleichen verrückte, oder melancholische Personen ärztlich, vernünftig und liebreich zu behandeln, wurden solche Chimären so behandelt, wie man in gegenwärtigem Vorfall sieht.

jhm, daß ſein Rucken voller Flöh lieffe. Wie dann gleichſamb ein verſtockte Schwermuth bey jhme continuiret, vnd das Betten, laut eigner Bekandtnus, mit jhm nicht recht von ſtatten gehen wollen *). Es hat ſich auch die vermeyntlich vom Teuffel empfangene Ducat nicht mehr bey jhme gefunden. (Das glaub' ich!)

Da ſehet, liebe Chriſten, wohin es mit vns Menſchen kompt, wan Gott dem leydigen Teuffel nur ein Augenblick vergönnt, vns in der Anfechtung vnter die Fauſt zu nemmen, vnd ſeines Gefallens mit vns umbzugehen, da höret er nicht ehe auff das Gewiſſen anzuklagen, er hab denn ſein Werk ausgerichtet, daß heißt, einen Menſchen zur Verzweifflung gebracht. Lutherus in den Tiſchreden C. 23 fol. 204. a. O! ewiger Gott, laß vns nicht entfallen von deß rechten Glaubens Troſt:

Führe Du vns in Verſuchung nicht,
Wann vns der böſe Geiſt anficht, (wie albern!)
Zur lincken vnd zur rechten Hand,
Hilff vns thun ſtarcken Widerſtand,
Im Glauben veſt vnd wol geruſt,
Vnd durch deß heiligen Geiſtes Truſt! (Troſt!)

Iſt das nicht ein auffſichtiger Geiſt, der Achtung gibt auff vnſre Geberden, Achtung auff vnſer Humor, Achtung auff vnſere Red, vnd ſich nicht vnbehend praesentiret, wann er auß Leichtſinnigkeit, oder desperirter Schwehrmüthigkeit wird zu Gaſt gebetten?

Iſt das nicht ein verlogener, läſterlicher, ärgerlicher, vnleydſamer, boswichtiger Geiſt,

*) Wie unvernünftig beklagenswerthe Menſchen obiger Art in pſychiſcher Hinſicht in der Teufelsperiode behandelt wurden, davon werden in der zunächſt folgenden Nummer Belege geliefert werden.

welcher ſagen darff, Es ſey nichts mit Gott, der doch ein ſo grundguter, gnädiger, wahrhaftiger, barmhertziger, trewer Gott iſt, von welchem der weiſe Man Syrach C. 43. v. 31 et seqq. mit Grund ſaget: Der Herr iſt vnaußſprechlich groß vnd ſeine Macht iſt wunderbarlich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Iſt das nicht ein Abaddaniſcher, Apollyaniſcher, ſchadenfrevdiger, verzweyffelter Geiſt, der dem Menſchen darff zumuthen, Alles zu verderben? — Anzuzeigen, daß er ſeye der rechte μισάνθρωπος, welcher gern wollte, daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchſe, Tiſchreden Lutheri c. 23. fol. 209. *)

Iſt das nicht ein hurtiger Hencker, ein Leibs- und Seelenmörderiſcher Geiſt, der den Leib ohne Schmertzen, vielleicht per sistationem spirituum subitaneam, (wie witzig!) daſz iſt, durch eine plötzliche Stillung derer lebendigen Geiſter, in der Verzweiffelung ohne Schmertzen erwürget, damit er die Seel deſto gewaltſamer in der Ewigkeit möge quelen?

Iſt das nicht ein nichtswerthiger, vnverſchambter, verfluchter Geiſt, daß er deß Menſchen Bluth zur Handſchrifft vnd Obligation begehret? — Gerad alß wann das Blut Jeſu Chriſti dardurch ſolte geſtehen, (gerinnen) vnd alß wie ſonſten ein Menſchen-

*) Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint,
Und das mit Recht; denn Alles was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht;
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element.

Mephiſtopheles
in Goethe's Fauſt.

blut extra vasa sua putrescirn vnnd verfaulln, da es doch noch biß auff dieſe Stund durch die Canal vnd Adern der Heiligen Sacramenten ſo friſch auff vnſre Seele rennt vnd ſpringt, alß es am Stamm des Kreutzes auß den Wunden vnd der Seyten dieſes vnſers Heilandes iſt geronnen vnd geſprungen.

Iſt das nicht ein betrogener, verlogener, diebiſcher Geiſt, der auch das vergängliche Gold dem Menſchen nicht gönnet, ſolches mehrmalen den verführten armen Sclaven, die er macht, zeiget, vnd auß den Gauckeltaſchen ſeiner verzauberten Betrügerey laßt ſehen, im Nachtruck aber nichts, ſo für die Augen gut *), im Sack vnd Beutel läßt finden.»

Aber hiemit genug für dieſen Theil! — Wir ſchließen mit der Verſicherung, daß der bei Weitem intereßanteſte Theil dieſes Actenſtücks, der liturgiſche, oder vielmehr der active und dramatiſche, d. h. die Gebete, die Anreden an das Miniſterium, den Magiſtrat ꝛc., der feierliche Actus Revocationis u. ſ. w. noch zurück iſt. Der folgende Theil wird das Ganze enthalten, das wir alsdenn noch mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleiten werden.

---

*) H. Wagner erinnert ſich ohne Zweifel, daß er auf der Kanzel ſteht, denn dieſe euphemiſtiſche Umſchreibung iſt gar delicat. Statt Augen hatte er gewiß Naſen im Sinne. Das Teufelsgeld verwandelte ſich nämlich gemeiniglich in Pferdemiſt, Kinderdreck und dergleichen. Dä monomagie Th. II. S. 268 f.

IV. Etwas aus dem Leben der Christina Poniatows oder Poniatowitzsch,

als Beitrag zur Geschichte des Propheten- und Visionswesens im siebenzehnten Jahrhundert.

(Höchst seltsame, für den Arzt sehr wichtige körperliche und psychische Zufälle enthaltend.)

I.

Ohne Zweifel sind in keinem Zeitraum der neueren Geschichte so viele Propheten, Visionäre und Phantasten aller Art zu gleicher Zeit, oder wenigstens kurz hinter einander in Deutschland aufgetreten, als in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Wir wollen hier unter Anderen nur an die Namen von Paul Nagel *), Christoph Kotter **), Johannes Plaustrarius oder Wagner ***), Paul Felgenhauer ****), Johann Warner †), Georg Reichard ††), Niclaus Drabicius †††) u. s. w. erinnern; Phantasten, auf

---

*) Rector zu Torgau. Arnold Kirchen- und Ketzerhist. Th. III. C. V. S. 53. f. Dessen Schriften: Nova Philosophia; Prodrom. Astrologiae etc.

**) Adelung Gesch. der mensch. Narrheiten Th. VI. S. 231.

***) (Corrodi's) Gesch. d. Chiliasmus Th. III. S. 45 f.

****) Adelung Th. IV. S. 388 f. Arnold Th. III. C. V. Hess. Hebopfer B. VI. S. 73. Unsch. Nachr. 1705. St. 2. S. 268 f.

†) Starck's Lübeck. Kirchengesch. S. 845. f. 1014. f.

††) Adelung Th. V. Arnold Th. III. l. c. Moller Cimbr. lit. T. II. p. 690 seq.

†††) Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 79. — Petersen und dessen Gattin hab' ich nicht genannt, weil Beide doch nicht ganz in die Kategorie obiger Leute gehören, es wird aber

welche zum Theil die Z. B. noch ausführlicher wird zurück kommen müssen. Auch mehrere Weiber und selbst Jungfrauen wurden in der Zeit von ähnlichem Schwindelgeist ergriffen, z. B. außer unserem Fräulein Poniatowitzsch eine gewisse Eva Margaretha Fröhlich, Gattin eines Schwedischen Obersten, eine andere Närrin, Namens Anna Fleischer, eine dritte Anna Maria Vetter, eine vierte — doch wir haben an drei Närrinnen schon übergenug!

Durch die mannichfache und unerhörte Drangsale, welche Hunger, Pest und Krieg zu jener Zeit über fast ganz Europa, und vor allen anderen Ländern namentlich über Deutschland brachten, wurden viele Menschen zum Trübsinn, zur bangen Erwartung neuer Plagen, zur Sehnsucht nach Erlösung, zum Heldenglauben an einen endlichen wundervollen Ausgang alles Elends gestimmt. Dazu kam, daß der dreißig-jährige Krieg nicht ohne Grund als ein Religionskrieg betrachtet ward, welches dem Fanatismus und Propheten-Eifer dieser Menschen neue Nahrung gab. Wie weit dieser auch bei Poniatowitzsch ging, erregt nunmehr, da wir uns in solche Sachen nicht mehr recht zu finden wissen, in der That Erstaunen. Doch die Prophetieen unserer Heldin interessiren uns weit weniger, als die wundersamen physi-

---

vielleicht schon in diesem Theil noch Einiges von ihnen vorkommen. Eine Schrift, in der man von diesen Propheten, ihren Inaugurationen, Weissagungen und Schwärmereien Nachricht findet, also, daß sie fast bei jedem einzelnen, der hier angeführten Namen hätte genannt werden können, will ich zum Schluß hier nun im Allgemeinen nennen: Joh. Amos Comenii Lux in tenebris. Amsterd. 1665. Dieser Gelehrte sah zu seiner Zeit namentlich auch in den Visionen der Poniatowitzsch etwas Göttliches.

schen und psychischen Zustände, welche bei ihr während des Zeitraums, da sie ihre Visionen hatte, statt fanden und wovon wir sofort sprechen wollen.

II.

Christina Poniatowitzsch war die Tochter eines polnischen Geistlichen von Adel, der sich zur protestantischen Religion gewandt, und darauf nach Böhmen begeben hatte. Sie hatte eine nach damaliger Weise kirchlich strenge und fromme Erziehung genoßen. Ihr Vater war, wie vielleicht bemerkt zu werden verdient, ein Gegner von Kotter, den wir oben genannt haben, gegen dessen Visionen er sogar geschrieben hatte. Als derselbe aus Böhmen entfliehen mußte, wurde unsere junge Heldin zu einer gewissen Baroneß Sadowsky von Engelburg gethan, bei der sie sich noch nicht lange aufgehalten hatte, als sie in eine Krankheit verfiel, in welcher sie häufige und lange Ekstasen hatte. Die ersten Gesichte hatten bloß auf ihre Person Beziehung, und waren voller angenehmer Bilder von ihrer Vermählung mit ihrem Seelen-Bräutigam Jesus. Bald aber fixirte sich ihr Prophetengeist fast ausschließlich auf die damalige politische Weltlage, und nun weissagte sie vom Fall des Hauses Oestreich, von Ferdinand's und des Generals Wallenstein Untergang u. dgl. Während dieser Gesichte mußte sie auf Befehl des Geistes Briefe an alle Nationen schreiben, und solchen die Befehle Gottes zu wissen thun. Wirklich gab sie mehrere dergleichen Briefe, namentlich an die morgenländischen, abendländischen und mitternächtlichen Nationen zur Bestellung ab. Da man die Addreßen zu weitläuftig und unbestimmt fand, so

bemerkt, wir kennen noch nicht alle möglichen Krankheiten, am wenigsten die, so aus den Einflüßen der Seele auf den Körper entstehen können. Es kann seyn, daß diese mit Umständen begleitet sind, welche aller Weisheit der Aerzte spotten, und gänzlich außerhalb des Kreises ihrer Erfahrungen liegen.

Die Ekstasen unserer Heldin hatten, wie man sich denken kann, da sie von den Meisten für etwas Uebernatürliches gehalten wurden, und Comenius solches ausdrücklich versichert, täglich mehrere Augenzeugen. Sie waren mit einer außerordentlichen Zerrüttung ihres Nervensystems, oder vielmehr mit einer Grauß und Erstaunen erregenden Annihilation oder Zernichtigung ihres ganzen Wesens begleitet. Die fürchterlichste Epilepsie, die man sich gedenken kann, gesellte sich zu anderen den damaligen Aerzten gänzlich unerforschlichen Zufällen bei ihr. Sie hatte einmal in vier- und zwanzig Stunden nicht weniger als fünfzig Paroxismen. Ein anderesmal fiel sie vom Morgen bis Nachmittags vier Uhr, in mehr als dreißig, wobei ihr ganzer Körper auf die unbegreiflichste Weise gekrümmt, verzerrt, in die Höhe geworfen wurde, und die so schrecklich waren, daß sie nicht ohne Entsetzen angesehen werden konnten. Bisweilen fiel sie in tiefe lange Ohnmachten. Manches Mal war sie bei ihren Ekstasen ganz ruhig und innerlich heiter, zumal wenn sie dabei, wie oft, vom Geist in einen schönen Garten geführt ward, wo sie lauter liebliche Gegenstände vor sich sah, (wie z. B. in der Vision vom 17ten Januar 1628, so wüsten politischen Inhalts diese auch an sich ist!) um das fremde Elend, das sie der Welt verkündigen soll, weniger zu empfinden. Zur anderen Zeit gebehrdete sie

sich dabei wie eine Rasende, oder von fremden Gewalten Besessene. Ein Mal ward sie plötzlich gefährlich krank und bekam ein heftiges Fieber, und eben so plötzlich völlig wieder gesund. Zuweilen litt sie an ungeheueren geistigen, wie sie meynte, oder krampfartigen Seelen-Schmerzen; verschiedentlich verfiel sie in einen vollkommen todtengleichen Zustand. Zuletzt starb sie, (ich behalte hier Comenius's und Corrodi's Worte bei) wie es schien, wirklich, und lebte nach einigen Stunden *) wieder auf. — Was körperlich und geistig das

*) Nachschrift. Seit ungefähr einem Viertel-Jahre, nachdem ich das Manuscript in die Druckerei abgesandt habe, bin ich so glücklich gewesen, mir eine ziemlich vollständige Literatur über diese seltsame Schwärmerin zu verschaffen, woraus ich zu diesem wichtigsten Punkte ihres Lebens das Folgende nachtrage. Nach einigen Erzählungen befand sie sich zehn bis zwölf Stunden im Zustande eines anscheinenden Todes, nach anderen sogar vierundzwanzig Stunden. Dieß ist falsch. Sowohl aus dem von J. A. Komenius darüber bekannt gemachten Actenstücke, (in den Höchstverwunderſamlichen Offenbarungen, welche der Böhmischen Edel-Jungfer Chr. Poniatovia ꝛc. in denen Jahrgängen 1627, 1628 vnd 1629 geschehen ꝛc. ꝛc.) S. 288-305. (nach der Ausg. von 1711, ohne Druckort) sowohl aus diesem Actenstück, als aus ihrer Leichen-Predigt selbst, (von Wenceslaus Locharius, Pfarrern der Bohemischen Kirchen, 1644.) ersieht man, daß sie nur einige Stunden anscheinend todt da gelegen, nämlich von fünf Uhr Abends des 27ten Januars 1629 bis ungefähr (denn die Stunde ist leider nicht genau genug bestimmt!) neun oder höchstens zehn Uhr Abends desselben Tages. Doch war sie schon auf ein Todten-Bette, oder wie's in diesen Actenstücken heißt, auf den Stroh-Sack gelegt worden. Ich behalte mir vor, sowohl über ihren Tod, als über die Schläge, welche mehrere Tage vor dieser Katastrophe in ihrem Zimmer gehört wurden, im folgenden vierten Theile, die wichtigsten Actenstücke wörtlich mitzutheilen, da die Sache für den Psychologen, Physiologen und Arzt immer von Wichtigkeit ist. — Was mich betrifft, so muß ich gestehn, nachdem ich alle Actenstücke selbst aufmerksam durchzulesen die Geduld gehabt habe, daß mir sämmtliche, das Mädchen betreffende Erscheinungen gar nicht

Auffallendste hiebei ist, ist das, daß sich mit diesem letzten fürchterlichen Zufall ihre ganze Krankheit augenblicklich und für immer endigte, und — damit zugleich die Visionen und Offenbarungen aufhörten. Ihre Genesung war von dieser schrecklichen Crise oder Catastrophe an (oder wie man's nennen soll) so vollständig, daß sie nicht einmal mehr Rückfälle bekam, und nach drei Jahren heirathete. Auch in der Ehe, wodurch vielleicht ihre vollkommene Genesung mit befördert wurde, befand sie sich eine ziemliche Reihe von Jahren wohl und gesund, bis sie endlich im zwölften Jahr ihrer Verheirathung an der Auszehrung starb.

Oft sagte sie, während ihrer Krankheit, wie unsere gegenwärtigen Hellseherinnen, voraus, was ihr begegnen würde. Ein Mal konnte sie ohne fremde Hilfe weder gehen, noch stehen. Aber sie versicherte, sie würde den und den Tag (den Neujahrstag) wieder gehen können, wohin sie wollte, und es kam also. Sie sagte dieß drei Tage vor dem Neujahrstag, und versuchte es am Tage vorher noch umsonst, außer dem Bette aufrecht zu stehen, der Neujahrstag kam, und — sie konnte nicht bloß gehen, sondern auch hüpfen und tanzen. Ein anderes Mal verlor sie nach ihrer Voraussage auf acht Tage den Gebrauch der Sprache, wieder ein anderes Mal auf so und so lange das Gehör. Noch

---

mehr so seltsam vorkommen, als sie, ich will nicht sagen, Komenius, Arnold und Schriftstellern ähnlichen Geistes, sondern als solche selbst Corrodi vorkamen, den Niemand einer Vorliebe für Schwärmerei und Aberglauben beschuldigen wird. Es ist Alles vollkommen, ja recht natürlich natürlich erklärbar. Doch die Nachschrift wird zu lang, mehr im folgenden Theil!

mehr! — Sie sagte es auch vorher, als sie — starb, und daß sie wieder aufleben würde, und man hörte drei Nächte nach einander vorher ein seltsames Pochen unter ihrem Bette ꝛc. — Dieß sind von so vielen wunderbarlichen Zuständen ihrer Krankheitsgeschichte nur einige der merkwürdigsten. Daß die Urtheile schon zu P. Lebzeiten darüber verschieden waren; daß die Meisten darin übernatürliche göttliche; Andere magisch-dämonische Einflüße und Zustände erblickten; Einige sogar Betrug oder Täuschung: — bemerken wir mit diesem einzigen Worte noch. Wir begreifen, daß das Mitgetheilte für den wissenschaftlichen Arzt, den die nähere Kenntniß dieser höchst seltsamen Zufälle noch jetzt interessiren möchte, nicht ausführlich und genau genug ist, können uns hier aber nach den nächsten Zwecken der Z. B. und insbesondere gegenwärtiger Abtheilung nicht umständlicher darauf einlaßen, und verweisen zu dem Ende außer Comenius auf die vollständige ältere Literatur über unsere Seherin, welche man bei Arnold an dem oben angezeigten Ort angeführt findet.

IV.

Wenn auch die Visionen und Prophezeihungen dieses Mädchens an sich wichtiger wären, als sie's sind; so könnte man vernünftiger Weise doch nichts Uebernatürliches, weder theurgischer, noch dämonischer Art in ihren Zuständen annehmen.

Es kann nur die Frage seyn, war Poniatowitzsch eine Betrügerin, oder war sie krank?

«Es ist, sagt Corrodi S. 95., nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Viele argwohnten, der P.

seltsame Krankheit sey Betrug gewesen, weil sie durch die grausamsten Paroxismen oft so wenig geschwächt, auch plötzlich besser wurde, wenn sie vorher tödtlich matt schien, ihre Farbe nicht verlor, wenn sie über schreckliche Schmerzen klagte *). Sie erwähnten der Rosine Baderin, eine Betrügerin, so die P. vielleicht nachzuahmen Lust bekommen haben möchte. Und man könnte Manches anführen, diesen Verdacht zu bestärken. Sie scheint sich gleich bei den ersten Gesichten so viel auf ihren neuen Beruf einzubilden und voraus zu sehen, daß Gott künftige Dinge durch sie verkündigen wolle. Wie kann sie auf den Tag vorher sagen, wenn sie wieder wird gehen können, wo es nicht Verstellung ist? Und dann, daß sie zur Bestätigung ihrer Worte am 30ten December einen vergeblichen Versuch zu gehen thut, und Morgen darauf laufen kann! — Wie schwer ist es, die siebentägige Stummheit, die Taubheit, die plötzliche Genesung und Erkrankung zu erklären, wo sie nicht Verstellung waren? — Wie verdächtig ist das wunderbare Pochen unter dem Bette, dessen Ursache kein Mensch errathen konnte? Etwas Aehnliches erzählt Hutchinson in seinem Versuch von der Hexerei von einem besessen geglaubten Knaben. Und am Ende war er selbst der Kobold. Man hat Beispiele von sehr geschickten Actricen, wenn's darauf ankommt, Erscheinungen zu affectiren, Krankheiten, Ekstasen, Con-

*) Diejenigen von unseren Zeitgenossen, welche in den Zufällen der Poniatowitzsch (wie in ähnlichen, oder verwandten aus neuester Zeit!) etwas Magisches, es sey guter, oder dämonischer Art, bei ihren Ansichten von Magnetismus und Magie erblickten, werden dieß Alles freilich gerade für ihre Hypothesen günstig finden und benutzen. Aber beide Meinungen sind nur Systems-Meinungen, und man muß dabei stehn bleiben, daß Poniatowitzsch krank war.

vulsionen nachzumachen: P. wäre nicht die erste und nicht die letzte. Ihr letzter todtengleicher Zustand konnte ein ungebetener Zufall seyn, sie hatte vielleicht aus Eitelkeit etwas geprophezeit, das sie nachher widerrufen wollte. Man glaubte ihr ja Alles. Aber jetzt traf ein, was sie nicht wünschte, daß es geschähe. Man darf nicht behaupten, daß sie gar nicht krank gewesen. Sie war krank, aber sie stellte sich vielleicht kränker, als sie war, so wie es viele Besessene auch gemacht haben.»

Alles das kann man freilich für diese Meinung anführen, und, wie ich hinzu setze, wenn man einmal so erklären will, noch manches Andere, z. B. daß unserer Schwärmerin Kotter's Visionen bekannt seyn mußten, die ihr Vater widerlegt hatte; daß sie mit den Propheten, ja mit dem 4ten Buch Esra, woraus sie in der 45ten Vision eine Stelle anführt, vertraut war u. s. f. (Comenius behauptet zwar, sie habe die Bibel nie ganz gelesen, mag dieß seyn — sie hatte gerade doch die prophetischen und apokryphischen Bücher gelesen, wie der Augenschein lehrt.)

«Aber der scheinbare Tod, setzt unmittelbar hierauf nun gleichwol der nämliche Schriftsteller hinzu, die darauf erfolgte völlige Genesung, das Aufhören der Offenbarungen von dieser Zeit an, läßt sich nicht auf diese Weise erklären. Denn daß ein Mensch in der Welt einen erstarreten Todten vorstellen könne, ohne es wirklich zu seyn *), oder ohne in der That in einem gefährlichen todten-ähnlichen Zustand zu seyn, ist unmöglich. Also

*) Hier drückt sich C. sonderbar aus. Wirklich todt war sie ja doch gewiß nicht. Wer einmal wirklich todt ist, wird nicht wieder lebendig.

war dieser scheinbare Tod unverstellt. Warum Poniatowitzsch eben auch bei diesem Zufalle ihre Comödie geschloßen, wo es Verstellung gewesen, seh ich nicht ab. Kotter mußte im Jahr 1629 aufhören zu prophezeiben. Die Zeit hatte ihn seiner Lügen überwiesen. Aber P. hätte noch eine gute Weile fort fahren können.«

Und also lieber Alles für wirkliche, unverstellte, und, wie sich versteht, natürliche physische und psychische Erscheinungen erklärt! — Dieß ist in diesem, wie in jedem ähnlichen Falle, wo willkührlicher Betrug, oder unwillkührliche Täuschung nicht nachgewiesen werden können, gewiß immer das sicherste zugleich und vernunftgemäßeste, und wo die Wissenschaft am meisten dabei gewinnt. Die Wissenschaft — denn bei wunderbar oder übernatürlich scheinenden Begebenheiten hält der Forschende immer gern seinen Glauben zurück: nicht, als ob man das Reich der Möglichkeiten übersehen könnte, sondern weil man die Grenzen desselben bestimmen lernen will. Wie die wunderbaren Erscheinungen der Poniatowitzsch aber (wir werden indeß in dem sogleich folgenden Aufsatz, wo möglich, noch wunderbarere und unbegreiflichere hören!) wie sie, sage ich, ärztlich erklärt werden können: — darüber steht mir als Nicht-Arzt nicht zu, auch nur ein Wort zu verlieren.

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleischer, und Anna Maria Vetter.

Drei Prophetinnen.

Als Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens, und namentlich des Weissagungs- und Visionswesens in siebenzehnten Jahrhundert.

I.

Da wir diese drei Närrinnen einmal im vorher gehenden Aufsatz genannt haben, so wollen wir hier eine kurze Nachricht von ihnen geben. Wie unbedeutend an sich ihre Personen und ihre Visionen seyn mögen: — sie sind zur Veranschaulichung des Aberglaubens, (namentlich auch der Hexen-Furcht) des Schwindelgeists und des Fanatismus des siebenzehnten Jahrhunderts für die Z. B. nicht ohne historisches Interesse.

Frau Eva Margaretha Fröhlich war die Ehefrau eines Schwedischen Obersten, von frommem Sinn und Wesen und nach damaliger Zeit nicht ohne Bildung. Die ausführlichsten, aber mit einseitigem Parteieifer geschriebenen Nachrichten von ihr, findet man in Feustking's Gynaeceum Haeretico-Fanaticum. Nach diesem ward Madame Fröhlich zu Riga mit einem fanatischen Goldschmid, Bernhard Dörchmann, bekannt, der wie sie im Glauben an die nahe Erscheinung des tausendjährigen Reiches, oder, wie sie's nach F. nannten, der seligen fünften Monarchie lebte, und ihr sagte, daß sie von Gott zu großen Dingen berufen sey.

Dieß bestärkte sie in ihren theosophischen Träumereien, sie hatte Gesichte und Offenbarungen und betrachtete sich bald als eine von Gott berufene Prophetin. Als sie in Verbindung mit Dörchmann und einigen anderen Phantasten Riga allarmirt hatte, war ihr der Wirkungskreis hier zu klein; sie ging nach Stockholm, wo sie ihre Meinung mündlich und schriftlich mit allem ersinnlichen Eifer auszubreiten suchte. Die Zeit würde kommen und sey nahe, predigte sie, da das Reich Christi auf Erden sichtbar würde errichtet werden. Der Anfang werde damit geschehen, daß das Volk Israel aus seiner Gefangenschaft erlöst werden sollte. Zu diesem Werk habe sich Gott den König von Schweden, Carl XIten ausersehen, und sie selbst sey dazu bestimmt, daß durch sie die nahe Ankunft Christi vorher gesagt, alle Heiden ausgerottet, Jerusalem wieder erbaut, und die Juden zum christlichen Glauben bekehrt werden sollten. Die Sache kam bis vor den König, und Madame Fröhlich verlangte wiederhohlt eine Audienz bei dem Monarchen, die ihr endlich bewilligt wurde. Wunderschön ist die Antwort, welche ihr Carl XI. ertheilte. Er hörte sie ruhig an, und nachdem sie Ihn lange mit ihrem göttlichen Auftrag an Ihn, und daß er von Gott bestimmt sey, das sichtbare Reich Christi zu Jerusalem aufzurichten, haranguirt hatte, sagte der ernste Fürst trocken: Meine liebe Frau, so ich mich dann nach euerem Befehl zu meiner nahen Abreise nach Jerusalem fertig machen soll; so haltet mich jetzt nicht länger mit Gesprächen auf, und kommt ein andermal wieder, am besten, wann ich von Jerusalem zurück komme.»

Die Geistlichkeit zu Stockholm gab sich alle Mühe,

die Närrin eines Beſſeren zu belehren. Als alle Mühe umſonſt war, und ſie mit einigen ihrer Anhänger fanatiſch auf die Abreiſe nach Jeruſalem von Seiten des Königs drang, ward ſie 1685 auf ein Schiff gebracht, und aus Schweden weggeführt. Sie kam nach Amſterdam, verkündigte ihre Lehre, und fand hier mehr Beifall, als in Schweden. Wie weit ihre Schwärmerei ging, ſieht man daraus, daß ſie zu Amſterdam an ihrem Hauſe ein Schild aushing, mit den Worten: Hier wohnt eine Prophetin des tauſſendjährigen Reichs, mit Namen Eva Maria Fröhlichin!!! Sie hat auch Verſchiedenes drucken laßen, aber es lohnt der Mühe nicht, die Titel abzuſchreiben.

II.

Daß zur Zeit, als der dreißigjährige Krieg begann und alle Welt geſpannt war, wie die Dinge, die da kommen ſollten, ſich endigen würden — daß da Prophezeihungen ohne Zahl entſtanden, worin ſich die allgemeinen Hoffnungen oder Beſorgniſſe ausſprachen, iſt nichts weiter, als was in einer Zeit nothwendig erfolgen mußte, da die Theologen und Prediger ſelbſt in ihren öffentlichen Vorträgen aus den verſchiedenen bibliſchen Schriften, über künftige Weltbegebenheiten allerhand Muthmaßungen anſtellten, ja, wie wir im erſten Theil der Z. B. geſehen haben, aus Häringen und Schwertfiſchen die Peſt, den Untergang des Römiſchen Reichs und den jüngſten Tag weiſſagten. In dieſe Zeit fallen faſt alle N. I. des vorher gehenden Aufſatzes genannten Viſionärs und wahnwitzigen Propheten.

Auch Anna Fleiſcher gehört unter die Propheten

und Prophetinnen, welche der dreißigjährige Krieg hervor brachte, und zwar unter diejenigen, welche, bevor er noch vorhanden war, durch die Umstände der Zeit auf allerhand melancholische Einbildungen geleitet wurden, die man späterhin zu Weissagungen stempelte.

Anna Fleischer war aus Freyberg, und ihr Leben ist von dem dasigen Superintendenten, Andreas Moller, eigends beschrieben worden. Hier liest man denn ganz unerhörte Dinge, wovon wir Einiges anführen wollen. In jedem Fall interessiren uns die unbegreiflichen körperlichen und psychischen Zustände, welche uns Moller von ihr berichtet, mehr, als alle ihre Prophezeihungen.

Diese Frau war, wie man schon aus ihren Weissagungen und Bußpredigten sieht, auch wenn es Moller nicht so nahm, von schwermüthigem Blut und Geist. Sie litt dabei an der Epilepsie, und hatte so unerhörte und grausame Convulsionen, als sie nur selten bei dieser Krankheit angetroffen werden. Sie ward, wenn ihre Paroxismen kamen, mit dem ganzen Leib wie durch fremde magische Gewalt hin und her, ja sogar in die Höhe gehoben. Sie schwebte sogar zuweilen dabei eine, zwei, drei, bis vierthalb Ellen hoch in freier Luft, ohne sich irgendwo anzuhalten.

Dieß erzählt ihr eben genannter Lebensbeschreiber, und Corrodi, den Niemand der Leichtglaubigkeit, oder des Aberglaubens beschuldigen wird, schreibt es ihm, ohne eine Bemerkung hinzu zu fügen, nach. Ich habe dasselbe gethan, da mir weitere Nachrichten mangeln. Ich bezweifle aber dennoch die Wahrheit dieses Umstandes ganz und gar, ohne deswegen behaupten zu wollen, daß Moller, der sich getäuscht haben kann, oder getäuscht

worden ist, gelogen habe. Was sagen vernünftige Aerzte dazu? Ist's an sich möglich? Ist überall ein Krankheitszustand möglich, oder auch nur denkbar, durch den eine so außerordentliche und unglaubliche Erscheinung bewirkt, oder erklärt werden könnte? —

Auch die Visionen, welche Fleischer hatte, hatten etwas Eigenes. Nach ihrer Versicherung erschien ihr öfters eine weisse glänzende Knabengestalt *), die mit ihr redete, ihr Muth einsprach, ihr guten Rath ertheilte, auch ihr künftige Dinge offenbarte. Diese waren nun freilich von der Art, daß es dazu keines Engelchens bedurfte. Zum Beispiel die Kleiderpracht, die seltsamen Trachten, Frisuren ꝛc., (wohlgemerkt, im Jahr 1620!) der Wucher, der Mißbrauch des Getreides, woraus man sündlicher Weise Branntewein **) und — Stärke zum Waschen des Linnenzeugs verfertige, die Trunkenheit und Hurerei reitzten den göttlichen Zorn, und würden in kurzer Zeit Aufruhr, Krieg, Pestilenz und Theurung, Aenderung des Religionszustandes ꝛc. nach sich ziehen, auch würde ein vornehmer Potentat und andere hohe Personen in große Trübsal gerathen, geschlagen, ja wol gar gefangen und hingerichtet werden,

---

*) Da dergleichen Erscheinungen oder vielmehr Einbildungen so oft bei dieser entsetzlichsten aller Krankheiten, wie z. B. eben auch bei Poniatowitzsch, vorkommen — war's ein Wunder, daß sie in der alten Welt die heilige Krankheit genannt und Dämonen zugeschrieben ward, und daß man Epileptische, Dämonische, Besessene nannte?

**) Welches Weh würde unsere Prophetin jetzt über Deutschland ausrufen, da gegenwärtig ohne Zweifel allein z. B. im Großherzogthum Hessen mehr Getreide zu Branntwein verbraucht wird, als 1620 in ganz Deutschland. Jetzt wär' ihr Weh gegründet.

wo dieß Alles nicht durch Buße und durch's Gebet abgewendet würde.

Da sie diese Offenbarungen, (ihrem Vorgeben nach durch die glänzende Knabengestalt, wovon eben die Rede war,) im Jahr 1620 erhielt, und Einiges von diesen melancholischen Ahndungen zufälligerweise eintraff; so machte die Leichtglaubigkeit des Zeitalters lauter Weissagungen daraus. Anna Fleischer gelangte zu großer Celebrität, und spielte während der ersten Jahre des dreißigjährigen Kriegs bei Hohen und Niederigen in jenen düsteren Zeiten ungefähr eben die Rolle, als während der ersten Jahre des Befreiungs-Krieges in unseren aufgeklärten Tagen — das Neckar-Männchen.

Man kann sie nicht geradezu weder eine Närrin, noch eine Betrügerin nennen. Sie war eine fromme, trübselige Person, die an schweren körperlichen Uebeln litt.

III.

Desto mehr verdient Anna Vetter den Namen einer Närrin, ja einer fanatischen Schwärmerin. Arnold hat ihre Thorheiten in s. Kirch. und Ketz. Historie Th. IV. über die Gebühr weitläuftig beschrieben. Hier nur einige Züge daraus!

Nachdem ihr Gesichte und Offenbarungen zu Theil geworden, hielt sie sich für eine von Gott berufene Prophetin und die allgemeine geistliche Mutter — der gesammten Bevölkerung aller Städte und Provinzen, zu denen sie gesandt wäre, sie zu bekehren. Sie machte den Anfang damit, daß sie mehrere prophetische Sendschreiben in Deutschland herum schickte, eines an den Magistrat von Nürnberg, ein anderes an das Consistorium

zu Anſpach, ein drittes an die Stadt Anſpach u. ſ. w. Wir lachen nun über dergleichen Thorheiten, damals machten ſie Aufſehen, und man fand ſie nichts weniger, als lächerlich. Sie nennt ſich in einem ihrer Schreiben eine Mittlerin zwiſchen Gott und — den Anſpachern, und verſichert, daß ſie die Sünden dieſer Leute, ſo wie der Weiſſenburger Bürgerſchaft, durch die Krankheiten, welche ſie von Zeit zu Zeit ausſtehn müßte, (ſie ſcheint beſonders an hyſteriſchen Zufällen gelitten zu haben) abgebüßt, und ſich Gott zu einem freiwilligen Opfer für die Anſpacher und Weiſſenburger dargeſtellt habe!!! — Dabei enthalten ihre ſämmtlichen Sendſchreiben und Briefe Ermahnungen zu einer ſchnellen und ernſtlichen Buße. Namentlich ſtraft ſie darin fünf große Laſter, welche die göttlichen Strafgerichte und den jüngſten Tag herbei führen würden, wenn nicht bald Buße erfolgte, und dieſe ſind nach Arnold's Claſſification die folgenden:

1) Daß ſo viele unſchuldige Kinder von zauberiſchen Hebammen in der Geburt umgebracht würden.

2) Daß die Hexerei ſo erſchrecklich im Schwang ginge, daß alle Stände, Hohe und Niederige, davon angeſteckt wären, und die armen Kinder ſehr oft in ihrer zarten Jugend zur Zauberei verführt würden *).

3) Daß die nichtsnützigen (ſo ſteht's bei Arnold und Corrodi) Juden ſo gedultet würden, die man

*) So miſchte ſich die Teufelsfurcht und der Hexenglaube denn in Alles, auch in die fanatiſch-politiſchen Viſionen der Zeit, und wo von ganz anderen Dingen die Rede war. Daran erkennt man das ſiebenzehnte Jahrhundert. Zu Chriſti Zeiten hielt die eine Hälfte der Menſchheit die andere für unfreiwillig Beſeſſene, in dieſem Jahrhundert für freiwillige Verbündete des Teufels.

entweder mit Gewalt zu Christen machen, oder verjagen sollte.

4) Daß man den Bauern das Wild nicht zu erlegen verstattete. Endlich —

5) Daß den Betrügereien der Amtleute so sehr durch die Finger gesehen würde.

Aber unsere Leser werden nichts weiter von der Anna Maria Vetterin wissen wollen, und ich kann es ihnen nicht verargen. Genug also von diesem Kleeblatt närrischer Weiber!

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade.

I.

Schriften beider Frauen.

Da wir bereits in der Reihe weg von vier phantastischen Weibern gesprochen haben; so wollen wir, um gerade das halbe Dutzend voll zu machen, an diesem Ort unser früheres Versprechen erfüllen, und von Bourignon's und Leade's Leben, Schriften, und magisch-theosophischen Schwärmereien handeln.

Beide Frauen *) können inzwischen keineswegs mit den vier vorher gehenden unter Eine Kategorie gesetzt

*) Ich nehme das Wort hier in seiner alt-deutschen Bedeutung, (denn Leade war verheirathet gewesen) da es zugleich Weib und Jungfrau bezeichnet, wie z. B. in Lieb-Frauenkirche u. dgl.

werden. Diese Letzteren waren Körper- und Gemüthskranke, wenig gebildete Schwärmerinnen, deren sämmtliche Visionen eine Tinctur von politischem und kirchlichem Fanatismus haben. Auch Bourignon und Leade waren Schwärmerinnen, aber von ganz anderer Art. Beide hatten Kenntnisse, Bildung und Geist, Beide sind ohne den kirchlich-politischen Fanatismus, der sich zu der Zeit in den Visionen der deutschen Propheten und Prophetinnen ausspricht, und Beide nehmen, wie immer man auch über ihre Meinungen und Phantasieen urtheilen möge, unsere persönliche Achtung in Anspruch.

Bourignon's wichtigste eigene Schriften sowohl, als die übrige, sie betreffende Literatur ist bereits Th. I. der Z. B. S. 226 angeführt, ich brauche also das bereits Bemerkte hier nicht zu wiederhohlen. Das Neueste, mir bekannte, über sie ist ihre Lebensbeschreibung im IIten Theil des Pantheons berühmter und merkwürdiger Frauen, (Leipzig, 1809.) worin aber ihr innerliches Leben viel zu einseitig aufgefaßt ist. (Man kann sie z. B. keineswegs, wie hier geschieht, eine wahnwitzige Prophetin heißen u. s. w.) Was sonst noch von wichtigen Schriften über das merkwürdige Weib, (denn nur das Wichtigste kann genannt werden, da über das Thun und Treiben Bourignon's besonders in Deutschland fast unglaublich viel geschrieben ist worden) zu bemerken ist, soll in der folgenden Nummer bei Erzählung ihrer Lebensgeschichte angeführt werden.

Jane, oder Johanna Leade war eine bis in ihr hohes Alter fruchtbare Schriftstellerin. Die vollständigste Literatur von ihr findet man in Jäger's Acta Leadiana. Tubing. 1712., so wie in dessen Hist. Sec. XVII.

polit. et eccles. p. 90. seq., vergl. Arnold's K. und K. Hist. Th. III. S. 1107. Weismann Memorab. hist. eccles. T. II. p. 906. u. s. w. Das Neueste (mir wenigstens bekannte) über sie, (natürlich außer bekannten größeren Werken z. B. Schröckh ꝛc.) ist eine gedrängte Lebensgeschichte derselben im ersten Heft der Curiositäten der Vor- und Mitwelt, (Weimar, 1811.) wo man als theosophische Merkwürdigkeit auch das Auge Gottes abgebildet findet, wie es Leade in einer ihren Visionen sah. Ihre zahlreichen Schriften sind meistens zu Amsterdam auf Veranstaltung eines Arztes und Verehrers von ihr, Loth Vischer, in's Deutsche übersetzt, heraus gekommen. Die folgenden sind die wichtigsten davon. Wir wollen sie nach der Zeitfolge, wie sie zu Amsterdam erschienen sind, hierher setzen:

1) Die himmlische Wolcke. Amsterdam, 1694.
2) Offenbahrungen der Offenbahrungen. Amsterdam, 1695.
3) Der Henochianische Wandel mit Gott. Amsterdam, 1696.
4) Die Gesetze deß Paradieß-es. Amsterdam, 1696. (Für Leade's magische und theurgische Schwärmereien von vorzüglichem historischem Interesse, daher in dem Folgenden vorzugsweise benutzt.)
5) Die Wunder der schöpffung Gottes geoffenbahret vnd der Autorinn würcklich zu erkennen gegeben, in 8 unterschiedlichen welten. Amsterdam, 1696.
6) Eine bothschafft an die Philadelphische Societät. Amsterdam, 1696.

7) Der Baum des glaubens oder lebensbaum, so im paradieß Gottes wächst, wovon alle wunder der neuen schöpffung ausgehen müssen. Amsterdam, 1696.

8) Die Arche des glaubens, alß ein anhang des vorhergehenden vom lebensbaum, vnd eine entdeckung der newen welt in sich haltend. Amsterdam, 1696.

9) Des Garten-brunnen oder diarii erster theil. Amsterd. 1697.

10) Des Garten-brunnen andrer theil, (dessen dritter theil noch folgen soll) in welchen 3 theilen alle göttliche offenbahrungen, so der autorin von Anno 1670 biß 1680 aus gnaden geschehen, enthalten sind. Amsterdam, 1697.

11) Offenbahrung einer bottschafft des ewigen evangelii. Amsterd. 1697.

12) Theologia Mystica, oder geheime vnd verborgene göttliche lehre von den ewigen unsichtbarlichkeiten. I. P. M. D. 1698. (Das Hauptwerk, und nächst Num. 4. beim folgenden Auszug ihrer Schriften hauptsächlich berücksichtiget.)

II.

Kurze Lebensgeschichte beider Frauen.

Bourignon ward zu Ryssel in Flandern im Jahr 1616 geboren. Sie zeigte von der zartesten Kindheit an einen besonderen Widerwillen gegen die gesellschaftlichen Freuden, und dagegen sehr viel Neigung zur Ein-

samkeit und Stille, wie zu frommen Religionsübungen. Hievon war bei reiferen Jahren anfänglich die Liebe zum Klosterleben eine unausbleibliche Folge. Ihre Eltern aber wollten schlechterdings nicht darein willigen, und verlangten, daß sie in der Welt bleiben, und sich verheirathen sollte. Indem sie sich hartnäckig widersetzte, wäre sie gern heimlich in ein Kloster gegangen, wenn man sie da nur ohne Geld, das sie nicht hatte, aufgenommen hätte. Da sie ihren Zweck nicht zu erreichen vermogte, suchte sie sich doch wenigstens klösterlich einzurichten. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer einen kleinen Altar, nebst einem Crucifix, vor dem lag sie die meiste Zeit der Nacht auf den Knieen, und unterhielt sich mit ihm.

Bei dieser Andachtsübung stellte ihr ihre exaltirte Phantasie einmal eine Erscheinung dar, die sie als ihre Berufsweihe betrachtete, und welche für ihr ganzes künftiges Leben entscheidend war. Wir werden diese Erscheinung in der folgenden Nummer ausführlich beschreiben.

Von diesem Augenblick an ward ihre Entschließung, der Welt völlig Abschied zu geben, unerschütterlich, und da ihr von Zeit zu Zeit eine innerliche Stimme befahl, in — die Wüste zu gehn; so zog sie eines Tags eine Einsiedler-Kleidung an, und verließ ihr väterliches Haus, ohne einen Heller Geld in der Tasche zu haben. Nach einigen kleinen Abentheuern ward sie aufgefangen, und wieder zu ihren Eltern zurück gebracht. Indeß starb ihre Mutter und sie war genöthiget, eine Zeit lang der Haushaltung vorzustehen, was ihr wenig zusagte. Als sich ihr Vater von Neuem verheirathete, und sie fort

dauernd darauf bestand, unverheirathet zu bleiben; so zog er nach und nach seine Hand gänzlich von ihr ab, so, daß sie sich zuletzt von ihrer Hände Arbeit nähren mußte. Bald aber starb nicht allein ihr Vater, sondern auch ihre Schwester. Nun sah sie sich im Besitz der Verlassenschaft ihrer Mutter, und eines Theils der Verlassenschaft ihres Vaters.

Da sie unaufhörlich mit dem Vorhaben umging, dem Gesicht, das sie gehabt hatte, Folge zu leisten, ließ sie sich von einem gewissen St. Saulieu, der sich ihr Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, bereden, ein Mädchen-Institut anzulegen und solchem vorzustehen. Um dabei dem göttlichen Ruf in jener Vision, daß sie den Orden Augustins aufrichten sollte, zu gehorchen, kleidete sie sich wie eine Augustiner-Nonne. Sie setzte das Ihrige dabei zu, daß fünfzig Mädchen nach ihrer Weise in der Anstalt erzogen werden konnten. Das Institut fand bald über Erwartung Beifall und Unterstützung.

Bei ihrem von der Welt ganz abgewandtem Sinn hatte sie jederzeit wenig Achtung gegen die Jesuiten gehabt, die sich ihrer Meinung nach der Welt viel zu gleich stellten, und nach zeitlichem Beifall strebten. Sie wollte also keinem Jesuiten die Erziehung dieser Kinder anvertrauen, sondern nahm dazu die Kapuziner. Saint Saulieu hatte nach verabredetem Plan ein ähnliches Haus für junge Knaben angelegt. Dieses aber ging, weil man weniger Vertrauen in ihn setzte, und er nur geringe Unterstützung fand, bald nach seiner Errichtung wieder zu Grunde. Er wandte sich darauf an Bourignon und Andere, um die nöthige Unterstützung zu erhalten, ein neues Institut zu begründen.

Als er das nöthige Geld zusammen gebracht hatte, fand er es für das Bequemste, Alles für sich zu behalten, sich eine unabhängige Existenz zu versichern und zu dem Ende — Bourignon zu heirathen. Die gottselige Bourignon war zugleich von Zorn und Entsetzen bei dem Antrag ergriffen, und — wie er empfangen ward, wollen wir, da wir keinen Roman schreiben, hier nicht weiter ausmahlen.

Von diesem Zeitpunct an schnaubte Saint Saulieu nach Rache, welche er durch Verläumdungen und andere Verfolgungen an der frommen Schwärmerin ausließ.

In diesen Zeitraum fallen die außerordentlichen Begebenheiten, welche in Bourignon's Institute statt fanden, nämlich die Teufels- und Hexen-Scenen, welche wir Th. I. S. 226 f. der Z. B. beschrieben haben. Sie wurden von Vielen St. Saulieu und den Jesuiten zugeschrieben. Gewiß sind die eben angeführten Thatsachen, die dieser Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit geben, wozu noch kommt, daß Saulieu ein verschmitzter gottloser Mensch war, worin alle Urtheile mit einander überein stimmen.

Man verfuhr mit Bourignon, die doch selbst so kinderunbefangen in der Sache war, daß sie keinen Betrug, keine Arglist, keine Rache ahndete, sondern Alles als bloße Prüfungen betrachtete, so die göttliche Gnade dem Teufel verstattet hätte, über sie zu bringen — man verfuhr mit Bourignon, als ob sie selbst im Verdacht der Zauberei wäre; sie ward aus dem Institut mit Gewalt weggehohlt, und einer Untersuchung unterworfen. Da man nichts auf sie bringen konnte und ihre kleinen Hexen nicht auf sie bekannten;

so begnügte man sich, ihr ihre Sachen weg zu nehmen, und eine andere Aufseherin an ihre Stelle zu setzen, welche — die Jesuiten vorschlugen *). Unter solchen Umständen und nach solchen Erfahrungen hielt es Bourignon nach dem Rath wohlmeinender Freunde für das beste, sich durch die Flucht vor ähnlichen, oder erneuerten Verfolgungen zu sichern.

Und hiemit beginnt nun gleichsam der zweite Abschnitt ihres äußerlichen Lebens — äußerlichen, sage ich, da bei Leuten ihrer Art, wie sie selbst sagt, das innerliche Leben die Hauptsache, und das äußerliche kaum

*) Ich muß doch hier noch ein Paar Worte über diesen Teufels- und Hexen-Spectakel sagen. Daß die Jesuiten bei der Sache sehr thätig waren, ist gewisse Thatsache, ob ich gleich deswegen noch nicht in das fast allgemeine Urtheil einstimmen will, daß sie die Urheber des ganzen Hexen-Spuks gewesen. Nachdem die Geistlichkeit die Teufel der jungen Hexchen vergebens beschworen hatte, ward ein Mädchen wegen angeblicher Hexerei aus dem Institut weg gejagt. Aber die Mutter wandte sich an die Obrigkeit und verklagte B., daß sie die ihr anvertrauten Kinder durch ihre Schwärmereien in üblen Ruf brächte. Die Obrigkeit verfuhr ganz anders mit den Mädchen, als man sonst zu diesen Zeiten in dergleichen Fällen zu Werke ging, wo auch die Kinder nicht vor dem Scheiterhaufen sicher waren. Die Kinder wurden menschlich und vernünftig behandelt, und es geschah ihnen weiter nichts, als daß man sie nach Hause schickte. Dieß wird von älteren und neueren Geschichtschreibern dem Einfluß der Jesuiten zugeschrieben, welche die Sache nicht weiter treiben wollten, und sich begnügten, eine andere Aufseherin in das Institut gebracht zu haben, bei der ihnen der Zutritt vergönnt, ja der Religionsunterricht der Kinder ausschließlich anvertraut ward. Beim Schluß der ganzen Tragödie veranstalteten die Jesuiten zur Ehre der Kinder und gleichsam zur Schadloshaltung derselben ein öffentliches Fest.

beachtenswerth ist. Aber auch das äußere Leben war bei diesem weiblichen Wesen viel reicher, als es sonst bei Leuten der Art zu seyn pflegt, wie wir sofort hören werden.

Nach ihrer Flucht hielt sie sich längere oder kürzere Zeit zu Mecheln, Gent ꝛc., hernach in Holland und anderen Gegenden, zuletzt vornehmlich zu Hamburg und im Schleswigischen auf, wo überall sie ihre Meinungen mündlich und schriftlich auszubreiten suchte. Anlaß in diese letzteren Gegenden zu kommen, gab ihr ein Jansenistischer Emigrant, Christian Bartholomäus von Cordt aus Mecheln, der mit einer kleinen Colonie hierher gezogen, die Insel Nordstrand zu beteichen übernommen, und noch mehrere verfolgte Landsleute nachzuziehn versprochen hatte. Bourignon, welche von ihm als eine Vertraute der Gottheit und Braut Christi verehrt, fast angebetet wurde, sollte ihn beerben, als er 1669 plötzlich an Gifte starb. Zu Hamburg fand Bourignon Anfangs an einem französischen Offizier, Bertrand de la Coste, einen enthusiastischen Bewunderer. Als sie aber seine Erfindung — der Zirkel-Quadratur nicht so bewundern konnte oder wollte, als ihre eigenen Phantasieen, und seinen Enthusiasmus für diese Sache als etwas Weltliches tadelte, fiel er ihr ab. Ein anderer ihrer feuerigsten Bewunderer war der berühmte oder berüchtigte Poiret, dessen theosophische, theurgische und mantische Schwärmereien historisch so wichtig sind, daß die Z. B. noch ausführlich von ihm wird handeln müssen. Dieser trieb die Sache so weit, daß er sich, um Bourignon zu gefallen, von seiner

eigenen Frau trennte, indem er glaubte, daß er hier den Befehl Jesu, Alles zu verlaßen und ehelos zu seyn, um das Himmelreich zu ererben, in seiner ganzen Strenge ausüben müsse *).

Daß es Bourignon eben so wenig an den bittersten Gegnern werde gefehlt haben, kann man in jener Zeit voraus setzen. In Deutschland hatte sie besonders mit den Gelehrten und Predigern in ihren nächsten Umgebungen, zu Hamburg, im Hollsteinischen ꝛc. zu kämpfen, die sie Sabellianischer, Origenistischer und Gnostischer Irthümer anklagten **). Es war dieß sehr natürlich, da ihre Schriften auch in Deutschland ungemeines Aufsehn machten ***), und sie eifrigst Proselyten zu machen suchte. Auf Einen ihrer Proselyten, der ihr bis in den Tod getreu blieb, und in Einem Jahre mit ihr starb, im Jahr 1680, durfte sie stolz seyn. Es war der berühmte Naturkündiger, Johann Swammerdam, der ein so demüthiger Verehrer des seltenen Weibes war, daß er in

---

*) Walch's Religions-Streitigkeiten außer der Luth. Kirche B. IV. S. 911. f. Comment. de vita et scriptis Poireti, vor dessen Opp. posthum. Nicerон Th. IV. S. 316. f.

**) G. H. Burchhardi Anmerk. über die Irrth. in der A. B. ihren Schrifften, 1674. Dessen Erzählung, was mit der Schwärmerin A. B. vorgegangen ꝛc. 1677. vergl. Sculteti Innocent. Theolog. Hamburg. p. 181. seq. Und weit mehrere Schriften der Art könnten noch angeführt werden. S. die folg. Note.

***) Um sich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur: Der theol. Facult. zu Kiel theol. Bedenken über A. B. Sebastian Nieman's Bedenken ꝛc. in Burchardi's Anmerk. über d. Irrth. in der A. B. Schrifften ꝛc. S. 209. Kraft's Husumsche Kirchenhist. S. 187. f. Spener's Gutachten über Bourignon, in dessen theol. Bedenken B. I. S. 315. B. IV. S. 138. Letzte Bedenken ib. S. 24. f.

den letzteren Jahren kein Blatt mehr drucken ließ, ohne daß sie es durchgesehen und gebilliget hatte *).

So sehr wir zusammen gedrängt haben, so konnten wir nicht kürzer seyn. Jeane Leade, deren äußerliches Leben, bei gleich reichem innerlichem, weniger bewegt und schicksalsvoll war, wird weniger Raum einnehmen.

Johanna Leade war aus dem Herzogthum Norfolk gebürtig, und genoß in ihrer Jugend eine gute Erziehung. Aber wie Bourignon, so zeigte auch sie (nach ihrer eigenen Versicherung) schon früher Hang zur Einsamkeit, und selbst Anlagen zur Melancholie.

Inzwischen ward sie doch an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, und lebte mit diesem sieben- und zwanzig Jahre im Ehe-Stande.

Nach ihres Mannes Tod behauptet sie eine Erscheinung von ihm gehabt zu haben; die Erzählung aber, welche sie davon gibt, beweis't, daß sich ihre Phantasie damals in einem Zustand von Ueberspannung, ja Zerrüttung befunden haben muß.

Von dieser Zeit an zog sie sich, wo möglich noch mehr, als zuvor gänzlich in sich selbst zurück, entsagte allen häuslichen Geschäften, widmete sich einer fast einsiedlerischen Lebensweise, und wollte von keiner anderen Verbindung mehr, außer mit ihrem Seelen-Bräutigam, Christus, etwas wissen.

---

*) Boerhave Vit. Swammerd. vor des Letzteren Bibl. naturae. Adelung's Gesch. der mensch. Narrh. Th. V. Im Ganzen lag diesen Erscheinungen gleichwol die religiöse Stimmung des Zeitalters zum Grunde.

In dieſer Stimmung hatte auch ſie, gerade wie Bourignon, ein Geſicht, worin ſie, (wieder wie dieſe!) ihre himmliſche Weihe erkannte, und das für ihr ganzes übriges Leben entſchied.

Dieß Geſicht werden wir in der folgenden Nummer umſtändlich, wie's in ſeiner Art verdient, erzählen.

Von nun an ſchränkte ſie ſich faſt ausſchließlich auf den Umgang mit wenigen, ihr gleich geſinnten Männern ein, namentlich mit Johann Pordage, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und einiger Anderen. Den Erſten ehrte ſie als ihren zweiten oder geiſtlichen Vater, und wohnte in deſſen Hauſe, ſo lang er lebte. Dieſe kleine Geſellſchaft von frommen Enthuſiaſten und Geiſterſehern aus verſchiedenen Ständen und Berufsclaſſen, Prediger, Aerzte, Gelehrte, Kaufleute ꝛc., die eine eigene, und in der That merkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte der theoſophiſch-magiſch-theurgiſchen Schwärmerei iſt, vermehrte ſich nach und nach bis auf hundert Mitglieder, und erhielt den Namen der Philadelphiſchen Geſellſchaft oder der Engels-Brüder. Leade ſpielte eine ſehr wichtige Rolle darin, unrichtig aber iſt's, wenn ſie die Stifterin dieſes Zirkels von Adepten des höheren Lichts genannt wird *).

Sie hatte nun beinah täglich Geſichte und Offenbarungen. In der That iſt ihre Lebensgeſchichte von dieſer Zeit an weiter nichts, als die Geſchichte ihrer Viſionen und innerlichen Intuitionen, die ſie theils ſelbſt aufſchrieb, theils ihrem Freunde in die Feder

*) Vergl. Jane Leade letzte Lebensſtunden und Unſch. Nachr. 1705. St. 1. S. 25. f.

dictirte *). Sie starb, von Vielen verlacht, von Anderen über die Gebühr bewundert, von Allen wegen ihrer aufrichtigen Frömmigkeit geachtet, im ein- und achtzigsten Jahr ihres Alters, und blieb bis in ihr Alter eine fruchtbare Schriftstellerin. Wir haben oben Num. I. gerade ein Dutzend von ihren Schriften genannt, dieß sind sie aber noch lange nicht alle.

Nach ihrem Tode soll sie einer Wittwe zu Utrecht, Johanna Halberts, einer großen Verehrerin von ihr, erschienen seyn, wie diese — erzählte. Sie hatte ein Trauergewand an, und auf ihrer Brust war der gekreuzigte Heiland, nebst Maria und Johannes, die unter seinem Kreuz standen, wohlgemerkt! nicht gemahlt, sondern wirklich und lebendig zu sehen. Eine Erscheinung, die so schön ist, als sie nur in einer Legende des Mittelalters vorkommen kann.

Da der Aufsatz bereits zu lang geworden ist; so können die Weihe- und Inaugurations-Gesichte beider Frauen, wie ich Anfangs glaubte, in diesem Theile nicht mehr mitgetheilt werden, daher

die Fortsetzung im nächsten Theile.

---

*) Von welcher Art mit unter diese Gesichte waren, können unsere Leser zum Theil schon aus dem ersehen, was wir Th. I. S. 314 f. der Z. B. davon angeführt haben.

VII. Schrecklichkeiten
aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode.

Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes.

Von dem abscheulichen Mißbrauch der Folter, in diesem Zeitraum, die nach Vorschrift des Hexen-Hammers vorzüglich in den Hexenprocessen bis zum Entsetzlichen gesteigert wurde, zeigt auch die folgende schauderhafte Geschichte.

«Es fand sich, erzählt Arnold in s. Kirchen- und Ketzerhistorie Th. III. S. 368. f., in diesem Jahr (nämlich 1636.) auch ein Mann zu Königsberg, gebürtig aus der Gegend bey Elbingen, eines Priesters unehlicher Sohn, so in seiner Jugend wohl studieret, vnd absonderlich die Sprachen wohl verstund vnd reden konte, wie er auch alle Zeit ein griechisch vnd lateinisch neu Testament bei sich führete, vnd in der Bibel so belesen war, daß er auch die Versikel anziehen konte. Dieser machte, wo er hinkam, ein Aufsehen, dieweil er sehr elend vnd verächtlich aufzog, vnd zu Königsberg vorgab, daß er vor drey Jahren bey Thoren seinen großen Tag der Erleuchtung gehabt, da ihme sieben Engel, bey einem höltzernen Crucifix am Wege stehend, erschienen vnd die Offenbarung vom Himmel gebracht, er sollte die Person Gottes, des Vaters, auf Erden leiblich und wesentlich praesentiren, alles Böse aus der Welt thun, auch die liebe Obrigkeit mit Ruthen stäupen u. s. w.»

Der arme Tropf, der ganz offenbar im Kopf verrückt war, machte seine Gott-Vaterschaft an mehreren Orten durch Sendschreiben bekannt, worin er sich des folgenden Titels bediente, von dem er behauptete, daß ihm diese sieben Engel solchen gegeben, und ihm befohlen hätten, daß er ihn führen solle:

Wir Johann Albrecht Adelgreif, Syrdos, Amata, Kanemata, Kikis, Mataldis, Schmalkilimundis, Sabrundis, Elioris, Uebererzhoherprieſter und Kaiſer, der ganzen Welt Friedefürſt, des heiligen göttlichen Reiches Uebererzkönig, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Chriſtus kommen ſoll zum jüngſten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige.

Wir ſind durchaus überzeugt, daß auch nicht ein einziger Leſer der Zauber-Bibliothek dieſen närriſchen, übererzverrückten Titel ohne herzliches Lachen leſen dürfte. Im Jahr 1636 ſahen Viele eine unerhörte Läſterung, ja ein Vorſpiel vom Antichriſt und jüngſten Tag darin.

Der Narr ward feſt genommen und verhört, und die Geiſtlichkeit ſollte ihn bekehren.

Als ihm dieſe vorſtellten, wenn er ſeine Irthümer nicht erkenne und widerrufe, ſo verſcherze er die Seligkeit ſeiner Seele, antwortete er: Für ſeine Seligkeit brauchten ſie nicht zu ſorgen, denn er empfange keine Seligkeit, ſondern theile ſolche als Gott der Vater ſelbſt aus. Alle Bitten, Ermahnungen und Vorſtellungen hörte er mit Mitleid oder Lachen an, daß man Gott den Vater bekehren wolle.

Blieb da vernünftigerweise etwas anders übrig, als den verrückten unglücklichen Menschen einzusperren, und, so viel als möglich, durch ärztliche Hilfe zu seiner Genesung beizutragen?

Ganz anderes geschah. Nachdem die Geistlichkeit vergebens ihr Heil an dem Narren versucht hatte, wurde er — auf die Folterbank geworfen, um zu bekennen, ich weiß nicht, ob er Gott der Vater nicht sey, oder ob er's sey? Man bemerke hier den unsinnigen Mißbrauch der Tortur in dieser Zeit. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie dieser Mensch gefoltert werden konnte. Denn wenn man ihm durch den Schmerz nun auch das Bekenntniß abgezwungen hätte: Er sey nicht Gott der Vater — war denn dieß weniger Unsinn? Er blieb unter allen Martern dabei, er sey doch Gott der Vater! — Nun ward ihm der Proceß gemacht, und das entsetzliche Urtheil gefällt: daß ihm die Zunge mit einer glühenden Zange aus dem Hals gerissen, darauf der Körper geviertheilt, und unter dem Galgen verbrannt werden sollte. Da weinte er bitterlich, nicht über sein Schicksal, sondern über die Verblendung seiner Richter, die Gott dem Vater so ein Urtheil gesprochen. Der Scharfrichter selbst ward von Mitleid ergriffen, und bat ihn im Augenblick der Execution, doch zu widerrufen und sich zu bekehren. Der Wahnsinnige wiederhohlte, er sey doch Gott der Vater, und wenn man ihm auch die Zunge aus dem Halse risse, und Gott der Vater brauche sich nicht zu bekehren! Und so ward zur Ehre Gottes des Vaters, von dem man glaubte, daß sein Zorn durch diese Lästerung des Narren gereizt sey, das unmenschliche Urtheil vollzogen.

Solche Züge, deren das siebenzehnte Jahrhundert in Menge darbietet, stellen die gepriesene Religiosität desselben sehr in Schatten, und sind redende Beweise von der religiösen Beschränktheit jener Menschen, die, wie hier, oft an Dummheit grenzte, ja in Schauder erregende Unmenschlichkeit überging.

Im vorigen Theile ist unter der Rubrik gegenwärtiger Abhandlung bemerkt worden, daß die angeblichen Hexen und Hexenmeister oft plötzlich nach ausgestandener Tortur gestorben seyen, oder sich selbst entleibt hätten. Es sind dort zwei Beispiele der Art angeführt. Hier ist noch ein anderes, das dritte!

«Im August 1669 ist die alte Schultzin, so von wegen der Hexerey längst verdächtig gewest, von Paul Dravennen auß Cinow dem Ampt denunciiret worden, welches auch sofort die Inquisition wider diese verdächtige Persohn angestellet, vnd nachhero von der Löblichen Juristischen Facultät in Helmstädt darüber erkennen lassen, so dann ihr, nach eydlicher Abhörung der Zeugen, die Tortur zuerkannt, welche auch, nachdeme sie offt güthlich vermahnet, endlich am 3te Januarii 1670 Morgens umb 2 Uhr (warum denn, muß man hier fragen, in der Nacht? War denn am Tage keine Zeit dazu? Oder hatte die Sache so zu eilen? Oder ging man dabei so tumultuarisch zu Werk?) durch den Scharffrichter auß Gardeleben bey ihr vorgenommen, da sie aber nichts mehr bekandt, alß daß sie Paul Draffenen nachgesehen. —!!! — Umb 4 Uhr ohngefehr

Morgenß bin Ich, Kaspar Kratz p. t. Pastor huius Coenobii, zu ihre gefoddert worden, vnd hab sie nochmahlen ermahnet: Sie möchte in Erwegung der Ewigkeit Gott die Ehre geben, vnd sich nicht sowol fürchten vor demjenigen, so den Leib tödtet, die Seel aber mag nicht tödten, alß vor Gott dem Herrn, der solche böße Leut mit Leib vnd Seel in die Hölle verdamme. Aber sie hat gegen mir nichts bekant, sondern immer fürgewandt, Sie wüßte von Nichts, Sie wäre vnschuldig. Darauff weilen ich nichts bei ihr ausrichten können, bin ich von ihr gangen. Es ist aber diese Schultzin noch demselbigen Tag eines natürlichen Todes gestorben. Vnd hat man mir sagen wollen, es sollte sie nachher haben zu verstehen gegeben, daß sie Paul Dravenen beherxet, wie vnd womit aber, solches Gestehen hat man von ihr nicht bringen mögen. Nach dem Spruch der Juristischen Facultät zu Helmstädt ist ihr das Begräbnuß auff dem Kirchhof zu Einow zuerkandt, doch ohne Klang vnd Sang. »

Aus dem Kirchenbuche des Amts und Fräulein-Klosters Neuendorf bei Gardeleben, vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 420.

Bisweilen bekannten die als Hexen eingezogenen unglücklichen Schlachtopfer auch sofort freiwillig allerhand närrisches Zeug, entweder aus Melancholie, oder auch überlegt und bloß aus Verstellung, um den Martern der Folter zu entgehen, und weil man sich in diesem Fall begnügte, anstatt sie zu braten, ihnen nur die Köpfe abzuhauen. Entsetzliche Alternative, aber so verhielt sich's in der Hexenproceß-Periode!

Von der Art scheint der folgende Fall gewesen zu seyn.

«Anno 1671 auff H. drey König ist eine Magd mit Nahmen Trine, von Alt-Saltzwedel bürtig, so bey dem Krüger allhie gedienet, wegen eines böſen Geschreyes, von Churfürstl. Ampte gefänglich eingezogen, da sie dan sogleich nicht allein gegen den Amptman, sondern auch gegen mir (mich) bekandt, daß sie, wiewohlen auß grosser Bestürtzung, da Sie ihre Mutter (soll vermuthlich heißen, da ihre Mutter ihr) bey ihrem Abschied übel nachgefluchet, pactum cum Diabolo, et postea, wiewohlen gezwungen, concubitum gehalten. Ich bin umb den andern Tag zu ihr im Thurnhauß gangen, vnd hat sie, äußerlich davon zu judiciren, guthe Anzeigung einer rechtschaffenen Poenitenz verspühren lassen. Weilen sie dann bey ihrer gethanen Confession bestendig verharret, hat entlich, nach vorhero gehenden vielen Interlocutorien, die Jurist. Facult. zue Helmstedt, ein solch Endvrthel gestellet, daß ihr vorhero der Kopff abgehauen, vnd hernachgehends der Körper sollte verbrannt werden. (Wie gnädig!) Seine Churfürstl. Durchleuchtigkeith aber haben bemeltes Vrthel auß angebohrner Clementz, diewelen man eine tieffe Melancholiam bey ihr besorget, so Ich *) aber vnd andre meine Hochehrwehrtige Amptsbrüder nicht wahrnehmen mögen, solcher gestalt gemiltert, daß ihr die Lebensstraffe vollig erlassen, vnd sie auff dem Ampt lebenslang spinnen vnd verwarlich bleiben solte. Sie hat

*) Das heißt der abergläubische und einfältige Pastor Kratz! Man liest solche Sachen mit Indignation. Man sieht deutlich, Herr Kratz hätte es lieber gesehn, wenn man die Unglückliche ohne weiteres verbrannt hätte.

sich aber wenig Tag nach Publicirung solchs gemiltherten Vrthels des Nachts davon gemachet, vndt ist in der Roggen-Erndt davon gangen. Gott gebe, daß ihre Buß wahrhaftig vnd bestendig seye, vnd behüthe sie für deß Teuffelß Stricken gnädiglich!»

Aus demselben Kirchenbuche und von demselben Geistlichen, C. Kratz.

Die Schrecklichkeiten der Hexenproceß-Periode können kaum mit dunkelen Farben genug geschildert werden. Auch das folgende Actenstück oder Jülich-Bergisches Rescript an Bertram von Landsberg, zu Vlotho Drosten ꝛc. beweis't, wie grausam und unmenschlich mit den vermeinten Hexen verfahren ward, und daß man sich zur Folter, zu Feuer und Wasser, kurz zu allen Arten von Barbareien gegen die Unglücklichen für berechtigt hielt.

Lieber Getrewer!

Waß Du newlicher Tägen an Vnsere Rähte von wegen Hillen Gußen bezüchtigter Zäuberey gelanget, solchß ist Vns fürbracht. Dieweilen nun allerhand starckhe Vermuthung zu schepfen, damit dan andre Vnsre Vntherthanen durch berührte Weybspersohn gleichfalß nicht beschediget, vndt solch vnchristlich Vnwesend der Gebuhr gestraffet werd; so ist Vnsre Meynung vndt Befelch, angerichte Persohn gefanglich einzunehmen, sie darauff so guthlich alß peinlich abfragen, auch imb Fall sie der gestalth noch nicht bekennen wurd, (würde) alßdan uff dem Wasser der Gebur (nach) zur Prob stellen zue

lassen, vndt Vnß fürdter alle gelegenheith zu verstendigen. Versehen Vnß allßo solchß zu Dir.

Geben zu Cleue amb 24ten Julii 1581.

Johann Wilhelm.

Beyträge zur Geschichte der Intoleranz, oder authentische Nachrichten von dem Leben, den Meynungen und Schicksalen D. Balth. Beckers, von J. M. Schwager. S. 133.

Waren die vermeintlichen Hexen zu beklagen; so waren's in der Teufels- und Zauberperiode diejenigen nicht weniger, welche man für — behext hielt. Ich will hier nichts davon sagen, wie sie von den Geistlichen gepeinigt und heimgesucht wurden, die sie zwangen, in einem fort zu beten und zu singen, während sie gemeiniglich an ganz natürlichen Zufällen litten, und durch das ewige Beten und Singen nur noch kleinmüthiger, ja oft rasend gemacht wurden *). Daß sie selbst von den Aerzten nicht vernünftiger behandelt wurden; daß auch diese in fast allen Krankheitszuständen damals so gern Beschreiungen und Verzauberungen sahen, und ihre Curen und Arznei-Mittel darnach einrichteten: — das gehört, wie der Geschichtsschreiber nicht unbemerkt lassen darf, vorzugsweise mit zu den Schrecklichkeiten jener Vergangenheit, die unter keiner Form wieder kommen kann und darf.

Um unseren Lesern den wüsten Aberglauben und das Elend, das er auch in ärztlicher Hinsicht zur Folge hatte,

---

*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. I. S. 224.

vor die Augen zu bringen, wollen wir ihnen hier einige Recepte für Bezauberte aus der Schrift eines zu seiner Zeit berühmten Arztes mittheilen. Sie werden solche nicht ohne Verwunderung lesen, mit dem steten wehmüthigen Gefühl: wie ging man doch in jener Zeit mit den Menschen um! —

Ein Ordinari-Purgiertränklein für die Bezäuberte.

℞. S. Peterskrautwurtz einen Scrupel, Brawowurtz ein halb Quintlein, Durand, Guldenwidertod, jedes ein Scr., St. Johannis Krautblumen zwey Scrupel, Weyrauch, Myrrhen, jedes ein halb Scr., die Leber, Hertz vnd Gallen von einem Hecht, jedes ein Scr., Terpentin, den Safft von Antimonio vnd distillirtes St. Johannisblumwasser, jedes so viel vonnöthen.

Diese Purgation solle dem Patienten 8 Tag, oder so lang als die Nothdurft erfoddert, Morgenß früh nüchtern eingegeben werden, wobey denn wiederumb zu erinnern, daß alles dasjenige, was von dem Patienten vermittelst dieser Purgation durch den Harn vnd Stuhlgang gehet, wohl aufgehoben, das Blut, so man ihme aus der Ader springen lassen, darüber gegossen vnd alsdann folgende Sachen darunter gemischet werden sollen, alß nähmlich

℞. St. Peterskrautwurtz, Brauawurtz, Meisterwurtz, Angelicawurtz, Durant, Gülden-Widdertod, Eisenkraut, St. Johannisblumen ꝛc. Dieses alles miteinander soll man in einen wohlbeschlossenen verlutirten Hafen thun, vnd selbigen 3 Tag in den Rauch hencken, hernacher diesen Hafen erstlich von weitem, bald aber immer näher

zum Feur ſetzen, vnd ihne 2 oder 3 Stundt dabey ſtehen laſſen, nach dieſem wiederumb in den Rauch hencken, vnd das ſo lang vnd viel, biß die Zeit des Purgirens wiederumb vorhanden. Alsdan ſolle man alles, ſambt den Excrementen des Leibes in ein flieſſend Waſſer ſchütten, vnd mit dieſer Manier ſo lang anhalten, bis der Bezauberte völlig geſund worden, wobey dann auch der Thäter, ſo den Patienten bezaubert, kundt gemachet, vnd hefftig gequälet werden wird.

Eine Salbe oder Mixtur für die Bezäuberte.

℞. — Hier nun eine Menge Wurzel und Kräuter, die ich nicht abſchreibe, weil kein Menſch die Salbe mehr machen wird. Alsdenn — hiezu thue weiters hinzu: Hundsſchmaltz, Bärenſchmaltz, Cappaunenſchmaltz, jedes ein halb Pfund, Hirſchunſchlitt 16 Loth, Oehl von dem Gummi Apoponax ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nun folgt das Merkwürdigſte: Dieſe Stuck laſſe man in einem wohlbeſchloſſnen Geſchirr 3 Monath an einem warmen Ort ſteben, alsdann trucke man es ſtarck aus, vnd beſchmiere damit alle Theil vnd Glied des bezauberten Menſchen, ſowohl die, in welchen die Zauberey offenbahrlich erſcheinet, alß auch diejenigen, in welchen ſie annoch verborgen lieget, ſie ſeynd gleich mit Krampff, Gichtern, Verkrümmung oder Vnempfindlichkeit, oder mit groſſen Schmertzen, oder mit einer andern Art vnd Gattung der Bezauberung verletzt vnd angegriffen. (Aber ſind denn das nicht lauter ganz natürliche Krankheiten?)

Species zu einem Haupthäublein, Säcklein vnd Küßlein für die Beschryne vnd Verzauberte.

℞. St. Peterskrautwurtz 8 Loth ꝛc. ꝛc. Diese Stück solle man zerschnitten wohl untereinander mischen, vnd von diesen Speciebus Haupthäublein, Säcklein vnd Küsselein machen, welche man theils in des Bezauberten Bett legen, theilß ihme an den Halß hencken solle. Welchen Stücken man noch ferners — ein Wolffs-Aug vnd ein Stücklein von einer Hirschschalen hinzu thun kann, welche Sachen der Kranke täglich bey sich tragen muß. In die Haupthäublein aber soll man noch überdieß einen abgestreifften Schlangenbalg mit solcher Manier nähen, daß er im aufsetzen das bloße Haupt berühre. (Alles, wie albern, ekelhaft und abscheulich!)

Ein Mittel wider die zauberische Unsinnigkeit.

Man nehme ein schwarzes Lamm von der Heerde, diesem schlage man in einem Streich das Haupt ab, vnd koche solches mit der Haut und Wolle, alsdan theile man selbiges, wohl gewürtzet, in 3 Tag nach einander einen Theil früh nüchtern darvon zu essen. (Mit der Haut und Wolle — Guten Appetit!)

NB. Andre (die nicht gescheiter sind, als unser Arzt!) schlachten ein schwartz Kalb, vnd binden seine Lungen dem Bezauberten auff den abgeschornen Haupt-Wirbel.

Andere (S. 198.) binden dem Patienten eine schwartze Henne auff den Kopff, vnd lassen sie 3 Täg darob brüten *).

*) Dieses mehr als seltsame Mittel Rasereien und Verstandes-Verrücktheiten zu heilen, muß im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert sehr beliebt gewesen seyn. Als z. B. 1524 der

Wie man Beſeſſene vnd von Zauberey Vnſinnige wiederumb zu Vernunfft bringen vnd zu restituiren hab.

℞. Reinen Terpentin ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nach dieſem Tranck öffne man den Verzauberten die Haupt-Adern auf beyden Händen, vnd laſſe ſie ſo lang ſpringen biß der Patient ohnmächtig wird; (ſo kann man einen ſchon zu Vernunft bringen!) nach 4 Tägen ſchlage man beede Bräun-Adern unrer der Zungen, (wieder, bis der Patient ohnmächtig wird? — Der Analogie nach ohne Zweifel!) vnd beſcheere ihme das Haupt dabey mit einem Scheermeſſer. Jnmittelſt ſolle der Patient allewegen über den andern Tag mit vorbenahmten Laxir-Pilluln dabey purgiret werden. — !!! — *)

Heſſiſche Miniſter von Schrautenbach von Sinnen kam, ſo wurde ſolches bei ihm angewendet, und ſoll gute Dienſte gethan haben, eben ſo bei dem verrückten letzten Herzog von Jülich, Johann Wilhelm u. ſ. f. Curioſitäten der Vor- und Mitwelt. B. VIII. S. 32. IX. S. 379. Gemeiniglich ward das Huhn ausgeweidet, um den Kopf herum geſchlagen, und mußte darauf verbleiben, bis es ganz und gar in Fäulniß überging. Nach Gockel ſieht's ſo aus, als ob er gar ein lebendiges Huhn auf dem Kopf befeſtiget haben wolle.

*) Mantissa oder Zugab benahmtliche die Mylianiſche zuſammen geſammelte Geheime Artzney-Mittel Wider die zäuberiſche Schäden oder Kranckheiten: Oder eine richtige Art vnd Waiß, wie man die Zauber-Sachen, Beſchwöhrungen, Geſpott, Affen-Spiel vnd Gauckl-Poſſen des leydigen Teuffels, aus welchen Contracturen, Verkrümmungen, Gichter, Bangigkeit deß Hertzens u. ſ. w. zu entſpringen pflegen, heylen, wegtreiben, außrotten, verhüten, vnd die von ſolchen angegriffenen, oder verzäuberten vnd beſchrynen Perſohnen befreyen vnd curiren ſolle, Welches biß anhero nur geſchrieben in etlicher gelehrter Leut Händen verborgen gehalten, nunmehro aber auch in Teutſcher Sprach an das Tageslicht gebracht worden von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. (l. c. S. 154-182. S. 283-314.)

So behandelte man damals die Menschen! Und so vereinigten sich Aerzte, Geistliche, Richter, alle Stände, um das Elend, die Schrecklichkeit jener Zeit, jeder nach seiner Weise, zu vermehren, und die Menschen zu peinigen! War's da ein Wunder, wenn Manche an Gott und sich selbst irre wurden? —

Gegenwärtige Abhandlung böte, wie wir kaum zu bemerken brauchen, Stoff zu mehreren Theilen dar. Aber wir werden stets, zumal in dieser fünften Abtheilung für möglichste Abwechselung Sorge tragen, wollen auch des Dunklen, Schrecklichen, mitunter Empörenden, um der Gefühle der Leser zu schonen, nicht zu viel auf Einen Punct zusammen häufen, daher deren

Beschluß im nächsten Theile.

VIII. Lächerlichkeiten
aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortsetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufsatzes.

Nach so viel ernsten, das Gefühl verwundenden Sachen wollen wir unseren Lesern hier eine Reihe von Lächerlichkeiten zur Charakterisirung der Zauber-Periode mittheilen. Wir wollen dabei so viel als möglich die Verfaßer unmittelbar reden, und die Zeit sich selbst malen laßen. Also ohne weitere Einleitung —

„Massen die Vnholden, Hexen vnd dergleich Teuffelßgeschmeiß durch ihre teuffelische Künste nicht alleine die Menschen, sondern auch das Viech angreiffen vndt beschreyen*), den Kühen die Milch nehmen, oder verhindern, daß die Weiber nicht außrührn vnd Buter machen können, so will ich hier folgends hintzu setzen.

So nähmblich die Weiber von wegen der Vnholden vnd Hexen keine Butter machen können, nehmen sie nur frische Kuhmilch, giessens solche ins Cloac, oder auff Menschenmist, so können die Vnholdinnen nichts mehr schaden. Vnd wie eine Bäurin einstmalen Blut von ihrer Kuh gemolcken, vnd deßwegen sehr trawrig gewesen, gibt ihr eine Andere den Raht, sie solte nur (mit Vrlaub) in die Milch hofieren, vnd sie ans Feur setzen. Ich meyne die alte benachbarete Vettel krigte Augenweh, vnd alles, waß sie roch oder schmäckte, war nach Menschen-Dreck. Jene aber bekam flugß wiederumb weisse Milich, daß also die Ackermännische Probe eintrifft, welche auch Dr. Pommeranus (der berühmte Reformator) wusste, immaßen alß Dr. Pommers Kühen die Milch durch Zäuberey gestohlen war, streiffte er flugs seine Hosen abe, vnd setzete einen feinen Wächter in einen Asch voll Milch, rührets umb, vnd sagete: Nu frett, Tüfel, nu frett!!! Dardurch so ward ihme die Milch nicht mehr entzogen. Denn in

---

*) Dieß sind Kunstausdrücke, wovon ich unter dem Artikel: Böthe- (oder Besprechungs-, und Beschreiungs-) Kunst ausführlich gehandelt habe in der Allg. Encyclopädie der Künste und Wissenschaften den ich zu Obigem zu vergleichen bitte.

dieſer Mumia spirituali ſtecket das rechte Geheimnuß, alle Zauberſchäden zu heylen.»

Dr. J. Christiani Francisci Paullini heylſame Dreck-Apotheck. Franckfurth a. M. 1687. Abth. 5. Cap. 15. S. 263.

Daß dieſes wichtige Werk ſeinen eleganten Titel mit der That führt, davon könnten wir Belege in Menge anführen. Wirklich aber wir müſſen, ohne den Vorwurf übertriebenen Ekels befürchten zu dürfen, Anſtand nehmen. Inzwiſchen fodert auch die Geſchichte ihre Rechte, und daß man in Veranſchaulichung eines Zeitalters gerade die bezeichnenden Eigenheiten deſſelben nicht mit Stillſchweigen übergehe, oder aus übertriebener Rückſichtlichkeit verdecke. Und ſo war's denn allerdings in der Hexenproceß-Periode der Fall, daß die ſogenannten anti-magiſchen oder entzaubernden Curen in der Regel recht eigentlich — Dreck-Curen waren, alſo, daß Herr Doctor Paullinus mit Fug und Recht und ohne Aergerniß zu geben, zu ſeiner Zeit eine Dreck-Apothek ſchreiben konnte, ein Buch, das den Zeitgenoßen ſo ſchätzbar vorkam, daß es mehrmals aufgelegt werden mußte. Daher zur hiſtoriſchen Bezeichnung jener Zeit in mediciniſcher Hinſicht aus der Dreck-Apothek nur noch zwei einzige, hierher gehörige, lächerliche, und, wenn man will, ekelhafte Anekdoten!

Paullinus nannte in der oben angeführten Erzählung die menſchlichen Excremente eine Mumia spiritualis. Kein Wunder ſonach, wenn er Cap. 14. S. 258 Dinge, wie das Folgende, erzählt:

«Ich ſelbſten kenne einen Pommerſchen Cavallier, ſo erſt unter den Münſteriſchen Völkern Capitain geweſen,

nun Obriſter iſt, dem einmal eine Metze etwaß beygebracht, vnd dermaſſen bethöret, daß er offt in der Mitternacht auffſtehen vnd mit Verdruß ihr nachlauffen müſſen. Nachdeme ihm aber einſt ihr Miſt in ſeine newe Schuh geleget worden, vnd er darin eine ziemliche Stund lang gangen, vnd ſich ſatt gerochen hatte, iſt alßbalden die Lieb auch bey ihme ſtinckend geworden.»

In der That, hier erſcheint der Aberglaube im buchſtäblichen Sinn ekelhaft und ſtinkend.

Eben ſo lächerlich, und weniger ekelhaft iſt die folgende Geſchichte S. 258 in der Dreck-Apothek:

«Zu Halberſtadt erzehlete mir Herr Michel Wirtzler Rector bey der Martins-Schule, wie daß er einen Schreiners-Geſellen gekannt, dem ein Mägdlein etwas beygebracht, vnd er nicht vor ihr bleiben können. Seine Mutter aber hab ihm ein par newe Schuh gekaufft vnd St. Johanneskraut hinein geſtecket, worin er nacher Weringeroda geſchwind vnd in einem Trapp lauffen müſſen, daß ihme auch der Schweiß mildiglich über den Leib getröpffelt. Wie er dorthin gekommen vnd ſich ein wenig abgekühlet, ließ er ihme eine Kanne Brühan geben, goß ſolche nach vnd nach in den rechten Schuh, und truncks ſtehend vnd geſchwind nacheinander auß. Worauff er gleich der Hur ſpinnegram geworden, daß er nicht einmal mehr ihren Namen anhören mögen.»

Genug, und zu anderen Lächerlichkeiten! —

Es iſt Num. I. dieſer Abtheilung in der Geſchichte des Monsieur Oufle den zauberiſchen Thierverwandlungen, und namentlich der ſogenannten Wehr-Wölfe gedacht. Welche lächerliche Unſinnigkeiten darüber in den

Tagen des Aberglaubens gefabelt wurden — dazu hier einige abentheuerliche Beiträge, bis wir einmal mit wissenschaftlichem Ernst in der Z. B. von dieser Materie zu handeln Raum finden.

Die Leser der Z. B. kennen Pomponazzi bereits aus dem ersten Aufsatz gegenwärtigen Theiles. Er war zu seiner Zeit als Arzt berühmt, dabei als Kenner der Magie oder Zauberei geehrt, nicht gefürchtet.

Zu diesem brachten einmal mehrere Bauern einen mit Blut bedeckten und übel von ihnen zugerichteten Menschen, mit der Bitte, er möchte ihn doch schinden und untersuchen, ob es ein Mensch, oder — ein Wolf sey. Sie hatten den Unglücklichen irgendwo auf dem Heu liegend gefunden. Es ging ihm wie Monsieur Oufle, und er litt an der damals sogenannten Wolfskrankheit, oder Lykantrophie *). Als sich ihm die Bauern nahten, rief er ihnen zu: Er sey ein Wolf, und wenn sie sich nicht geschwind davon machten, so werde er aufspringen, und — sie fressen. Sie bewaffneten sich also mit Prügeln und Heugabeln, schlugen ihn nieder, und bemächtigten sich seiner. Sie hätten ihn darauf, sagten sie ganz treuherzig zu Pomponazzi, selbst schinden wollen, um nachzusehen, ob er unter seiner scheinbaren menschlichen Haut und Gestalt das Wolfsfell habe, da er als Arzt solches aber doch besser verstände, so bäten sie Ihn die Operation vorzunehmen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

---

*) Eine Manie, wovon in der Z. B. eigends noch einmal wird gehandelt werden. Dieser Aberglaube reicht in das tiefste heidnische Alterthum hinein. Vergl. Augustinus De Civitate Dei L. XVIII. C. 17. 18.

Camerarii Meditt. histor. T. I. L. IV. C. 12. Sabini Tract. de Nativitate Magorum p. 203. Agrippa de Vanitate Scient. C. 44. pag 319.

In Alberti Cranzii Hist. Dan. Lib. I. C. XXXII. wird erzählt, der König Frotho von Dänemark habe als ein großer Freund der Magie eine berühmte Zauberin an seinem Hofe gehalten, welche sich nicht allein selbst in alle beliebige Thier-Gestalten verwandeln konnte, sondern auch andere Menschen. Die Hexe hatte einen Sohn, der eben so schlimm und geschickt war, als sie selbst. Beide beraubten den Schatz des Königs, und machten sich mit der Beute davon. Der König kundschaftete endlich ihren Aufenthalt aus, und begab sich dahin. Die Hexe sieht ihn kommen, und verwandelt augenblicklich ihr Haus in einen Stall, sich in eine Kuh, und ihren Sohn in ein Kalb. Der König erkannte sogleich die Zauberei, näherte sich indeß der Kuh, um sie recht in Augenschein zu nehmen, und ob er die entflohene Hexe vielleicht darin erkennen möchte. Da gibt ihm das boshafte Thier ein Paar Stöße mit seinen Hörnern in die Seite, daß er auf der Stelle todt zu Boden fällt.

Vergl. außer Cranzii Hist. Dan. l. c. auch Le Loyer (Th. I. der Z. B. S. 243 ausführlich beschrieben) Des Spectres pag. 142. ferner 274. seq., wo man mehrere Wolfs-Verwandlungen erzählt findet. Besonders reich an Exempel von Wehr-Wölfen und anderen Thier-Metamorphosen ist Bodin in s. Dämonomanie p. 193. seq. 450. seq., so wie Delrio Disquisit. mag. p. 124. seq. und C. Schott in der Physica curiosa.

Das Luſtigſte von Allem iſt das Recept, wie die Wolfs-Krankheit könne geheilt werden.

«Die ſo da an der Wolffs-Krankheit laboriren, können geheylet werden, wan man ſie mit der Gabel vnverſehns einmahlen just zwiſchen die beyde Augen ſchlägt.» — Da hier ohne Zweifel von einer Heu- oder Miſtgabel die Rede iſt, ſo durfte die Cur leicht radikal ſeyn, ſo daß der Kranke auf immer vor jedem Rückfall geſichert war.

Cicognae Magia omnifaria, seu de Spiritibus et Incantationibus etc. nach der deutſchen Ueberſetzung der St. bei Godelmann.

Die lächerlichſten Tollheiten im ganzen Zauber- und Hexenweſen kommen in den Fabeleien vom Teufels-Sabbath vor. Es miſcht ſich freilich manchmal ein tiefer Schmerz binein, und das Lachen möchte ſich in Weinen verwandeln. Ich glaube, daß es im unermeßlichen Gebiet des Aberglaubens, der Hirnzerrüttungen und Wahnſinnigkeiten Nichts gibt, das damit verglichen werden kann. Aber wir abſtrahiren jetzt von allen ernſteren Betrachtungen über die Sache, und geben hier zur Beluſtigung unſerer Leſer nur einige Lächerlichkeiten aus dem dunklen Kreiſe dieſes Theils des Teufels- und Zauberglaubens. — Das Lächerlichſte iſt die ernſte gewichtige Amts-Mine, womit die Hexen-Inquiſitoren von den Sache ſprechen. Wir wollen hievon zum Anfang ſogleich ein Paar Beiſpiele hierher ſetzen.

Wir ſeynd aus dem Mund von mehr denn fünfzig biß ſechszig Zeugen verſichert, daß viel Hexen auch vn-

geſchmieret auff den Sabbath ziehen, auch nicht einmahl gehalten ſind, zum Schornſtein, Camin, oder ſonſt wo hinauß zu fahren. (Wie wichtig und gelehrt!!!)

Der Hexenrichter Remigius *).

Die Hexen in Frankreich brauchen kein Fett oder Salben, ſondern nehmen nur einen Beſem zwiſchen die Beine, vnd ſagen dabey etliche Worte **), und damit fahren ſie fort zum Sabbath. Hingegen die in Italien haben allezeit einen Bock an der Thüre ſtehen, welcher auff ſie wartet, vnd ſie zum Sabbath führet.

Der Hexenrichter Bodin ***).

Johanna d'Abadie von Siboro ſagte in peinlicher Frag auß, der Teuffel hab am Sabbath vorne vnd hinten am Kopff ein Geſicht, wie man den Gott Janus mahle. (Die Hexe war in der Mythologie bewandert!)

Am Sabbath läſſet ſich der Teufel, wie andre ausſagten, als ein groſſer Bock mit zwey Hörnern vornen vnd zween hinten, oder nur mit dreyen ſehen, zwiſchen welchen mitten eine Lucern ſtehet, welche pflegt zu leuchten.

---

*) Ausführlichere Nachrichten von ihm und ſeiner (auch bekanntlich in's Deutſche überſetzten) Demonolatrie in m. Dämonomagie. Th. II.

**) Dieſe Worte ſind im Hexen-Syſtem nach den verſchiedenen Ländern verſchieden. In Schweden riefen die Hexen: Anteſſer, komm, und führe uns nach Blokula!, wo der Schwediſche Sabbath war; in Frankreich, England, Italien ꝛc. Emen-Hetan, Emen-Hetan!, oder auch Tiran, Tiran, Beelzebub!; in Deutſchland (ſ. Dämonomagie Th. II. S. 201 f.) Oben 'naus, und nirgends an! u. ſ. w. Sind das nicht merkwürdige Dinge??? —

***) Auch Bodin wohnte als Rathsherr mehreren Hexen-Inquiſitionen bei, und ſtimmte für — den Scheiterhaufen. Man vergl. die Vorrede zu ſ. Dämonomanie, wo er dieß ſelbſt ſagt.

Maria d'Aspilcouette ſagte auß, es erſchiene der Teuffel am Sabbath in geſtalt eines Bocks, mit einem Schwantz, unter welchem ein ſchwartzes Menſchen-Geſicht zu ſehen ſey.

Maria d'Aguerre, von dreyzehen Jahren, bekannte, es ſtünde ein groſſer Krug in Mitte der Verſammlung des Sabbaths, auß welchem der Teuffel als ein klein Böcklein herauß krieche, vnd alsdan ſo groß werde, daß man vor ihm erſtaune; wann der Sabbath aber vorbey, krieche er wieder in ſeinen Krug.

Der Hexenrichter De Lancre *).

Nun noch einige Züge von Lächerlichkeiten über den Hexen-Sabbath, wo das Lächerliche bis zum Burleſken und Ungeheuerlichen geſteigert iſt.

Johanna von Hortilapits ſagte auß auff befragen, ob ſie den Teuffel am Sabbath angebethet vnd ihne dabey hinten geküſſet hab, mit Nein, ſondern ſagte, es hab vielmehr der Teuffel ihnen inßgeſammbt den Steiß geküſſet. De Lancre pag. 76.

Andere ſagten auß, es gebe der Teuffel einem jeden von denen, welche ihme am Sabbath den Hintern geküſſet, eine — ſilberne, oder glaſirne Laus **).

---

*) Bei dieſem findet man den Hexen-Sabbath am ausführlichſten beſchrieben, bei ihm findet man Alles über die Tollheit, was in hiſtoriſcher Hinſicht nur einigermaßen von Wichtigkeit iſt. Sein mehrmals aufgelegtes und in mehrere Sprachen überſetztes Buch führt den Titel: Tableau de l'Inconstance des mauvais Anges et Demons etc., wovon mehr an einem anderen Orte.

**) Mouſtrelet's Chronik T. III. fol. 84. (Edit. Paris. 1572. f.) In dieſer iſt beſonders der Hexentanz zu Arras im Jahr 1459,

Eine andere Hexe sagte auß, es hielte der Teuffel den Sabbath manchmahlen auch in Häußern, dahin er alsdan jedesmahl ein alt verstöbertes Weib, so er Johanna Bischar heiße, in Bockgestalt trüge, welche darauff vor ihm Burtzelbäume machen, vnd übern Kopff schiessen müßte, worüber er dan laut lache. De Lancre pag. 141. vergl. Z. B. Th. I. S. 217.

Johanna d'Abadie sagte fernerß auß, sie habe die Fraw v. Martia Balfarena auf den Sabbath mit vier — Krötten tantzen sehen; eine mit schwartzem Sammet bekleidet vnd mit güldenen Schellen an den Füssen, hab sie auff der lincken, vnd die andere ohne Schellen, auf der rechten Achsel getragen, vnd überdeme noch eine in jeglicher Faust, welche drey letztere aber nicht gekleidet, sondern natürlich gewesen. De Lancre p. 210.

Auff den Sabbath tauffet man nach ihrer Außsag auch Kröten, welche in rothen vnd schwartzen Sammet statios gekleidet seynd, vnd am Halß vnd Füssen Schellein haben, der Gevatter hält sie beym Kopff, die Gevatterin aber bey den Füssen. Ein Weib, Nahmens Sansinena, hat ihres Bekantnuß auch offt auff dem Sabbath Messe gelesen vnd vnterschiedliche Kräten getauffet. De Lancre p. 133. p. 142.

Bißweilen so gehen die Krötten vor die Hexen auch auff dem Sabbath her, vnd tantzen auff tausenderley

---

der so viele Unglückliche auf die Folterbank und den Scheiterhaufen brachte, sehr umständlich beschrieben. In der Dämonomagie Th. I. S. 137. f. habe ich von diesem schauderhaften Hexenproceß weitläuftiger gehandelt.

luſtige Manier; verklagen nach ihrer Außſag auch ihre Herren vnd Frawen beim Teuffel, daß ſie ſie nicht wohl gehalten. De Lancre p. 592.

Was bedürfen wir weiteren Zeugniſſes, daß jene Menſchen verrückt im Kopf, unſinnig und raſend waren? Das Lachen über alle dieſe Tollheiten verwandelt ſich bei ernſter Betrachtung in theilnehmenden Schmerz und heilige Entrüſtung, wenn man bedenkt, daß alle dieſe Ausſagen auf der Folterbank geſchahen, und daß die von den unmenſchlichen Inquiſitoren Gemarterten zum Theil Kinder von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren waren.

Hiſtoriſch wichtig und die Zauberperiode in mehrfacher Hinſicht charakteriſirend, iſt folgende lächerliche Erzählung.

Alß Wenceslaus Kayſers Caroli IV Sohn mit der Bayerſchen Prinzeſſin Sophia ſein Beylager hielte, vnd der Schwieger-Vatter wohl wuſte, daß ſein Eydam lächerliche Zauberhändel gerne anſahe, ließe derſelbe einen gantzen Wagen voll Schwartz-Künſtler nacher Prag kommen. Vnter dem Volck befande ſich aber auch des Wenceslai ſein Hexenmeiſter, Nahmens Zito, (von dieſem Zito wird die Z. B. noch Nachrichten geben) vnd hatte durch Verzäuberung nach dem Anſehen ein Maul biß an beyde Ohren, welches er alßbalden auffrieß, vnd deß Hertzogs ſeinen Zaubermeiſter Gonin lebendigen auffſraß, mit Kleider, Hauth vnd Haare, auſſer die Schuhe, ſo ſehr kothig warn, die er wiederumb außſpie. Er mochte aber den Biſſen nicht

gawe verdawen können, deßwegen so setzete er sich über ein groſſ Faß mit Wasser, vnd gab den Kerl (mit Verlaub) per Posteriora wiederumb von sich.

Camerarii Medit. hist. T. I. L. IV. C. 10. (Außerdem bei Delrio, Wier, Godelmann und Anderen.)

Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.

Miscellen.

Im Salzburgischen wurden nur allein im Jahr 1678 sieben- und neunzig Personen beiderlei Geschlechts als Hexen und Zauberer hingerichtet. Die Haupturſache war eine Rinder-Pest, welche man von Hexerei ableitete. Der heilige Leonard that zwar an dem beherten Vieh viele Wunder-Curen, konnte aber doch nicht allen helfen. Dieſer Heilige ist als ein großer Vieh-Arzt verehrt, und seine Statúe, welche Anfangs nur ein unförmliches Schnitzwerk eines Hirten war, befindet sich bei Tamsweg. Ein Bauer, deſſen Viehställe er einmal von den Hexen befreit hatte, soll einst begeistert ausgerufen haben: O! heiliger Lonerd! wenn Du doch unſer Herr Gott wärſt, Du verständſt doch etwas vom Vieh!!!

Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistischen Beiträgen ꝛc., von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld. Salzburg, 1810. Th. II. Num. VI.

Die Gewohnheit beim Niesen Gott hilf! oder etwas Aehnliches zu sagen, (Gott hilf! oder Gott helf'! sagt unser Landmann, und es wird so streng von ihm auf diese Sitte gehalten, daß die Unterlaßung davon als eine intendirte Beleidigung betrachtet wird) — diese Gewohnheit wird gemeiniglich, ich weiß nicht von welcher großen Pest in Deutschland abgeleitet, da das Niesen ein Zeichen des Wohlbefindens, oder der Wiedergenesung gewesen sey. Dieß ist aber nur eine Sage, wie man dergleichen besonders aus den Zeiten des dreißig-jährigen Kriegs noch so viele hat. Die Gewohnheit ist ganz gewiß viel älter, und stammt aus der vorchristlichen Welt. Wie weit der Glaube an Vorbedeutungen besonders in der alten Römerwelt ging, ist bekannt. Es gab wirklich Nichts, das nicht ahndungsvoll war, namentlich — das Niesen. Wann es von guter, wann von böser Bedeutung und was sonst dabei zu beobachten war, findet man gut erörtert in der folgenden kleinen und selten gewordenen Schrift: De Ritu, Sternutantibus bene precandi von M. Er. Fried. Wernsdorf, Leipzig, 1741. 4. 17 S.

Aus Thomasius fünf Bogen starker Vorrede zu Webster's vermeynter Hexerey sieht man, welchen Widerstand der edle Bekämpfer des Aberglaubens, (Thomasius) zu seiner Zeit erfahren hat. Vergl. Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Jahrg. 1720. Th. II. S. 686. Webster hatte besonders gegen Glanvill geschrieben, nämlich gegen dessen Th. I. S. 212 der Zauber-Bibliothek bereits angeführten

Sadducaeismus triumphatus. Von dieſem Buch iſt im Jahr 1701. eine deutſche Ueberſetzung heraus gekommen. Da ſie Zuſätze und wichtige literariſche Nachrichten enthalten ſoll; ſo geſchähe mir ein Gefallen, wenn ſie mir eine Buchhandlung, oder vielleicht ein Leſer der Z. B., der ſolche beſitzt, durch die Verlagshandlung gefälligſt um einen billigen Preis zum Verkauf zukommen ließe. Daſſelbe wäre der Fall bei folgenden zwei Büchern: Meliſſantes kurieuſen Hiſtorikus, ſo wie bei Deſſen kurieuſen Beſchreibung einiger zerſtöreten Bergſchlößer in Deutſchland.

Wie voll das Mittelalter von der Teufelsidee war, haben uns beſonders auch die Maler hinterlaßen. So ward zum Beiſpiel der heilige Gorus, Schutzpatron der Töpfer, abgebildet mit einem Krug in der Hand, und — einem Teufel auf der Schulter, der über die Achſeln weg grinſend nach dem zerbrechlichen Gefäß blickt, gleichſam als ob er eben über irgend einen argen Streich nachſinne, den Töpfer unvermuthet um das Werk ſeiner Hände zu bringen.

Baumgarten (Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Henke K. G. Th. III. und Andere, z. B. Niceron Th. XIII. S. 140. f.) führen Bodin's Colloq. hept. als bis jetzt bloß handſchriftlich exiſtirend an. Vergl. Dämonomagie Th. I. S. 189., ſo wie Zauber-Bibliothek Th. II. S. 127, wo ich im Vertrauen auf ſolche Autoritäten das Nämliche auch geſagt habe.

Seit der Zeit aber habe ich in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen Jahrg. 1720. Th. I. S. 368 Folgendes gefunden, was damit in offenbarem Widerspruch steht:

Helmstädt.

Herr Prof. Lyser dahier hat Jo. Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium Arcanis, benebst seinen Anmerckungen, darinn er alles, was der Wahrheit entgegen ist, widerleget, nun würcklich unter die Presse gegeben, und den Anfang zum Drucke gemacht. Welches er hiermit bekannt machen wollen, weilen viele auf die Gedancken gerathen, als würde das Werck nicht zu Stande kommen. Es wird mit einem Privilegio versehen, und soll die Praenumeration vor ein Exemplar auf Schreib-Papier anderthalb Reichsthaler, vor Druck-Papier aber einen Reichsthaler, noch bis Michaelis, da das Werck ans Licht kommen wird angenommen werden.»

Ist's vielleicht doch nicht heraus gekommen? Oder hat die Ausgabe, die Verbreitung des Werks Schwierigkeiten gefunden? Ist's etwan gar fiskalisch unterdrückt worden? Das eine oder das andere muß der Fall seyn. Es ist von so großen Literatoren als Niceron, Baumgarten, Henke ꝛc. gar nicht anzunehmen, daß ihnen das Buch könnte unbekannt geblieben seyn, wenn es gedruckt existirete und wirklich heraus gekommen wäre.

Sonst bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, daß sich Lyser unter anderem damals mit dem Leben und Schriften Bodin's vorzüglich beschäftiget hatte. Er hat auch wirklich seine Schrift De vita et scriptis

Jo. Bodini um dieselbe Zeit heraus gegeben. Nicéron's Nachrichten Th. XIII. S. 140. f.

Der Bischof zu Abo J. Elofssohn Terserus beschuldigte unter Carl Gustav einen Studenten daselbst der Hexerei und eines Bundes mit dem Teufel, weil er in kurzer Zeit zu viel — gelernt hätte. Außerordentliche Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften wurden, wie man schon aus Faust's Geschichte oder Fabel weiß, in der Hexenproceß-Periode allgemein für ein Werk des Teufels gehalten, daher Rühs mit Recht bemerkt, daß dieß den Verdiensten dieses sonst sehr einsichtsvollen, um Finnland verdienten Mannes keinen Eintrag thue. Schätzbar sind auch dieses Verfaßers Bemerkungen über die eigentliche Bedeutung des Worts Fenne oder Hexen-Meister. Nach Rühs gab's im heidnischen Finnland bloß Wahrsager, Zeichendeuter und Hexenmeister, aber keine eigentlichen Priester. Dieß ist, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bemerkt haben, noch jetzt bei manchen Völkern der Fall, wenigstens sind bei ihnen Hexenmeister und Priester in einer Person vereinigt. Finnland und seine Bewohner, von Fried. Rühs. Leipzig, 1809.

In Guinea hat ein jeder Einwohner einen — Teufel, welcher gemeiniglich aus einem rohen, bunt angestrichenen Holzstück an der Thüre besteht. Sie setzen ihm von Tag zu Tage Mehlbrey und andere Sachen regelmäßig vor, um ihn nicht zu erzürnen. Der Teufel des Königs dagegen ist ein lebendiger Teufel, nämlich ein junger Mensch, der abgesondert verpflegt, und von

Zeit zu Zeit durch einen berauſchenden, giftartigen Trank ganz wüthend gemacht wird, um ſeine Rolle als Teufel gut zu ſpielen. P. Laborthe's Reiſe nach der Küſte von Guinea, oder Beſchreibung der weſtlichen Küſten von Afrika ꝛc. A. d. Franz. m. Anmerk. überſetzt von J. A. Bergk. Leipzig, 1803. S. 89. f.

Es iſt merkwürdig, daß der Teufel im Hiob, d. h. in einem Buch, das vielleicht arabiſchen Urſprungs iſt, in dem wenigſtens Alles auf Arabien hin weiſ't, mit dem Teufel und den Teufeln im Koran, beſonders den Dſchins, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Dſchins ſind nicht ſo ſchlimm und nach allen Determinationen böſe, wie unſere böſe Dämonen, ſie gelten ſelbſt noch etwas bei Gott und ſtehen fort dauernd, gerade wie der Satan im Hiob, in einiger Connexion mit ihm. (Treflich iſt auch in dieſem Betracht die erſte Scene in Goethe's Fauſt, namentlich die Stelle: Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern ꝛc.) Sonſt iſt der Koran noch weit reicher mit Dämonen aller Art ausgeſtattet, als unſere neu-teſtamentliche Bibel, und allein von ihrem (der Dämonen) Einfluß rührt das ſogenannte Naſich und Manſuch (abrogans und abrogatum) in der Theologie des Islamismus her. Wir werden ſeiner Zeit von dem Allen ausführlicher in einem beſonderen Aufſatz Ueber die Teufel-Lehre des Korans handeln. Vergl. Michaelis Orientaliſche Bibliothek Th. VIII. S. 82 f., in der meiſterhaften Recenſion von Boyſen's Koran.

Die Fabel vom Gral ist mit der Fabel der Melusina verwandt, so wie beide einem höheren gemeinschaftlichen Fabelkreise orientalischen Ursprungs angehören. Die Romanen- und Zauberwelt floß im Mittelalter unmittelbar in einander. Mächtigen Einfluß auf dieß Alles hatten die Kreuzzüge. Vergl. Jen. A. L. Z. 1809. III. 191. f. 498. f.

Im Anhang zu E. Quatremère's Recherches critiques et historiques sur la Langue et la Literature de l'Egypte, (Paris, 1808.) welches literarische Notizen über die hieroglyphischen und die gemeinen, oder profanen ägyptischen Schriftarten enthält, kommen auch schätzbare Bemerkungen über die Schriftart Kalfatiry vor, welche ausschließlich zur Magie, Theurgie und Mantik, und namentlich zu Talismanen gebraucht ward. Nach diesem Aufsatz ist zu ergänzen und zu berichtigen, was in der Encyclopädie der Wissenschaften des Orients, Leipzig, 1804. einem Buche, auf das wir noch eigends in der Z. B. zurück kommen werden, S. 505. f. gesagt wird.

Die Sympathie spielt in der natürlichen Magie eine große Rolle, wie wir Abth. I. in gegenwärtigem Theil gezeigt haben. Goethe bemerkt in der Wahlverwandtschaften, daß sich Ottilien's und Eduard's Schriftzüge unvermerkt immer mehr genähert hätten. Dieß ist keine bloße willkührliche poetische Erfindung, (ob's gleich in diesem Werke auch als solche von Interesse wäre)

sondern es liegt der Sache etwas Tieferes zum Grunde. Peterſen und ſeine Gattin ſchrieben zu gleichen Zeit, nach Beider Verſicherung völlig unabhängig von einander, allerhand theoſophiſche Träumereien nieder. Der fromme Schwärmer verſichert, ſie hätten dabei nicht allein einerlei Meinungen und Gedanken ausgedrückt, ſondern auch ihre Handſchriften (Schriftzüge) ſeyen ſich allmählich ſo ähnlich geworden, daß ſie kaum mehr von einander hätten unterſchieden werden können. Die Sache iſt pſychologiſch intereſſant. Es ſoll im folgenden Theile davon gehandelt werden, wo ich die hierher gehörigen Stellen aus Peterſen's Schriften anführen werde.

In Badinaiſ's Rheingau Bd. I. befinden ſich über das Hexenweſen, Beſchwörungen, Teufelsbeſitzungen u. dgl. ausführliche, noch ungedruckte, Nachrichten von bedeutendem hiſtoriſchen Intereſſe. Durch die Güte eines literariſchen Freundes werde ich ſolche erhalten, und gebe den Leſern der A. B. hiemit das Verſprechen, daß die erſte Hälfte davon ſofort im nächſten Theile mitgetheilt werden ſoll.

In der letzten Abhandlung gegenwärtigen Theiles iſt von mehreren Propheten und Prophetinnen des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Rede geweſen. Daß in drangvollen Tagen Propheten aufſtehn, iſt etwas ſehr natürliches. Haben wir doch, freilich nicht ohne das Erſtaunen der Beſonnenen, ſelbſt in unſeren Tagen

das Neckar-Männchen in den glänzendsten Zirkeln eine Propheten-Rolle spielen sehen! Auch im siebenjährigen Kriege fehlte es nicht an dergleichen Propheten und Phantasten. Auffallender als die Sache an sich, ist die Art, wie d'Argens, der Freidenker, der Spötter, von einem dieser Schwärmer an den König schreibt. Hier als Nachtrag zu den prophetischen Schwärmern dieses Theils, ein Paar Stellen aus des Patriarchen Isaak's — so nannte Friedrich den Marquis — Briefen von diesem Zeitpunct an den Monarchen!

Berlin den 24ten Dec. 1759.

Sire!

Es tritt hier eine wichtige Person auf, gegen welche Daniel, Jeremias, Hoseas und alle große und kleine Propheten nichts sind. Dieser Mensch galt vor anderthalb Jahren für einen Narren, weil er im Jahr acht und fünfzig vorher sagte, daß Sie im Jahr neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten würden erfahren müssen. Er war vor vierzehn Tagen bei allen denen, welchen er damals seine Vorhersagungen mitgetheilt hatte, und sagte ihnen sehr ernstlich: «Meine Herren, ich galt bei ihnen für einen Narren, weil ich ihnen die Wahrheit vorher gesagt hatte. Der Erfolg hat alle meine Weissagungen gerechtfertigt. Halten sie mich noch für einen Narren, wenn es ihnen gefällig ist! Ich versichere sie gegenwärtig, daß der König über alle seine Feinde erhaben seyn, und bis zum Ende des Krieges stets Glück haben wird.» Da die Reden dieses sonderbaren Mannes das Gespräch der ganzen Stadt ausmachen, so war ich neugierig, mich genauer von der Sache zu unterrichten.

Herr Gottskowsky und andere Leute von Einsicht, die diesen Menschen kennen, sagen, er habe wirklich im Jahr acht und fünfzig gesagt, die Preussen würden neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten auszustehen haben, und daß er immer hinzu gefügt habe, und noch jetzt behaupte, daß im Jahr sechszig die Preussen glücklicher und ruhmvoller seyn würden, als sie je gewesen wären. Was mich betrifft, so bin ich, ohne Prophet zu seyn, und ohne die Ehre zu haben, meinem Geiste diesen Schwung geben zu können, völlig überzeugt, daß Sie allen Schaden, den Fehler Anderer verursacht haben, und den Sie als Mensch weder vorher sehen, noch ihm ausweichen konnten, im nächsten Feldzug wieder gut machen werden. Die mitwirkenden Ursachen sind nun einmal über die menschliche Klugheit erhaben u. s. w.

Berlin den 24ten Jan. 1760.

Sire,

Mein Prophet, worüber Sie Sich lustig machen, sagt noch immer Wunderdinge vorher. Ob er ein falscher Prophet sey, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß es ihm nicht an Geist gebricht. Ew. Majestät können dieß Selbst aus ein Paar Antworten beurtheilen, die er vor wenig Tagen einem Theologen und einem Prinzen gab. Der Theolog ist ein gewisser Prediger, Herr Süßmilch. Sie verstehen, sagte dieser zu meinem Propheten, weder Griechisch, noch Lateinisch, wie können Sie denn nun nach einer deutschen Uebersetzung der griechischen Bibel über das urtheilen, was darin enthalten ist? Mein Herr, versetzte der Berlinische Daniel, liefert also die deutsche Uebersetzung nicht den Sinn der Schrift? Wenn

dieß nicht ist, wie wagen Sie's denn, dieselbe den Christen vorzutragen, als enthalte sie das reine Wort Gottes? Entweder müssen Sie eingestehn, daß ich den wahren Sinn der Bibel aus der deutschen Uebersetzung abnehmen kann, oder man muß zugeben, daß alle protestantischen Prediger diejenigen betrügen, deren Hirten sie sich nennen. Herr Süßmilch schwieg, und er that sehr wohl daran, denn er konnte ihm doch nichts Kräftiges entgegensetzen. Ich komme jetzt zu der Antwort, die er dem Prinzen gab. Dieß war der Markgraf von Schwedt. Dieser fragte den Propheten, ob er sich wirklich mit Verhersagungen abgebe? Ich war bis jetzt glücklich genug, antwortete er, einige Wahrheiten vorher zu sagen. Geht, sagte der Markgraf, ihr seyd ein Narr! Meine Frau, versetzte der Prophet darauf, die eine Närrin ist, sagt mir das täglich, aber ich merke nicht darauf, weil ich den Umfang ihres Geistes kenne. Ich weiß nicht, ob Daniel, Jeremias, Habakuk und alle große und kleine Propheten seiner geantwortet hätten. Ew. Majestät werden vielleicht sagen, daß mein Prophet ein Paar Ribbenstöße verdient hätte. Ich habe nichts dawider einzuwenden, außer daß man Ribbenstöße verdienen kann, weil man witzig, aber beleidigend antwortete. Sie werden fast glauben, Sire, daß ich halb bekehrt sey, und daß ich bald an die alten Propheten glauben werde, weil ich schon an die neuen glaube. Doch ich muß Ew. Majestät sagen, daß ich immer ein treuer Anhänger Epikurs bin. Dennoch kann ich augenscheinlichen Beweisen meinen Glauben nicht versagen, und hier haben Sie ein Faktum, das ich aus dem Munde eines lutherischen Predigers habe, der zugleicher Zeit ein Mann von Kopf und ein Mitglied unserer

Akademie ist. Einen Monat von der Schlacht bei Küstrin kommt mein Prophet zu diesem Prediger, und sagt zu ihm: Mein Herr, ich komme Ihnen anzuzeigen, daß der König in dreißig Tagen eine blutige Schlacht über die Russen gewinnen wird, an 15000 Mann werden bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfeld liegen, um den Vögeln zur Beute zu dienen. Der Tag, den dieser Mensch voraus gesagt hatte, war gerade der Tag der Schlacht. Ich weiß zwar wohl, das Ohngefähr hat die Vorhersagung dieses Mannes wahr gemacht, aber man muß doch gestehen, es war ein sonderbares Ohngefähr. Wär' ich überzeugt, daß der Zufall mir auch so günstig seyn wollte, so würde ich mich vielleicht auch noch damit abgeben, ein Prophet zu seyn. Dieß würde Voltairen nicht wenig aufbringen, und er würd' es nicht mehr wagen, sich über Leute, die ihrer Seele einen höheren Schwung zu geben wissen, lustig zu machen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Im folgenden Brief vom 4ten Febr. 1760 kommt neben unserem Propheten sogar ein Gespenst vor. Hier die hierher gehörige Stelle daraus!

Ew. Majestät machen Sich noch immer über meinen Propheten lustig. Nun so hören Sie denn noch von etwas ganz anders als Prophezeihungen. Einer unserer Akademisten, Herr Gleditsch, behauptet, Herr von Maupertuis sey ihm auf dem Akademiesaale an der Seite der Wanduhr erschienen, und er habe ihn fast eine Viertelstunde hinter einander gesehen. Dieß macht hier ein erschreckliches Aufsehen. Nach diesem fahren Sie denn noch fort, den Unglaubigen zu spielen! Was mich be-

trifft, so hab' ich mich entschlossen, zwei Messen für die Ruhe der Seele des Präsidenten lesen zu laßen, damit, wenn er je Lust bekäme, die Rolle eines Vampirs zu spielen, er mich in Ruhe schlafen laße, und nach Genf gehe, um dort den Herrn Arouet Voltaire auszusaugen und zu quälen.

Hinterlassene Werke Friedrichs II. Dreizehnter Band, S. 88 — 91. (nach der Ausg. Erfurt und Leipzig, 1788.)

Obgleich der folgende kleine Aufsatz von Carl Müchler bereits in einigen Zeitschriften abgedruckt steht, so ist er doch für die Zauber-Bibliothek von solchem Interesse, daß er eine Stelle darin verdient. Sey ihm diese hier zum Schluß gegenwärtigen Theiles denn vergönnt!

Veranlassung zur Abschaffung der Tortur in den königl. preußischen Staaten.

Noch in den ersten Jahren der Regierung Friedrichs, des Großen, wurde bei Kriminal-Untersuchungen, zur Ausmittlung eines nicht schon hinlänglich erwiesenen Verbrechens, die Tortur in Anwendung gebracht.

Den ehemaligen Stelzenkrug in Berlin *) besaß eine kinderlose Wittwe, und in solchem wohnte, ausser ihr, Niemand, als ein armer Kandidat, welcher sich davon nothdürftig ernährte, daß er vom Morgen bis zum Abend Kinder wohlhabender Bürger Unterricht in den ersten

*) Auf dem Alexanderplatz.

Elementen der lateiniſchen Sprache, der Erdbeſchreibung, Geſchichte, im Rechnen und Schreiben gab.

Eines Morgens kam die Wittwe nicht, wie gewöhnlich, aus ihrer Schlafkammer zum Vorſchein, dieß erregte endlich Beſorgniſſe, und als man die Thür dieſer Kammer öffnete, fand man die Wittwe todt in ihrem Bette. Ein um ihren Hals befindlicher Strick ließ keinen Zweifel, daß ſie erdroſſelt ſeyn müßte.

Auf die dießfällige Anzeige an die obrigkeitliche Behörde, veranlaßte dieſe ſogleich, den einzigen Hausgenoſſen der Ermordeten, den Kandidaten, vorfordern zu laſſen, um ihn zu vernehmen: ob er über dieſen Mord keine nähere Auskunft, zur Ausmittelung und Habhaftwerdung des Thäters angeben könne.

Des Kandidaten Zimmer war ebenfalls verſchloſſen und er nicht aufzufinden. Nach Verlauf von einigen Stunden kam er in ſeine Wohnung zurück. Er wurde ſogleich vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Er verſicherte, daß er darüber nicht die mindeſte Auskunft geben könne, indem er die Nacht gar nicht in ſeinem Quartier geweſen ſey. — Auf Befragen: wo er ſolche denn zugebracht? antwortete er: er habe geſtern einen Freund, einen Landgeiſtlichen, einige Meilen von Berlin wohnhaft, beſucht, ſolchen jedoch, um bei guter Zeit wieder in Berlin zu ſeyn, am Abend verlaſſen, um zu Fuß den Rückweg zu machen. Bei der eingetretenen Dunkelheit habe er ſich jedoch verirret und die Nacht auf dem Felde zubringen müſſen.

Dieſer Umſtand, und da er ſchlechterdings nicht im Stande war, die nächtliche Abweſenheit außer dem Hauſe gehörig zu beweiſen, machte ihn des Mords verdächtig;

er wurde daher sogleich verhaftet, und der That beschuldigt. Er läugnete solche standhaft, indeß achtete man darauf nicht und trug kein Bedenken, um ihn zum Geständniß zu bringen, an ihm die Tortur vollziehen zu lassen. Bei dem ersten Grade derselben flehte er, den Schmerzen erliegend, inne zu halten, und bekannte sich als Mörder.

Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch die ganze Stadt. Am meisten erstaunten und erschracken aber diejenigen, die den Kandidaten so viele Jahre als Hauslehrer gekannt und ihn, wegen seines stillen, frommen Wesens und seiner liebreichen Behandlung seiner Schüler, sehr lieb gewonnen hatten. Sie hielten ihn eines solchen Frevels ganz unfähig und beschlossen, in einer Deputation sich deßhalb an den damaligen Großkanzler von Cocceji zu wenden, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie es höchst wahrscheinlich sey, daß dem Kandidaten, bei einem so lange unbescholtenen Lebenswandel, nur durch die Schmerzen der Folter ein Geständniß erpreßt worden sey, das keineswegs auf Wahrheit beruhen könne.

Cocceji hörte die Abgeordneten ruhig an, und entließ solche sehr human, mit dem Troste, daß er ihre Winke gewiß berücksichtigen werde. Er ließ es auch nicht bei dieser leeren Versicherung bewenden, sondern forderte sogleich die über diesen Mord und über die wider den Kandidaten verhängte Untersuchung verhandelten Akten ein.

Bei genauer Durchsicht fand er, daß man noch nicht gehörig untersucht, ob nicht etwa die Wittwe sich selbst erdrosselt habe, und er verfügte zu diesem Ende eine

neue Besichtigung der Leiche, die man — bei einem vormals herrschenden Vorurtheile — nicht zu berühren gewagt. Zu dieser Besichtigung wurde der Scharfrichter von Berlin zugezogen, um über die Erdrosselung sein Gutachten abzugeben. Er erklärte: die Ermordete sey durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fiel dieses Beiwort auf. Er ließ den Scharfrichter zu sich beschéiden und fragte ihn: was er unter dem Worte: kunstgerecht, verstände?

«Es ist eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu schürzen, wenn ein Dieb von uns gehängt werden soll, wodurch dieser gewaltsame Tod beschleunigt und erleichtert wird.»

Ist denn dabei so etwas ganz künstliches? fragte Cocceji.

«Dieß wohl nicht,» versetzte der Scharfrichter: «aber es ist doch ein besonderer Kunstgriff, der nur denjenigen bekannt seyn kann, welche zum Metier gehören.»

Diesen Umstand beachtend, ließ nun der Großkanzler im Stillen Erkundigungen einziehen, ob etwa Scharfrichter oder ihre Knechte in dieser Zeit in Berlin gewesen wären. Es wurde auch bald ausgemittelt, daß zwei Scharfrichterknechte aus Spandau an dem Abend, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen. Es waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden auf seinen Befehl verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schwester erdrosselt, um als die nächsten Erben ihres Vermögens, desto früher zu dessen Besitz zu gelangen.

Auf Cocceji dießfallsigen Bericht an Friedrich, den Großen, untersagte dieser sogleich die Anwendung

der Tortur in seinen Staaten. Friedrich hat das Andenken Cocceji's durch dessen Marmorbüste, die er auf dem Hofe des Kammergerichts in Berlin aufstellen lassen, noch geehrt, und wenn er auch sonst keine Verdienste um die juristische Justizpflege hätte, verdient er doch schon dieserhalb ein solches Denkmal. Wie vielen wird es errichtet, weil sie viele Tausende in den Tod geführt, der biedere Cocceji hat aber viele Tausende von dem schmerzvollen Tod der Verbrecher gerettet, die früher als Märtyrer einer grausamen Justizverwaltung, hingeopfert worden sind.

Ende des dritten Theiles.

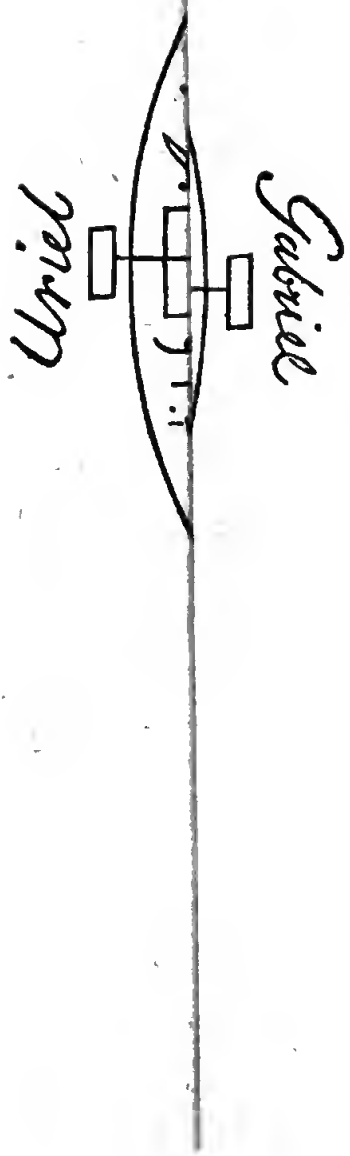
Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Druckverſehen und Verbeſſerungen.

Obgleich ein vollſtändiges Verzeichniß der Druckverſehen einem der folgenden Theile beigegeben werden wird, ſo haben ſich doch in gegenwärtigen Theil einige Verſehen eingeſchlichen, welche ſogleich bemerkt werden müſſen. S. 114 muß beigeſetzt werden: Fortſetzung folgt. Das hier Gegebene iſt ungefähr nur der dritte Theil von Fauſt's ſogenanntem Wunder- und Mirakelbuch. S. 127 am Schluß der Instructio ſind durch ein Verſehen in der Druckerei die folgenden Worte überſehen worden, welche beigeſetzt werden müſſen: Romae, Ex Typographia Reu. Cam. Apost. MDCLVII. Superiorum Permissu. S. 18 Z. 9. und 26 influxu für influxa, ſo wie S. 20 Z. 12 voco für voce. S. 41 Z. 6 Prophetiren für Prophetieen. Der Druck, oder vielmehr die Orthographie von Molitor iſt auch im Original ſehr incorrect, und doch mußte das Original gegeben werden, wie's vorliegt, inzwiſchen haben auch hier einige neue Druckverſehen ſtatt gefunden, welche nach Vollendung des Abdrucks dieſes ſchätzbaren kleinen Werks auf's genaueſte ſollen angezeigt werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Abbildungen in Fauſt's Mirakelbuch ſauber und gerade ſo illuminirt beſitze, wie ſie Schröpfer in Holland gekauft hat. Sie ſind nicht mit Farben ausgemahlt worden, weil ſolches die Zauber-Bibliothek nur vertheuert haben würde. Wird das Werk aber fort dauernd vom Beifall des Publikums unterſtützt, ſo dürften für den Liebhaber von dergleichen literariſchen Curioſitäten wenigſtens die Geiſter-Siegel noch einmal illuminirt mitgetheilt werden, um den theurgiſchen Aberglauben, der jedem Geiſt ꝛc. ſeine beſonderen Farben anweiſ't, deſto mehr zu veranſchaulichen. Die letzten acht Bogen habe ich vor Vollendung des Drucks nicht zu Geſicht bekommen. Sollten bedeutende Druckverſehen ſtatt gefunden haben, ſo ſollen ſie im folgenden Theile angezeigt werden.

Zu Seite 92.



Buch 3. 365 -

Prophetess

Bristow

Aden.

Anna Flusher

Prophet make motion

JUN 22 1932
86-158

make me a PtA